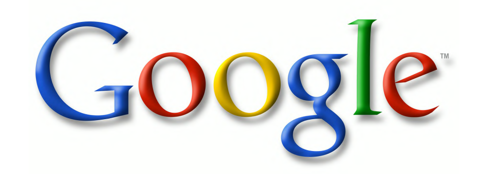
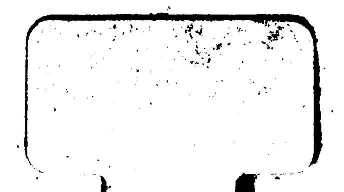
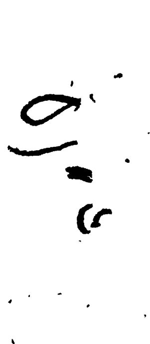



HD WIDENER
HW MSAD -


M. POPPELAUER'S
BUCHHANDLUNG
BERLIN, C.
59 Neue Friedrich-Str.





Predigten

in

dem neuen Israelitischen Tempel

gehalten

von

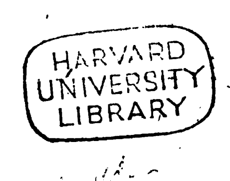
Dr. G. Salomon.

Zweites Heft.

Jahrgang 5586. Zweite Hälfte.

Hamburg 1826.
Verlegt von J. Ahrons.

Gedruckt bei Hartwig & Müller.



Inhaltsverzeichniß.

Das Wesen der religiösen Festtage.

(Am dreizehnten Sabbat nach Chanucca.)

So weit hat es wohl der Leichtsinn noch nicht gebracht in unserer Mitte, daß es uns gleichgültig wäre, zu welchen Zwecken wir unsere Lebenstage verwenden! Es gehört schon ein ziemlich hoher Grad von Entartung dazu, sich über den Gebrauch von Kleinoden, die, einmal entschwunden, nicht wieder zu erlangen stehen, keine Rechenschaft zu geben. Und wahrlich! Geschöpfe, die es stündlich mit leiblichen Augen schauen, wie sie des Morgens wandeln und blühn, und des Abends stille stehen und welken, brauchen nicht einmal tiefe Einsicht dazu, um auf die kleine Anzahl ihrer Tage einen großen Werth zu setzen, und dieselben auf eine menschenwürdige Weise zu verleben. Und sind euch alle Tage von *demselben* Werthe? Giebt es in der kurzen oder langen Reihe derselben keine, die eine größere Wichtigkeit in euren Augen behaupten? Tage, die sich durch ihren ausgezeichneten Inhalt eine Auszeichnung erworben haben? Gewiß, es giebt deren; und mag euer Leben noch so einförmig und einseitig seyn; durch irgend ein bedeutsames Ereigniß ragt der eine oder der andre Tag eures Lebens über seine Brüder hervor, und größere Rechte werden ihm eingeräumt. Freilich können solche Tage keine *allgemeine* Anerkennung erlangen! Diese und jene Tage können dir äußerst merkwürdig geworden seyn — völlig gleichgültig aber sind sie deinem Nachbar, deinem Bruder. Dich stimmt das Andenken an alles, was dieser oder jener Tag aus dir

und deinem Leben gemacht, zum Ernst, zur Freude, zum Entzücken; in dem benachbarten Hause ahnet man nichts davon, versteht dich nicht einmal, willst du die Geschichte solcher Tage nebst ihrem Inhalte zum Gegenstand der Mittheilung machen; ja öfters mußt du dich wohl gar mit deiner Freude und deinem Herzen zurückziehen, um nicht verkannt zu werden. — Dennoch, dennoch tragen solche Tage ihren großen Werth in sich, und mit Recht hältst du sie in Ehren. Wenn es nun aber Tage gäbe, m. F., die nicht von einem Einzelnen, nicht von einer Familie, nicht von einer Stadt, sondern von einer aus mehr als Hunderttausenden bestehendenn Gesammtheit, von Vätern und Urvätern, so weit hinauf wir auch steigen mögen, ja von dem Himmel selbst ausgezeichnet werden, — sollten solche Tage nicht unsre höchste Achtung, unsre größte Aufmerksamkeit, eine ausgezeichnete Auszeichnung verdienen? Sollte es gleichviel seyn, ob sie gepflegt oder vernachläßigt, geachtet oder verachtet, geheiligt oder entheiligt werden? Daß ich unsere Sabbat- und Festtage im Sinne habe, wißt ihr. So weit es Israeliten giebt, werden diese Tage einmüthig anerkannt nnd gefeiert; noch haben Willkühr und Afterfreiheit keine Abänderung vorgenommen. In allen Gegenden sind nicht nur die Sabbate, sondern auch die Festtage völlig dieselben, die von der Religion angeordnet, auf daß „Alle Herzen Einen Hochaltar bilden sollen." Ja, alle Herzen Einen Altar, so sollte es seyn, m. L.! Ist es also in unsern Tagen? Leider nein! Bald werden Feste und Sabbate schier vergessen; bald werden sie nicht mit der gebührenden Ehrfurcht begangen und im rechten Geiste gefeiert; hier wird über die Heiligkeit jener Tage ein loser Scherz getrieben; dort vermißt man die heilsame Wirkung, welche die Feier erzeugen sollte. Kurz, die Feste des Ewigen werden weder nach ihrem äußern, noch nach ihrem innern Werthe geachtet und in Würden gehalten. Und legtet ihr m. B. nicht durch die Gottesverehrung in diesem Hause den Beweis ab, daß ihr noch nich so tief gesunken seyd, mit den Verächtern des

Heiligen gemeinschaftliche Sache zu haben, ich würde diesen Gegenstand gar nicht zur Sprache bringen; und hörte ich auch jenes gewaltige Prophetenwort: Zeige dem Volke seine Fehl, so hast du wenigstens deine Seele gerettet! (Ezechiel 33.) noch so sehr vor meinem Ohre donnern; ich hätte mich mit dem rabbinischen Satz getröstet: Mache sie nicht aufmerksam, denn besser, sie fehlen unwissentlich, als wissentlich. Doch ihr seyd der bessern Belehrung nicht taub, und so darf ich denn, zudem, da wir bald mit dem Feste der Befreiung aus aegyptischer Knechtschaft die Reihe unserer Feiertage beginnen, von der heutigen Paraschah die Veranlassung nehmen: Ueber Fest und Feiertage in dieser Stunde mit euch zu reden.

---

4. Buch Mos. Cap. 29; 39. Cap. 31, V. 1.

Diese Opfer sollt ihr dem Ewigen zu Ehren an den bestimmten Festtagen bringen, außer euren Gelübden und milden Gaben an ganzen Opfern, Mehl- Trank- und Freudenopfern. Moses sagte den Kindern Israels alles so, wie es ihm der Ewige aufgetragen.

Mit diesen Worten schließen die Verordnungen über die Feier der Neumondstage, der Sabbate und der Feste. Dem Zusammenhange nach wollen die Textworte Folgendes sagen: Was ich euch, Israeliten! in Beziehung auf jene zu heiligen Zwecken festgesetzte Tage vorgeschrieben, leidet keine launenhafte Aenderung. So wie die Tage, so sind auch des Tages Gaben bestimmt, und diese sollt ihr, dem Ewigen zu Ehren, an den festgesetzten Feiertagen darbringen; nicht aber mit den freiwilligen, außerfestlichen Opfern vermischen. Die dem Herrn geweihte Tage sollen gleichsam in dem Lebensgemälde die

hellsten Punkte bilden, und die Schrift erzählt nicht umsonst, daß Mose einen genauen Bericht über diese Festverordnungen dem Volke mitgetheilt. So werth und groß schien dem Gesetzgeber der Gegenstand. Hier habt ihr nun, wie gesagt, die Veranlassung zu unserm heutigen Gegenstande. Ich werde nämlich:

Ueber den Verfall der Sabbat- und Festtage, so wie über die Nothwendigkeit, dieselben wieder in ihre Heiligkeit einzusetzen, mit euch reden; und zwar glaube ich, dieses Thema am klarsten zu entwickeln wenn wir gemeinschaftlich:

erstens die Ursachen aufsuchen, warum die Sabbat- und Festtage bei uns in Verfall gerathen sind; wenn wir

zweitens den rechten Zweck und die rechte Bedeutung jener heiligen Tage besser kennen lernen, und endlich

drittens von dem heilsamen Nutzen dieses sehr wichtigen Bestandtheils der Religion eine innigere Ueberzeugung erlangen, und dieselbe ins Leben mitnehmen. Das wolle Gott. Amen!

I.

Hat Gott doch den Menschen so einfach geschaffen, und sie suchen so viele Künsteleien! (Pred. 7; 29.) Leider, auch im geistlichen Leben bestätigt sich diese Wahrheit. Die meisten Lehren der Religion, m. Br. sind so einfach und so einleuchtend, daß sie der Mensch nicht nur leicht zu begreifen, sondern auch leicht auszuüben vermag. Er sieht es ein, daß sie sein Wohl bezwecken, und ihn an seinem Wohl zu arbeiten auffordern; an dem eignen Wohl aber arbeiten, wird keinem schwer. Was sind aber nun durch Menschen, durch Menschenwitz, durch menschlichen Fleiß, durch menschlichen Müssiggang aus vielen dieser Lehren geworden? An Wahrheiten, die die Religion so klar und sonder alle Zweideutigkeit ausgesprochen, wurde so

lange gedeutelt und gezerrt, bis man sie in ein bald grobes, bald feines Gewebe von unnützen, ja von schädlichen Spitzfindigkeiten eingesponnen und ihr ursprüngliches Wesen fast nicht mehr zu erkennen ist. Wie einfach ist nicht die Lehre von dem einigen Gott; wie einleuchtend die Lehre von der Liebe des Nächsten! Was ist aber aus diesen zwei Grundwahrheiten durch menschliche Verkehrtheit geworden! — So ging es in der Theorie, in der Praxis nicht besser! Religiöse Verordnungen, leicht zu üben, arteten dermaßen in willkührliche Gebräuche und selbst erdachte Ceremonien aus, daß aus einem einfachen Gesetz Bündel, Bündel von Gesetzen wurden, nicht mehr, wie ursprünglich, ein sanftes, sondern ein schweres und drückendes Joch. Die Feier der religiösen Feste hatte dasselbe Schicksal, auch hier kam Gebot zu Gebot, Richtschnur zu Richtschnur, Zusatz zu Zusatz, bis denn eintraf, wovor der Prediger gewarnt: „Bist du überklug, überfromm, so tritt Verwüstung ein.“ (Prediger 7; 16.) Die Verwüstung blieb nicht aus! Das Zuviel, die ausgeartete Frömmigkeit brachte zwiefachen Nachtheil! Viele, die lange Jahre auf jene übertriebene Weise die Festtage begangen hatten, fühlten sich am Ende doch eingeengt; besonders, da ein großer Theil jener Vorschriften von Zeit und Raum bedingt sind, und, da sie weder die Einsicht, noch die Kraft hatten, das Wesentliche herauszusuchen aus dem Unwesentlichen, den Kern zu genießen, und die Schaale wegzuwerfen, so verwarfen sie — Alles. Der zweite Nachtheil war der, daß nunmehr die Jüngern, das Beispiel der Alten vor Augen habend, sich berechtigt glaubten, gar nicht zu beginnen, was man doch am Ende aufgeben wird. Sie wollten, wie ja das unsrer Jugend so eigenthümlich ist — noch klüger seyn. Und da durch Uebertreibung auch das Ehrbarste lächerlich werden kann, so suchten die Leichtfertigen an diesen religiösen Anordnungen nur das Lächerliche auf. Daher es denn kommt, daß viele unserer Jünglinge und Jungfrauen in Israel kaum die Existenz unsrer Festtage wüßten, wenn sie nicht in den

Kalendern verzeichnet stünden. So sank das Heiligste zur Gleichgültigkeit herab, weil man kein Maas zu halten verstand — zu viel thun wollte. Zu läugnen ist es nicht, die ausgeartete Frömmigkeit hat zum Verfall der Sabbat- und Feiertage das ihrige beigetragen.

Wehe denen, die zum Bösen sprechen, es ist gut, und zum Guten, es ist böse, die Finsterniß Licht und Licht Finsterniß nennen! (Jesaia 5; 20.) Kennt ihr diese Buben, diese schädlichen Gesellen in Israels Mitte? Es sind die, welche sich vorzugsweise die Hellsehenden nennen, und in diesem hellsehenden Zustande die Mittel zu einem glückseligen Leben vorschreiben. Sie lauten: „Iß und trink, und labe dich bei Lustgelagen — Gott hat längst solche Handlungen gut geheißen; schmücke und ziere dich nach Wohlgefallen, dem Putze huldigend und jeglichem Gelüste; führe Wolleben mit jedem Weibe, das du liebst, die Dauer deines eitlen Lebens: Genuß ist ja dein ganzes Haab und Gut; vollführe ohne Scheu alles, wozu du Kraft hast, denn dort im Grabe, wohin du wandelst, ist ja weder Handlung noch Rechtschaffenheit, weder Weisheit noch Verstand". (Pr. 9; 7—10.) Ihr hört, die Grundzüge dieser saubern Philosophie sind schon alt. Salomo legt sie den Hellsehenden seiner Zeit in den Mund! Die unsrigen haben das System nur ausgedehnt, haben mehr Consequenz hineingebracht, und so werden die heiligsten Lehren und Wahrheiten von denselben für ein Gewebe von abergläubischen Thorheiten und schwärmerischen Träumereien erklärt. Diese falsche Aufklärung, oder besser, diese ausgeartete Gottlosigkeit hat denn auch zum Verfall der festlichen Tage ungemein viel beigetragen; denn jenem Systeme zufolge hieß es nun: Wer wird dem Vorurtheile von besonders göttlichen Tagen die geringste Achtung erweisen! dem vernünftigen Menschen (und wer ist in unsern Tagen nicht vernünftig?) ist ein Tag wie der andere! So predigten diese starken Geister überall, wo sie ihren Lehrstuhl nur aufschlagen konnten.

Sie fanden Gehör. Natürlich! Eine Philosophie, die sich auf nichts gründet, hat das Nichts auch zum Mittelpunkte, zum Anfang, zum Ende: nichts thun, wobei man nicht auf der Stelle die genußreiche Frucht sieht. — das ist ein Ton, der viele Menschen sehr anspricht. Sie fanden Gehör erst bei Unverständigen; später hörte man sogar diese Grundsätze von nicht ganz Unvernünftigen verbreiten, und sogar mit Aussprüchen der Alten unterstützen. Sagte ja auch der weise Hilel, — so hörte ich selbst jemanden gegen die Feier der heiligen Tage zu Felde ziehn — „vor dem Herrn sey ein Tag wie der andere [1]).“ oder: „mache aus dem Sabbat einen Werkeltag, habe nur deiner Nebenmenschen nicht nöthig.“[2]) Schlechte Waffen! Wißt ihr den Sinn dieser Lehren? Es wird uns nämlich von Samai erzählt: er habe schon am ersten Tage der Woche das Beste und Köstlichste für das Sabbatfestmahl zurückgelegt; nicht also, fügt der Erzähler hinzu, der Greis Hillel, sein Grundsatz war immer: Gepriesen sey der Herr, der uns jeglichen Tag versorgt, so wird er es mir denn auch am Sabbat nicht fehlen lassen. [3]) Der zweite Ausspruch will dem Wahne entgegenarbeiten: es müsse durch köstlichere Mahle Sabbat- und Festtage ausgezeichnet werden, und sollte auch der Kostenaufwand durch ein Darlehen, oder gar, bei den Aermern, durch Almosen herbeigeschafft werden. Nicht doch, lehrt demnach der weise Rabbi: dein Mahl sey das eines Werkeltages, nur erspare dir die Verbindlichkeit gegen deine Nebenmenschen: [4]) so wie das überhaupt ein Grundsatz unserer Alten war, sich von den Reichern so unabhängig als möglich zu erhalten.[5])

---

[1]) ברוך ה' יום יום

[2]) עשה שבתך חול ואל תצטרך לבריות

[3]) Vergl. מסכת ביצה Abschnitt 2.

[4]) Vergl. מס' שבת Abschnitt 16.

[5]) Daher in unserm Tischgebet die sinnige Bitte: O, unser Gott! Unser Vater werde, speise, verpflege du uns, und laß

Ich denke, diese Lehren haben mit der Entweihung der religiösen Feste nichts zu thun! Nein, den Alten können wir diesen Vorwurf nicht machen, nur die falsche Aufklärungssucht, oder die ausgeartete Gottlosigkeit der Neuern hat zum Verfall der Festtage das ihrige beigetragen.

Und endlich nenne ich euch zum dritten die ausgeartete Gewinnsucht unter den Zeitgenossen. Aus Gewinnsucht entweihten schon unsere Vorfahren die Sabbate des Herrn. Alle Propheten mußten ihre Beredsamkeit aufbieten, um diejenigen Israeliten, die sich dem Handel widmeten — denn damals wurde der Handel noch nicht von allen Israeliten getrieben, wie es leider jetzt der Fall ist — dahin zu bringen, das Geschäft an jenem heiligen Tage ruhen zu lassen; (Jesaia, Cap. 58 12—14. Jeremia Cap. 17,21—25; Ezechiel 20, 12—26.) und Nehemia, einer von denen, die bei der Umbildung des Gottesdienstes thätig mitwirkten, und in das zerrüttete Volk neue Ordnung bringen wollten, hielt nachdrückliche Strafreden gegen den ausgearteten, überhand genommenen Krämergeist. (Nehemia, Kap. 13.) Also in der Hauptsache wird er nichts neues unter der Sonne! Aber in der Nebensache desto mehr: die Gewinnsucht hat zugenommen, denn der Neid hat zugenommen; die Bedürfnisse haben zugenommen, unnützer Weise zugenommen, und so können es die Menschen nicht über sich gewinnen, an Sabbat- und Festtagen ihrer Schulter das Joch zu entnehmen, und die gewohnten Arbeiten einzustellen. Was abgenommen hat, ist das Vertrauen, das Vertrauen zu Gott, daß er uns den etwanigen Verlust an irdischem Gewinne ersetzen könne — hinterher ersetzen könne, oder vielmehr schon in voraus ersetzt habe. Den alten Israeliten gab er am sechsten Tage, Speise auf zwei Tage — euch giebt er ja schon während der sechs Tage auf den siebten und

uns nie der Gaben und Unterstützung bedürfen von Menschenhänden, damit wir nie beschämt, nie zu Schanden werden, u. s. w.

für die Festtage mit! Doch wer denkt daran, wer nimmt sich das zu Herzen! Die Gewinnsucht schreiet lauter als alle Prediger und alle Gottesstimmen — und da rennt das Volk, will die Erde aufwühlen und an sich reißen. Die untreue Erde! die ihrem ämsigsten Sohn und Arbeiter doch nicht mehr giebt, als einige Fußbreiten Raum, um auszuruhen, wenn er der Ruhe nicht mehr bedarf, und diese winzige Gabe muß er ihr wieder ersetzen — mit seinem Staub!

II.

Ich sollte nun den zweiten Theil meiner Predigt mit dem Zurufe beginnen: Schaffet die genannten Ursachen weg! zuviel taugt nichts! zu wenig — gleichbedeutend mit nichts — taugt noch weniger; die Gewinnsucht suchet im Zügel zu halten, so werden die religiösen Feste ihre vorige Würde wieder erlangen. Doch da dies weit leichter gesagt als gethan ist, so schlage ich einen andern Weg ein: wir wollen uns nämlich mit dem rechten Zweck und der rechten Bedeutung jener Tage vertraut machen: dem bessern Wissen folgt, vielleicht! das bessere Wirken um so eher. Die Weise, wie die Schrift von den Festtagen spricht, indem sie dieselben „nur dem Ewigen zu Ehren gefeiert wissen will" [1]) läßt keinen Zweifel übrig, daß weder körperliche Ruhe, noch körperlicher Genuß Hauptzweck bei unsren religiösen Festen seyn sollte. Wohl sollen sie Tage der Erholung seyn; aber die Erholung selbst werde das geschickteste Mittel, uns der Gottheit näher zu bringen; das heißt: Sabbat- und Festtage sollen euch, meine Brüder, dem Gewühle und dem Getümmel der Welt eine Zeitlang entziehen, und euch Gelegenheit geben, an die höhern Angelegenheiten des Lebens zu denken; an Sabbat- und Festtagen sollt ihr euch selber so wie den Eurigen weit mehr angehören, als

---

1) 2. B. M. 20, 10. שבת ליהוה 3. B. M. 13, 2. יהוה מועדי. 5. B. M. 16, 11. ושמחת לפני יהוה

allen andern Menschen; an Sabbat- und Festtagen soll euch euer und der Eurigen wahrhaftes Wohl lebhafter beschäftigen, als an den andern Tagen; an Sabbat- und Festtagen sollt ihr in dem engen Kreise der Eurigen Ersatz suchen und finden für die Verluste, die ihr außerhalb dieses Kreises erlitten: Lebenserquickung nach des Lebens Mühseligkeiten. An Sabbat- und Festtagen soll es euch recht klar werden, daß ihr mehr seyd, als der Staub der Erde, der wieder zu Staub wird: vorherrschend, überwiegend soll sich das geistige Leben in euch offenbaren. [1]) An Sabbat- und Festtagen sollt ihr zur Tugend und Frömmigkeit ermuntert werden, und über Wahrheiten, die in dem Geräusche des Werkellebens entweder gar nicht vorkommen, oder doch größtentheils überhört werden, gründliche Belehrung finden. Dieser Hauptzweck soll erreichbar gemacht werden: erstens durch anschauliche Mittel. Das sind die in der Schrift uns zur Beachtung aufgelegte Verordnungen, als z. B. die Erinnerungszeichen an dem Pesachfeste (2. B. M. 12.) das Schophar an dem Jahresanfange (3. B. M. 23, 24), das Enthalten aller sinnlichen Genüsse am Versöhnungstage (das. 26—32) und der Gebrauch der Laubhütte und des Fruchtgewindes an dem Erntefeste. (das. 33—34.) Zweitens aber soll dem geistigen Leben Nahrung gereicht werden durch den öffentlichen Gottesdienst, welcher gleichsam ein großes Glaubensbekenntniß der ganzen Gemeinde Israels abgiebt: „Wir haben ihn noch, und beten ihn noch an den einigen, einzigen Gott, der uns bis zum heutigen Tage beigestanden, der uns noch nicht verlassen in des Lebens Drangsal; der Großes an uns gethan, und uns selbst in Wüsteneien manchen Lebensbaum und Lebenszweig finden, und uns und unsre Kinder nicht zu Schanden werden ließ; er war unser, und soll unser bleiben bis in alle Ewigkeit." Hiezu kommt noch die Belehrung über die großen Wahrheiten der Religion und des Menschen-

---

[1]) Die Alten nennen dies: כשמה יתירה

lebens, um durstige Gemüther zu laben und zu erquicken, die da lechzen nach dem Worte Gottes. Auch diese Belehrung ist und war Zweck der heiligen Tage! Sagt nicht: dies wäre etwas Neues! von uns erst eingeführt! von uns Armen? O, gepredigt, vernünftig gepredigt wurde schon im alten Israel, zu den Zeiten der Propheten; und auch später! Ihr könnt sogar die Predigten noch im Talmud finden! Viele würden euch sehr erbauen, und mehrere darunter sind weit freisinniger, als die unsrigen!

Fassen wir nun dies alles zusammen, so wird es euch von selbst einleuchten: daß wir nur auf die Erreichung des Hauptzweckes zu sehen haben. Enthaltet ihr euch eurer gewöhnlichen Geschäfte; weihet ihr einige Stunden dem öffentlichem Gottesdienst; haltet ihr in euren Familien stille Einkehr, und suchet zu erfahren, was ihr euren Kindern, und was sie euch sind; was denselben Noth thut; wie weit sie gekommen in Wissenschaft und Gottesfurcht; welche Grundsätze heimisch sind in eurem Hause, und liegt euch daran, diese Erfahrung reiflich zu nützen: so habt ihr Sabbat und Festtage auf eine gottgefällige Weise, ganz im Sinne der Schrift gefeiert: das Zuviel, weder von der Schrift angeordnet, noch von der Vernunft gebilligt, wird bei dieser richtigen Ansicht von selbst wegfallen. Berufspflichten, die sich durchaus nicht verschieben lassen, sollen auch nicht verschoben werden, denn durch ihre Ausübung wird der Festtag keinesweges entweiht. In diesem Sinne lehren schon die ältesten Rabbinen von dem Sabbat: „Er, der Sabbat ist euch; ihr aber seyd ihm nicht in die Hände gegeben.[1]) Was dem Menschen Plage und Qual bereitet, gehört nicht zur Feier, und ist zu viel. Es ist ja überhaupt eine allgemeine Regel im Judenthum, daß bei der Ausübung der Religionsgesetze der Mensch lebe, aber

---

1) כי קודש הוא לכם הוא מסורה בידכם ולא אתם מסורים בידה (Talmud Joma Bl. 85.)

nicht zu Grunde gehe[1]) und die Worte des großen Rabbi Mose Sohn Maimon: „Das Gesetz ist keineswegs den Menschen zur Plage gegeben, sondern um Wohlwollen und Liebe und Glück in der Welt zu fördern.“[2]) dürfen nicht unbeachtet bleiben, so wie der von jenem Lehrer aufgestellte Grundsatz: „Daß mehrere religiöse Verordnungen mit Fug und Recht als Zeiterforderniß aufgehoben werden dürfen, damit die übrigen desto besser beobachtet werden; so wie der Arzt jemanden eine Hand oder einen Fuß abnimmt, um hierdurch den übrigen Körper zu erhalten, [3]) bei der Feier der Sabbat- und Festtage besondere Anwendung findet. Habt den Hauptzweck vor Augen; meint es ernst mit diesem Hauptzwecke; sorgt dafür, daß dieser Hauptzweck erreicht werde — was demselben mehr hinderlich als förderlich ist, darf, soll, wird aufhören, und das Zuviel, oder die übertriebene Frömmigkeit wird ihren schädlichen Einfluß verlieren.

Das Zuwenig der obengenannten Afterphilosophen wird wohl von selbst zerfallen, wenn ihr den Hauptzweck jener Tage richtig aufgefaßt. Wie? man will euch bereden, dem vernünftigen Menschen wären alle Tage gleich, und er hätte keiner Festtage nöthig? Ich behaupte gerade das Gegentheil: Der Unvernünftige kennt keinen Unterschied, so wie sein Halbbruder, das Thier, auch keinen kennt. Dem Viehe sind alle Tage gleich! denn sein Körper, und der ist ja seine Welt! bewegt sich heute wie morgen nach denselben Gesetzen; athmet und nimmt Nahrung zu sich, immer nach denselben Vorschriften. Aber in der Men-

---

1) וחי בהם ולא שימות בהם

2) הא למדת שאין משפטי התורה נקמה בעולם אלא רחמים וחסד ושלום בעולם וכו׳

3) Maimonides, Abschnitt 2, §. 4, von Gehorsam gegen die Obrigkeit.

schenwelt, wo es nicht bloß gesetzgebende und gesetzbefolgende Körper, sondern auch gesetzgebende und gesetzbefolgende Geister und Herzen giebt — da sieht ein Tag dem andern nicht ähnlich! Du bist morgen keineswegges, was du heute warst. Das Leben mit seinen Genüssen und Sorgen und Schmerzen und Leidenschaften arbeitet und zerret immerfort an dir und deinem innern Menschen. Was kann sich nicht alles in dem Raum von einer einzigen Woche, oder wohl gar zwischen einer Festzeit und der andern zutragen und anhäufen, dich um Kleinode zu bringen, die du von früherhin schon besessen. Ein Kampf auf Leben und Tod ist ja das menschliche Leben gar oft; das Lebensmark kann aufgezehrt werden! der eine verliert sein Vertrauen auf Gott; der zweite seinen Glauben an Menschen; ein dritter geräth in Zwiespalt mit sich selbst; einem vierten stoßen Zweifel auf, von deren Lösung seine Ruhe abhängt; ein fünfter hat im Laufe der Woche in seiner Kinderzucht etwas bemerkt, was ihn beunruhigt, und eine Abänderung nöthig macht. Hierzu aber bedarf es der Ueberlegung, des Nachdenkens, eines freien Standpunktes; die Werkeltage schenken euch hiezu weder genug Zeit noch Ruhe; daher sind sie nicht geignet, wozu die Festtage geeignet sind. Darum kann ihrer Niemand entbehren, und wer ihrer entbehren zu können sich rühmt; abgesehen, daß er Gott im Himmel meistert und lästert zugleich: so täuscht und betrügt er sich selbst, und bringt sich um die heilsame Wirkung, welche Sabbat- und Festtage in ihrem Gefolge haben.

III.

Doch das ist das letzte, was wir erweisen müssen, wobei ich zugleich das dritte Hinderniß, das der Feier jener Tage im Wege steht, wegzuschaffen gedenke. Das dritte Hinderniß war nämlich die überhandnehmende Gewinnsucht. Lasset uns den Gegenstand einmhl ruhig überlegen! — Bis auf die echten Geizigen, denen gewinnen und haben Zweck ist, gesteht ihr doch alle ein, daß ihr

nach Gewinn nur strebet, um die Mittel zu besitzen: glücklich zu leben. Daß ihr ein solches Bestreben habt, — wer wird das tadeln! Kein Heiliger kann es euch verdenken, wenn ihr euch so wohl als möglich befinden, und auf Erden glücklich leben wollt. Nun behaupte ich aber, daß diejenigen, welche die von der Religion vorgeschriebenen Ruhe- und Festtage gehörig beobachten, den Weg zum Glücke weit besser kennen, als diejenigen, die die Heiligkeit jener Tage verletzen. Sagt, meine Brüder, sind Besonnenheit und Ueberlegung zur Erhaltung des Glückes nicht nothwendig? Ich möchte den kennen, der diese Frage verneinet. Nun aber leidet es keinen Zweifel, daß man da, wo Sabbat- und Festtage wahrhaft gefeiert werden, von Zeit zu Zeit sich sammle und vernünftig überlege; aus der Ueberlegung entsteht ein weiser Ernst, aus dem weisen Ernst ein umsichtiger Blick: eine kluge Aufmerksamkeit auf euch, auf eure Lage, auf euren Zustand — ihr wißt, wo und wie weit ihr seyd! Ist diese kluge Aufmerksamkeit gewonnen: so geht ihr nach Ablauf der heiligen Tage, als neue und gereiftere Menschen, an euer irdisches Berufsgeschäft, und die Arbeit gelingt; während in Familien, wo Fest- und Feiertage verspottet werden, der Leichtsinn schon früher eingekehrt ist; die Sorglosigkeit hat sich dazu gesellt, man verwickelt sich und andere in allerlei böse Händel, und kommt nicht zu sich, um das Irrgewinde zu entdecken; denn man muß aus dem Nebel heraustreten, wenn man die dicken Nebelwolken recht bemerken will. — Sagt ferner: sind Zufriedenheit und Mäßigkeit nicht wesentliche Bestandtheile des irdischen Glückes? Fragt die Erfahrung, wo sie angetroffen werden, ob in Häusern, deren Bewohner an den bestimmten Feiertagen vor Gott sich zusammenfinden, von neuem in ihre Pflichten sich einweihen, über ihr Thun und Lassen nachdenken, ihr Thun und Lassen nach den Vorschriften der Religion anordnen, und im Vertrauen auf den Vater droben sich gemeinschaftlich stärken — oder in solchen Häusern, wo man weder von diesen, noch andern religiösen Vorschriften etwas weiß, wo man sich den Launen und Lüsten der Zeit und des Herzens überläßt, und einen Widerwillen empfindet gegen alle Mittel, die die Religion zu unserer Veredlung und Läuterung vorgeschrieben! Ich läugne es nicht, reich kann man in solchen Häusern seyn; glücklich nimmermehr, denn Zufriedenheit und Mäßigung werden nur auf dem Wege ächter Religiosität gewonnen. Sagt endlich: Erfordert das Leben, wenn es glücklich durchlebt seyn will,

keinen Muth und keine Standhaftigkeit? Fragt die Erfahrung, bei welchen Menschen diese Stützen des menschlichen Lebens angetroffen werden. Die frommen Uebungen an jenen Tagen haben den Geist auf lange Zeit durchdrungen, und ihn fähig gemacht, mit Heldenstärke an das Tagewerk zu gehn. — Standhaft zeigten sich unser Väter und Mütter bei des Lebens Mühen und Lasten, wo wir zagen und wie kleine Kinder winseln; jene haben an den heiligen Tagen Gott und Gottes Beistand von neuem aufgenommen in ihrer Seele, in ihrem Gemüthe, und damit sind sie ins Leben gegangen und durchliefen wie Helden ihre Bahn: So hatte sich der Segen jener Tage schon im irdischen Glücke abgespiegelt; während Familien, wo Jahrein, Jahraus an Gott und Religion nicht gedacht wird, wo man sich, wenn man auch nichts dagegen hat, Israeliten zu bleiben, keines der Mittel bedient, die israelitische Religion lebendig zu erhalten, der moralischen und physischen Zerrüttung nicht entgehn kann. — So verrechnet sich auch die Gewinnsucht, wenn sie wähnt, sie verliere an Glück und Glücksgütern, sobald sie wenige Stunden rastet und ruhet, um einmal etwas Höheres zu denken, als ihren Leib und ihre Erde. — Ich habe übrigens alle diese Worte in dem dritten Theil meiner Predigt mit Irdischgesinnten, und auch in ihrem Geiste gesprochen; ihr, m. Br., die ihr für das Höhere ohnehin mehr Gefühl habet, und bei der Ausübung eines göttlichen Gebotes keinen irdischen Maasstab anlegt, euch brauche ich die heilsamen Wirkungen jener Tage, da ihr ihren Zweck kennt, nur anzudeuten. Für keinen kleinen Gewinn achtet ihr es, daß ihr einmal das irdisch befleckte Werkelkleid ablegen und euch in ein festlich Lichtgewand kleiden könnt. — Ihr dankt dem Himmel für Tage, an welchen ihr euren edlern Ursprung recht tief empfindet — an welchen ihr an Erkenntniß Gottes und seines Willens zunehmet; für Tage, an welchen ihr mit den Wahrheiten der Religion und einer ächten Lebensweisheit vertrauter werdet; für Tage, an welchen ihr mit mehrern frommen Seelen vereinigt, Geist und Herz zum Gott des Lebens erhebet, Geist und Herz belehrt und veredelt wird, erleuchtet und erwärmt wird, zur Fortsetzung noch schönerer und größerer Handlungen, ermuntert und angefeuert wird; ihr danket Gott für Tage, an welchen manches gebeugte und niedergedrückte Gemüth Trost und Erquickung findet und seine Schmerzen und Leiden geduldiger ertragen und mit neuer Kraft zu neuem Kampfe sich ausrüsten lernt. Ihr danket Gott für Tage, an welchen ihr das Band der Men-

schenliebe fester knüpfen könnt. Denn sagt, wo sehet ihr euch denn so brüderlich und schwesterlich vereinigt? Alle Eines Gottes Kinder, ohne Unterschied der Stände und der äußern Verhältnisse? Wo seht ihr euch denn, und lernt das Herz für einander schlagen und glühen lassen? Wo denn? Doch wohl nicht in euren geselligen Zirkeln, da, wo der Besitz oder der Mangel, das einfache oder das prachtvolle Gewand die Plätze vertheilt — wo das Metall der Wärmemesser der Liebe wird? Hier, hier seht ihr euch an den heiligen Tagen zu Einem Gotte beten, Einem Gott huldigen, Eine Lehre erkennen, Reich und Arm, Glücklich und Unglücklich. Ihr preiset Gott für Tage, an welchen ihr das Band der Familien fester um euere Herzen schlingen könnt; denn dies ist der Festtage segensreichste Wirkung: Familiensinn — o ein Kleinod, das leider immer seltener wird! — Familiensinn soll durch unsere Feier entwickelt und ausgebildet werden. Wenn die Geschäfte und die Mühen und die Sorgen und die Lustbarkeiten der Woche euch den Genuß entzogen, mit und in den Eurigen zu leben; wenn den Reichen sein Reichthum, den Armen seine Armuth, den Gelehrten sein Beruf, den Künstler seine Kunst, den Handwerker sein Gewerbe aus der Kinder Mitte ruft — Sabbat- und Festtage kommen und öffnen das Himmelsthor, und rufen Herz an Herz und Geist an Geist, und gesellen Liebe zur Liebe. Und damit ihr recht und ächt lieben möget, laden sie euch früher zum Altare des Ewigen ein, damit ihr sammt den Eurigen durch Gebet und Gesang zur Liebe euch stimmen und vorbereiten möget: o Einen Himmel an den andern reihen möget!

Gott gebe, daß ich nicht zu leeren Gemüthern und tauben Ohren gesprochen habe! Gott erwecke fromme Seelen unter euch, daß sie einen Bund schließen und sprechen: Ja, wir wollen die heiligen Tage des Herrn nicht ferner hinter den Rücken werfen; wir wollen, im Geiste der Religion, ihre Feier begehen, wir und unsere Kinder. Gott lasse die Segnungen solcher Tage über euch kommen, daß eure Häuser fester, euere Kinder besser, eure Herzen veredelter, eure Tage länger und glücklicher werden. Gott mache euch fähig zu erkennen und zu fühlen, daß ihr berufen seyd, euch über „des Lebens Tand und Gaukelspiel" zu erheben; berufen seyd, wenn ihr arbeitet, wenn ihr feiert, Gott zu verherrlichen, und seinen Namen zu preisen für und für. Amen!

Wie sehr wir Ursach haben, Gott für den ausgezeichnet wunderbaren Schutz zu danken, den er uns in dem nun abgelaufenen Winter angedeihen ließ.

(Am ersten Sabbat nach Purim)

Andächtige, Geliebte!

Aufforderungen zur Dankbarkeit gegen den gütigen Vater droben findet der Mensch immer und überall, zu allen Zeiten, in allen Lagen. Es reihen sich in seinem Leben Wohlthaten an Wohlthaten, sie beginnen an seiner Wiege und endigen erst mit dem Grabe. Wir sollten daher freilich, so oft wir einigermaßen zur Besinnung kommen, mit den frommen Seelen der Vorwelt ausrufen: Wer spricht des Ewigen Herrlichkeit aus? wer lobt, wie er loben soll! Ist nicht die Erde voll von seinen Gütern? Fühlen und schauen wir nicht, wie freundlich der Herr sich zeigt, mit jedem Morgen, jedem Abend, jeder Stunde, jedem Athemzuge, so daß seine Wohlthaten verkündet, besungen; nicht aber gezählt werden können! Indessen, m. L., giebt es Zeitpunkte, in welchen das Gefühl von Gottes überschwänglicher Güte und Gnade und der Erkenntlichkeit, die wir dem Urquell aller Freuden und alles Glückes schuldig sind, weit lebhafter in uns angeregt wird; ganz wie unser, der Predigt vorangegangenes Lied es zeichnet: „Hoch das Herz sich hebt, jeder Nerv erbebt, jauchzend laut in Freu-

digkeit: dein Name, Gott! gebenedeit." Zeitpunkte in welchen wir es tief empfinden und fest davon überzeugt werden, wie wir aus uns selber nichts, gar nichts vermögen, unsere Schicksale in einer höhern Hand stehen, und alles, was wir haben und sind Gott, Gott allein verdanken; Zeitpunkte, in welchen es uns zur unumstößlichsten Klarheit wird, daß im des Wortes buchstäblichem Sinn der Ewige seine Menschen liebt, wie Väter ihre Kinder lieben, sie beruhigt, wie Mütter die Kleinen zärtlich besänftigen, (Ps. 103; 13. Jes. 66; 13); Zeitpunkte, in welchen wir von der göttlichen Güte noch weit mehr erhalten, als wir erwartet haben, erwarten konnten. Nach solchen Erfahrungen sollte unsere Sprache nur Einen Laut, unsere Brust nur Ein Gefühl, unser Geist nur Einen Gedanken haben: Dank! „Meine Seele danke dem Herrn und all mein Inneres seinem heiligen Namen. Er hat dir vergeben alle deine Fehl, geheilt alle deine Krankheiten; vom Untergang dein Leben erlöset, mit Liebe und Barmherzigkeit dich gekrönt, und gleich dem Adler verjüngst du dich wieder!"

Ob es euch wohl in den Sinn kommen mag, meine Guten, daß wir, wir einen solchen Zeitpunkt unlängst erst erlebt haben! daß wir, wir unlängst erst an uns und den Unsrigen erfahren haben, was ich so eben angedeutet? Bei der Gedankenlosigkeit, in der so viele Menschen leben, wäre es nicht zu verwundern, wenn sich mehrere unter euch die Frage thun: Was kann er meinen? Wovon spricht er denn? Was mag das für ein wichtiger Zeitpunkt seyn? Meine Geliebten! Ich denke, wir haben einen — Winter, einen recht inhaltschweren Winter gehabt, verlebt, überstanden; der Allgütige sendet itzt seinen Odem aus, und die Gestalt der Erde verjüngt sich wieder. Es ist der erste Sabbat in der vor wenig Tagen begonnenen Frühlingszeit, den wir heute mit den Unsrigen feiern. Da kam mir denn der Gedanke: an heiliger Stätte, wo die Dinge aus einem ganz andern und richtigern Gesichtspunkte betrachtet werden, als im gemeinen Leben, euch darauf aufmerksam zu machen:

Wie sehr wir Ursach haben, Gott für den ausgezeichnet wunderbaren Schutz zu danken, den er uns in der nun abgelaufenen herben Jahreszeit angedeihen ließ.

Zufällig ist eine Stelle aus unserer heutigen Paraschah gar nicht ungeeignet, diesen Gedanken zu unterstützen, so wenig sie beim ersten Anblick mit demselben in Verbindung zu stehen scheint. Vernehmet, wie die Worte lauten:

4. B. Mos. Cap. 31. V. 45—54.

Die Hauptleute der verschiedenen Truppen des Kriegsvolkes, nämlich die über Tausende und über Hunderte gesetzt waren, traten vor Mose, und sprachen zu ihm: Wir, deine Knechte, haben die Zahl der uns anvertrauten Kriegsmänner aufgenommen, und es fehlt von uns nicht einer. Darum bringen wir dem Ewigen ein Geschenk, was jeder an güldenem Geschmeide bekommen hat; Fußbänder, Handschlösser, Ringe, Kugeln und Armknöpfe, um vor dem Ewigen auf unsere Personen zu versöhnen. Mose und der Priester Elasar nahmen das Gold von ihnen, allerlei verfertigtes Geschmeide. Die gemeinen Krieger aber hatten jeder nur für sich erbeutet. Mose und der Priester Elasar nahmen von den Hauptleuten über Tausende und über Hunderte das Geld an, und brachten es in das Stiftsgezelt, zum Andenken Israels vor dem Ewigen.

Dem feindlichen Midian ward ein blutiges Treffen geliefert — Israel siegt und keiner der Sieger ist gefallen. So wunderbar hat der Herr des Krieges den frommen Streitern seine Gnade erwiesen. Auf dem Schlachtfelde, wo der entfesselte Tod seine Köcher ausleert, keinen Mann zu verlieren, kann nur das Werk eines höhern Schutzes seyn. Ich weiß nicht, ob jene Heerführer Gott tagtäglich dankten für das Leben, das sein Geheiß ihnen ja tagtäglich bewahrt und beschützt — jetzt wenigstens haben sie Gottes Gnade und Güte anschaulich und in ihrer ganzen Größe wahrgenommen und tief im Innern empfunden. Dankbaren Gemüthes zeigen sie sich daher vor Mose, bringen dem Ewigen ein Geschenk [1]) und wollen das neu gewonnene Leben von neuem dem Herrn heiligen [2]). Und nicht gering wird das Dankopfer geachtet: aufbewahrt wird es in dem Stiftszelt, zum Andenken der Kinder Israels vor dem Ewigen [3]). — Auf dem Schlachtfelde waren wir zwar nicht, m. L., aber auf dem Felde der Gefahr befanden wir uns allerdings während der nun zurückgelegten Jahreszeit. Sie ist mit göttlicher Hülfe überstanden: der Winter ist über, der Regen weg und dahin, Blumen schauet man am Boden, die Zeit der Lieder naht und Frühlingspsalme lassen sich vernehmen in Gärten und auf der Flur. (Hohes Lied 2; 11. 12.) Und wir allein, wir schweigen? „Nein, mein Geist! auch du sollst loben deinen Gott und Schöpfer droben, der unendlich wohl dir thut.“ Klingen diese Töne aus unsrem Morgenliede in euren Seelen nach, so können wir diese Stunde nicht besser anwenden, als wenn wir gemeinschaftlich über die Ursache unsres Dankes nachdenken. Laßt mich

---

1) קרבן יהוה

2) לכפר על נפשותנו

3) זכרון לבני ישראל

zuerst beweisen, wie sehr diese Ursach gegründet ist, und zweitens feststellen, worin unser Dank bestehen soll.

Meiner Lippen schwaches Lallen,
Herr, o laß es dir gefallen,
Nimm es als ein Opfer heut,
Deinem Namen, Gott, geweiht!

I.

Ausgezeichnet wunderbar nenne ich den Schutz, den uns Gott in der verflossenen Jahreszeit angedeihen ließ, und für welchen ihm unsere Dankbarkeit gebührt. Der göttliche Schutz, dessen wir tagtäglich genießen, kann dem denkenden Menschen nicht anders, als wunderbar erscheinen. Ich brauche euch nur in aller Kürze auf die Natur und dann auf die aufmerksam zu machen, die sich ihre Herren nennen. Habt ihr es euch schon einmal recht klar gedacht, daß ihr überall von den größten Gefahren umgeben seyd? Ihr habt nur an die sogenannten vier Elemente zu denken! Wie verderblich können sie nicht werden, da jedes derselben tausend Keime der Zerstörung in sich trägt. Wer will der Gewalt des Feuers wehren, wenn es der „Fessel sich entrafft," und ganze Dörfer und Städte in Schutt und Asche legt, und den Widerstand verhöhnend trotzt, den der Arm schwacher Menschen zu leisten bemüht ist? Oder giebt es auch wohl Lösch- und Versicherungsanstalten, wenn die Erde, unsere Wiege und unser Grab, ihren Schooß öffnet, und die verzehrenden Flammen, die sie lange in sich verschlossen, ungezähmt über die blühendsten Fluren aussendet? Sagt, wer hätte wohl den Muth, das schöpferische Wort auszusprechen: „es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an einem Orte wieder, damit das Trockene sichtbar werde!" wenn der Himmel seine Schleusen öffnet und die Fluthen unsere Gegenden überschwemmten; oder wenn gar das Meer seine Thüren und Riegeln bräche: wollten wir ihm drohend zurufen: Bis hierher, und nicht weiter! hier sollen sich deine wilden Wogen brechen, wir? Und wer will dem Donner

und Blitz trotz unserer Fürsorge und unsrer Kunst, den Weg versperren zu unsern Wohnungen? Wer will der Luft gebieten, ihre Bewegungen zu zügeln, und sie nicht in Orkane zu verwandeln? Oder ist etwa das Werkzeug schon erfunden, vermittelst dessen die Gifte, die in der Luft sich täglich häufen und sammeln, abgeleitet, zerstreuet und unschädlich gemacht werden können? Von diesen und Myriaden andern Gefahren aber seyd ihr umgeben, umringt, tagtäglich, augenblicklich, ohne entrinnen zu können, ohne euch selbst dagegen waffnen zu können! Jeder Schritt kann Gefahren bringen! — Nun denket an die Herren der Natur, die Menschen. Welche Gefahren drohen euch, wenn alle die Anschläge und Pläne und Ränke sich verwirklichten, welche Menschen gegen Menschen im Schilde führen? Wenn alle die Netze und Fallstricke diejenigen Opfer verschlängen, die ihnen zugedacht waren? Welche Gefahren warten euer, sage ich, wenn Ungesittete, Ungerechte, Unredliche, wenn Bösewichte und Betrüger ihre Absichten durchsetzten, und die Beute erhielten, nach welcher sie ausgehen, auf welche sie Tag und Nacht sinnen und zielen? Wenn ihr dies alles genau überlegt, sagt, werdet ihr Anstand nehmen, eure Erhaltung, oder laßt mich dafür sagen die Erhaltung sowohl des kleinsten als des größten Erdengutes: ich meine das irdische Vermögen und das irdische Leben, das Mittel und den Zweck — werdet ihr Anstand nehmen, die Erhaltung dieser Güter ein Wunder zu nennen — einem wunderbaren Schutze zuzuschreiben?

Nun führe ich euch den zurückgelegten Winter vor die Seele. Haben sich während desselben die Zeitereignisse nicht so gestaltet und verschworen, als wollten sie Gold und Silber, und was der Mensch sonst noch zu seinen Gütern rechnet, gänzlich verschlingen? Wie vielen Reichen haben sie nicht geboten, sich ihrer Größe zu entkleiden; mit niedrigen Hütten ihre Paläste zu vertauschen? Haben sie nicht der Bemittelten Viele gezwungen, selbst das Nöthige zu entbehren? Wie viele Satten mußten sich um das Brot

vermiethen, wie viele Familien den Bettelstab ergreifen! Und haben wir in unserer Stadt beim Niederlegen und Erwachen etwas anderes erfahren, als daß sich der Reichthum abermals Flügel gemacht und, gleich dem Raubvogel, davon geeilt — in einem Augenblick? Mußten nicht die Ehrlichsten und Redlichsten unter unsern Mitbrüdern schmerzlich erfahren, wie ihr mühsam erworbenes Gut fremdem Leichtsinn, fremder Unbesonnenheit, fremder Thorheit, fremder Gewissenslosigkeit, fremder Bosheit zum Raube wurde? —

Ich habe bisjetzt von dem kleinen Gute gesprochen! In welchen Gefahren aber schwebten die größeren, die größten Güter, die Gesundheit und das Leben, unser eignes Leben und das Leben der Unsrigen? Wie unzählige Menschen schmachteten auf dem Krankenlager, und wie viele — verschmachteten, verließen es nicht wieder und wurden eine Beute des unerbittlichen Todes? Habt ihr bei den Sterbelisten des Winters sinnend verweilet, m. L., so wißt ihr, wie manche Väter aus den unversorgten Familien weggerufen; wie manche Mütter von dem Herzen ihrer unmündigen Kinder abgerissen wurden; wie vielen Müttern der Tod kaum die Zeit gelassen, den neugebornen Säugling anzuschauen und lächeln zu sehen. — Wie viele Wittwen beweinen heute den Tod des geliebten Gatten! Und wie viele Eltern sehen weinend nach den Gräbern holder, frühverblichener Wesen hin! Ja, wenn der Tod zu jeder Jahreszeit eine fürchterliche Gewalt über die Kindheit übt und viele Tausende von unentwickelten Knospen und Blüthen schnell verweht — wenn der Tod zu jeder Jahrszeit auf die Jünglinge und Jungfrauen sein vorzügliches Augenmerk richtet, so daß die Hälfte der Menschen von unserm Schauplatz weggeht, ohne ihr zwanzigstes Jahr erreicht zu haben — sagt, welche Gewalt war dem Würgengel in der kaum verflossenen Jahrszeit eingeräumt? — Nun schaut euch um, m. L., hier und dort, in dem Gotteshause, in dem eurigen; in euren Familien, in euren Kreisen: Ihr lebt, lebt heute

alle noch, betet, arbeitet, und steht vor eurem Gotte versammelt! Viele hat des Winters rauher Odem nicht einmal angeweht; Viele nur leicht berührt; und die dem Einfluß der Jahrszeit nicht ganz entgehen konnten, — sie erhoben sich von dem Lager wieder und genießen jetzt der Gesundheit köstliche Gabe!! Und wenn auch an einer, oder zwei Seelen unser Kreis ärmer geworden — die meisten Familien, Gottlob! können mit jenen frommen Männern in unserm Texte ausrufen: Wir haben die Zahl unserer Lieben aufgenommen, und siehe, es fehlt von uns keiner! Keiner! Wir sprechen ihn noch aus den süßen Vater- und Mutternamen, ihr geliebten Eltern! Wir drücken unsere theuren Kinder noch an unsern Busen, und unsre Herzen schlagen laut und warm sich entgegen, und unsre Geschwister und Freunde helfen uns nach wie vor das Daseyn verschönern. Ja, fragt euch, ob nicht unsre Erwartung noch übertroffen worden; ob wir es wohl zu hoffen gewagt haben, mit mancher uns theuer gewordenen Seele das Frühlingsfest zu feiern; ob wir nicht bei dem Anblick manches schier verschmachteten geliebten Menschen wehmuthsvoll gefragt haben: Wird dieses Gebein wieder ins Leben treten? (Ezechiel 37; 3.) Und siehe, siehe, sie leben, leben in unserer Mitte, sind, wie die Natur selbst, vom Tode auferstanden zu unserer Freude, zu unserm Glücke! Vom Untergange wurde manche Seele erlöset und verjüngte sich, gleich dem Adler, wieder! — — Doch, laßt uns über das Große das Kleine nicht vergessen! Ihr wißt ja nun, was ich also nenne! — Wenn auch in dieser Beziehung die Zeiteinflüsse sehr weit um sich gegriffen: so sind doch viele in unsrer Mitte gänzlich verschont geblieben; und selbst diejenigen, welche mittragen, mitbüßen helfen die Verkehrtheiten der Menschenkinder — solcher, welche den Ehrgeiz und den Gelddurst nicht zu stillen vermochten; die, wenn auch nicht das Leben, doch des Lebens Unterhalt auf einen Wurf setzten — — zählen wir, Gottlob! nur wenig. Auch die, welche von Andern mit in den Strom gezogen wurden, — untergesunken sind

sie nicht! Menschenfreundliche Seelen standen am Ufer, boten die Hände und retteten die Bedrohten. Und, m. L., ist diesen ihre Kraft, ihre Redlichkeit, ihre Unschuld, ihr Bestreben, wieder auf zu kommen, nicht geblieben? So dürfen denn auch sie, wenn auch in einem andern Sinne, rufen: Wir untersuchten, was wir verloren, und siehe, der Mann fehlt nicht! die Persönlichkeit fehlt nicht! die Kraft nicht! der Wille nicht! Wunden zwar bringen wir mit aus dem Schlachtfelde; aber gefährlich, tödtlich sind sie nicht, diese Wunden. Vergeben hat der Herr unsere Fehltritte, hat vom Untergange uns gerettet; hat uns geholfen bis hieher. Ja, überdenket das Gesagte nur reiflich, und ihr werdet eingestehen, daß wir Ursache haben, Gott zu danken, und werdet mit inniger Rührung ausrufen: Es ist vom Herrn geschehen! In unsern Augen ist es wunderbar, ausgezeichnet wunderbar!

II.

Ich bin der Meinung, m. L., daß wir es in der Tugend der Dankbarkeit nicht sehr weit gebracht haben. Und wenn, in unsern Tagen, an unsern ausgeschmückten Wänden noch ein Plätzchen übrig wäre für eine Engelsschrift, wie sie einstens an den Wänden des Königs Belsazer sich sehen ließ, wir würden gar oft den Spruch zu lesen bekommen: Du bist gewogen, aber zu leicht befunden! (Daniel 5; 5. 25.) Unsere Tage sind kurz; aber unser Gedächtniß für Wohlthaten und Wohlthäter ist noch weit kürzer. In dem Laster der Undankbarkeit scheinen die Menschen, scheinen die gebildetern Klassen mit den ungebildetern zu wetteifern. Alle nur erdenkliche Sophistereien sucht der Undankbare hervor, um euch schlechterdings zu beweisen, daß aus der ihm erwiesenen Liebe und Treue euch bei weitem größeres Heil erwachsen ist, als ihm. O des Eigendünkels! dem es ein demüthigendes Gefühl ist, an einem liebenden Herzen geruht zu haben; er

digkeit: dein Name, Gott! gebenedeit." Zeitpunkte in welchen wir es tief empfinden und fest davon überzeugt werden, wie wir aus uns selber nichts, gar nichts vermögen, unsere Schicksale in einer höhern Hand stehen, und alles, was wir haben und sind Gott, Gott allein verdanken; Zeitpunkte, in welchen es uns zur unumstößlichsten Klarheit wird, daß im des Wortes buchstäblichem Sinn der Ewige seine Menschen liebt, wie Väter ihre Kinder lieben, sie beruhigt, wie Mütter die Kleinen zärtlich besänftigen, (Ps. 103; 13. Jes. 66; 13); Zeitpunkte, in welchen wir von der göttlichen Güte noch weit mehr erhalten, als wir erwartet haben, erwarten konnten. Nach solchen Erfahrungen sollte unsere Sprache nur Einen Laut, unsere Brust nur Ein Gefühl, unser Geist nur Einen Gedanken haben: Dank! „Meine Seele danke dem Herrn und all mein Inneres seinem heiligen Namen. Er hat dir vergeben alle deine Fehl, geheilt alle deine Krankheiten; vom Untergang dein Leben erlöset, mit Liebe und Barmherzigkeit dich gekrönt, und gleich dem Adler verjüngst du dich wieder!"

Ob es euch wohl in den Sinn kommen mag, meine Guten, daß wir, wir einen solchen Zeitpunkt unlängst erst erlebt haben! daß wir, wir unlängst erst an uns und den Unsrigen erfahren haben, was ich so eben angedeutet? Bei der Gedankenlosigkeit, in der so viele Menschen leben, wäre es nicht zu verwundern, wenn sich mehrere unter euch die Frage thun: Was kann er meinen? Wovon spricht er denn? Was mag das für ein wichtiger Zeitpunkt seyn? Meine Geliebten! Ich denke, wir haben einen — Winter, einen recht inhaltschweren Winter gehabt, verlebt, überstanden; der Allgütige sendet itzt seinen Odem aus, und die Gestalt der Erde verjüngt sich wieder. Es ist der erste Sabbat in der vor wenig Tagen begonnenen Frühlingszeit, den wir heute mit den Unsrigen feiern. Da kam mir denn der Gedanke: an heiliger Stätte, wo die Dinge aus einem ganz andern und richtigern Gesichtspunkte betrachtet werden, als im gemeinen Leben, euch darauf aufmerksam zu machen:

Wie sehr wir Ursach haben, Gott für den ausgezeichnet wunderbaren Schutz zu danken, den er uns in der nun abgelaufenen herben Jahreszeit angedeihen ließ.

Zufällig ist eine Stelle aus unserer heutigen Paraschah gar nicht ungeeignet, diesen Gedanken zu unterstützen, so wenig sie beim ersten Anblick mit demselben in Verbindung zu stehen scheint. Vernehmet, wie die Worte lauten:

4. B. Mos. Cap. 31. V. 45—54.

Die Hauptleute der verschiedenen Truppen des Kriegsvolkes, nämlich die über Tausende und über Hunderte gesetzt waren, traten vor Mose, und sprachen zu ihm: Wir, deine Knechte, haben die Zahl der uns anvertrauten Kriegsmänner aufgenommen, und es fehlt von uns nicht einer. Darum bringen wir dem Ewigen ein Geschenk, was jeder an güldenem Geschmeide bekommen hat; Fußbänder, Handschlösser, Ringe, Kugeln und Armknöpfe, um vor dem Ewigen auf unsere Personen zu versöhnen. Mose und der Priester Elasar nahmen das Gold von ihnen, allerlei verfertigtes Geschmeide. Die gemeinen Krieger aber hatten jeder nur für sich erbeutet. Mose und der Priester Elasar nahmen von den Hauptleuten über Tausende und über Hunderte das Geld an, und brachten es in das Stiftsgezelt, zum Andenken Israels vor dem Ewigen.

Dem feindlichen Midian ward ein blutiges Treffen geliefert — Israel siegt und keiner der Sieger ist gefallen. So wunderbar hat der Herr des Krieges den frommen Streitern seine Gnade erwiesen. Auf dem Schlachtfelde, wo der entfesselte Tod seine Köcher ausleert, keinen Mann zu verlieren, kann nur das Werk eines höhern Schutzes seyn. Ich weiß nicht, ob jene Heerführer Gott tagtäglich dankten für das Leben, das sein Geheiß ihnen ja tagtäglich bewahrt und beschützt — jetzt wenigstens haben sie Gottes Gnade und Güte anschaulich und in ihrer ganzen Größe wahrgenommen und tief im Innern empfunden. Dankbaren Gemüthes zeigen sie sich daher vor Mose, bringen dem Ewigen ein Geschenk [1]) und wollen das neu gewonnene Leben von neuem dem Herrn heiligen [2]). Und nicht gering wird das Dankopfer geachtet: aufbewahrt wird es in dem Stiftszelt, zum Andenken der Kinder Israels vor dem Ewigen [3]). — Auf dem Schlachtfelde waren wir zwar nicht, m. L., aber auf dem Felde der Gefahr befanden wir uns allerdings während der nun zurückgelegten Jahreszeit. Sie ist mit göttlicher Hülfe überstanden: der Winter ist über, der Regen weg und dahin, Blumen schauet man am Boden, die Zeit der Lieder naht und Frühlingspsalme lassen sich vernehmen in Gärten und auf der Flur. (Hohes Lied 2; 11. 12.) Und wir allein, wir schweigen? „Nein, mein Geist! auch du sollst loben deinen Gott und Schöpfer droben, der unendlich wohl dir thut.“ Klingen diese Töne aus unsrem Morgenliede in euren Seelen nach, so können wir diese Stunde nicht besser anwenden, als wenn wir gemeinschaftlich über die Ursache unsres Dankes nachdenken. Laßt mich

---

1) קרבן יהוה

2) לכפר על נפשותנו

3) זכרון לבני ישראל

zuerst beweisen, wie sehr diese Ursach gegründet ist, und zweitens feststellen, worin unser Dank bestehen soll.

Meiner Lippen schwaches Lallen,
Herr, o laß es dir gefallen,
Nimm es als ein Opfer heut,
Deinem Namen, Gott, geweiht!

I.

Ausgezeichnet wunderbar nenne ich den Schutz, den uns Gott in der verflossenen Jahreszeit angedeihen ließ, und für welchen ihm unsere Dankbarkeit gebührt. Der göttliche Schutz, dessen wir tagtäglich genießen, kann dem denkenden Menschen nicht anders, als wunderbar erscheinen. Ich brauche euch nur in aller Kürze auf die Natur und dann auf die aufmerksam zu machen, die sich ihre Herren nennen. Habt ihr es euch schon einmal recht klar gedacht, daß ihr überall von den größten Gefahren umgeben seyd? Ihr habt nur an die sogenannten vier Elemente zu denken! Wie verderblich können sie nicht werden, da jedes derselben tausend Keime der Zerstörung in sich trägt. Wer will der Gewalt des Feuers wehren, wenn es der „Fessel sich entrafft," und ganze Dörfer und Städte in Schutt und Asche legt, und den Widerstand verhöhnend trotzt, den der Arm schwacher Menschen zu leisten bemüht ist? Oder giebt es auch wohl Lösch- und Versicherungsanstalten, wenn die Erde, unsere Wiege und unser Grab, ihren Schooß öffnet, und die verzehrenden Flammen, die sie lange in sich verschlossen, ungezähmt über die blühendsten Fluren aussendet? Sagt, wer hätte wohl den Muth, das schöpferische Wort auszusprechen: „es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an einem Orte wieder, damit das Trockene sichtbar werde!" wenn der Himmel seine Schleusen öffnet und die Fluthen unsere Gegenden überschwemmten; oder wenn gar das Meer seine Thüren und Riegeln bräche: wollten wir ihm drohend zurufen: Bis hierher, und nicht weiter! hier sollen sich deine wilden Wogen brechen, wir? Und wer will dem Donner

und Blitz trotz unserer Fürsorge und unsrer Kunst, den Weg versperren zu unsern Wohnungen? Wer will der Luft gebieten, ihre Bewegungen zu zügeln, und sie nicht in Orkane zu verwandeln? Oder ist etwa das Werkzeug schon erfunden, vermittelst dessen die Gifte, die in der Luft sich täglich häufen und sammeln, abgeleitet, zerstreuet und unschädlich gemacht werden können? Von diesen und Myriaden andern Gefahren aber seyd ihr umgeben, umringt, tagtäglich, augenblicklich; ohne entrinnen zu können, ohne euch selbst dagegen waffnen zu können! Jeder Schritt kann Gefahren bringen! — Nun denket an die Herren der Natur, die Menschen. Welche Gefahren drohen euch, wenn alle die Anschläge und Pläne und Ränke sich verwirklichten, welche Menschen gegen Menschen im Schilde führen? Wenn alle die Netze und Fallstricke diejenigen Opfer verschlängen, die ihnen zugedacht waren? Welche Gefahren warten euer, sage ich, wenn Ungesittete, Ungerechte, Unredliche, wenn Bösewichte und Betrüger ihre Absichten durchsetzten, und die Beute erhielten, nach welcher sie ausgehen, auf welche sie Tag und Nacht sinnen und zielen? Wenn ihr dies alles genau überlegt, sagt, werdet ihr Anstand nehmen, eure Erhaltung, oder laßt mich dafür sagen die Erhaltung sowohl des kleinsten als des größten Erdengutes: ich meine das irdische Vermögen und das irdische Leben, das Mittel und den Zweck — werdet ihr Anstand nehmen, die Erhaltung dieser Güter ein Wunder zu nennen — einem wunderbaren Schutze zuzuschreiben?

Nun führe ich euch den zurückgelegten Winter vor die Seele. Haben sich während desselben die Zeitereignisse nicht so gestaltet und verschworen, als wollten sie Gold und Silber, und was der Mensch sonst noch zu seinen Gütern rechnet, gänzlich verschlingen? Wie vielen Reichen haben sie nicht geboten, sich ihrer Größe zu entkleiden; mit niedrigen Hütten ihre Paläste zu vertauschen? Haben sie nicht der Bemittelten Viele gezwungen, selbst das Nöthige zu entbehren? Wie viele Satten mußten sich um das Brot

vermiethen, wie viele Familien den Bettelstab ergreifen! Und haben wir in unserer Stadt beim Niederlegen und Erwachen etwas anderes erfahren, als daß sich der Reichthum abermals Flügel gemacht und, gleich dem Raubvogel, davon geeilt — in einem Augenblick? Mußten nicht die Ehrlichsten und Redlichsten unter unsern Mitbrüdern schmerzlich erfahren, wie ihr mühsam erworbenes Gut fremdem Leichtsinn, fremder Unbesonnenheit, fremder Thorheit, fremder Gewissenslosigkeit, fremder Bosheit zum Raube wurde? —

Ich habe bisjetzt von dem kleinen Gute gesprochen! In welchen Gefahren aber schwebten die größeren, die größten Güter, die Gesundheit und das Leben, unser eignes Leben und das Leben der Unsrigen? Wie unzählige Menschen schmachteten auf dem Krankenlager, und wie viele — verschmachteten, verließen es nicht wieder und wurden eine Beute des unerbittlichen Todes? Habt ihr bei den Sterbelisten des Winters sinnend verweilet, m. L., so wißt ihr, wie manche Väter aus den unversorgten Familien weggerufen; wie manche Mütter von dem Herzen ihrer unmündigen Kinder abgerissen wurden; wie vielen Müttern der Tod kaum die Zeit gelassen, den neugebornen Säugling anzuschauen und lächeln zu sehen. — Wie viele Wittwen beweinen heute den Tod des geliebten Gatten! Und wie viele Eltern sehen weinend nach den Gräbern holder, früh verblichener Wesen hin! Ja, wenn der Tod zu jeder Jahreszeit eine fürchterliche Gewalt über die Kindheit übt und viele Tausende von unentwickelten Knospen und Blüthen schnell verweht — wenn der Tod zu jeder Jahrszeit auf die Jünglinge und Jungfrauen sein vorzügliches Augenmerk richtet, so daß die Hälfte der Menschen von unserm Schauplatz weggeht, ohne ihr zwanzigstes Jahr erreicht zu haben — sagt, welche Gewalt war dem Würgengel in der kaum verflossenen Jahrszeit eingeräumt? — Nun schaut euch um, m. L., hier und dort, in dem Gotteshause, in dem eurigen; in euren Familien, in euren Kreisen: Ihr lebt, lebt heute

alle noch, betet, arbeitet, und steht vor eurem Gotte versammelt! Viele hat des Winters rauher Odem nicht einmal angeweht; Viele nur leicht berührt; und die dem Einfluß der Jahrszeit nicht ganz entgehen konnten, — sie erhoben sich von dem Lager wieder und genießen jetzt der Gesundheit köstliche Gabe!! Und wenn auch an einer, oder zwei Seelen unser Kreis ärmer geworden — die meisten Familien, Gottlob! können mit jenen frommen Männern in unserm Texte ausrufen: Wir haben die Zahl unserer Lieben aufgenommen, und siehe, es fehlt von uns keiner! Keiner! Wir sprechen ihn noch aus den süßen Vater- und Mutternamen, ihr geliebten Eltern! Wir drücken unsere theuren Kinder noch an unsern Busen, und unsre Herzen schlagen laut und warm sich entgegen, und unsre Geschwister und Freunde helfen uns nach wie vor das Daseyn verschönern. Ja, fragt euch, ob nicht unsre Erwartung noch übertroffen worden; ob wir es wohl zu hoffen gewagt haben, mit mancher uns theuer gewordenen Seele das Frühlingsfest zu feiern; ob wir nicht bei dem Anblick manches schier verschmachteten geliebten Menschen wehmuthsvoll gefragt haben: Wird dieses Gebein wieder ins Leben treten? (Ezechiel 37; 3.) Und siehe, siehe, sie leben, leben in unserer Mitte, sind, wie die Natur selbst, vom Tode auferstanden zu unserer Freude, zu unserm Glücke! Vom Untergange wurde manche Seele erlöset und verjüngte sich, gleich dem Adler, wieder! — — Doch, laßt uns über das Große das Kleine nicht vergessen! Ihr wißt ja nun, was ich also nenne! — Wenn auch in dieser Beziehung die Zeiteinflüsse sehr weit um sich gegriffen: so sind doch viele in unsrer Mitte gänzlich verschont geblieben; und selbst diejenigen, welche mittragen, mitbüßen helfen die Verkehrtheiten der Menschenkinder — solcher, welche den Ehrgeiz und den Golddurst nicht zu stillen vermochten; die, wenn auch nicht das Leben, doch des Lebens Unterhalt auf einen Wurf setzten — — zählen wir, Gottlob! nur wenig. Auch die, welche von Andern mit in den Strom gezogen wurden, — untergesunken sind

sie nicht! Menschenfreundliche Seelen standen am Ufer, boten die Hände und retteten die Bedrohten. Und, m. L., ist diesen ihre Kraft, ihre Redlichkeit, ihre Unschuld, ihr Bestreben, wieder auf zu kommen, nicht geblieben? So dürfen denn auch sie, wenn auch in einem andern Sinne, rufen: Wir untersuchten, was wir verloren, und siehe, der Mann fehlt nicht! die Persönlichkeit fehlt nicht! die Kraft nicht! der Wille nicht! Wunden zwar bringen wir mit aus dem Schlachtfelde; aber gefährlich, tödtlich sind sie nicht, diese Wunden. Vergeben hat der Herr unsere Fehltritte, hat vom Untergange uns gerettet; hat uns geholfen bis hieher. Ja, überdenket das Gesagte nur reiflich, und ihr werdet eingestehen, daß wir Ursache haben, Gott zu danken, und werdet mit inniger Rührung ausrufen: Es ist vom Herrn geschehen! In unsern Augen ist es wunderbar, ausgezeichnet wunderbar!

II.

Ich bin der Meinung, m. L., daß wir es in der Tugend der Dankbarkeit nicht sehr weit gebracht haben. Und wenn, in unsern Tagen, an unsern ausgeschmückten Wänden noch ein Plätzchen übrig wäre für eine Engelsschrift, wie sie einstens an den Wänden des Königs Belsazer sich sehen ließ, wir würden gar oft den Spruch zu lesen bekommen: Du bist gewogen, aber zu leicht befunden! (Daniel 5; 5. 25.) Unsere Tage sind kurz; aber unser Gedächtniß für Wohlthaten und Wohlthäter ist noch weit kürzer. In dem Laster der Undankbarkeit scheinen die Menschen, scheinen die gebildetern Klassen mit den ungebildetern zu wetteifern. Alle nur erdenkliche Sophistereien sucht der Undankbare hervor, um euch schlechterdings zu beweisen, daß aus der ihm erwiesenen Liebe und Treue euch bei weitem größeres Heil erwachsen ist, als ihm. O des Eigendünkels! dem es ein demüthigendes Gefühl ist, an einem liebenden Herzen geruht zu haben; er

giebt es nimmer zu! Dies findet nun freilich bei der Dankbarkeit gegen Gott nicht Statt! denn welcher Mensch wäre wahnsinnig genug, Gottes Uebermacht nicht anzuerkennen! Aber da findet sich wieder ein andrer Umstand, der der Dankbarkeit in den Weg tritt: es ist die Gewohnheit! Mit jedem Athemzuge neue Wohlthaten! Da reden wir uns gar bald ein, es müsse so seyn — könne gar nicht anders seyn, und vergessen über die Wohlthaten den Wohlthäter. Der Gewohnheit ist es ja zuzuschreiben, daß es unter Menschen so viel undankbare Kinder, undankbare Schüler, undankbare Freunde giebt! Ich habe Ephraim verwöhnt, sagt der Herr, trug ihn immer auf den Armen, da merkte er gar nicht, daß ich sein Heil fördere. (Hosea 11; 3.) Wollen wir uns aber nach jenen neuen Wohlthaten auch also zeigen, für den ausgezeichnet wunderbaren Schutz auch nicht danken? Ich denke besser von euch, m. L.! daher lasset mich nur in dem zweiten Theil meiner Betrachtung feststellen, worin unsere Dankbarkeit bestehen, und wie man sie auf eine würdige Weise zu erkennen geben soll.

Vor allem wollen wir unserm Gott die Ehre geben und anerkennen, daß unsere Hülfe von ihm allein gekommen ist. Rühme dich deiner Weisheit nicht, deiner Einsicht nicht, deines weitschauenden Blickes nicht; sprich nicht: Ich verdanke es der eignen Kraft und Umsicht, daß ich nicht verstrickt wurde in die Netze, welche die Zeit gelegt, in die Fallstricke, welche Menschen für Menschen ausgeworfen. Erkenne es vielmehr, daß Gott, ach wie oft! die Klugheit der Klügsten zu Schanden macht, und die Einsicht des Einsichtsvollsten vereitelt. Damit soll nun freilich nicht behauptet werden, daß der Kluge sich seiner Augen im Kopfe nicht bedienen, sondern gleich dem Thoren im Finstern wandlen soll; es soll nicht geläugnet werden, daß die Klugheit ihren Herrn erhält, während die Thorheit ihn stürzt — aber ihr sollt nur die göttliche Leitung und Mitwirkung nicht verkennen; ihr sollt nur nicht der Meinung seyn, man könne Gott entbehren, wenn man Augen zum Sehen und Verstand zum Ueberlegen hat; über eure Klugheit sollt ihr nur Gottes Weisheit nicht geringe achten. Gottes Hand hat mich gehalten, also sprich! darum bin ich nicht zum Falle gekommen; Gott hat mir den rechten Weg gezeigt, also sprich! darum bin ich nicht irre gegangen. — Rühme dich nicht der an dem eignen Krankenlager, oder an dem deiner Lieben von dir getroffenen Anstalten. Schreibe die Erhaltung der Geliebten weder der angewandten Pflege, noch der sorgfältigen Auf-

merksamkeit zu; weder deinen vielen Nachtwachen, noch deinem meisterhaften Arzte zu. Weißt du nicht, daß Fürsten und Fürstinnen, an deren Krankenlager nichts erspart wird, mitten in ihrem Glanze von dannen müssen, während in den Hütten der Armen und Dürftigen Genesungsfeste gefeiert werden? — Damit soll nun freilich nicht behauptet werden, daß es gleichgültig sey, ob wir unsern Kranken viel oder wenig Sorge weihen, ob wir sie pflegen oder vernachlässigen; es soll freilich nicht geläugnet werden, daß der Arzt ein Bote Gottes sey, den er absendet, um vom Untergange zu retten; es soll der sich nimmer genugthuenden Liebe, die um die Ihrigen unermüdlich beschäftigt ist, ihr großes Verdienst nicht abgesprochen werden — aber ihr sollt nur nicht in dem Wahn stehen, bei menschlicher Zärtlichkeit könne man der göttlichen Liebe entbehren, und bei eurer Aufsicht der göttlichen Vorsicht, und bei eurer Sorge der göttlichen Fürsorge, und bei eurem Arzte den Vater droben, der allein unsre Krankheiten zu heilen vermag! „Du gabst Gesundheit mir, o Gott!“ also sprich, wer da genesen. „Du belebtest mich von neuem und wandeltest Leiden mir in Freuden um; du wolltest, daß ich leben und nicht ins Verderben sinken sollte; du gabst mir den Sohn, die Tochter, den Vater, die Mutter, den Bruder, die Schwester, den Gatten, den Freund wieder! Darum verkünde mein Saitenspiel es laut: der Herr war mir zur Hülfe; seinem Namen will ich danken im Gotteshause und in dem meinigen!!“ (Jesaia 35; 9—20.) Hieraus folgt denn zweitens, m. Th., daß die Wenigen, welche heute einen Verlust zu beweinen haben, einen geliebten Menschen, oder ein fast unentbehrlich gewordenes Eigenthum, ruhig in den Willen Gottes sich ergeben sollen. Ach, an solcher frommen Ergebung fehlt es uns leider noch gar sehr, sonst würden wir im Glücke nicht so unmäßig und unbescheiden, und im Unglücke nicht so verzagt und kleinmüthig erscheinen. Ich will jetzt von der Ergebung in Gottes Willen bei dem Verluste unserer Geliebten nicht reden, weil ich erstens diesen Punkt vor kurzem zur Sprache gebracht, und zweitens, wie ich zu Gott hoffe, nicht viele in unsrer Mitte sind, die in der verflossenen Jahreszeit einen solchen Verlust erlitten; die Wunden der wenigen aber, die vor kurzem geliebte Herzen untergehen sahen, schon zu heilen angefangen, und ich ihre Wunden nicht von neuem aufreißen möchte — Aber wenn wir Geld und Gut verlieren, sollen wir uns auch nicht gebährden, als wenn Geld und Gut alles — und dem Herrn nicht möglich wäre zu helfen, sey es durch viel oder durch wenig. Hat er eure

Personen erhalten, so beweiset eure Dankbarkeit durch die ruhige Ergebung in Gottes Fügung, und sprechet mit unsern Alten: „Wer das Leben giebt, giebt auch Lebensunterhalt.“[1]) In seinen Kräften besitzt jeglicher Mann einen großen Schatz, einen unversiegbaren Reichthum. Diesen, diesen benutzet! Leget nicht die Hände in den Schooß und sprechet murrend und tadelnd: Hilft ja zum Laufen doch nicht schnell seyn! Hilft ja Tapferkeit doch nicht zum Siege! Haben ja die Vernünftigen kein Brot, und die Verständigen keine Gunst! Zufall und Ungefähr beherrschet sie Alle. (Prediger 9; 11.) Ich sage euch: wer ein Ziel erreichen will, und die Füße nicht in Bewegung setzt, ist ein Narr; und wer, ohne tapfer zu seyn, in den Krieg zieht, ist ein Wahnsinniger; und wenn Vernunft und Verstand kein Brot und keine Gunst erwerben, — die Unvernunft und der Unverstand müssen betteln gehen und zu Schanden werden! Geht ans Werk mit neuer Kraft, mit neuer Thätigkeit; aber auch mit neuer, d. h. mit größerer Ueberlegung; mit neuer, d. h. mit größerer Besonnenheit. Werdet einfacher in eurem Wesen und euren Häusern; bescheidner in euren Forderungen und euren Wünschen! Verbannet die übertriebene Prachtliebe, den sittentödtenden Luxus, ahmet nicht die Unbilde der Zeit nach, und huldigt nicht jeglicher verderblichen Mode, und spielet nicht die Großen im Kleinen. Thut, was die Männer thaten in unserm Texte: opfert auch ihr güldenes Geschmeide, Fußbänder, Handschlösser, Ringe, Kugeln, Knöpfe. (übersetzet diese Worte, nur etwas frei in euren Putz und euren Schmuck, und eure Luxus-Artikel!) Solche elende Dinge kosten uns oft unsre Ruhe und unsern guten Namen! Verzichtet gutwillig darauf! Achtet solche äußere Zierrathen weniger, um desto größern Werth auf innere Kleinode zu legen. Und wer sich seines Glanzes ganz oder zum Theil entkleiden mußte — der ergebe sich in den Willen des ewig waltenden Gottes: Es ist der König, der da sprach: tritt einige Stufen herab! (2. B. Kön. 1; 9.) Gieb ihm die Ehre, und werde thätiger, bescheidner, einfacher.

Doch ich wende mich nun wieder an euch, ihr Glücklichen, die ihr Gottes freundliche Güte zwiefach erfahren;

---

[1]) מאן דיהיב חיין יהיב מזוני

die ihr unversehrt von dem Kampfplatze gezogen seyd, unversehrt an Person und Eigenthum. Wollt ihr dankbar seyn? Verkennet die göttliche Absicht nicht! Dies das dritte, was ich zur Dankbarkeit zähle. Rechnet darauf, ihr Lieben! Ihr seid zu heilsamen Zwecken noch auf der Erde geblieben. Viele Greise und betagte Häupter haben sich zur Winterszeit zur Ruhe begeben in der Erde kühlen Schooß. — Hat Gott dich, Greisenhaupt! noch nicht abgefordert: so sollst du in der Erde noch nicht ruhen, weil du auf derselben noch nützen kanst; vielleicht mit einem frommen Beispiele, welches du deinen Kindern, so wie der jüngern Welt überhaupt, noch hinterlassen sollst. Vielleicht hast du auch noch manches gut zu machen; vielleicht ist mancher Jugendfehler noch nicht spurlos vertilgt — der Vater gönnt dir die Zeit: sey dankbar und nütze die Paar Augenblicke noch; bald muß sich die Pforte dennoch schließen! Verkenne Gottes Absicht nicht! — Viele Väter und Mütter haben den Frühling nicht erlebt. Uns, m. Br. und Schwstrn.! hat Gott noch bei den Unsrigen gelassen — umsonst wahrlich nicht!! Gewiß haben wir noch nicht so viel gethan, als wir sollten; gewiß giebt es noch manches zu ebnen, zu verbessern, zu befestigen, zu bauen, zu pflanzen, für uns und unsre Lieben. Erkennet die göttliche Absicht und suchet ihr zu entsprechen! — Viele Lehrer und Erzieher wurden, in der vergangenen Jahrszeit, aus ihrem Wirkungskreise gerufen — wir und mehrere in uns schauen die neue Sonne und die neue Erde. Nicht vergebens blieben die Hirten noch bei der Heerde, und die Führer bei der hülfsbedürftigen Jugend! Genug — zu viel können wir nicht thun — müssen wir wohl noch nicht gethan haben, sonst wirkten wir jetzt in einer andern Gegend, die unser Vorwitz zwar nicht schauen, unser Geist aber ahnen kann. O, daß wir Gottes Absicht nicht verkennen möchten! — Gar mancher Jüngling und manche Jungfrau wurden in der vollen Blüthe abgerufen, und ihre schönsten Wünsche nahmen sie mit in's Grab. Ihr, meine jungen Freunde und Freundinnen, lebt, blüht, entfaltet euch. O, seyd überzeugt, ihr seyd nicht umsonst verschont geblieben! In vielen unter euch, meine Söhne und Töchter! soll den Eltern Freude und Wonne bereitet werden. Viele von Euch sind berufen, einem alten Vater, einer betagten Mutter Stütze zu werden und Ersatz soll durch euch diesem und jenem Elternpaare werden für Kummer und Thränen. Verkennt die göttlichen Absichten nicht; versteht und nützet sie! Und was soll ich den Kleinen, Unmündigen sagen? Verstehen sie, warum sie verschont geblieben? Sie

verstehen es nicht; aber ihr, ihr Väter und Mütter, versteht es doch! Wenn ihr bedenkt, daß der größte Theil der Kleinen wieder zur Erde zurückkehrt, die eurigen aber euch erhalten werden: so werdet ihr euch nicht nur mit denselben zwiefach, zehnfach freuen — ihr werdet noch mehr thun: Ihr werdet die ohnehin große Sterblichkeit der Kinder nicht zu vermehren suchen, durch Unnatur, durch Modelaster, durch verkehrte Erziehung: Ihr werdet dem physischen Giftbaum nicht noch den moralischen obenauf pfropfen; ihr werdet vielmehr um so emsiger dafür sorgen, daß die Kindlein zur Ehre Gottes erzogen, und daß aus ihren Geistern und Herzen so viel Schönes und Großes entwickelt werde, als Gott in sie gelegt hat.

Setzet eurer Dankbarkeit ein bleibendes Denkmahl, und ehrt in der verlebten Zeit eine weise Lehrerin. Da habt ihr das letzte, was zur Dankbarkeit gehöret. Unser Text sagt: *die gemeinen Krieger* hatten nur für sich erbeutet. Nicht so die *edlen Naturen*, sie brachten ihre Gaben, ihre Spenden. — Gemeine Seelen denken immer nur an sich. Sind die Zeiten ergiebig, so heißt es: Gut für uns; sind sie dürre, nun, so mögen Andre darben. Daher denn auch in den gewöhnlichen öconomischen Systemen der erste und mittelste und letzte Artikel zu heißen pflegt: das *Heiligthum* erhält — nichts. *Heilsame Anstalten* erhalten von nun an — nichts. Arme und Dürftige nichts, — oder etwas Weniges. Die Bessern handeln besser, sie setzen ihren dankbaren Gesinnungen *bleibende Denkmahle*.[1]) Weil die Geringen und Kleinen in Zeiten, wie wir erlebt, am meisten leiden, da ihnen um so weniger Hülfsquellen fließen, und, nach alter Erfahrung, ehemalige Freunde sich zurückziehen, und von frühern Verhältnissen nichts wissen wollen, (Sprüche 19; 7) so kommen die Edlen und suchen sie auf und helfen und retten und unterstützen mit Rath und That; weil in solchen Zeiten den heilsamsten Anstalten vieles entzogen wird, kommen die Edlen und beharren im Guten, und geben fromme Beispiele der Milde und der Menschenliebe. So wie es zur Unnatur gehört, und Gottlob! nur selten unter den Menschen angetroffen wird, daß in theuren, dürren Zeiten Väter und Mütter ihre Kinder darben ließen, und für sich nur sorgten, so ist es die größte Unnatur, weil es unmenschlich ist, edle Anpflanzungen verkümmern zu lassen,

---

1) זכרון לבני ישראל לפני יהוה

weil etwas sparsamer der Regen fällt. Nein, nein, m. B., Denkmahle setzet eurer Dankbarkeit! Und wenn unsere Kinder und Kindeskinder einstmals von jenem Winter sprechen und erzählen werden, wie viel dieser verloren und jener eingebüßt, dann mögen sie noch hinzufügen können: Aber in dieser dürren Zeit gab es doch in unserer Gemeinde blühende Lebensbäume, die Andern ihre Frucht mitgetheilt; gab es in unserm Hamburg edle und treffliche Menschen, welche dem Herrn köstliche Opfer weiheten, diesem und jenem Heiligthum, dieser und jener Familie Unterstützung reichten, wobei sie sich menschenwürdig, gottgefällig zeigten. O möchte man alsdann auch recht viel von euch unter solchen Edlen aufzählen können!

Lasset aber die Zeit eure Lehrerin bleiben! hiemit wollen wir unsere Anweisung zur Dankbarkeit schließen. Nicht wahr, m. L., ich lehre euch eine gar leichte Tugend! denn von der Dankbarkeit, wie ich sie euch vorgeschrieben, habt ihr im Grunde das meiste. Es ist wahr; ich folge indessen hierin meinem Vorbilde und Lehrer, Mose. Ihr kennt wohl die Worte, womit er Israel anredet: Was fordert der Ewige dein Gott von dir anders, als die Befolgung seiner Vorschriften und Gebote, und zwar — zu deinem eignen Besten. (5. B. Mos.) Ja, nehmet die Zeit als Lehrerin zu eurem eignen Besten! Sagt, sollte nicht immer die Vergangenheit die Lehrerin der Gegenwart, die Gegenwart aber die Lehrerin der Zukunft seyn? Aber böse Krankheit! da spricht man von manchem Ereigniß: siehe, es ist neu! Aber es trug sich schon in der Vorwelt zu; wenn die Menschen nur ein besseres Gedächtniß hätten! (Pred. 1; 10. 11.) Und daraus, aus dieser Achtlosigkeit erwachsen neue Sünden, neue Verkehrtheiten. Sollten denn aber umsonst so viele Thränen geflossen seyn, so viele Herzen geblutet haben? Soll der Genius der Weltgeschichte die inhaltschwere Rolle den Kindern der Zeit vergebens vorhalten? O, m. Fr., achtet auf die Zeit, sie möge ein Denkmahl werden für uns, ein Denkmahl für Israel! Sie möge Israel lehren, nicht nach allen Seiten schweifen, und in der Ferne suchen, was so nahe liegt; sie möge Israel lehren, im Schweiße des Augesichts arbeiten, und nicht der Begier nachgeben, auf leichte Weise das Glück zu erhaschen; sie möge Israel lehren, nicht alles gut heißen und als trefflich ergreifen, was für gut und trefflich ausgegeben und gerühmt wird; sie möge Israel lehren, nicht auf vergänglich Gut zu trauen, und seine Zuversicht nicht auf Gold und Silber setzen; — sie möge Israel lehren, unsre Kinder mit

Schätzen versorgen, die vor Räubern und Gewürmen sicher sind; mit Schätzen, die nicht fruchtlos daliegen, sondern köstlichen Gewinn bringen, wovon man ewiglich zehren kann — sie möge Israel lehren, daß wir nur durch solchen Dank den verehren können, dessen Gnade ewig währet, und dessen Treue kein Ende nimmt, und daß nur auf diesem Wege göttliches Heil zu erlangen steht, für und für, Amen.

Nimm, nimm ihn an, unsern Dank, gütigster Menschenvater! wir bringen ihn mit gerührtem Herzen, fühlen und erkennen, wie freundlich und barmherzig du bist, und welcher ausgezeichneten Gnade du uns in der verflossenen Jahrszeit gewürdigt hast. Wahrlich, wahrlich, wir sind viel zu geringe aller der Wohlthaten, die du uns und den Unsrigen erzeigt hast. Nicht sind wir in Armuth versunken, nicht den Krankheiten zum Raube worden; der Engel des Todes zog an unsern Hütten vorüber, denn du hast ihm geboten, unser zu schonen und unsre Geliebten nicht aus unsern Armen zu nehmen. — Darum weihen wir dir, Allgütiger! nicht nur unsern Dank, sondern auch die Güter, in deren Besitz du uns gelassen, die kleinen, die großen. Von unserm Vermögen wollen wir auf dem Altar der Menschheit manches Opfer niederlegen; unser Leben aber und das Leben der Unsrigen wollen wir rein zu erhalten suchen, indem wir es deinem, deinem heiligen Dienste weihen und nie vergessen, daß du zu großen Zwecken uns von neuem wieder berufen hast. — Stärke uns, Vater! in diesem heiligen Vorsatze. Stärke uns, daß wir bezahlen die Gelübde unsers Mundes und nicht nur mit unserer Zunge, sondern mit unserm Herzen, mit unserm Geiste, mit unserer That- und Lebenskraft Dank dir zollen, bis unser Leben hienieden endet, um bei dir wieder zu beginnen, dort, wo wir ganz, ganz dir angehören und reiner und würdiger danken können, danken werden, Amen.

Ueber die Schädlichkeit einer allzugroßen Nachsicht mit den eignen Sünden und den Sünden Anderer.

(Am dritten Sabbat nach Purim)

Das Alte vergeht und alles strebt, neu zu werden, meine Geliebten! Zurückgelegt hat der Mond die alte Bahn, die neue beginnt er heut: „auf's neu erleuchtet er die finstre Nacht!" Abgelegt hat die Erde das alte Gewand, neue Reize entwickelnd mit jedem Morgen, bis sie in bräutlicher Lenzgestalt vollendet dasteht. Zu Ende ist auch das alte Kirchenjahr, ein neues beginnt mit dem heutigen Sabbat, mit dem heutigen Neumondstag: es ist dieser Monat der Monde erster, der erste unter allen Monaten des Jahres. (2. B. Mos. 12; 14.) Welch ein ganz eignes Zusammentreffen! An dem Menschen, dem Israeliten, denke ich, muß so etwas nicht unbeachtet, nicht spurlos vorbeigehen. Daher frage ich euch denn, m. Th., wenn Alles ein Bestreben, neu zu werden, zeiget, soll sich der Mensch nicht auch erneuern? Soll das Alte an ihm und in ihm nicht auch weichen, und dem Neuern Platz machen?

Was kann ich aber für Altes meinen an und in dem Menschen, das immermehr verschwinden und abgelegt werden soll, so daß man es sucht, und nicht mehr findet? Das Gute und Treffliche wird nie zu alt; aber unsre Fehler, unsre

Irrthümer, unsre Thorheiten, mit einem Worte, unsre Sünden werden alt! Diese sollen abgelegt und nicht mit hinüber genommen werden in die neue Natur, in das neue Festjahr. Oder thue ich etwa unrecht, wenn ich unsre Fehler, unsre Irrthümer, unsre Thorheiten, unsre Sünden alt nenne? Sind es etwa Kindlein von wenig Tagen und Monden? O, man müßte ein gänzlicher Fremdling seyn unter den Menschen, wenn man es nicht wissen sollte, welche fast gränzenlose Nachsicht in der menschlichen Gesellschaft den Gebrechen und Sünden erwiesen wird. Man läßt sie immer weiter um sich greifen, und immer tiefere Wurzeln fassen. So werden sie alt; so müssen sie alt werden! — Doch giebt es nichts gefährlicheres, als diese zu weit getriebene Nachsicht! Du ernährst und pflegst eine Schlangenbrut in dem eignen Busen, die du dermaßen verwöhnst, daß sie späterhin nur mit deinem Herzblute zu stillen ist. Daher, meine Andächtigen! wäre es sehr heilbringend für uns, wenn wir uns von der zwiefachen Stimme der Natur und der Zeit auffordern ließen, den alten Menschen zu verabschieden, und neu zu werden, neu, mit reinerm Herzen und festerm Geiste. Doch nicht blos Natur und Zeit — auch die Schrift ruft uns heute an jenes heilige Geschäft, indem sie uns gegen die allzugroße Nachsicht gegen Sünden und Sünder nachdrücklich warnt.

---

4. Buch Mos., Cap. 33; V. 50 — 56.

In diesen Gefilden Moabs, am Jordan, Jericho gegenüber, redete der Ewige mit Moses, und sprach: Rede mit den Kindern Israels, und sage ihnen: Ihr werdet nun über den Jordan gehen, und in das Land Kanaan kommen. Daselbst sollt ihr alle Einwohner des Landes austreiben, die Schaubilder ihrer Götzen zerstören,

ihre gegossenen Bildsäulen zertrümmern und ihre Opferhöhen vernichten. Wenn ihr auf diese Weise die Einwohner ausgetrieben habt, so besetzt euch daselbst, denn ich übergebe euch dieses Land, es einzunehmen. Durch das Loos sollt ihr das Land nach den Familien vertheilen. Die stärkere Familie bekommt mehr, und die schwächere weniger Land. An derjenigen Stelle, wohin ihr Loos ausgefallen, da wird ihr solches angewiesen, doch so, daß die Familienstämme zusammen bleiben. Wenn ihr aber die Einwohner des Landes nicht austreibt, so werden diejenigen, die ihr übrig lasset, euch Dornen in den Augen und Stacheln in der Seite werden, und euch in dem Lande, in welchem ihr wohnt, immer feindselig behandeln. Alsdann werde ich euch geschehen lassen, was ich beschlossen hatte, ihnen zu thun.

Bibelfeinde haben an solchen Stellen genug zu tadeln, und Bibelfreunde, genug zu rechtfertigen gehabt. Die Schrift aber ist erhaben über jeden Tadel, und braucht keine Rechtfertigung, als sich selbst. Alle jene Völkerstämme, gegen welche diese strenge Verordnungen gerichtet werden, trugen das schärfste Gift in ihrer äußeren und innern Verfassung, und hatten von dem Menschen nichts, als — sein Gesicht und sein — böses Dichten und Trachten. Schauderhaft sind die Thaten, deren die Schrift an mehreren Orten erwähnt. Das bessere Gefühl empört sich, und die noch nicht ganz entartete menschliche Natur erröthet bei der bloßen Benennung der Greuel und Laster, die sie verübten. Hier wäre Nachsicht unverzeihlich — sündlich gewesen

Daher sollte alles, was nur an das Daseyn solcher Unthaten mahnen konnte, gänzlich von der Erde schwinden; sonst würden Sünde und Sünder den sehr reizbaren Israeliten zu Fallstricken, oder, wie es in unserm Texte heißt: zu Dornen in den Augen, und zu Stacheln in der Seite werden. Und des Ewigen Wort traf ein! Israel nahm es keinesweges so genau mit der Ausübung jener Verordnung, und bereitete dadurch, und größtentheils dadurch! seinem physischen und moralischen Leben den Untergang. — Hier habt ihr die erwähnte Gelegenheit, die die Schrift uns heute giebt:

Ueber die Schädlichkeit einer allzugroßen Nachsicht mit den eigenen Sünden und den Sünden Anderer,

in dieser Stunde mit Euch zu reden, und zwar werde ich zuerst diese Unart des menschlichen Herzens genauer beschreiben; dann aber zweitens die schädlichen Folgen derselben ins Licht setzen, und zum Schluß einige Erinnerungen für Euer Verhalten an Euch ergehen lassen. — Und so möge Gott uns helfen, daß das Alte vergehe und das Neue zum Vorschein komme; daß die Sünder von der Erde schwinden und keine Frevler mehr aufkommen, Hallelujah!

I.

Daß das Werk unsrer sittlich-religiösen Vollendung zu den größten und schwersten Werken gehört, wissen alle, denen es Ernst um ihre Besserung ist. — Das Thierische in uns dermaßen zu bezähmen, daß es dem Himmlischen untergeordnet bleibe, ist nicht leicht, und erfordert sowohl eine ununterbrochene Wachsamkeit, als auch eine immer gesteigerte Kraft. Aber weil dieses Geschäft so schwer ist, so ist eine gewisse Nachsicht nicht nur tadellos, sondern auch anzurathen, sonst würde der Mensch, wenn der moralische

Bau nicht rasch genug vor sich geht, verzagen, und die Hoffnung aufgeben, das Ziel zu erringen, da, trotz der großen Anstrengung, nur wenig geleistet wird. Ihr versteht mich, ihr Guten, die ihr es an euch selber erfahren, wie sauer es euch wird, diese und jene Tugend zu befestigen, diesen und jenen Fehler zu vertilgen, und den Feind in der eigenen Brust zu bekämpfen, „der, ach! öfter siegt", als euch lieb ist. Ich sage daher, eine gewisse Nachsicht ist nöthig, empfehlenswerth, um nicht aufzugeben, was rühmlich begonnen. Aber es artet leider diese Nachsicht gar zu sehr aus! Bald sind wir zu träge, wacker an dem Riesenbau zu arbeiten; bald giebt's für fremde Meister so viel zu handlangern, daß wir die Arbeit für den Herrn droben vernachlässigen; bald auch lassen wir uns von nichtswürdigen Gesellen verlocken, zu früh und zur Unzeit Feierabend zu machen; bald aber mag unser Stolz es nicht zugeben, daß unser Tagewerk voller Lücken und der Verbesserung bedürftig sey. — Doch da ich nicht weiß, welchen Character die allzugroße Nachsicht bei euch angenommen, so will ich sie euch näher beschreiben, indem ich euch drei Classen nenne, davon jede aus einem anderen Grunde die Nachsicht mit ihren Fehlern zu weit treibt.

Die zur ersten Abtheilung gehören, suchen ihre Sünden zu entschuldigen, d. h., sie suchen die Schuld überall, nur nicht in sich selbst. Wir irren allesammt, nur jeder irret anders! — Oder, giebt es wohl einen Gerechten auf Erden, der nicht sündigen sollte? Oder, haben sich nicht schon die ersten Menschen der Sünde schuldig gemacht und sie vererbt? — Mit diesen und ähnlichen Redensarten suchen sich gar viele Menschen über ihre Fehler zu beruhigen, und sehen denselben so lange nach, bis sie sich gar nicht mehr vorsehen, und die Bekanntschaft mit der Sünde tagtäglich zunimmt und sie die Gebieterin im Hause spielet. Nun mag es Gott machen, wie er will — an Entschuldigung fehlt's nicht. Der eine beruft sich auf sein lebhaf-

tes, der andere auf sein phlegmatisches Temperament; — der eine schützt sich hinter seine vornehme, der andere hinter seine geringe Lage; der eine vertheidigt sich mit seiner Jugend, der andere mit seinem Alter, und wenn es gar nicht geht, wird die Schuld auf Eltern und Lehrer gewälzt: Warum hat man uns nicht besser erzogen, nicht besser unterrichtet, keine vernüftigere Begriffe beibringen lassen!! — Meine Geliebten, fragt euch, ob Ihr nicht auch solche Künste treibt, um eure Fehler zu entschuldigen! Freilich die ausgedehnteste Nachsicht ist alsdann eine natürliche Folge! — Die zur zweiten Classe gehen noch weiter, sie suchen ihre Mängel gerne zu rechtfertigen, und dies geschieht vornämlich dadurch, daß sie dieselben in einem freundlichen Lichte darstellen. Versuchts und klagt sie der Gleichgültigkeit an und der Kälte, mit welcher sie dem Wohl und Wehe der Brüder zusehen. Sie werden euch schön zu Rechte setzen! Es ist diese Ruhe, (hört, diese Ruhe!) eine endlich gereifte Frucht ihrer klugen Besonnenheit, sich um die Menschen nicht weiter zu kümmern, man setzt ja doch seine Pläne mit ihnen nicht durch. — Wagt es einmal, ihren unzeitigen, leidenschaftlichen Eifer zu tadeln, der mehr schadet, als nützt: sie werden euch mit großen Augen ansehen. „Statt des Blutes rinnt Wasser in euren Adern; Begeisterung ist's für das Bessere, was sie beseelt, wie mögt ihr das fassen!“ Ihr nennt diesen und jenen habsüchtig, ehrgeizig, weil er unersättlich nach Reichthum strebt, und an sich reißt Aemter und Titel — Hört ihn selbst, so werdet ihr erfahren, daß edle Naturen mit dem Gewöhnlichen sich nicht begnügen können, und je größer der Mann, je größer die Begier![1]) Ihr könnet das nicht beurtheilen, wird er lächelnd hinzufügen, weil ihr keinen Maasstab in euch für ihn mitbringt. Ihr findet es bedenklich, daß bei mehrern unserer Brüder

---

[1]) כל הגדול מחברו יצרו גדול הימנו

die Religion an Ansehen verloren, und daß sie selten oder nie an unsern Erbauungen Theil nehmen, überhaupt von frommen Uebungen nichts wissen wollen — sie selbst werden euch Aufschluß geben — Aufschluß zum Entzücken!! Die immer zunehmende Erleuchtung und das wachsende Bestreben, auch die Religion zu vereinfachen, hat so vortheilhaft auf sie gewirkt, daß sie aus Religion — keine Religion haben, und Tempel und Andacht und Gebet und Predigt, und Alles, Alles, nur sich selbst nicht, zu entbehren wissen. — Gesteht es nur, m. Th! es mag Manchem unter euch diese Methode nicht unbekannt seyn; gesteht es aber zugleich, daß auf diesem Wege die Nachsicht mit unsern Fehlern den höchsten Grad erreichen muß.

Doch auch diejenigen, die weder zur ersten noch zur zweiten Klasse gehören, üben eine sträfliche Nachsicht, denn sie bilden die dritte Klasse, welche jene Nachsicht aus dem Grunde so weit treibt, weil sie fürchtet, ihrer Person, ihrem lieben Ich empfindliches Leid zuzufügen. Wohl sehen sie es ein, daß sie z. B. bei der Betreibung ihres Geschäftes eben nicht das zarteste Gewissen, und daß sie sich schon oft von dem Wege einer strengen Rechtlichkeit manche Abweichungen erlaubt haben: gern auch möchten sie diese Fehler ablegen; aber es ist ihnen auf diesem Wege so manche Summe zugeflossen, wird ihnen noch manche zufließen, und hierauf zu verzichten, müßten sie sich und die Ihrigen sehr beschränken: das thut weh, da wollen sie es denn noch eine Zeitlang mit ansehn; aber wenn sie erst genug haben, dann soll kein Mensch etwas an ihrer strengen Redlichkeit auszusetzen haben! Viele sahen es ein, daß sie es in ihrem ehelichen Leben mit der Liebe und Treue nicht so genau nehmen, und schon oft Veranlassung gegeben, mit Thränen den Traualtar zu benetzen. (Maleachi 2; 13.) sie möchten den Fehler auch gern ablegen; aber gänzlich zu entbehren, was die wechselnde Lust Ueppiges und Reizendes für sie hat — das thut ihnen weh! wollen noch einige Zeit

warten, bis solche Entbehrungen weniger schmerzen; aber dann wollen sie Muster werden der ehelichen Beständigkeit! Daß in euren Familien und Häusern strafbare Unordnungen eingerissen, ist euch nicht entgangen; ihr möchtet denselben auch gern steuern! aber da müßte denn der Gatte manchem lang gewohnte Vergnügen entsagen; die Gattin weit eingezogener leben, und den vielen Nebenbuhlerinnen nachstehen; weniger glänzend würden die Söhne und die Töchter auftreten können. — Nein, für solche empfindliche Wunden fühlt ihr eure Brust nicht stark genug: es mag für's erste noch so bleiben! Doch ich muß mich in der Aufführung der Beispiele selbst wohl unterbrechen, denn ihr seht, daß ich noch mehr mit euch zu reden habe; da ich ja der Nachsicht mit den Sünden Andrer noch gar nicht erwähnt habe.

Man sollte glauben, m. Fr! es thue uns weit mehr Noth, gerade vom Gegentheil zu predigen, und euch zu ermahnen, mit euren Nächsten und ihren Fehlern recht viel Geduld zu haben und auch Sündern Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und ihre Vergehungen in den Mantel der Liebe zu hüllen. Indessen — wer ergründet das räthselhafte Ding, Menschenherz genannt! — von der einen Seite seyd ihr gegen die Fehler eurer Nebenmenschen viel zu strenge, urtheilt und verurtheilt, als wäret ihr lauter Engel; von der andern Seite aber seyd ihr viel zu nachgiebig. Gründe, Gründe mag euer Verfahren allerdings haben; das alte Israel hatte auch Gründe, daß es so gelind mit den Heiden umging: die heidnischen Laster nämlich versprachen reichen Genuß, die Göttermahle z. B. hatten eine sehr üppig Gestalt, der Sinnlichkeit vielfach schmeichelnd. (2. B. M. 24, 15—16.) Statt zu untersuchen, was euch denn eigentlich so nachsichtig gegen die Vergehen anderer stimmt, will ich euch heute nur sagen, was es für Sünder sind, gegen die ihr keine Nachsicht haben dürfet, und da gebe ich euch nur eine einzige Regel: Entstehen die Irrthümer

und Fehler eurer Nebenmenschen entweder aus einem schwachen Herzen, das leicht zu Thorheiten verlockt und gereizt werden kann, oder aus einem zu schwachen Verstande, der nicht reiflich überlegt, was gut oder böse ist; oder aus der Macht irgend einer oder mehrerer Leidenschaften, die nicht bei Zeiten gezügelt wurden, und deshalb überhand genommen; oder sind Wahnglaube und Vorurtheile ihrer Vergehungen Quelle; so bedauert den armen Bruder, die unglückliche Schwester, beweiset ihnen so viel Liebe und Geduld, als ein Menschenherz nur fassen kann; heget und pflegt sie, vielleicht rührt sie eure Liebe, und sie bessern sich; sie sind krank — doch die Krankheit steckt nicht an. Aber gegen Sünden, die aus Grundsätzen, aus gefährlichen Grundsätzen entstehen, aus Grundsätzen, die Tugend und Religion erschüttern; aber gegen Sünder, die in Folge dieser Grundsätze reden und handeln — keine Nachsicht, keine Schonung! Mit Gift und Dolch darf kein Scherz getrieben werden!

Alle gefährlichen Grundsätze aber lassen sich in zwei zusammendrängen, und an diesen beiden sollt ihr alle diejenigen erkennen, gegen welche eine zu große Nachsicht gefährlich wird.

Der Grundsatz: „Nur der vortheilhafte oder unvortheilhafte Erfolg giebt der Handlung Werth oder Unwerth," untergräbt alle Tugend.

Der Grundsatz: „Ein unsichtbares Gottesreich ist ein Unding, ein Hirngespinst, eine menschliche Erfindung!" untergräbt alle Religion.

Dem ersten zufolge, ist Betrug, Raub, Wollust, Ehebruch, Verrath gegen Staat und Vaterland nur dann zu vermeiden, wenn ein schlimmer Erfolg zu fürchten ist; an und für sich ist keine That unerlaubt. — Vermöge des zweiten Grundsatzes hat nichts Werth und Bedeutung, was nicht sinnlich gemessen und gewogen und genossen werden kann. Gott und Vorsehung und Unsterblichkeit

fallen in Nichts, in Nichts zusammen. Zittert ihr nicht, diese drei Welten zugleich einstürzen zu sehn! Sagt aber, Geliebte! fehlt es in unsern Tagen an solchen Frechen, und gehören sie etwa zu den Seltenheiten? Und suchen sie etwa ihre Grundsätze zu verbergen? Sprechen sie sie nicht vielmehr aus in der Gegenwart unserer Jugend? Gegen solche Sünden und Sünder Nachsicht haben, hieße Theil nehmen an ihren Verbrechen; einstimmen in ihre Lehren. Zieht zu Felde gegen ihre Ansichten; greift ihre Grundsätze an mit allen Waffen, die die Religion und eine gesunde Weltweisheit euch bieten. Sie bessern, das würde eben so schwer seyn, als die Haut des Mohren wandeln, oder den Parder um seine Flecken bringen. Aber schwiege ich, spricht Gott zu dem Frevler, du dächtest, ich wäre, wie du, nein, ich ermahne dich, lege es dir vor Augen, damit Andere nicht auch in deine Netze verstrickt werden! (Ps. 50; 21.) Was von ihnen zeuget, zerstöret, wie Israel die Schaubilder, die Bildsäulen, die Höhen der Heiden zerstören mußte; sie selbst aber meidet, flieht ihren Umgang, ihre Gesellschaft. Weigert ihnen den Zutritt zu euren Wohnungen! Ihr seyd diese strenge Maasregel euren Kindern schuldig. Eure Söhne und Töchter müssen es mit Augen sehen, daß es euch Ernst ist um Tugend und Glauben, und ihr den Muth habt, weise und gottesfürchtig zu seyn. Uud wie der Herr seinem Volke einst befahl: sie, die Heiden, sollen nicht in deinem Lande wohnen, (2. B. M. 23; 33.) so befiehlt er euch, jene Spötter der Tugend und der Religion sollen nicht in euren Häusern weilen, damit ihr vor Elend bewahrt bleibet.

II.

Doch das ist es eben, was wir im zweiten Theile unserer Betrachtung näher ins Licht setzen wollen, indem ich euch die schädlichen Folgen zeige, die eine allzugroße Nachsicht mit Sünden und Sündern nach sich ziehen muß.

Die besten Lehren und Lehrer, m. Fr! können nicht so viel gut machen, als schlechter Umgang verderbt. Seyd ihr nachsichtig gegen Menschen, wie ich sie eben gezeichnet; verstattet ihr ihnen Zutritt zu euren Familien; so nehmet ihr unvermerkt ihre Grundsätze an, geht in ihren Ansichten ein, und wißt am Ende selbst nicht, wie ihr ins Verderben gerathet. Auf diese Weise sind viele zur Hölle gefahren, welche sich und Andern den Himmel bereiten konnten. Denkt an eure Kinder, die noch nicht unterscheiden können zwischen gut und böse; denkt, wie es auf sie wirken muß, wenn von dem Ehrwürdigsten und Heiligsten herabwürdigend gesprochen; wenn Gott und Gotteslehre die Zielscheiben ihres Witzes sind. Seyd ihr auch nicht verführbar; eure Kinder sind's! Bedenkt, vor ihren Augen wirft man mit giftigem Geschoß um sich, und spricht: es ist ja ein Scherz! (Sprüche Sal.) O, dieser Scherz kostet euren Kindern das Herz!

Doch ich will euch nun die schädlichen Folgen zeigen, die mit der allzugroßen Nachsicht gegen euch selbst verbunden sind! Es geht euch mit der geduldeten Sünde, wie mit einem ungezogenen Kinde, dessen Thorheiten an den Eltern selbst Vertheidiger finden. Daß die Thorheiten bei solchem Verfahren immer mehr und mehr wachsen, und so lange wachsen, bis sie mit dem Kinde verwachsen sind, dergestalt, daß sich der Zögling bei der Ausübung seiner Thorheiten gar nichts mehr denkt — werdet ihr eurer und meiner Erfahrung glauben. Es geht nicht anders mit unsern Fehlern! Entschuldigt sie, und ihr scheuet euch nicht, sie zu wiederholen, so oft euch die Lust dazu ankommt. Wiederholte Sünden, sagen die Alten, dünken uns erlaubte Sünden.[1]) Ihr selbst stellt den Erlaubnißschein aus, oder vielmehr, die Sünde braucht euren Erlaubnißschein bald nicht mehr, sie tritt als Herr oder Herrin auf, und

---

[1]) אדם שעבר עברה ושנה נעשה לו כהיתר

giebt den Ton an. Leider heißt's auch von dem Laster: der Anfang klein, aber groß das Ende! Denn was beim Beginn nur klein erschien, wird gar schnelle Fortschritte machen! Ihr hattet viel zu viel Nachsicht mit euch, ihr Verläumder, als der Anfang gemacht war, dem Nächsten etwas Nachtheiliges nachzusagen — jetzt seyd ihr in der Kunst zu verläumden Meister worden, und denkt euch nichts weiter dabei. — Ihr hattet viel zu viel Nachsicht gegen euch, ihr Genußsüchtigen! als eure Genüsse nnd Vergnügungen die Gränzen nur ein wenig verließen; jetzt achtet ihr gar keine Gränzen mehr, und es kümmert euch weiter nicht. Ihr hattet viel zu viel Nachsicht gegen euch, ihr Verschwender! als sich Bedürfnisse bei euch einfanden, deren Befriedigung in etwas eure Einnahme überstiegen, jetzt könnt ihr's mit jedem Verschwender aufnehmen, und findet nichts darin. Ihr hattet viel zu viel Nachsicht gegen euch, ihr Trägen! als ihr aus Liebe zur Gemächlichkeit eine und die andere Berufspflicht weniger pünktlich in Erfüllung brachtet; jetzt müßt ihr schon aufgelegt und eure glänzende Laune haben, wenn ihr die Abwartung eures Berufs — für Pflicht halten sollt. Ihr waret viel zu nachsichtig gegen euch, ihr Religionsspötter, als ihr den Anfang machtet, euern Brüdern ein kleines Aergerniß zu geben; jetzt stört es euch nicht mehr, wenn ihr dem und jenem ein Beispiel des Leichtsinnes und der Gleichgültigkeit gegen Religion und Sitte nach dem andern gebet, und Andre mitzieht in euer Verderben!

Und was sage ich von denen, die die Nachsicht so weit treiben, daß sie die begangenen Fehler sogar rechtfertigen, und in die Zaubergestalt der Tugeud kleiden; von denen, die ihre schneidende Kälte eine besonnene Ruhe, ihre leidenschaftliche Hitze eine edle Begeisterung, ihre Hab- und Ehrsucht ein edles Vor- und Aufwärtsstreben, ihren Mangel an Frömmigkeit ein Uebermaaß von Licht und Erleuchtung nennen? Was sage ich von einer solchen Nachsicht? O, sie war und ist noch heutigen Tages die Mutter der Ver-

blendung! — Kennt ihr den Sinn dieses schrecklichen Wortes? Elendere, unglücklichere Kreaturen als Verblendete, trägt unsere Erde nicht; als Menschen, welche ihre Mängel für Vollkommenheiten, ihre Thorheit für Weisheit, ihre Laster für Tugenden halten; sie sehn nicht, was nahe vor ihnen liegt, sehen die Straße nicht, die sie wandeln; sehen den Abgrund nicht, der sich zu ihren Füßen öffnet, sehen das Grab nicht, das sie zu verschlingen droht. Und sittliche Verblendung ist jedesmal mit sittlicher Betäubung verbunden! Der Verblendete hört den Lehrer nicht, den Freund nicht, die Geliebten nicht, die Vernunft nicht, Gott nicht. In diesem Zustande, meine Freunde! erlaubt sich der Mensch nach und nach alles, und so lang und so oft, bis er entweder gar nicht erwacht, oder das Erwachen ist schrecklich, schauderhaft, weil er zu spät, zu spät erwacht.

Ja, zu spät! Dies ist das dritte, was ich hier zur Sprache bringen muß. Es war oben nämlich von denjenigen die Rede, die deshalb die Nachsicht mit ihren Fehlern so weit treiben, und die Besserung verschieben, weil sie ihrer eignen Person wehe zu thun fürchten. — Thoren! Ihr wollet eurem Arzte nicht erlauben, einen Theil des beschädigten Leibes abzunehmen, und setzet euch der Gefahr aus, da das Gift immer weiter um sich frißt, in der Jahre Blüthe dahin zu welken? Für das Gift der Sünde giebt es kein anderes Gegengift, als die Besserung, oder — der Tod; und mag ihre Gluth noch so lange in dir wohnen können, sie muß dich endlich dennoch vernichten! Nur Eine Flamme giebt's, welche jene verzehrt: die der Tugend; jene Gottesflamme der Besserung und des eifrigsten Bestrebens: Ich will mich aufmachen, und mich an meinen Vater droben wenden, der Krankheiten heilt, und Fehler vergiebt — Gerade weil ihr fürchtet, euch wehe zu thun, dürfet ihr keine Nachsicht mit euren Gebrechen haben. Jeden Tag, jede Stunde wird der Verlust größer, denn immer tiefer dringt die Sünde in Herz und Nieren, bis Blut und Gut verzehrt ist.

Doch ihr wollt jene Nachsicht nicht immer gegen euch beobachten — es wird schon Zeit kommen, damit tröstet ihr euch. Wie thöricht wiederum! Der Mond erneuet seine Bahn, und erleuchtet von neuem unsre Nächte und unsre Erde. Auch unsre Erde erneuert sich mit jeglichem Jahre! Wer sieht es ihr an, daß sie schon Jahrtausende ihre Bahn durchlaufen, und wer weiß, wie viel Jahrtausende sie in ihrer Blüthe wiederkehren wird! Auch das Kirchenjahr kommt regelmäßig wieder, kommt für Kinder und Kindeskinder wieder. Wir aber — körperlich betrachtet, erneuen uns nicht, verjüngen uns nicht. Und so viele aus unserer Mitte diesen Neumond, diesen neuen Lenz, dieses neue Kirchenjahr nicht schauten, nicht erlebten: so wird mancher von uns zum kommenden Frühling uns verlassen haben; und da wollen wir immer noch Nachsicht haben mit unserer Nachsicht? Immer noch von verschieben auf künftige Zeiten sprechen? Kann auch nur einer mit Gewißheit sagen: Nein, noch sterb' ich nicht, ich lebe, und werde Gottes Werke erzählen! (Psalm 118; 17.) Kannst du dies von dir rühmen? Und doch willst du warten? — Es haben manche gewartet, und immer gewartet, aber es war zu spät, und sie haben den sündenbefleckten Geist mitgenommen vor den Richter droben, der sich nicht spotten läßt, weder hier noch dort. Es haben manche gewartet, und lange gewartet, so lange, bis sie mit Vorwürfen und Qualen von dannen schieden. — Nichts ist gewisser, m. L., Dornen in den Augen und Stacheln in der Seite werden die mit Nachsicht behandelten Sünden — so lange der Dorn im Auge bleibt, der Stachel in der Seite bleibt, schmerzt er und droht Verderben.

Beherzigt noch folgende Erinnerungen!

Ist jene Unart des menschlichen Herzens so allgemein, daß die, so sich derselben schuldig machen, mehrere Klassen bilden, so untersucht euch selbst, um zu erfahren, wie es

um euer eignes Wohl stehet. Stoßet ihr heutigen Tages noch auf alte Vorurtheile; bemerkt ihr noch alte Schwächen; beherrschen euch noch alte Leidenschaften und unterliegt ihr noch den frühern Versuchungen, so seyd überzeugt, ihr habt eure Nachsicht auch zu weit getrieben! Und möget ihr zu der ersten, oder zu der zweiten, oder zu der dritten Klasse gehören — ihr seyd in einer gefährlichen Lage, meine Freunde! Es thut Noth, mit der neuen Zeit neuen Herzens und neuen Geistes zu werden.

Ich erinnere euch ferner: seyd strenge gegen den kleinsten Fehl, und trauet, um eures Glückes willen, den Spitzfindigkeiten der Sünde nicht. So wie es Personen giebt, die sich nach jedem Betruge nicht nur mit dem daraus erwachsenen Gewinn, sondern mit dem Betruge selbst freuen, indem ihr Scharfsinn dabei seine Rechnung findet: so hat es auch etwas Verführerisches und Reizendes, (ich sage abermals: wer ergründet das menschliche Herz?) sich selbst zu betrügen, denn nun können wir unsern Vergehungen diejenige Gestalt geben, die uns die gefälligste scheint! Aber Himmel, Himmel! wie gefährlich! Ihr sehet es ohne weiteres ein, daß wir mit unserm Glück und unserer Seeligkeit ein fürchterliches Spiel treiben.

Gönnt euch von Zeit zu Zeit, besonders beim Wechsel bedeutungsvoller Zeitperioden, eine etwas genaue Uebersicht über euren sittlichen Zustand. Der Mensch ist freilich nur eine Welt im Kleinen; aber es giebt in manchem großen Staate nicht so viel zu thun, zu ordnen, zu verbessern, als in dieser kleinen Welt! — Der Wechsel jeder wichtigen Zeitperiode führt nothwendig den Gedanken mit sich: wer weiß, ob du sie nochmals wiederkehren siehst! Und es müßten schon sehr viel sittliche Versteinerungen in jenem kleinen Reiche angetroffen werden, wenn euch diese Betrachtung nicht antriebe, tiefer in euer Inneres zu steigen, unpartheiisch zu prüfen, welche traurige Folgen eine zu große Nachsicht mit unsern Fehlern bereits gehabt, und wie das durch sie angerichtete Uebel wieder gut zu machen wäre.

Endlich, m. L. versäumet nicht, so oft diese heilige Pforte sich öffnet, vor Gott euch einzufinden: „Es ist die Pforte zum Herrn, wer die Tugend liebt, trete ein!" (Ps. 118; 20.) Ja, meine Brüder! so viel auch von der einen Seite an unserm Tempel ausgesetzt, von der andern gewünscht wird — anders, als „eine Anstalt zur Beförderung der Tugend und der Glückseligkeit für uns und unsre Kinder" kann dieses Gotteshaus nicht genannt werden! Und wenn ihr euch auch die Woche hindurch eingewiegt über manche Verirrung von dem rechten Wege; und wenn ihr auch wochenlang eine allzugroße Nachsicht gehabt mit Fehlern und Thorheiten — kommt ihr mit einem echt frommen, echt gläubigen Sinn hieher, so könnt ihr nicht weiter schlafen! Gebet und Gesang und Predigt sind drei Wächter, die euch mit laut eindringenden Stimmen rufen, und, wie ein Gewissen, euch an das mahnen, zu dem ermuntern, was Noth thut für euch und die Eurigen.

So möget ihr denn auch in diesem Sinne neu werden, und Alles ablegen, was wahrer Andacht noch im Wege stehet. Hier baut auf, was draußen eingestürzt, und den Himmel, den ihr draußen oft vergesset, hier möge er von neuem in eure Brust leuchten mit all' seinem Sonnen- und Sternenlichte. Auf diese Weise wird jede Spur von Sünden und Sündern schwinden, und wetteifernd mit Natur und Zeit, werdet ihr neue, d. h. bessere und glücklichere Menschen werden. — Das wolle Gott an euch und mir in Erfüllung bringen!

Amen!

Die Erlösung der Menschheit.

(Am ersten Tage des Pessach 5586.)

Die Gemeinde:

Ich bin erwacht!
In neuer Pracht
Erscheint mir die Natur:
Das Thal, der Berg,
Ist, Herr! dein Werk,
Und trägt von dir die Spur.
Ich sing', o Gott! dir Lobgesang,
Du bist mein Lied, mein Saitenklang!

Ich bin erwacht!
Von Todesnacht
Ich schwer umfangen lag.
Wie klar und rein
Im Sonnenschein
Umfließt mich jetzt der Tag!
Ich sing', o Gott! dir Lobgesang!
Du bist mein Lied, mein Saitenklang!

Ich bin erwacht!
Durch deine Macht,
  Durch deine Huld allein.
Dies Leben hier,
Du gabst es mir.
  Dir, Herr! will ich es weih'n.
Ich sing', o Gott! dir Lobgesang.
Du bist mein Lied, mein Saitenklang!

Willkommen, festliche Schaar! im Namen, im Hause unsres Gottes willkommen! Nicht umsonst hat der Morgen geleuchtet, nicht vergebens seyd ihr erwacht. Das Herz verlangt, der Geist dürstet nach dem Gotte des Lebens, vor seinem Angesichte euch zu zeigen. Viele von euch haben wir hier geschauet, so oft zur Winterzeit die Pforten des Heiligthums sich öffneten — euren Lohn reiche euch der Herr! — Viele mußten wohl zu Hause weilen: eigene Krankheit hielt sie gefesselt; noch mehr die Pflege, die sie ihren Geliebten reichten an dem Schmerzenslager. Auch sie waren im Heiligthum, auch sie lohne der Gütige, Liebe um Liebe! Diese wie jene — o daß sie dankend zu Gott emporblickten; die, deren er verschont; die, denen er aufgeladen und tragen half. Der Vater hat Großes an euch gethan! — Auch derer denken wir in Liebe, die unser Auge heute vermißt in diesem heiligen Kreise, die von uns gegangen, zu bessern Welten eingegangen. O sie dürfen kein Pessach, kein Befreiungsfest mehr feiern, weder heute, noch morgen; sie sind frei, und im Lande der Freiheit für immer; früher oder später bringen wir ihnen den Brudergruß. Für die aber, auf denen der Zeiten Druck noch heute lastet — o auch für sie blicken wir betend empor. Gott möge die Sorgen nehmen von dem schwerbeladenen Busen und mildern ihren Kummer — — daß sie frei werden! — Ihr aber, ihr Lieben! siebenmal willkommen!

Ihr wollet mit uns feiern das denkwürdig große Erlösungsfest, das Pessach. Denkwürdig-groß! — ja, das war's, ist's, wird's bleiben. Ich stimme ganz in die Worte jenes Rabbi: „Und wenn wir auch allesammt zu den Weisen und „Verständigen und Erfahrnen und Schriftkundigen gehörten, „so bliebe es uns doch heilige Pflicht, die Erlösungs„geschichte aus Aegyptischem Joche zum Gegenstand ernst„licher Unterhaltung zu erheben, und immer tiefer in dieselbe „einzudringen." Daher denn auch hochberühmte Lehrer die ganze Festnacht von jener Erlösungsgeschichte sich unterhielten, bis ihre Jünger sie zu erinnern kamen: es leuchte der Morgen schon; die Zeit wäre da, das Morgengebet, (das שמע [1]), zu verrichten.

Aber, so werdet ihr fragen: was ist es denn so Großes um dieses Fest, so Großes um die Geschichte dieses Festes? Ein winzig Völkchen ist der Gegenstand, winzig selbst da, als es zu den selbstständigen Nationen gehörte, (5. B. Mos. 7; 7.); von noch geringerer Bedeutsamkeit aber itzt, zerstreuet und aufgelöst! — Ich antworte: dieses kleine Volk hat eine große Geschichte, weil inhaltreiche Weltereignisse an Israels Geschichte sich lehnen, und in dieser großen Geschichte giebt es Ein Kapitel: Befreiung aus Mizraim, überschrieben, in welchem die gründlichste Anweisung zur Erlösung der Menschheit enthalten ist. Darum ist das Fest so wichtig, weil es durch seine Geschichte, durch seine Feier, einen Gegenstand zur Sprache, in Erinnerung bringt, der nicht Israel allein, sondern jegliches Volk, jegliches Zeitalter an-

---

[1]) Dieses שמע (5. B. M. 6; 5—9.) enthält die große Wahrheit von der Einheit Gottes; ferner die Lehre, diesen Einigen von ganzer Seele zu lieben, so wie die Vorschrift, mit dieser Grundlage der Isr. Religion auch die Jugend vertraut zu machen.

gehet: Denn wahrlich, meine Brüder! die Erlösungsstunde der Menschheit hat immer noch nicht geschlagen; die Jünger sind noch nicht da mit der frohen Bothschaft: der von den Sehern verkündigte Morgen leuchtete endlich einmal! das Morgengebet mit seinem großen Inhalte wird immer noch nicht von Allen gebetet, verstanden. So wollen wir denn zu dieser Stunde in der Erlösungsgeschichte Israels aus Aegyptischer Knechtschaft die Anweisung zur Erlösung des menschlichen Geschlechtes überhaupt aufsuchen und beherzigen, und zu diesem, unserm Festthema, aus dem heutigen Festabschnitte den Text entlehnen.

2. Mos. Cap. 12.; V. 40—42.

Es war die Wohnungszeit der Kinder Israels in Mizraim vierhundert und dreißig Jahre. Am Ende des vierhundert und dreißigsten Jahres, an eben diesem Tage war es, da alle Heere des Ewigen aus dem Lande Mizraim gingen. Dieses ist eine Nacht, die der Ewige beobachtet, sie aus dem Lande Mizraim zu führen; dieses ist die Nacht, welche dem Ewigen geweiht seyn soll, eine Beobachtung für alle Kinder Israels bei ihren Nachkommen.

Ihr habt hier den Mittelpunkt jenes oben erwähnten inhaltreichen Capitels, denn es werden in diesen Worten die Unterdrücker, die Unterdrückten, die Dauer des Druckes und die Zeit der Erlösung angegeben, und so brauchen wir nun von hier aus bald da, bald dorthin auf die Geschichte dieser 430 Jahre den Blick zu richten, um die obige Behauptung wahr zu finden. Gott sey uns nahe mit seinem väterlichen Segen. Amen.

I.

Seufzt das menschliche Geschlecht nicht heute noch unter tausend Bürden? Könnt ihr die Uebel zählen, mit denen es immer noch zu kämpfen hat? Warum aber will die Erlösungstunde immer noch nicht schlagen? — Leset das erste Blatt von der Geschichte Israels in Aegypten! „Und es trieben die Mizraim die Kinder Israels an mit Strenge, und machten ihnen das Leben bitter. (2 Mos. 1; 13. 14). Setzet statt Mizraim — Dränger überhaupt; statt Israel — Menschen überhaupt, und ihr habt die Antwort: So lange Gewalt und Hoheit gemißbraucht wird, ist an keine Erlösung zu denken; es ist Tyrannei auf Erden! Tyrannei aber steht der Erlösung der Menschheit im Wege, im Großen, wie im Kleinen, im Ganzen, wie im Einzelnen. Kein Staat gedeiht, kein Volk besteht, so lange statt der Vernunft die Willkühr und statt Gerechtigkeit die Laune das Scepter führt; keine Gesellschaft gedeiht, so lange die Leitung von der ungeregelten Neigung der Führer abhängt, und das Recht nicht gebietet über den Gebieter; kein Haus wird blühend sich erhalten, so lange die Häupter abweichen von der festen Ordnung, welche Weisheit und Liebe zur Richtschnur vorgezeichnet. Die Menschheit ist demnach nicht erlöst, so lange noch Millionen von Sklaven, in diesem oder jenem Welttheile, gleich den Thieren des Feldes gemißhandelt werden; die Menschheit ist nicht erlöst, wenn über Menschenrecht und Menschenfreiheit, Vorurtheil und Wahn, diesseits oder jenseits des Meeres, entscheiden dürfen; Vorurtheil und Wahn den Ausspruch thun dürfen: lebende Menschen mit allen ihren Kräften und Gefühlen und Anlagen in ein Grab zu schließen, auf daß sie mit ihren Augen nicht sehn, mit ihren Ohren nicht hören, mit ihrem Herzen nicht fühlen, mit ihrem Geiste nicht denken. — Die

Menschheit ist nicht erlöst, so lange Reiche und Mächtige lieblos die Aermern und Schwächern behandeln, so lange Gebieter und Gebieterinnen in den Dienstboten den Menschen verkennen und mit Härte denen begegnen, die Gott zur Arbeit, aber nicht zum Sklavendienst an sie gewiesen. Die Menschheit ist nicht erlöst, so lange Vornehme und Begünstigte auf Geringe und Unausgezeichnete mit verächtlichen Blicken schauen und ihnen dadurch ihr Elend erst recht fühlbar machen. Die Menschheit ist nicht erlöst, so lange sie für einen oder den andren Pharao Frohndienst verrichten und vor demselben kriechen und keuchen muß.

Und kennt ihr die Sprache, welche sowohl die großen als die kleinen Tyrannen führen? Leset unsere Geschichte: „Wer ist der Herr, dessen Stimme ich gehorchen soll? Ich kenne keinen Herrn!" (2 B. Mos. 5; 2.) Ja, m. L.! alle, welche den Menschen erniedrigen, entwürdigen, entmenschen, kennen keinen Gott, wissen es nicht, daß er Größe und Macht nur zu seiner Verherrlichung verliehen; verherrlicht aber kann Gott nur werden, wenn an der Wohlfahrt des Menschen der Mensch arbeitet; und der Mensch, dem ewigen Urquell nachahmend, Segen und Heil in seinen Kreisen schaffet; Bürden erleichtert, nicht erschwert; Fesseln löset, nicht noch fester knüpft.

„Aber der Herr achtet nicht darauf, Wolken decken ihn, auf Menschenthaten sieht er nicht" — so sprachen Tyrannen zu allen Zeiten und in allen Geschlechtern; so sprach Pharao. — Doch siehe, das Strafgericht bricht herein — der Herr zeigt sich in Mizraim — heimgesucht werden die Tyrannen — ihr Herz ist getroffen — ihr Verbrechen gesteht der eigne Mund — sie bitten, flehen, bekennen, fühlen, sehen es nun ein: daß ein gerechter Richter wohnet über den Sternen, der das Unrecht ahnet und mit dem Verbrechen die Strafe verbunden hat.

So kommt denn das Pessach und tritt hin vor alle Bedrücker der Menschheit, vor alle Verfolger der Unschuld; so wie vor alle, die Gewalt und Macht und Größe mißbrauchen, Bundestafeln vorzeigend, zehn Strafgerichte enthaltend, kommt und ruft: „Tobt nicht ihr Tobenden, hebt das Horn nicht hoch, ihr Gottlosen! Trotzet nicht mit starrem Halse — Gott ist Richter!! Einen Becher hat der Herr in der Hand, roth ist der Wein, doch voller Mischung; der edle Saft fleußt über; doch Frevler trinken bis zur Neige die Hefen aus: (Ps. 75.) die Thränen der Gekränkten fließen in dem Becher — sie werden dir auf der Seele brennen; die Seufzer der Gemißhandelten sind die Lieder, die dich betäuben; die Dornen, auf denen sie wandeln mußten, umkränzen den Becher. — Und diese Stimme ruft so lange, bis sie gehört wird, ruft: Gebet heraus die Gefangenen, die Bedrückten, die Gequälten! Zeiget, daß die Größe, die Gewalt, die Macht, die Höhe, der Reichthum ein fühlendes Herz hat, eine Sprache der Liebe redet. Wird sie gehört diese Stimme — o mehr, weit mehr denn die Hälfte des menschlichen Elendes wird alsdann abgeworfen; dann schwindet die Tyrannei aus Ländern und Städten, aus Häusern und Familien:

So heilt der Menschheit Eine tiefe Wunde,
Für Myriaden schlägt — Erlösungsstunde.

II.

Ob wohl alle, die heute erwacht sind — fröhlich erwacht seyn mögen? Ob wohl unter den festlichen Gewändern nichts als festliche Herzen schlagen mögen? Ob wohl alle, die das Erlösungsfest mit uns feiern, wirklich erlöst seyn mögen von Kummer und Noth? Ich wünsche es; glaube es aber nicht. Und wenn auch in unsrer Mitte, in dieser kleinen Schaar, nichts als Glückliche weileten — wie ist es draußen, wie ist es anderswo? Wer kann sie zählen, die mit Mangel und Noth ringen und ihren Geliebtesten nichts in Ueberfluß bieten können — als Thränen?

Wer mag die Hartbedrängten zählen, die sich vergebens nach Hülfe umschauen und dem Kummer Preis gegeben sind? Wer die Kranken zählen, die ein langwieriges Uebel an das Lager fesselt? Wer sie zählen, die um geliebte Menschen weinen, in deren Besitz allein das Leben Werth für sie hatte? — Zählen nicht; aber rufen, zurufen wollen wir ihnen: Wohl wissen wir, was euern Kummer, ihr Unglücklichen! so sehr vermehrt: Ihr duldet schon so lange! Hoffen könnt ihr nicht mehr, denn, so sprecht ihr, die Erfahrung, so ihr gemacht, hat die Hoffnung zurückgedrängt, zu Schanden gemacht. — O, ihr Lieben! leset Israels Geschichte in Aegypten: „Es seufzten die Kinder Israels unter der Arbeit und schrien; da stiegen ihre Seufzer zu Gott empor und seine Liebe half ihnen (2 B. M. 2; 24. 25.).“ Leset unsern Text: „Nach Verlauf von 430 Jahren zogen alle Heere des Herrn aus dem Lande Mizraim.“ Leset und verzaget nicht, leset und vertrauet! — Welch eine lange Reihe von Jahren schmachteten eure Väter und Mütter in Elend und Noth? Wie oft, ermattend auf dem Dornen besäeten Pfad; verzagend in der Trübsal nächtlichen Thälern; verzweifelnd an den schroffen Abgründen der Angst, mochten auch sie gesprochen haben: Uns hat der Herr vergessen, sein Antlitz abgewendet, sieht uns nie wieder freundlich an, Rettung ist undenkbar, Erlösung unmöglich. — — — Da rief der Gütige droben: Ich kenne, kenne meiner Kinder Leid; ich wohne bei den Unterdrückten und bin ihr Vater. — Den rechten Augenblick der Erlösung vergißt die göttliche Vorsehung nie: Diese Nacht, sagt unser Text, hat der Ewige wohl beobachtet, sie aus Mizraim zu führen. Die göttliche Vorsehung geht langsamen Schritts; aber um so sicherer führt sie ihren Plan aus, das Niegeglaubte geschieht, unsere Erfahrungen werden beschämt, denn ein einziger Augenblick kann unsere Lage gänzlich umgestalten.

Wer ist nun unter euch, der unter der Last des Lebens seufzt, und dem es nicht nur an Stroh zur Arbeit, (2. B. M. 5; 7.) sondern auch an Stroh zu einem ärmlichen Lager gebricht? wer ist unter euch, den schwere Verluste, leidenvolle Verhältnisse niedergebeugt? Legt ab den Kummer und den Schmerz: über den Sternen lebt ein Vater, der nicht dem Verderben Preis geben kann seine Menschenkinder; ein Erhalter, Retter, Befreier, Erlöser, der die nicht verläßt, die bei dem Kampfe mit den Widerwärtigkeiten der Erde auf ihn ihr Vertrauen setzen. So ruft, so fühlt, so glaubt ihr Stillen, die ihr eure Leiden gern vor der Welt verbergen möchtet, wenn euer, keiner Verstellung fähiges Wesen euch nicht verriethe. So rufet, fühlt und glaubt ihr Kranken, die ihr unter der Bürde eines schwächlichen Körpers mit dem Leben kämpfet. So ruft, fühlt und glaubt ihr Redlichen, die ihr unverdient zurückgesetzt und verfolgt werdet. So ruft, fühlt und glaubt ihr Väter und Mütter, die ihr das karge Mahl — „das Brot des Elendes" mit euren Thränen netzet. Und welchen Namen euer Schmerz auch habe, der vielleicht schon Jahre lang an eurem Leben naget — das Fest erscheint und will heute eure Hoffnung erneuen, eure Erwartung beleben, euren Glauben befestigen, euch erheben und stärken im Vertrauen auf den Ewigwaltenden; das Fest will euch den Weg zur Erlösung zeigen. Erreicht dasselbe seinen Zweck, o, dann schwindet ein großer Theil des menschlichen Elendes hienieden; Centner-Lasten fallen von dem schwerbeladenen Busen, und die Thränen, die noch fließen, werden zur Erde fallen, während das Auge gen Himmel schaut; der Himmel aber ruft:

Erlösung von der Erden Last und Schmerzen;
Denn ich verbinde tief getroff'ne Herzen.

III.

Ist's nur die Nacht der Leiden und Schmerzen, welche die Menschenkinder ängstigt und quält? — Es

giebt noch eine andere, finsterer, gefährlicher. Kein Stern leuchtet, und Nachtgestalten schleichen umher, treiben in Dunkeln ihr Wesen, und verlöschen die Lichter, welche der Mensch in seiner Wohnung anzündet, denn sie können das Licht nicht ertragen, und was an den Tag erinnert, ist ihnen verhaßt. — Ihr habt wohl schon errathen, von welcher Nacht ich rede: Wahn und Irrthum und Aberglaube und Abgötterei sind Bestandtheile dieser Nacht, Grausen erregende Schatten. — Sie steht der Erlösung des menschlichen Geschlechts im Wege! denn die Menschheit wird nimmer und nimmer den ihr bestimmten Grad von Vollendung erreichen, so lange sie nicht im Lichte wandelt, so lange nicht die Vernunft in alle ihre Rechte eingesetzt, und mit der Religion Hand in Hand gehet. Alle andern Anstalten, welche getroffen werden, das menschliche Geschlecht zu heben, zu läutern, zu beglücken, nützen nichts — haben nie genützt, und was sie verhindern wollten, haben sie befördert, beschleunigt: denn Menschenhaß, Verrath, Empörungen sind Geburten der Nacht; wo aber Religion und Vernunft als Sonnen am Himmel leuchten, bleibt jenes scheue Gewild in seinen Höhlen. Der Schöpfer hat den Menschen einmal so eingerichtet, daß die Augen sehen wollen, sehen können; hat das Auge so gebaut, daß es ganze Sonnensysteme in seinem kleinen Raum aufnehmen kann, ohne zu erblinden. — Nun aber giebt es zwei Klassen, welche an der gefährlichen Krankheit der Lichtscheu leiden. Ist das Auge der einen Klasse wirklich krank, und kann das Licht nicht ertragen; oder findet sie vielleicht ihren Vortheil dabei, wenn die Finsterniß herrschend wird, oder heget sie wirklich den Wahn, der Mensch gedeihe im Finstern besser, als im Lichte — ich will es nicht untersuchen, indem ich von dieser Klasse heute nicht zu reden habe; ich spreche von der zweiten: Diese ist dem Lichte keinesweges abhold, und seine Segnungen anerkennend, sprechen alle, die dahin gehören mit dem Manne des

Lichtes: O, daß das ganze Volk im Lichte wandeln, und der Herr seinen Geist auf sie legen möchte! (4. B. M.) Doch zur Erreichung dieses Zieles mitwirken wollen sie mit nichten. Und besonders, wenn die Erleuchtung Mühe und Anstrengung kostet, wenn die zu erleuchteten Zöglinge ungelehrig und störrig sich zeigen: ziehen sie sich zurück, verzweifeln an dem Erfolg, und rufen euch zu: wollt ihr tief gewurzelte, lang verjährte Vorurtheile entwurzeln? Wollt ihr vernachlässigte Herzen, verwahrlosete Gemüther zur bessern Einsicht bringen? Wollt ihr in verwilderten, verknechteten Familien einen freien Geist einführen? Wollt ihr gar einem ganzen Geschlechte, einem Volke, das lange im Finstern gewandelt, zum Lichte verhelfen? — Ein solches Unternehmen nennen sie Schwärmerei, Chimäre, und die sich damit befassen geistliche Abenteurer, und lachen, wenn ihr eure Ideale zu verwirklichen strebet; es geht nicht! es geht durchaus nicht! rufen sie, und gesellen zur Trägheit die Verzagtheit.

Da kommt unser Fest und ruft: Auf, werde Licht! Ich bitte euch, wo war dunklere Nacht und längere Nacht, als in Israel, da sie in Aegypten weilten? Ist Sünde Nacht, sie war da! sie waren mir ungehorsam, spricht der Herr durch seinen Propheten (Ezechiel 20; 7.), wollten mir nicht gehorchen, wollten Aegyptens Greuelwesen nicht wegwerfen; ist Götzendienst Nacht — sie war da, denn sie trennten sich nicht von Mizraims Götterwesen. (Das. Das.) Giebt es dunklere Nacht, als da, wo gefragt wird: Wie ist Gottes Namen? Und dennoch ward gerade diesem Volke das Licht, das hellste Licht zu Theil; dennoch ward dieses Volk, wie keines, dem Lichte entgegengeführt; dennoch ging gerade von diesem Volke das Licht aus, und drang in die finstersten Nächte! — Dies möge euch ermuntern, die ihr so klein von der Menschheit denket, und so leicht zum Verzagen gebracht werdet. Die Aufgabe, Licht zu verbreiten, ist keinesweges zu groß, ruft das Pessach; die

Grundeigenheiten der Menschheit sind Licht und Tugend; nur eine feindliche Pfaffenweisheit spricht der Menschheit diesen Character ab! Für Licht und Tugend hat Gott uns bestimmt, uns gebildet, will er uns erziehen, erziehen lassen. Geht ans Werk; wendet sie an die Kraft, so euch Gott zu diesem edlen Geschäfte gegeben! Wenn mit der Kraft der Wille sich vermählt: so wird Kraft und Wille von dem Vater des Lichtes unterstützt, wie Mose und Aaron bei ihrem Werke unterstützt worden. So lautet der Ruf des Festes, der Ruf von oben her zur Erlösung aus finsterer Nacht:

Verschließt das Herz, das Ohr ihm nicht;
Noch heute ruft der Herr: es werde Licht!

IV.

Bei dem Kern der Menschheit aber beginne das Erlösungswerk, denn aus dem Kern entwickelt sich der Baum. Der Kern der Menschheit ist die Jugend! Nur während der Jugend bildet sich in ihren Grundeigenheiten die innere Welt aus, läßt sich die Kraft für Wahrheit und Recht, oder für Licht und Tugend allseitig bearbeiten. Es giebt darum so viele Bettler in der Menschheit, so viele, die nichts zu leben haben, weil man sie in der Jugend nur sehr kärglich bedacht hat; es giebt darum so viel Blödsichtige, welche ohne fremde Augen gar nicht sehen können, weil man ihr Gesicht in der Jugend nicht zweckmässig geübt hat; es giebt darum so viel Schwächlinge unter den Männern, und so viel gebrechliches Wesen unter den Frauen, und so viel verführbare Jünglinge und Mädchen, die der Eitelkeit und der Sinnenlust das Herz und die Unschuld opfern, weil das jüngere Geschlecht für nichts Höheres herangebildet, und nicht schon früh unterwiesen wurde, sich über den Staub zu erheben, und denselben von den Füßen zu schütteln, aus niedern Spähren himmelan zu steigen. Die Erlösung der Menschheit beginnt bei

der Jugend! Werdet ihr es noch räthselhaft finden, daß so viel Stück- und Flickwerk unter den Menschen anzutreffen ist, trotz allem Abmühen der Guten und Bessern, trotz allen Kirchen und Gotteshäusern, trotz allen Anstalten, welche das sittliche Gefühl schärfen und veredlen soll? Was man an den Erwachsenen thut, ist und kann ja seiner Natur nach nichts, als Stückwerk seyn! Neue Kleider flickt man ja nicht! Was geschieht in der Regel, wenn an dem erwachsenen Geschlechte Mängel und Gebrechen entdeckt werden? Der Lehrer, der Prediger, der Staat, oder die Kirche macht sich an die Arbeit, und fängt an — auszubessern. — Nun freilich kann dies nicht viel nützen! Der geschickteste Meister kann nicht so arbeiten, daß man den aufgehefteten Lappen nicht sehen sollte. Und was hilft's! Wird das Auge auch eine Zeitlang getäuscht — das Alte kommt doch wieder zum Vorschein. Darum bleibt es dabei: Soll die Menschheit den Tag der Erlösung schauen, so muß bei der Jugend der Anfang gemacht werden. Wird diese Wahrheit überhört, oder nicht gründlich befolgt, so werden immer dieselben Gebrechen wiederkehren auf unserer Erde. Aber auch diese Wahrheit predigt das Pessach, und weiset auch hier den rechten Weg zur Erlösung an. Ihr wißt, die letzte Plage, die über Aegyptens Tyrannen kam, bestand darin, daß ihre Erstgebornen ein Raub des Todes wurden. Wie benutzt die göttliche Gesetzgebung dieses Ereigniß? „Weiht mir jeden Erstgebornen!" (2. B. M. 13; 2.) Israels Blüthen sollen dem Herrn geheiligt werden: Israels erstgebornen Jünglingen soll der Dienst in der Stiftshütte übertragen werden. Die Alten, die aus Aegypten zogen, konnten nicht als Muster dienen; darum soll das Augenmerk auf die Jugend gerichtet werden. Wird sie dem Ewigen erzogen, so hat die Erlösungstunde in Mizraim nicht umsonst geschlagen, und Jacobs Stamm wird blühen und Wurzel schlagen. (Jesaias 44; 34.) Also ruft das Fest zur bessern Erziehung und Leitung der Jugend. Und

wenn die Schrift auch nur von den Erstgebornen redet, und nur von den Söhnen redet, so hat dies in dem damaligen Ereigniß seinen Grund. Uns, m. L! rufet neben der Schrift die Vernunft zu: Heiliget alle eure Söhne — sammt euren Töchtern dem Ewigen, eurem Gotte! Bildet ihre sämmtlichen Kräfte in dem Grade aus, daß eure Kinder allesammt kühn zu den Höhen der Tugend und einer ächten Frömmigkeit emporstreben; erzieht sie dermaßen, daß das Feuer, welches in ihrem Busen lodert, ein heiliges werde und bleibe; daß sie Gefallen finden an allem, was wahrhaft groß und wahrhaft schön und erhaben genannt werden kann; sorget dafür, daß sie nicht nachbuhlen den Unbilden der Zeit und der Mode; daß eure Jünglinge nicht dem Eitlen ihre Kraft widmen, und eure Jungfrauen nicht in Tand und Putz ihre Bestimmung finden. Sorgt dafür, (o, überhört es nicht!) daß ihnen auch in der Finsterniß das Licht nicht fehle, daß sie auch bei der Entbehrung der Mangel nicht drücke, daß sie standhaft zurückweisen alle Angriffe, die die Welt auf ihre Ruhe und ihre Tugend unternimmt. — Ihr seyd freilich nicht ganz Israel, und Israel ist nicht die Welt — thut ihr indeß das Eurige, so wird Gott euch erlösen, und eure Brüder werden es sehen, und den Weg wandeln, den ihr eingeschlagen. Der Erlösung von innen, rechnet darauf! wird, muß die Erlösung von außen bald sich zugesellen!! —

Die Geschichte des Festes giebt die Anweisung zur Erlösung, die Feier mit ihren Sinnbildern unterstützt diese Anweisung.

Sieben Tage soll kein Sauerteig in euren Häusern gefunden werden. (2. B. M. 12; 19.) Schon frühere Lehrer verstehen unter dem Sauerteige alles Unlautere, Unredliche, Alles was aus falschen Ansichten und Einsichten erwächst. — Das Werk der menschlichen Erlösung kann nicht gedeihen, so lange nicht fortgeschafft

wird alles, was dem Göttlichen widerstrebt. Fort mit dem Sauerteig aus dem Staat- und Volkswesen, so wird aus dem Leben derer, die jetzt noch zu dem leidenden Theile der Menschheit gehören, schwinden der nagende Kummer und der verzehrende Gram; — fort mit dem Sauerteig aus der Mitte derer, die Gott zu Lehrern und Bildnern der Menschheit berufen hat, und es schwindet alle Bedenklichkeit, alle Trägheit, alle Verzagtheit, alles lichtscheue Wesen! Fort mit dem Sauerteig aus unsrer Jugend-Erziehung, und ihr sehet keine an Geist und Leben verkrüppelte Jünglinge und Jungfrauen mehr — ein kräftiges weises Geschlecht blühe auf, sich und andere beglückend.

Sieben Tage sollt ihr ungesäuertes Brot essen. (2. B. M. 12; 16.) Reich an Deutungen sind die Alten auch hier.[1]) Beherzigt nur einiges! In diesem Brote seht das Bild der Einfachheit, der Anspruchlosigkeit, der Entbehrung. Alle drei Tugenden aber thun uns Noth, wollen wir erlöst werden. Weniger Elend und Kummer drückten die Menschheit, weniger Thränen würden fließen, und weniger Wunden bluten, verstünde man die Kunst, in den Wünschen und Forderungen anspruchloser; im Thun und Lassen — einfacher; im Genießen und Bedürfen mäßiger zu seyn. Verstünde man die Kunst — genug zu haben, wir wären reicher und glücklicher. Doch das wäre noch wenig. — wir wären besser! Alle wären wir besser! Ich nehme keinen aus.

Ihr werdet heute erlöst im Frühlingsmonat! (2. B. M. 13; 3.) Die Religion weiset euch an die Natur! sie bleibt, wenn auch alle andern Symbole nicht mehr gelten sollten. Im Frühling hat den Vorfahren die Erlösungstunde geschlagen! Vieldeutiges Bild! Wollt ihr die Art und Weise kennen, wie an dem Erlösungwerk der Mensch-

---

[1]) לחם עוני שעונין עליו דברים הרבה

heit gearbeitet werden müsse? Schaut auf den Frühling! Hier habt ihr das schönste und höchste Muster: hier regt und bewegt sich das Kleine wie das Große, die zarte Pflanze und Blume, so wie die starke Ceder und Eiche; jegliches, seiner Bildung und Bestimmung gemäß, ist bereit zur Verherrlichung Gottes, hilft das Ganze verschönern. — Lernet Menschen! lernet, Israeliten! von dieser Lehrerin. Schaut auf den Frühling, und in der Natur findet die Bürgschaft für eine bessere Menschheit! Vor dem segnenden Strahl der Sonne wichen die düstern Schatten, und die Finsterniß schwand. Die Nacht dauert nur wenig Stunden, der Tag jauchzt, und die Erde freuet sich, denn das heilige Licht mit seinem sanften Odem belebt und erquickt. Alle Schöpfungen sind entfesselt, von ihren Banden erlöst, und noch um ein Kleines — und das Paradies steht vollendet da, in seiner Schöne Gottes Huld und Gnade verkündigend. In der Menschenwelt wird es nicht anders seyn! Auch hier werden die Tage länger und wärmer! Und waren die Aussaaten gut und rein und sorgfältig gewählt; und waren die Arbeiter wacker und emsig und gewissenhaft: so kann die Bemühung nicht vergebens seyn; es wird der ausgestreute Saamen keimen und blühen, und Himmelsfrucht, Lebensfrucht tragen müssen. Und wie einstens unsre Vorfahren, gelangen auch wir „aus der Knechtschaft zur Freiheit, aus der Trauer zur Freude, aus der Finsterniß zum Lichte, aus der Sclaverei zur Erlösung:“

Wir werden, müssen uns erheben!
O, dafür bürget unser — Gottes Leben;
D'rum lasset uns nach hohem Ziele ringen:
Das Groß' und Edle muß gelingen!

Hallelujah, Amen!

H. Verlegt v. A. Ahrens. Druck v. Hartwig & M.

Die drei Grundpfeiler der menschlichen Wohlfahrt.

(Am ersten Sabbat nach dem Pessach 5586.)

An den Menschen ist der Mensch gewiesen. Und nicht etwa blos der Arme an den Reichen, der Geringere an den Vornehmern, der Unglückliche an den Glücklichen; nein, der Mensch an den Menschen, der Bruder an den Bruder! Sie bedürfen einander gegenseitig, und nur ihrem gemeinschaftlichen Bestreben kann es gelingen, der Erde die Gestalt zu geben, die sie, nach dem Willen des Höchsten gewinnen soll, „voll des Lichtes und des Segens." Da ist denn jedem Einzelnen die Aufgabe gestellt, zur Beglückung des Ganzen mitzuwirken, und mehr oder weniger hängt die Wohlfahrt, ja die Erhaltung des Ganzen von jedem Einzelnen ab. Ihr braucht in der Welt- und Völkergeschichte nicht sehr bewandert zu seyn, um es zu wissen, welche bedeutende Theile „dieses schönen Gartens" durch menschliche Verschuldung zu Ruinen geworden. Die Alten sagen in dieser Beziehung ein sehr sinniges Wort: „Wenn das Güte dem Bösen das Gleichgewicht hält, so besteht die Welt; im entgegengesetzten Falle aber muß sie in sich verfallen: denke daher bei jeglicher deiner Handlungen, o Mensch, jetzt, in diesem Augenblicke, befinde sich die Wage

im Gleichgewichte; [1]) eine böse That, die du begehst, stört dasselbe, die Schaale des Bösen senkt sich, und der Untergang der Welt beginnt, beginnt durch dich, wird durch deine Schuld bewirkt, beschleunigt." — Wäre gar nicht übel, m. Fr., dieses wohlgemeinten Rathes immer eingedenk zu seyn, und ihn zu befolgen! Wir würden uns um die menschliche Gesellschaft sehr große Verdienste erwerben, denn zu einem schönen, vollendeten, beseeligenden Ganzen würde die menschliche Gesellschaft gebildet werden. Doch, um uns nicht zu sehr ins Weite zu verlieren, wollen wir nur die Hauptforderungen kennen lernen, von deren Erfüllung die Wohlfahrt und die Begründung derselben abhängt und bedingt ist. Ich möchte euch daher, von unsrer heutigen Paraschah veranlaßt, und von einem weisen rabbinischen Ausspruch unterstützt, die Grundpfeiler der menschlichen Wohlfahrt namhaft machen, da wißt ihr denn gleich, woran ihr seyd, und was euch Noth thut.

---

4. B. M. K. 35, V. 34.

Verunreinigt euer Land nicht, in welchem ihr wohnet, in welchem ich Residenz halte, denn ich der Ewige verweile unter den Kindern Israels.

וְלֹא תְטַמֵּא אֶת־הָאָרֶץ אֲשֶׁר אַתֶּם יֹשְׁבִים בָּהּ אֲשֶׁר אֲנִי שֹׁכֵן בְּתוֹכָהּ כִּי אֲנִי יְהוָה שֹׁכֵן בְּתוֹךְ בְּנֵי יִשְׂרָאֵל׃

So schließet eine Verordnung wegen der Einrichtung von sechs Freistädten, dahin jeder, der das Unglück gehabt, unversehens einen Todtschlag zu begehen, fliehen könne, damit ihm, vor der Rache der Blutsverwandten gesichert, nichts geschehe, bis das Gericht strenge Untersuchung an-

---

[1]) מחצה על מחצה

gestellt. Große Sorgfalt wird den Richtern anempfohlen; sehr haben sie darauf zu achten, daß das Recht nicht verletzt, und der Unschuld nicht zu nahe getreten werde, weil ja sonst das Band der Gesellschaft immer lockerer, und die Ruhe und der Friede immer mehr gefährdet werden könnte. Den Schuldigbefundenen aber sollen die Zufluchtsplätze der Unschuld nicht schützen, nicht aufnehmen dürfen; kein Lösegeld darf die wohlverdiente Strafe erleichtern; der bösen That soll keine mildere Gestalt gegeben werden, sonst würde sich am Ende, wie der Gesetzgeber sich treffend ausdrückt, das ganze Land in eine Heuchelei verwandeln [1]) und aus der Staatsverfassung würde nach und nach alle Wahrheit schwinden. — Wenn man nun bei dieser Verordnung sinnend verweilt, so kann es uns nicht entgehen, daß in ihr derselbe Geist herrscht, der der ganzen mosaischen Gesetzgebung eigenthümlich ist: es soll nämlich im Lande alles vermieden werden, was zur Verletzung des Rechtes, zur Störung des Friedens, und zur Umgehung der Wahrheit beitragen könnte; widrigenfalls aber würde das Land entweiht, verunreinigt, unwürdig werden zur göttlichen Residenz. Was indeß von Palästina gilt, gilt von jedem Lande, von jedem Staate, gilt von dem Heil der Gesellschaft überhaupt: es giebt keine andern Grundpfeiler der menschlichen Wohlfahrt, als die angedeuteten, und gern unterschreiben wir die Worte eines der sinnigsten Rabbinen: „Die Welt beruhe unerschüttert auf Wahrheit, auf Gerechtigkeit und auf Eintracht." [2])

Dreifach ist das heil'ge Band,
Das die Menschheit bindet,
Ist gewebt von Gottes Hand,
Der die Welten gründet.

---

1) 4. B. M. 35; 33. ולא תחניפו את הארץ.

2) ר"ש ב"ג אומר על שלשה דברים העולם קים על האמת ועל הדין ועל השלום.
(Aboth, Cap. 1. §. 18.)

Wehe, wer die Fäden trennt,
Gottes Odnung störet;
Wehe, daß wer Mensch sich nennt,
Gottes Welt verheeret.

Uns beseel' ein größrer Sinn!
Immer treu und bieder,
Sey des Lebens Hochgewinn
Nur das Heil der Brüder.

Amen.

I.

Wahrheit nennen wir der menschlichen Wohlfahrt ersten Grundpfeiler. Gott ist die Wahrheit! (Ps. 31.) und Gott will unter den Menschen Residenz halten, sagt unser Text. Wenn wir aber Gott die Wahrheit nennen, so verstehen wir Zwiefaches darunter: erstens, daß in seinem göttlichen Wesen nichts angetroffen wird, das sich widerspricht, (אל אמת); zweitens, daß alles zur Wirklichkeit übergeht, was er verspricht. (אל אמונה) Von ähnlichem Charakter muß die Wahrheit seyn, die der Wohlfahrt der Menschheit zur Stütze dienen soll: ihr Gebiet ist ein doppeltes: sie umfaßt nämlich inneres und äußeres Leben. Das innere Leben ist das Leben des menschlichen Geistes; der Geist aber will denken, einsehen, beurtheilen, Gewißheit erlangen über alles, was in dem Kreis der menschlichen Erkenntniß liegt, vornämlich aber über solche Fragen, worauf die Antwort nicht in der Nähe, sondern in der Höhe liegt, als z. B. Woher kommst du, Wanderer? Wozu verweilst du hier? Wohin gehst du? Was bist — was wirst du? Nun aber soll in dem geistigen Leben Wahrheit herrschen: in dem Gebiete unserer Erkenntniß sollen keine Widersprüche angetroffen werden; unsre Gedanken sollen sich einander nicht aufheben; unsere Vorstellungen sollen so genau zusammenhängen, daß sie sich einander erklären und bestätigen; unsre Einsichten sollen hell und deutlich werden, unsere Urtheile bestimmt und ent-

schieden ausfallen, mit einem Worte, die Vernunft soll sich vernünftig zeigen, und durch die Aussprüche, die sie thut, und die Aufschlüsse, die sie giebt, soll alles, was wir wissen zur Gewißheit, alles, was wir glauben zur Ueberzeugung werden. Auf diese Weise wohnt die Wahrheit in unserm innern Leben.

Schon von dieser Seite betrachtet, muß die Wahrheit der menschlichen Gesellschaft zur Stütze dienen. Denn, ist das Gebiet der menschlichen Erkenntniß nicht sehr groß? Herrscht die Wahrheit nun in diesem Gebiete: wie werden sich da wohl Wahn und Irrthum und Zweifel und Vorurtheile erhalten können? Wie werden alsdann die öffentlichen Lehrstühle der Künste und Wissenschaften so trefflich besetzt seyn, helles Licht aussendend in die Menschenwelt! Welches Heil werden alsdann die öffentlichen Lehrer der Religion in ihren Wirkungskreisen verbreiten, die Zeit befördernd, welche alle großen und hohen Menschen verkündigt haben! Welch' eine Jugend, welch' ein Geschlecht muß in Schulen und Bildungsanstalten, in denen Wahrheit das herrschende Princip geworden, zur Reife gelangen, und wie ganz anders wird die häusliche Erziehung sich gestalten, wenn alle, die sich der werdenden Menschheit annehmen, der Fahne der Wahrheit geschworen haben und alles, was im Hause geschieht oder unterbleibt, auf Wahrheit beruhet?

Doch nehmet nun die Wahrheit von der Seite, wo sie das äußere Leben umfassen, wo sie sich in allen Verhältnissen des Lebens zeigen, recht praktisch bewähren soll! Wahrheit herrscht — keiner ihrer Gegensätze kommt auf. Es schwindet die Lüge: folglich sind Wort und That nicht mehr getrennt; das Wort ist heilig, darum muß die That dem Worte folgen. — Die Heuchelei verbirgt sich: folglich nimmt das Gesicht keine Miene an, der das Herz widerspricht; Täuschung findet nicht statt, weil keine Larve gewählt wird, um anders zu scheinen, als man ist.

Falschheit kennt man nicht, nicht gegen Menschen, gegen Gott noch weniger: o, keine Falschheit gegen Gott — fort demnach mit allem Scheinwesen und allem Scheinglauben und aller Scheinheiligkeit und Frömmelei! Wer nicht im Innern Prophet ist, hängt auch keinen Prophetenmantel um, und wer keinen Himmel im Busen trägt, hebt auch das Auge nicht gen Himmel, um Andere zu täuschen und zu betrügen, um den Himmel zu nützen, Andern die Hölle zu bereiten.

Denkt euch nun die menschlichen Verhältnisse und Lagen, auf diese Weise von der Wahrheit durchdrungen — wie fest und unerschütterlich alles stehen muß! Wahrheit in Wort und That — muß da die Geschäftswelt nicht fest stehen? Volks- und Jugendlehrer, welche durch ihre Thaten — ihre Lehren bestätigen — können da Schulen und Kirchen je zum Falle kommen? Ehegenossen, die sich während ihrer ganzen Lebenszeit als Verlobte betrachten, weil das Gelübde ja immer noch nicht ganz erfüllt ist, und erst mit dem letzten Athemzuge völlig gelöst wird; — Eltern und Kinder, welche ihrem Worte, sich einander zu beglücken, ihr ganzes Leben hindurch nachzukommen trachten, durch That und Werk — welche Ehen, welche Häuser, welche Familien!

Und nun eines an das andere gereihet — die Geschäftshäuser an die Schulen, die Schulen an die Kirchen, die Kirchen an die Familienwohnungen, und in allen diesen Heiligthümern Priester der Wahrheit, beseelt von dem Geiste der Wahrheit, geleitet von dem Gotte der Wahrheit — muß da nicht eins durch das andere gestützt, gehalten, getragen, befestigt werden? Gewiß, meine Lieben, ihr müsset es zugeben, daß die Wahrheit ein Grundpfeiler der menschlichen Wohlfahrt sey. Weil ihr aber dieses Geständniß ablegen müsset, so wollet euch doch nur fragen, wie es um euch stehet. Um euch! Denn wir wollen uns jetzt nicht über unsern Kreis erheben; wollen nicht fragen, welches

Schicksal wohl zu unsren Zeiten die Wahrheit haben möge auf diesem und jenem Lehrstuhle, auf dieser und jener Hochschule, in dieser und jener Bildungsanstalt, auf dieser und jener Kanzel — fremde Sünden, ich weiß es wohl, interessiren uns gewöhnlich mehr, als die eigenen, und gar scharfsichtig ist das Auge für fremde Flecken; durch alle Schleier dringend. — Lüften wir aber lieber den Schleier, der die eigenen Gebrechen deckt! Fragen wir uns doch: wie es in unsern Köpfen aussieht, ob da die Wahrheit in Klarheit zu Hause ist, ob wir richtige und deutliche Begriffe haben von allem, was gut ist und der Ewige, unser Gott, von uns fordert; ob wir auch in allem diesen fest und gewiß sind, oder ob es Klüglingen und Betrügern und falschen Propheten und verderblichen Schriften leicht wird, uns in unsern Ansichten irre, in unsern Grundsätzen wankend zu machen, und unsre Ueberzeugung zu erschüttern. Fragen wir uns doch, ob wir und unsere Kinder frei geblieben sind von dem Schein- und Heuchelwesen, womit man sich gegenseitig zu täuschen sucht. Fragen wir uns doch, wie es um unsre Schulen und Gotteshäuser steht; fragt euch, m. L. welchen Antheil ihr an der Wahrheit, und die Wahrheit an euch habe. Gott will wohnen unter den Kindern Israels — fragt euch unparteiisch, ob Gott in dir, in deinem Hause, in deinem Kreise, in deiner Gemeinde Wohnung halten könnte; fragt euch, ob ihr dazu beitraget, einen Grundpfeiler der menschlichen Wohlfahrt zu erschüttern, oder zu befestigen.

II.

Gerechtigkeit ist der zweite Grundpfeiler der menschlichen Wohlfahrt! Verunreinigt euer Land nicht, in welchem ihr wohnt, denn ich der Ewige will unter euch verweilen. Gott aber ist ein Gott der Gerechtigkeit. (5. B. Mos. 32; 4.) Unser Rabbi scheint zwar nur die Rechtspflege vor Augen zu haben, welche der Obrigkeit übertragen ist; wir aber sind überzeugt, daß die Mensch-

heit nur dann erst gedeihen kann*, wenn Alle, Alle des Rechtes pflegen, und zwar wiederum in einer zwiefachen Bedeutung, inneres und äußeres Leben umfassend. Das innere ist das Leben des menschlichen Herzens. Das Herz aber fühlt, wünscht, liebt, haßt. Daß unser Fühlen und Wünschen, unser Lieben und Hassen nicht selten tadelnswerth ist, glaubt ihr mir ohne Beweis; in der Regel aber machen wir uns eben keine großen Vorwürfe darüber, weil unsere Gefühle und Wünsche, unsre Liebe und unser Haß in einem vor menschlichen Augen tief verborgenen Abgrunde verschlossen liegen, und leicht beschwichtigen wir das Gewissen damit, daß wir ja niemanden geschadet, daß ja die Unbilde in unserer innern Welt nicht zu Thaten gereift sind. Aber ihr Lieben, muß ich euch erst erinnern, daß alle wahrhaft Frommen gar nicht müde wurden und werden, Gott um ein reines Herz zu bitten? Muß ich euch erst erinnern, daß nur ein unbeflecktes Herz ein frohes und glückliches Herz seyn könne? Wundert euch also nicht darüber, wenn ich unter Gerechtigkeit auch das Bestreben verstehe: dem Herzen sein Recht zu thun, und dasselbe nicht um seine Wonne, um seine Ruhe, um seine Seligkeit zu bringen, sondern ihm die Verfassung zuzusichern, bei welcher ihm unstreitig am wohlsten zu Muthe ist, die Verfassung, wobei seine Wünsche, seine Gefühle, seine Liebe und sein Haß immer die rechten bleiben, das rechte Maaß haben, die rechte Richtung nehmen: recht göttlich muß es im Herzen aussehen! „Verunreinigt das Gebiet nicht, in welchem ich Wohnung halten will," passet so recht eigentlich von dem menschlichem Gemüthe, in welchem, nach dem Ausspruche der Alten, keine fremdartige Macht verweilen soll. (לא יהיה בך אל זר)

Schon in dieser Beziehung, ihr Lieben, werdet ihr die Gerechtigkeit als eine Stütze der menschlichen Wohlfahrt ansehen müssen; denn Glück und Unglück fangen bei unserm Herzen an, endigen bei unserm Herzen. Ist die

menschliche Brust zerrüttet, wie will sich menschliche Wohlfahrt gestalten! Saget, was nützen euch eure Besitzungen und Reichthümer, wenn ihr eures eignen Herzens nicht Herr seyd, oder in demselben Armuth und Lücken fühlet? Was hilft euch der Beifall und das Zujauchzen der Welt, wenn in euch innere Vorwürfe schreien? Aber ein Herz in der rechten Verfassung, in der rechten Stimmung — welch' ein Schatz! welch ein Seegen! welch' eine Stütze der Glückseligkeit! wie herrlich muß uns die Welt erscheinen, wenn sie sich in einem so reinen Spiegel wieder abspiegeln kann. O, welch' ein großes Wort sagt der Weise: „Mit allem Fleiße bewache dein Herz, denn aus ihm kommt das Leben!" (Sprüche 4; 23.)

Denkt euch aber nun die Segnungen der Gerechtigkeit in dem äußern Leben, wenn alles was geschieht, recht geschieht, recht gewogen, recht gemessen, recht gezählt! Ich habe nicht blos die Geschäftswelt zum Ziele! Freilich würde es um das Wohl der Gesellschaft weit besser stehen, wenn man auch in dieser Beziehung die Vorschriften der Gerechtigkeit gewissenhafter befolgte, und richtige Wage, richtiges Gewicht, richtiges Scheffelmaaß, richtiges Kannenmaaß überall angetroffen und Hinterlist und Wucher aufhören würde. [1]) Indeß, so wichtig dies auch seyn mag, so ist es doch nur, ich möchte sagen, das Materielle der Gerechtigkeit, die Anfangsgründe für die, welche noch Kinder sind in der Tugend und der Religion. Es giebt solcher Kinder allerdings noch viele unter uns; aber es fehlt doch auch nicht an Erwachsenen in unserer Mitte; und diese mögen es denn beherzigen, daß die Gerechtigkeit, als Weltstütze, weit mehr erheischt, als sein bürgerliches Geschäft ehrlich betreiben. Der Mensch steht über den Bürger! Im menschlichen Gebiete aber hat die Rechtsregel: jedem das Seine zu lassen und ihm zuzusichern,

---

[1]) 3. B. M. 19, 35. 36. Das. 11—15. 5. B. M. 25; 13—16.

was ihm gebührt, eine weit höhere Bedeutung, nämlich: Jedem Unschuldigen mit Wort und That beizustehen. O, im Geiste dieser Lehre giebt es für euch Alle viel, viel zu thun! In den menschlichen Kreisen giebt es noch genug Unrechtleidende zu befriedigen, Thränen genug zu trocknen, Seufzer genug zu stillen. Eilt nur hinzu, rettet, tröstet! Wem es an Kraft der Rede nicht gebricht, der öffne den Mund gegen den Unterdrücker und für den Unterdrückten; wem es an Kraft des Armes nicht gebricht, der wende sie an, um die Gequälten aus der Gewalt der Dränger und Peiniger zu befreien. — Bietet euer Ansehen auf, ihr Hochbegünstigten, um für die zu wirken, die für ihre Rechtssache nicht wirken können; Wittwen und Waisen giebt es, Preis gegeben jeglicher Beleidigung und Kränkung — vertretet die Stelle des schützenden Mannes, des schirmenden Versorgers! Duldet es nicht, wenn die Söhne der Reichen Muthwillen üben an den Kindern der Armen, und an denen, die des Vaters entbehren. Die Unschuld sey euch heilig, wo sie angetroffen wird! Und heilig besonders da, wo sie sich giebt, wie sie ist: ich meine in unsern Kleinen, welche das Bild der Unschuld so ganz in ihren Engelszügen darstellen. Uebt Gerechtigkeit auch hier, und lasset der Jugend das Ihrige, ihren Schatz, ihren größten Reichthum — ihre Unschuld. Vermeidet alles vor ihren Augen, was ihren Sinn beflecken könnte! Genüsse, die nun einmal in der Gegenwart der Unschuld nicht genossen werden können, ohne sie in ihrer Unbefangenheit zu stören, entbehret! Unterlasset manchen Scherz, manches Gespräch, unterdrücket manchen witzigen Einfall in ihrer Nähe und manchem für euch angenehmen, aber für sie schädlichen Gesellschafter versperret die Thür. — Seht mich nur ob dieser Forderung nicht so befremdet an, ihr Guten! Was macht ihr doch für Anstalten, um eure Kinder zu hüten vor irgend einer ansteckenden Krankheit! Wie ängstlich thut ihr da, wenn sich eurem Hause jemand nähert, der sich erst vor Kurzem in der Nähe jener Krankheit verweilt

hat. Glaubt ihr, daß ich diese ängstliche Sorgfalt tadele? Bewahre der Himmel! Aber ich tadle nur, daß ihr für die Seele eurer Kinder nicht wenigstens eben so besorgt seyd, als für ihren Leib. Eurer Kinder Unschuld ist ein noch weit zarteres Wesen, als ihre Gesundheit; ein ansteckendes Lüftchen kann ihr Schaden bringen. Ja, in diesem Punkte wahrlich seyd ihr viel zu ungerecht! Fragt nur die Jugendlehrer unsrer Zeit, die wissen es leider am besten, und seufzen oft darüber, daß unschuldige Kinder schon so viel von der Schuld der Erwachsenen erfahren haben. — — —

Rechnet nun ein wenig zusammen, m. L.! welche höchst beglückende Erscheinungen in einer Welt, wo Gerechtigkeit herrscht, sich begegnen müssen! Nicht aus ihren angewiesenen Grenzen werden unsere Neigungen und Wünsche treten; die Stände und Aemter in der menschlichen Gesellschaft, so verschieden sie auch seyn mögen, werden sich keine Eingriffe erlauben; alle Zerrbilder und Mißgeburten, welche die Ungerechtigkeit zur Mutter und Amme haben, werden nach und nach aus unserm Geschlechte schwinden; es wird jeglicher an seinem Platze seyn, ohne den andern zu verdrängen oder zu beeinträchtigen, weil niemand einen andern, als den rechten Platz fordern wird.

Möchtet ihr nun nicht auch hier, wie bei der Wahrheit, prüfen und forschen, wie es um euch steht? Wiederum um euch! denn die fremde Ungerechtigkeit habt ihr gewiß längst schon mit Unwillen gerügt. Thut dasselbe nun auch bei der heimischen. Fraget euch, m. B., ob das Herz die rechte Verfassung habe; ob die Triebe und Neigungen die rechte Ordnung befolgen. Fragen wir uns, ob in unsern Kreisen das Recht genau erkannt und befolgt werde; ob in unsern Häusern und Familien keine unrechte Forderungen gemacht werden; ob sich keine Gattin über das von ihrem Manne ihr zugefügte Unrecht zu beklagen, kein Dienstbote über ihre Herrschaft zu seufzen habe; ob unsern Kindern ihr Recht leiblich und geistig wiederfahre. Fragt euch, wie

weit ihr es in der Gerechtigkeit überhaupt gebracht; fragt euch unparteiisch, ob Gott, der Allgerechte, in eurer Mitte Wohnung halten könnte, ob ihr den Grundpfeiler der menschlichen Wohlfahrt, Gerechtigkeit, erschüttern oder befestigen helfet.

III.

Eintracht ist der menschlichen Wohlfahrt dritter Grundpfeiler. — Verunreinigt euer Land nicht, denn Gott will in eurer Mitte Wohnung halten; Gott aber will und schafft den Frieden, und nach dem Ausspruche der Weisen ist Gottes Name Friedensstifter. Das Wort in der Ursprache ist so inhaltreich, daß man wirkich in Verlegenheit geräth, für dasselbe eine ihm auch nur einigermaßen entsprechende Uebersetzuug zu finden. „Eintracht" ist in sofern am meisten bezeichnend, weil es seiner Ableitung nach so viel bedeutet, als nach Einem Ziele trachten, ein Bestreben, ein Ganzes, ein Vollkommenes zu werden, und dies ist allerdings gemeint, sobald von der dritten Stütze der menschlichen Wohlfahrt gesprochen wird. Von einem Frieden, so im gewöhnlichen Sinne, kann die Rede nicht seyn, denn hiebei pflegt man gewöhnlich an ein gewisses Verhalten, Vertragen und Nachgeben zu denken, demzufolge man auch wohl, um nur den lieben Frieden nicht zu unterbrechen, das Krumme gerade nnd das Gerade krumm seyn läßt. — Zur Erhaltung der menschlichen Wohlfahrt aber ist ein solcher Friede nicht viel nütze. Wie oft darf man aus Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit schlechterdings nicht nachgeben, und müßte auch der Friede gänzlich unterbrochen werden! — Wenn sich Laster erheben, und freches Wesen überhand nimmt — wer wird da schweigen, und nachgeben? Behüte der Himmel! Da heißt es: Krieg für den Ewigen! Da ist es Pflicht für jeden, der nur des Geistes Waffen zu führen vermag, sich in's Lager zu stellen und zu rufen: „Wer dem Ewigen treu ist, komme zu mir!" (2. B. Mos. 32; 26.) und wirke

für Gott und Religion, für Tugend und Menschenheil! — Aber Eintracht, Eintracht ist die Weltstütze! Eher kann es nicht gut werden, bis nicht alle unsere Kräfte nach Einem Ziele streben. Lasset mich einige Beispiele anführen! Seht, m. G.! aus Geist und Herz besteht der Mensch! Die Erfahrung zeigt uns Menschen, deren Geist mit seinen Kräften und Anlagen auf's sorgfältigste ausgebildet ist. Aber ist es nicht oft, als wenn solche Personen entweder gar kein Herz, oder nur sehr wenig Herz hätten? Wie verwahrlost, wie vernachlässigt wurde hier das Gemüth über den Kopf!! Und wieder umgekehrt! Ihr findet oft die besten Herzen, weich, gut; aber spärlich entfaltet ist der Geist, oft so spärlich, daß man es zu behaupten wagte: man sey nur sehr wenig, wäre man blos gut!! Eintracht, ihr Lieben! zwischen Geist und Herz! Eintracht, Schalom, ihr Väter und Mütter, ihr Lehrer und Jugendbildner! Theilet euren Fleiß, theilet eure Kunst zwischen dieses Zwillingspaar! Menschen bildet, die beides, Herz und Kopf zu gebrauchen wissen — und eine ganz andere Gestalt wird die Gesellschaft gewinnen. — Merkt auch folgendes! Es ist der Mensch von zwei Seiten zu betrachten. Sinnliche Triebe ziehen ihn zum Sinnlichen, das ist nicht zu läugnen; aber eben so wenig können ihm die Fähigkeiten streitig gemacht werden, die das Zeugniß ablegen: es lebe in ihm ein über alles Sinnliche erhabenes, göttliches Wesen — nennt es Seele, Verstand, Gewissen, genug zwei ganz verschiedene Naturen theilen sich in den Sterblichen. — Wie viel Tausende von Menschen sind nun zu Grunde gegangen, weil zwischen den Forderungen dieser beiden Mächte keine Harmonie Statt fand. Schwärmerei und geistlicher Wahnsinn haben den Körper zerstört, um den Geist zu bauen; Frivolität und weltlicher Wahnsinn tödteten den Geist, weil sie nur für den Leib bedacht waren. — Noch eins: Wir sind vernünftige Wesen. Als solche wollen wir verstehn und begreifen, was um uns vorgeht; wir fragen, forschen, prüfen, wollen sehen, und ruhen nicht

eher, bis wir uns Licht verschafft haben. Aber bei allem Forschen und Prüfen bleiben uns viele Geheimnisse und Räthsel: vieles, was unsre Vernunft auf der ihr angewiesenen Stufe hienieden nicht verstehen wird, nicht erfahren kann. Aus diesem Grunde hat sich denn eine höhere Vernunft unserer angenommen und uns mitgetheilt von ihrem Geiste — nennet diese Gabe Offenbarung, Glauben, Religion, Gesetz, genug, gehen Vernunft und Glaube Hand in Hand, so hat unser Glauben Licht — und unser Licht kann uns nie blenden. — Fehlet aber hier die Harmonie, so giebt es auf der einen Seite Tausende von Menschen, welche mit der Vernunft, auf der andern Tausend, welche mit dem Glauben — Abgötterei treiben; die ersten werden ungläubig, die andern abergläubig. — Beide Klassen aber untergraben der Menschheit Wohlfahrt. —

Ich habe euch bisher der Eintracht inneres Leben gezeigt; das äußere giebt ihm an Segensgröße nicht nach, indem ja die Gestaltung des Aeußern von dem Innern abhängt; daher ich jenes auch nur berühren will. — Schauet euch um in den Familienkreisen, wo Eintracht wohnt, wo man nach Einem Ziele trachtet. Ihr trefft da nicht bloß einzelnes Treffliches, sondern eine „Harmonie von Tugenden!“ Der gute treffliche Gatte ist zugleich ein guter trefflicher Vater! in der zärtlich-treuen Gattin begegnet ihr zugleich der zärtlich-treuen Mutter; dem sorgfältigen biedern Geschäftsmann fehlen keinesweges die Tugenden des geselligen Umgangs. Man ist alles, was man sein soll, und ist es, wo und wann man es seyn soll. Man ist bedächtig, wo Zögern eine Tugend ist, ist aber rasch und behende, wo es nutzt und frommt; man versteht zu sparen, weiß aber auch zu spenden; man giebt nach und schont, man vermag aber auch durchzugreifen und strenge zu seyn, wo es Noth thut. Mit wenigen Worten: Ihr findet die Kräfte des Geistes und Herzens sammt und sonders in der Blüthe, sammt und

sonders wirkend in einer und derselben Frucht — deren Name ist — Glückseligkeit dem Einzelnen, dem Ganzen: ! שָׁלוֹם —

Es giebt nichts Größeres als diese Eintracht, diese Harmonie! Und wird in ihrem Geiste gehandelt, so werden bald auch Völkerschaften Eins werden müssen. . . . . . Israeliten! Soll ich euch fragen, wie es um euch stehet? Ich weiß es, es ist noch viel, noch sehr viel zu thun. Ich weiß es, daß leider zwischen unsern Wohnungen und unseren Gotteshäusern, zwischen diesen und unsern Schulen, zwischen diesen und unserer Erziehung, zwischen dieser und unsrer Bestimmung noch keine Harmonie Statt findet. — Ich weiß es, es ist noch viel, noch sehr viel zu thun, bis wir es nur begriffen haben, was unsere Alten so sinnig behaupteten: „Es gebe kein Segen befördernderes Mittel für Israel, als die Eintracht.“ [1]) — „Die ganze Religion habe keinen andern Zweck, als Eintracht zu stiften auf der Erde.“ [2]) „Und wo die Harmonie fehle, da könne nichts gedeihen.“ [3]) Eins nur will ich noch bemerken. Es kann in die Außenwelt keine Harmonie kommen, wenn sie nicht erst in der innern befestigt ist. Im Herzen muß erst der Streit geschlichtet seyn; da muß jegliche Begier gezügelt, jede Leidenschaft gezähmt, und alles verbannt werden, was dich mit Vorwürfen belasten und den Frieden stören könnte. O, gelanget ihr zu diesem Besitze und ver-

---

1) אין כלי מחזיק ברכה לישראל אלא השלום.
2) וכל התורה כלה לא ניתנה אלא לעשות שלום בעולם.
3) אם אין שלום אין כלום.

Höchst sinnreiche und oftmals sehr überraschende Aussprüche über den Werth der Eintracht und des Friedens enthalten Talmud und Midraschim. Möchten sie von den Rabbinen beherzigt und dem Volke gelehrt und erklärt werden, so würden die Zeloten bald aus Israels Mitte schwinden.

steht ihr die Kunst, euch diesen Besitz zu sichern — wohl euch, wohl euch, ihr Glücklichen! Aus dem Herzen zieht der Friede alsdann in das Haus, von dem Hause in die Gemeinden, von den Gemeinden in die Völker, in die Welt, und ihr habt Theil an der Erhaltung und der Wohlfahrt der ganzen Menschheit. Arbeitet daher vor allem an dem innern Bau, an dem innern Heiligthum. So lange und so oft aber euch von außen her etwas irre machen will, was ihr nicht ändern könnt, zieht in das Innere euch zurück:

Und was Andre euch nicht geben,
Findet ihr im eignen Leben.

Amen.

Die Gemeinde:

Gieb Frieden Herr! in unsern Tagen,
Gieb deinen Frieden unsrer Brust,
Daß froh des Lebens Last wir tragen,
Bei einem Herzen, tugendrein.
Um deines Namens werth zu seyn,
In Freud und Leid, in Schmerz und Lust,
Gieb uns den Frieden in der Brust.

S. Verlegt v. J Ahrons. Druck v. Hartwig & Müller.

Wer vom Herrn gesegnet ist, der thue es kund im Leben.

(Am dritten Sabbat nach dem Pessach 5586.)

In reicher Fülle sendet der Vater droben seine Gaben zur Erde nieder, trägt und pflegt sie mit einer Liebe, die nie zu Ende geht, mit einem Segen, der sich nie erschöpft. Warum aber, m. Th., suchen wir so oft vergebens nach des Segens beglückenden Spuren? Warum aber sehen wir des Segens Lebensbaum nur spärliche Früchte tragen? Wenn der Gütigste die Erde freundlich ansieht, lacht sie, und giebt durch ihre blühende, einnehmende Gestalt zu erkennen, daß der freundliche Vaterblick wohlthätig auf sie gewirkt. — Die Bewohner der Erde, die sich die Vernunftbegabten nennen, schauet sein mildes Auge immerwährend liebreich an — geben auch sie es durch ein freundliches Wesen zu erkennen? O, daß es also wäre! Wo jetzt der Mangel wohnt, würde dann Fülle angetroffen werden; wo jetzt die Trauer einkehrt, würde dann die Freude heimisch werden; wo jetzt die Thorheit die Stimme erhebt, würde dann die Weisheit auf dem Throne sitzen; wo jetzt die Gottlosigkeit Zerrüttungen anrichtet, würde dann ächte Frömmigkeit die Wohnstätten der Menschen immer fester bauen, und die Bande der Liebe immer inniger zu knüpfen suchen, Herzen an Herzen kettend. Ach, warum ist es immer noch nicht dahin gekommen, weder in großen, noch in kleinen Kreisen? Nicht in dir, Urquell des Heils! in uns, in uns liegt die Schuld. Du segnest,

wir aber wollen uns nicht als Gesegnete zeigen, kund geben; die Schätze, die uns Gott gegeben, liegen größtentheils bei uns vergraben; wir thun, als wäre uns der Gaben Werth, der Gaben Größe, der Gaben Zweck nicht von Gott selbst offenbart worden, und rauben uns und Andern des Lebens schönste Hochgenüsse, die der Himmel, so gütig und mild, seinen Menschen beschieden hat. Was wir in unserm Liede gebetet: „Vater, mach' uns deiner Gaben heiligsten Gebrauch bekannt" ist noch nicht in Erfüllung gegangen, der Gaben weisen Brauch, der Geschenke weise Anordnung kennen wir noch nicht, es fehlt noch viel, sehr viel daran, bis wir es beherzigt haben, „daß Alle, die der Herr gesegnet, die heilige Verpflichtung haben, sich als Gesegnete kund zu thun im Leben.

Möge diese Stunde dazu geeignet seyn, euch den reichen Inhalt dieser Wahrheit vor die Seele zu führen, daß ihr von heute an im Geiste derselben schaffen und wirken möchtet, und man von uns rühmen könne (Jesaia 61; 9.): Seht hier, gottgesegnete Kinder, gesegnet und segnend für und für. Amen.

5. B. Mos. Cap. 2., V. 4—7.

Dem Volke gieb folgenden Befehl: Ihr kommt an die Gränze eurer Brüder, der Söhne Esav, die in Seïr wohnen, sie fürchten sich vor euch, allein hütet euch wohl. Greift sie nicht an, ich werde euch von ihrem Lande nicht einen Fußbreit einnehmen lassen, denn ich habe das Gebirge Seïr dem Esav zum Erbe gegeben. Speise, die ihr essen wollt, müsset ihr von ihnen ums Geld kaufen, und Wasser, das ihr trinken wollt, mit Gelde bezahlen: denn der Ewige dein Gott hat

dich ja gesegnet in allen Werken deiner Hände.

כִּי יְהוָה אֱלֹהֶיךָ בֵּרַכְךָ בְּכֹל מַעֲשֵׂה יָדֶךָ

Unser heutiger Wochenabschnitt, m. L., nichts als Verordnungen enthaltend, in welche sich die heldenmüthigen Canaans-Eroberer bei der Führung ihrer Kriege zu fügen hatten, schien mir anfangs für unsre heutige Erbauung nichts Erhebliches darzubieten, deshalb ich denn auch zu einer ergiebigern Schriftstelle Zuflucht nehmen wollte. Doch das Eigenthümliche der Schrift erkennend, wie nicht selten ein einziges Wort, irgend eine nicht absichtslos genommene Wendung Stoff, wenigstens Veranlassung, zu ganzen Betrachtungen in sich fasset, sah ich die Paraschah nochmals sinnend an, und da waren es denn die letzten Worte, die meine Aufmerksamkeit fesselten. Diese Worte giebt der weise Führer als Grund an, warum die Kriegesschaaren, von der gewöhnlichen Weise abweichend, auch die nöthigsten Bedürfnisse nur käuflich an sich bringen sollten: Speise, die ihr essen wollt, müsset ihr ums Geld kaufen, so auch das Wasser, das euren Durst löschen soll, denn der Ewige dein Gott hat dich ja reichlich gesegnet: Warum also kargen und geizen, warum arm und dürftig dich zeigen, da du es nicht bist? Warum nicht lieber Beweise geben, daß dir Gaben und Güter zu Theile wurden? Der Ewige dein Gott hat dich gesegnet: Wer aber von dem Herrn gesegnet ist, der zeige es, thue es kund im Leben! — Was unser Gesetzlehrer an der angeführten Stelle, bei jener Gelegenheit, auf Einen Punkt anwendet, ist Grundsatz, kehrt in den religiösen Anordnungen, Milde und Wohlthätigkeit betreffend, gar oft wieder, wie jedem Schriftkundigen bekannt ist. Nehmen wir nun diesen Gedanken in einer größern Ausdehnung, so wird es uns heute klar werden, wie sich

gottgesegnete Menschen in der menschlichen Gesellschaft zu zeigen, und welchen Gebrauch sie sowohl von dem Uebermaße an irdischen, als auch an geistigen Gütern zu machen haben; und damit ihr unser ganzes Thema sogleich übersehen könnt, so rufe ich euch zu: Zeiget euch als Gesegnete:

mit euren Gütern und Reichthümern;
mit eurer Stärke und eurem Ansehn;
mit eurer Einsicht und Weisheit;
mit eurer Frömmigkeit und Gottseligkeit.

Hilf, hilf uns, Vater, zu dieser Erkenntniß! Laß sie eine Quelle mehr werden, aus welcher deiner Kinder Heil unversiegbar fließen möge. Lehre du uns die beseligende Kunst, die eigne Wohlfahrt und die Wohlfahrt der Brüder zu fördern, und an der Verschönerung der Erde so lange zu arbeiten, bis du uns zu dir rufest, Amen.

I.

Wer vom Herrn gesegnet ist, der offenbare es im Leben! Dies ist der Aufruf zuerst an diejenigen, die der Himmel in den Stand gesetzt, die menschliche Gesellschaft zu verschönern, indem er sie mit Reichthum versehn hat. „Nur wenig braucht der Mensch hienieden". sang unser Lied. Und ob ich gleich sehr gut weiß, daß viele unter euch, mit der Prosa des Lebens fortwährend beschäftigt, solche Aussprüche für nichts als poetische Freiheiten erklären; und ob ich gleich auch davon unterrichtet bin, daß in unsern Tagen die gesteigerten Bedürfnisse viel Schweiß und Fleiß, viel Segen und Vermögen erfordern: so weiß ich es doch nicht minder, daß wir einen reichen Vater haben, der trotz der vielen Bedürfnisse, trotz der vielen Klagen über Noth und Mangel, dennoch mehr, weit mehr giebt, als wir nöthig haben; ich weiß es, daß er seiner Verheißung nachkommt, und den Segen sendet in das Werk unsrer Hand,

und so wie es nicht an Armen fehlt im Lande. (5. B. M. 15; 11.) so fehlt es auch nicht an Wohlhabenden und Reichen. Und was fordert der Ewige euer Gott von euch für allen diesen Segen? Zeigen, kund thun sollt ihr es im Leben, daß er euch gesegnet habe. — Vor allem — o welch' eine leichte Forderung! vor Allem an euch selbst. Die Schrift soll euch das Schattenbild dessen zeigen, der mit den Regeln dieser Lebenskunst nicht bekannt ist, so werdet ihr daraus das Rechte erlernen. „Ich sah ein Uebel „unter der Sonne, das schwer auf Menschen lastet, sah „Menschen, denen Gott Reichthum und Schätze zugetheilt, „ihrer Seele fehlte es an nichts — an einem aber „gebrachs: an dem Willen, das Ihrige zu genießen: Fremde „sollten es verzehren! Lasset einen solchen Mann hundert „Kinder zählen, viele Jahre leben, und während seiner „ganzen Lebensdauer der Güter viel besitzen. Was ist's, „wenn seine Seele keinen Genuß von den Gütern hat, „wenn er sein Mahl im Finstern verzehrt, zornmüthig, „kränkelnd, auffahrend?" Ihr habt hier den Geiz und den Geizigen in Lebensgröße gesehn! — „Ein anderes „großes Uebel sah ich unter der Sonne, welches Menschen „oft befällt: Reichthum, aufgespart zu seines Besitzers „Unglück. Verloren geht der Reichthum durch bösen Ver„brauch, er schwindet, und der Sohn, der einzige Sohn, „behält nichts übrig. Der Vater aber kehrt nackt und „bloß dahin, woher er gekommen, und nimmt für alle seine „Arbeit nicht einmal — ein gutes Zeugniß mit; öfters „auch fehlt's an einem anständigen Begräbniß. — — O, „welch' ein empfindlich Uebel, so wegzugehn, wie „man gekommen, so in den Wind zu arbeiten!" Zu diesem zweiten Bilde ist die Verschwendung und der Verschwender gesessen! „Jeder Mensch „aber — fährt die Schrift fort — dem Gott Reich„thum und Güter verlieh, und zugleich die Herrschaft, „ihrer zu genießen, seine Bestimmung zu erfüllen, seiner „Arbeit froh zu werden, wahrlich dieser Mann empfing ein

göttliches Geschenk, bewährt es an sich selbst, daß ihn Gott gesegnet.“ Also sprach der älteste Prediger. (Cap. 5. u. 6.) dem Gott zu der Weisheit Reichthum gegeben, demnach er, was den letztern betrifft, nicht wie der Blinde von den Farben urtheilte, sondern aus Erfahrung sprechen und lehren konnte.

Wißt ihr es nun, ihr Begüterten! wie ihr an der eigenen Person beweiset, daß euch Gott gesegnet? Dreierlei thut Noth! Ihr müsset erstens den Geiz als eine Wurzel vieler Uebel (5. B. M. 29, 17) betrachten, und nicht zu denen gehören, für die der Mammon mehr Werth hat, denn die eigne Person[1]); nicht zu denen, die das Gold zu ihrem Abgott erheben, keinen Gott in ihrem Herzen haben, weil sie ihn in der Hand tragen. — Aber zweitens müsset ihr auch die Verschwendung als eine Giftquelle ansehn, und überzeugt seyn, daß ihr, wenn ihr daraus euren Durst löschet, euch und den eurigen — denn gehören die eurigen nicht auch zu eurem Ich? — den Fluch bereitet. „Der erzeugte Sohn behält nichts übrig!“ o, möchten diese Worte recht lange nachtönen in euren Seelen! Ist's flucherzeugend, die anvertrauten Schätze fremder Wittwen und Waisen anzutasten; so habt ihr auch kein Recht, eurer eigenen Wittwen und Waisen Antheil zu veruntreuen, so daß bei eurem einstigen Scheiden für die arme Gattin und die armen Kindlein, die an euch gewiesen sind, das Facit — mit Nul schließet, wie es schon oft geschehn. — Und werdet drittens eurer Arbeit froh! Dies ist des Segens sprechendster Beweis. Gott freuet sich seiner Menschen, und die Menschen sollen sein sich freuen. Der menschliche Wohlthäter verlangt für die Gabe wenigstens — ein freundliches Gesicht; der göttliche Wohlthäter ein heiteres Gemüth, einen vergnügten Sinn, das freundliche Antlitz kommt dann von selbst. Jeder in Trübsinn daher wandelnde Mensch ist eine lebendige Anklage

1) Rabbinischer Ausdruck. ממונו חביב עליו מגופו

gegen den Gütigsten droben; ein Reicher aber, den der Herr so freundlich anblickt, und der den Liebesgruß mürrisch und bekümmmert erwiedert, ist das elendeste Geschöpf auf Erden. Nein, hat euch Gott gesegnet, so muß euer ganzes Wesen Zeugniß davon ablegen durch und an euch selbst.

Aber nicht desto weniger an Andern. Zeiget, offenbart es an euren Brüdern, daß euch der Herr gesegnet! „Ha, ha, schon wieder eine Predigt über Mildthätigkeit!“ Ihr irrt! Es giebt noch andere Wege, auf welchen der Vermögende Beweise ablegen kann, ob er den empfangenen Segen zu würdigen weiß. Die Alten rechnen mehrere Dinge auf, die Gottes Unwillen in einem hohen Grade erregen: Ein aufgeblähter Armer; ein wollüstiger Greis; ein Reicher, der sich gemein und schmutzig zeigt. — Wenn sich der Dürftige von seiner Dürftigkeit zu einer tadelnswerthen Handlung verleiten läßt: so verdient er unser Mitleid; der Reiche aber, der sich trotz seines Reichthums einer gemeinen That schuldig macht, zieht sich Verachtung zu. Giebt es aber nicht Reiche genug, die sich dann am kargsten und geizigsten beweisen, wenn sie recht freigebig seyn sollten? Wie gebährden sich solche Reiche, wenn sie z. B. des Handwerkers, des Künstlers, des Gelehrten nöthig haben, und seine Talente nützen wollen? Sollte man nicht glauben, sie hätten das Brot nicht im Hause? — Zeigt es in euren geselligen und bürgerlichen Verhältnissen, daß euch Gott gesegnet, und lasset Andere diesen Segen genießen! Unser Text sagt: „Mit Geld erkaufet euren Bedarf; hat dich ja der Ewige gesegnet!“ Und einer unser Schriftausleger erklärte die Worte ganz in unserm Sinne: „Darum verläugnet meine Wohlthaten nicht, gebt euch nicht das Ansehen, als wäret ihr arm: zeiget es, daß ihr zu den Reichen gehört!“[1]) Was thun aber die, welche ihr ganzes Spar-

1) לפיכך לא תכפו את טובתי להראות עצמיכם עניים
אלא הראו עצמיכם עשירים (ר"ש"י)

system darauf beschränken, ihren Söhnen und Töchtern — recht wohlfeilen Unterricht zu verschaffen, oder für ihre Kinder — recht billige Schulanstalten auszuwählen? Zeigen die sich auch als gottgesegnete Reiche? Was thun die, welche sich selbst von den Gaben, die sie nach vielem Zögern zu heiligen Zwecken angelobt haben, gar nicht trennen können, daher so spät als möglich einsenden, oft zum Nächsten sagen: Geh, komm wieder, ich will es morgen geben, da sie es heute schon haben? (Sprüche 3; 28.) Zeigen die sich auch als gottgesegnete Reiche? — Jetzt bin ich nicht weit mehr von der gefürchteten Mildthätigkeit entfernt; ich nenne sie aber nicht so! ich heiße sie — Wohlthätigkeit, sonst denkt ihr gleich an Almosen; ich aber sage euch, Almosen können alle Menschen geben, der Arme auch, giebt auch! Wohlthätig aber im ächten Sinne können nur Reiche seyn, wenn sie sich nämlich als gottgesegnet zeigen wollen; sie können zur Wohlfahrt der Armen und Nothleidenden bleibende Beiträge liefern. Nicht auf ein Paar Tage, Wochen und Stunden — nein, wesentlich können sie helfen. — Darum soll es euer Nachdenken beschäftigen, wie wohl diesem und jenem zu helfen, wie dieser und jener aufzurichten, wie dieser und jener seiner Familie, der bürgerlichen Gesellschaft wieder zu geben sey; darum sollt ihr dichten und trachten, wie diejenigen Mittel zu vermehren seyen, durch deren Anwendung die Armuth und die Noth weniger werde in unsern Kreisen, wie die zu diesem Zwecke bereits vorhandenen Anstalten immer fester, immer blühender, immer ergiebiger, immer segensvoller werden! Und so wie die ächte Moralität darin bestehet, streng zu seyn gegen sich, und weich gegen Andere: so besteht das Wesen der Wohlthätigkeit darin, sparsam zu seyn in den eignen Bedürfnissen, und freigebig, sobald es Anderer Wohlfahrt betrifft. — Wer dies nicht einsieht, nicht glaubt, nicht fühlt; wer bei Anhörung dieser Lehre innerlich oder äußerlich lächelt, der hat so wenig Sinn für Wohlthun, als der Taubgeborne für Harmonie der Töne; Geld kann er haben, reich ist er nicht, gesegnet ist er wahrhaftig nicht! Die Armen und Dürftigen sind nur deshalb da auf Erden, damit sich die Reichen und Begüterten an denselben als Gottgesegnete beweisen können!

II.

Nicht Gold und Silber, auch Kraft und Stärke, Würden und Ansehen sind ungleich vertheilt unter die Menschenkinder: Ausgezeichnete, Begünstigte giebt's auch

hier. Aber auch hier ist es Pflicht, sich als gottgesegnet zu zeigen im Leben. — Es giebt selbst in unserm schwachen und kraftlosen Geschlechte viele Menschen, die mit einem Uebermaaß von Körper- und Geisteskraft versehen sind. Wenn diese Kraft nur zum Heile und Frommen angewendet würde! Habsüchtige und Geizige, was sind die nicht Alles zu thun fähig, sobald ihre Leidenschaft dabei gewinnt! Welche Mühen und Nachtwachen übernehmen diese Menschen, um ihren Schatz zu bereichern! Erfordert dies keine Stärke? Aber sie bringt keinen Segen! Welche Thaten können sich Religionsschwärmer abgewinnen! Entziehen sie sich nicht Speise und Trank, und verzichten sie nicht auf die Freuden und Erholungen des Lebens? Erfordert dies keine Stärke? Aber sie bringt keinen Segen! Wer ist nun unter euch, den Gott mit Kraft und Stärke ausgerüstet, er zeige es auf eine bessere, segensreichere Art! Wie ist dies am besten anzufangen? Ich habe wieder keine andere Antwort, als die der Schrift sammt der der alten Rabbinen: „Wer über sein Gemüth herrscht, ist stärker als ein Städtebezwinger.“ [1]) — „Wer ist stark zu nennen? Der seine Begier unterdrücken kann!“ [2]) Merkt wohl, worein die Weisen die Stärke setzen! Das Gemüth: das Temperament (רוח) soll beherrscht werden, eben so soll das, was uns etwa durch eine fehlerhafte Leitung angebildet wurde (יצר) unterdrückt werden. Beides ist schwierig, das Schwierigste; aber auch das Verdienstlichste auf Erden! Wenn der von Natur ruhige, sanftmüthige Mensch nicht auffährt, nicht zürnt, selbst wenn man ihn beleidigt und kränkt — was ist da Großes! Hierzu gehört keine Stärke; ist ja gar kein Gegner da, der zu besiegen wäre! Wenn die in Armuth und Dürftigkeit gebornen und herangebildeten Jünglinge und Jungfrauen die Thätigkeit lieben und ein mäßig, nüchternes Leben führen — was ist da Großes! was gehört hierzu für Stärke? Ist ihnen ja diese Lebensweise zur Natur geworden? Wenn der welke Greis zurück sich zieht, keinen Antheil nehmend an den Thorheiten der Jugend — was ist da Großes? Was erfordert dies für Stärke? Aber, wenn du, mein Zuhörer! den die Natur mit warmen Blute versehn, das schnell in deinen Adern fließet, wenn du ruhig bleibst, nicht ungestüm wirst, wenn dir misfällig begegnet wird, nicht er-

---

1) Sprüche 16; 32. מושל ברוחו מלכד עיר

2) Aboth, Cap. 4. §. 1. איזהו גבור הכובש את יצרו

bittert wirst, wenn man dich kränkt und beleidigt — Du bist stark! Wenn ihr, in reichem Ueberflusse erzogen, meine geliebten Söhne und Töchter! wenn ihr die Begierden nach Lust und Eitelkeit zähmet; wenn ihr, die ihr den vornehmen Müssiggang zur Rechten, und weiche Ueppigkeit zur Linken als Nachbaren habet, wenn ihr ein thätiges Leben führt, und an den offenstehenden Pforten der Sünde unverlockt nnd unversehrt vorübergeht, ob es gleich ruft: Kommt, genießet, was ich darbiete! Gestohlnes Wasser schmeckt süß, und geheime Kost angenehm! (Spr. 9; 17.) das ist Stärke! segnende Stärke! Dein Rang, dein Stand, dein Talent, meine Schwester! müssen dir den Zugang verschafft haben zu den geselligen Zirkeln, wo die Zerstreuung wohnt und der Leichtsinn mit allen seinen Gespielinnen, du aber ziehst es vor, lieber dem Hause, dem Gatten, den Kindern, der Sitte, der Tugend zu leben — das ist Stärke, segnende Stärke; du bist stärker als — du selbst, und gelingen muß es nun auch, stärker zu seyn, als die Welt, als das Schicksal!

Wenn Widerwärtigkeiten auf dich eindringen, m. Z., wenn an der früher blühenden Gestalt der Krankheit Wurm nagt; wenn an die Stelle der frühern Fülle der Mangel einkehrt, wenn der Tod an deine Thüre klopft, und die Theuersten dir von der Seite reißet; wenn es (ich nenne es nach dem Tode, weil es bittrer ist,) wenn es deinen Feinden endlich gelungen, anzutasten deinen guten Namen, deinen Ruf zu beflecken, und dich ins Elend zu stürzen, oder (was noch empfindlicher schmerzt,) wenn es Freunden möglich ward, dich zu verrathen, und Liebe und Treue mit Haß und Undank zu vergelten — du aber gehest ruhig deinen Gang fort, lehnst dich nicht auf gegen die Fügungen des Himmels, und erträgst das Leid, das Gott dir zugesandt: so gleichst du dem Helden, der trotz der empfangenen Wunden dennoch nicht zu kämpfen aufhört, die Waffen nicht weglegt, sondern weiter kämpft, und den Sieg erkämpfen hilft: das ist Stärke! segnende Stärke! die dir selber, dir selber zum Segen wird.

Und wie beweisest du an Andern, daß dich der Herr mit Kraft und Stärke ausgerüstet? Den Schwachen eile zur Hülfe; die Ungerechtigkeit halte in Schranken; die Unschuld suche zu schützen! Giebt es in unsern Kreisen keine Kranken, die nach Hülfe schmachten? Keine, denen es nur an Pflege fehlt, um wieder zu genesen? — An ihrem Krankenlager wachen, sie trösten, sie zur Geduld ermuntern — so zeige sich der Gesunde dem Kranken,

und es zeigt sich der Starke segnend dem Schwachen. — Giebt es keine Greise unter euch, die wohl verdienten, daß ihnen die Bürde abgenommen werde, die langgetragne, damit sie den kurzen Rest ihrer Tage ruhig verleben könnten? Ihr Rüstigen und Jungen kommt ihrer Schwäche segensvoll entgegen! Doch warum so im Allgemeinen fragen! Sehe ich nicht hochbetagte Väter und Mütter in unsrer Mitte, die immer noch arbeiten müssen, die Handvoll Stunden zu fristen, die ihnen hiernieden noch zu leben vergönnt sind? Söhne und Töchter, vergeßt ihr, daß diese Greisenhäupter eurer Schwäche schon sehr früh zu Hülfe gekommen? Thut ihr desgleichen an ihnen! Theilt mit ihnen, und wenn ihr auch selbst nur wenig habet — sie haben für euch alles hergegeben, sie hätten — Almosen genommen, damit es euch nur nicht fehlen sollte!! Kommt ihrer Schwäche liebreich zu Hülfe! Sagt ferner, leidet keiner irgend ein Unrecht in unsrer Mitte? Wißt ihr's nicht? oder wollt ihr's nicht wissen? Wollt ihr euch scheuen, den Mund zu öffnen, und den Fuß zu regen und den Arm auszustrecken? Wollt ihr, weil es euch nicht betrifft, dem Unrecht zusehen? Demselben nicht steuern? Habt ihr umsonst ein Uebermaß von Kraft aus Gottes Hand empfangen? Eure Kraft kann segnend wirken, wehrt es nicht!

Zudem, wenn euch Gott auch mit Ansehn begabt! wenn euer Wort etwas zu thun vermag, wenn ihr Einfluß gewonnen auf eure Brüder! Nützet euer Ansehn, eure Würden, eure Aemter zum allgemeinen Wohl, und arbeitet wenigstens daran, daß es in dem kleinen Kreise, in welchem wir leben, besser und schöner werde. Nützet euer Ansehn, euern Einfluß, daß in eurer Mitte wenigstens der Mann gelte, und nicht das Kleid! das Wahre erkannt werde, und nicht der Schein! daß Niemand sich über Zurücksetzung, über Beeinträchtigung, über Gewalt und Mißbrauch zu beklagen habe. Ihr Angesehenen, wo ihr auch leben möget, sorget dafür, daß der Mensch, der Mensch nach seinem Werthe geschätzt, geachtet, gewürdigt werde, denn dadurch bewährt ihr segnend euer eignes Ansehn, eure eigne Würde: „Wer ist geachtet? — wer Andern Achtung erweiset!“ Wiedrum goldene Worte unsrer Alten. O welchen Segen sähe die Welt, wenn man sie beherzigte. Sagt, wie lange lehrt und predigt man schon — Nächstenliebe? Predigt man nicht von allen Kanzeln herab über dieses Thema? Und doch wird's nicht besser; besser wohl, aber lange noch nicht gut

genug! Warum nicht? Menschenachtung sollte man predigen, und nichts als Menschenachtung. Das thut Noth! das wird wirken! Zwei Jahrzehende die Tugend der Menschenachtung recht eindringlich gepredigt! Alle Hof- und Stadt- und Dorf-Prediger, alle, alle dieses Eine Thema: Menschen zu achten, als Geschöpfe, als Brüder, als Kinder, als Ebenbilder Gottes, und ich möchte sehen, ob von dem vielköpfigen Ungeheuer Intoleranz, Religionshaß, Religionsstolz genannt, ob nicht ein Kopf nach dem andern abfallen, und sich verbluten sollte; wollte sehen, ob nicht der Fluch, den jene Höllenbrut unter die Menschen gebracht, und noch immer unterhält, ob er nicht schwinden, ob nicht der Segen zurückkehren müßte auf unsre arme, ach, so lang getäuschte Erde!!

III.

Verweilten wir uns im ersten Punkte bei der Anwendung des irdischen Gutes; sahen wir im zweiten Vergängliches und Ewiges in Verbindung, so befinden wir uns beim dritten und später beim vierten Punkte gänzlich auf geistigem Gebiete, auf heiligem Boden, denn wir haben die Schätze des Himmels: Weisheit und Erkenntniß, der Menschheit Zierden, vor Augen. Wer mit diesen Gaben vom Herrn gesegnet ist, der zeige es im Leben!!— Doch wie, können auch des Himmels edelste Gaben gemißbraucht werden? Können auch sie in Fluch verwandelt werden, daß man den Gesegneten erst auffordern müsse, sich segensreich zu zeigen? — Geliebte! nennt mir Ein Kleinod, das von dem Menschen nicht schon gemißbraucht wurde? Und leider! die köstlichen am meisten! — Lasset mich zuerst derjenigen Personen erwähnen, welche den Beruf, Weisheit zu verbreiten, mißdeuten und verkennen. Auch in diesem Gebiete werden Geizige und Verschwender angetroffen! Es behaupten die erstern, zumal in unsern Zeiten: „Nur sehr spärlich müsse man die Menschen mit den Schätzen der Erkenntniß versorgen, so wenig als möglich erhellen, so wenig als möglich erleuchten, die Augen öffnen — weiter führen — mündig machen; das Volk sey für solche Gaben weder empfänglich noch erkenntlich.“ So hört ihr Leute reden, die das Licht empfangen, aber Andern soll es nicht leuchten, sie sind vom Herrn gesegnet; aber Andern wollen sie sich nicht als Gesegnete beweisen! — Auch Verschwender giebt's in diesem Reiche! Statt von Stufe zu Stufe ihre Jünger zu führen; statt zu befolgen den weisen Gang der Natur: erst Dämmerung, dann Morgen, dann

Mittag — führen sie ihre Zöglinge sogleich in die Mittagssonne, lassen sie hineinschauen und — erblinden. Ohne Prüfung, ohne Wahl werden Menschen, im Denken und Urtheilen ungeübten Menschen, Geheimnisse enthüllt, die sie noch nicht fassen und verstehen können. Die Kost, die sie ihnen reichen, ist allerdings stark und nahrhaft, aber unverdaulich; denn Wein und Fleisch, so nahrhaft beides für den Mann und Greis auch seyn mag, taugt doch nicht für junge Knaben und Mädchen![1]) Heißt es von jenen: „Wer ist blinder denn die, so sich meine Diener nennen? (Jesaia 42; 19.) so kann man diesen zurufen: Wenn ihr schweiget, würde man euch für weise halten (Job 13; 5.). Doch alles dies betrifft nur Einzelne! Wenn ich euch aber im Allgemeinen auffordere, euch mit eurer Einsicht und Erkenntniß als Gesegnete zu zeigen: so ist der Sinn dieser Aufforderung dieser: Welcher Geistesgaben ihr euch auch erfreuet; welche Talente ihr auch besitzet; wie verschieden an Bildung ihr auch seyd — lasset sie Quellen des Segens werden! Dazu wurden sie euch gegeben! Es stehet vielen unter euch der Rede Zauberkunst zu Gebote! Diese könnt ihr zum Heil, aber auch zum Unheil anwenden: bereden könnt ihr zur Weisheit, aber auch zur Thorheit; ihr könnt zum Guten ermuntern, aber auch zum Bösen verleiten; ihr könnt zur Tugend hinweisen, aber auch das Laster beschönigen, daß es wie Tugend aussieht; erzürnte Gemüther könnt ihr besänftigen, aber auch zur Zwietracht entflammen. — Wollt ihr nun Segen oder Fluch bereiten? Vielen von euch ist ein hoher Grad von kluger Einsicht zu Theil worden. Wohl könnt ihr Treffliches wirken, könnt allerdings durch euren durchdringenden Verstand gar bald die rechten Mittel ausfindig machen, die zum Ziele führen; aber wie schnell könnt ihr auch das Böse zur Reife fördern! wie schnell in eure böse Pläne die weniger Umsichtigen mit hineinziehn und die Gesellschaft der Bösen vergrößern. — Wollt ihr Segen oder Fluch verbreiten? Welcher verdeckter Bosheiten, feiner Betrügereien kann man sich, ohne daß man einem geradezu etwas anhaben kann, schuldig machen, wenn man Scharfsinn und Witz dazu anwenden will! — Wie viele unter euch besitzen gesellige Talente. Wahrlich ein Geschenk Gottes! Da könnt ihr, ohne belehren zu wollen, nützliche Einsichten in euren Cirkeln verbreiten, euer feines, heiteres Wesen

---

[1]) More Nebuchim, Th. 1., Absch. 33.

kann manchen Kummer verscheuchen, manchen Schmerz stillen; aber wie leicht wird es euch auch, Schwächen und Mängel aufzusuchen und zum Gegenstand geselliger Verläumdung zu machen! Freilich könnt ihr den Mantel der Liebe um die Fehler eurer Nächsten hängen; aber ihr verstehts auch, diesen Mantel so nach und nach zu — entfalten, und auf diese Weise die Eigenheiten des Nächsten in's Lächerliche zu ziehn, und — wie es schon oft geschehn — manchem Biedermann, manchem Biederweib einen Schmutzflecken anzuheften; manchem braven Jüngling, mancher sittigen Jungfrau auf ewig zu schaden!! Wißt ihr es nun, wie die Gaben des Geistes eine lieblich-reine, wohlthätig-segnende Flamme, aber auch ein unreines, verzehrendes, fluchbringendes Feuer werden können? — Seht, ich lege euch vor den Segen und den Fluch — wählet den Segen! Eure Einsicht, eure Klugheit, eure Talente, eure Kenntnisse müssen die menschliche Gesellschaft läutern, veredeln, beglücken! Lasset sie — und damit habe ich alles gesagt! — von dem Geiste ächter Liebe beseelt seyn! Das gute treffliche Herz muß durchblicken! Praktische Weise werdet ihr alsdann werden, und so groß auch eure Einsichten seyn mögen — eure Liebeswerke werden noch größer seyn. Ihr steht dann, zum Heile eurer Brüder, gleich tief gewurzelten Bäumen, grünend und blühend, und hört nicht auf, Lebensfrüchte zu tragen.

IV.

Giebt es auch auf dem Gebiete der Religiosität Ausgezeichnete und Begünstigte? Ich antworte: Ja! Es giebt auch eine — wie nenne ich es gleich — eine geniale Religiosität, oder eine religiöse Genialität: Es werden Menschen geboren, in denen sich der fromme Sinn, die Anlage zur Religion sehr bald, sehr bestimmt und sehr glücklich ausbildet und entwickelt; sie bewahren in einem warmen Herzen ein tiefes Gefühl für alles wahrhaft Große und Gute, sie erfassen es mit Liebe und suchen es darzustellen in ihrem Leben. Alle Heroen der Menschheit, welche weit über ihrem Zeitalter standen, waren mit dieser Genialität ausgestattet. Nicht nur die heilige, auch die Profangeschichte giebt davon Zeugniß, denn Gott ließ sich keinem Volke und keinem Geschlechte unbezeugt: Seine Auserwählten begab er mit seinem Geist! — Auch die Erziehung kann solche vorzügliche Menschen heranbilden! Ihr könnt so glücklich gewesen seyn, einen ausgezeichnet frommen Vater, oder was noch günstiger darauf wirkt — eine

Mutter mit einem großen frommen Herzen besessen zu haben, welche euch den Himmel gezeigt und für den Himmel gebildet, euch den Himmel in die Brust gepflanzt. Aber auch das Leben kann solche Auserwählte zum Vorschein bringen: das Leben giebt bei vielen Menschen die beste Religionsschule ab; seine ernsten, unser Wesen erfassende Auftritte verschaffen uns die Erkenntniß von dem, was schwindet und bleibt, was vergeht und besteht, und macht auf diese Weise unser Herz für das Große und Heilige empfänglich und bestätigt in uns die Lehre, daß alles eitel sey, und das diesseitige und jenseitige Leben nur Einen Mittelpunkt habe: „Fürchte Gott und beobachte seine Gesetze, denn dies ist der ganze Mensch!“ Allen diesen aber wird zugerufen: Ihr, die der Herr gesegnet, zeigt es im Leben! — Ist es irgendwo rathsam, seinen Schatz nicht zu vergraben, seine Kraft nicht zu verheimlichen, sein Licht nicht zu verbergen, so ist es hier, so ist es jetzt, so ist es bei uns! — Ich kenne viele fromme Gemüther, die das Bedürfniß fühlen; fromm zu seyn; sind es aber nicht, sind es nicht in dem Grade, wie sie es seyn sollten. Warum nicht? Warum folgen sie nicht dem Drange des eignen Herzens? Der elende Weltton gestattet es nicht. Unter ihren Freunden und Bekannten sind sie die einzigen, die Gott im Herzen tragen; die einzigen, denen das Heilige noch nicht zur Fabel geworden; die einzigen, welche sich noch von Zeit zu Zeit angetrieben fühlen, die frommen Regungen in ihrem Innern in fromme Worte zu kleiden. — Liebe, liebe Menschen! Ihr seyd wahrlich von Gott reichlich gesegnet, der Schatz, den ihr besitzt, ist wahrlich nicht klein — o zeigt ihn, zeigt ihn Andern, gebet Beispiele der Frömmigkeit! Lasset die Religiosität siegen über die Lebensart! Die fromme Sitte triumphiren über die feine Sitte. Verschleiert euch nicht, sondern zeigt euch gerade und recht, so daß man in allem, was ihr thut und unterlasset, eure Ehrfurcht vor Gott und Religion deutlich erkennen möge, Ehrfurcht gegen alles, was zu Gott und Religion führen, was den Glauben fördern und unterstützen kann. — In unsrer Zeit, m. L.! ist es so weit gekommen, daß gerade die Bessern aus Religion eine ihrer ersten Aufforderungen, — nicht mehr befolgen dürfen. Klingt dies räthselhaft? — Wie heißt wohl eine der vorzüglichsten ihrer Forderungen? Auch mit seiner Tugend und seiner Frömmigkeit kein Geräusch zu machen, sondern sich still zu halten und bescheiden zu wandeln mit seinem Gott. (Micha 6; 8.) Aber das geht jetzt wahrlich nicht mehr an! Ihr frommen Männer und Frauen!

Ihr frommen Jünglinge und Jungfrauen! zeigt es, zeigt es, daß ihr noch Sinn für das Heilige habt, daß ihr noch an ein unsichtbares Himmelreich glaubt, sonst meinen die andern, der Sinn dafür und der Glaube daran wäre auch bei euch erstorben, ihr hättet am Ende auch zu ihrer Fahne geschworen! Benutzet alle Gelegenheiten, die sich darbieten, um sie vom Gegentheil zu überzeugen, und bleibt nicht zurück, wo es zu belehren, zu ermahnen, zu berichtigen, zu ermuntern giebt. Mit der Zeit müssen sich Funken an Funken uud Flammen an Flammen entzünden!!

Und wenn ihr draußen nicht segnen könnt, nicht könnt — nun, auf alle Fälle habt ihr ja ein inneres Heiligthum, ihr habt ja Haus und Familie! Ihr Väter könnt ja euren Söhnen, ihr Mütter euren Töchtern, ihr Herrschaften euren Dienstboten, ihr Lehrer euren Zöglingen vorangehn mit dem hellen Lichte der Gotteserkenntniß und der Gottesfurcht und könnt ihnen zum Segen werden!

O, daß es dahin käme, dahin! So wie man jetzt zittert, wenn man das werdende Geschlecht ansieht mit seinem Leichtsinn und seiner Oberfläche und seinem Hang zum Scheinwesen und seiner Großpralerei: „Wir haben keinen Antheil an Juda und Israel!“ so würde man sich freuen und hoffen können, es werde eine glückliche Wendung nehmen, sobald man die große Lehre recht beherzigt: daß alle, die von Gott gesegnet sind, es zeigen sollen im Leben. — Welch ein weites Feld heilbringender Thätigkeit! Welch eine entzückende Aussicht öffnet sich unserm Auge! Reiche mit segensvollen Händen und Herzen — Starke, bereit abzuhelfen Schwächen und Gebrechlichkeiten — Angesehene, Heilsames befördernd, dahin trachtend, den Menschen in seine Würde und Rechte einzusetzen! — Weise uud Einsichtsvolle, die ihre Talente, ihre Kenntnisse zur Beglückung, zur Erhöhung der menschlichen Gesellschaft anwenden — Fromme und Heilige, welche den Himmel, den sie in sich tragen und verehren, den Brüdern zeigen, um für den Himmel sie zu gewinnen. O, was werden wir leisten! Mit unserm Beruf, mit unserm Werk werden wir zum lebendigen Segen werden für Kinder und Kindeskinder in aller Ewigkeit.

Amen. Amen.

Verlegt v. J Ahrens. Druck v. Hartwig & Müller.

Ueber unser Verhalten bei der Aussicht in eine bessere Zeit, deren Segnungen wir nicht genießen werden.

(Am fünften Sabbat nach dem Pessach.)

Vater aller Zeiten, aller Geschlechter! so lange das Herz noch schlägt, so lange der Mund noch spricht, und unser Auge gen Himmel schauen kann, sollen des Dankes Opfer dir, dir geweihet werden für die Gaben und Güter auf dem schönen Erdenrunde, die du uns beschieden, „die wir heute noch leben vor deinem Angesichte." Aber auch für die Güter, die du unsern Kindern und Kindeskindern für die späte Zukunft aufbewahrst, und väterlichtreu ertheilen wirst, wenn wir längst von dannen geschieden, und zur Heimath eingegangen sind — auch dafür, Allgütiger! auch dafür unsern Dank! Ja, solchen Dank weihet dir jedes fromme Gemüth: nicht in der Gegenwart allein; auch in der Zukunft liegen seine Dankpsalme, die es dir in Ehrfurcht lallet, dir, der du bist und warst und bleiben wirst, wenn unser Herz nicht mehr schlägt, unser Mund nicht mehr spricht, unser Auge nicht mehr schauet. — In diesem Geiste, o Gott, lehre du uns nicht nur danken, sondern wirken, thätig arbeiten, so daß es immer besser auf Erden werde, und unsre Nachkommen des Glücks theilhaftig werden, dessen wir noch entbehren müssen. Das Eine nur laß uns von dir erflehen: Schuldlos, schuldlos laß uns in solche Zukunft schauen, und das Heil vorbereiten helfen, das du allen denen verheißen, die dich in Wahrheit erkennen und anbeten, heut und morgen und in aller Ewigkeit. Amen.

Der Gedanke, m. Th! es werde die Zukunft an Freuden und Gütern die Gegenwart übertreffen, ist dem Menschen sehr natürlich, und findet selbst in der Seele des besonnenen Weisen, der das Leben nicht durch die bunten Schöngläser der zauberreichen Phantasie erblickt, Nahrung und Pflege. Ist die Gegenwart dürftig und kahl, weit hinter unsern Wünschen zurückgeblieben, wer will sich da nicht durch den Blick in eine freundlichere Zukunft zu entschädigen suchen? Kann der arme Sterbliche weniger thun? Genügt sie uns, haben wir Ursach, mit ihren Gaben zufrieden zu seyn, so ist es wohl möglich, daß, vorzüglich weiche Seelen, nicht ohne eine Art von unheimlichem Bangen die Besorgniß äußern: „Ach, wir fühlen uns gar zu wohl, wenn es nur also bliebe!" Aber wir kehren doch bald wieder zur Besinnung zurück, und diese kleine Furcht überwindend, geben wir dem Gedanken Raum: O, die Zukunft muß ja noch schöner werden! Ist sie ja der Gegenwart Tochter! Wird sie ja von der glücklichen Mutter hervorgerufen, und aufs schönste ausgebildet! Müssen ja die von der Gegenwart ausgestreueten herrlichen Saaten in und von der Zukunft eingeerntet werden! — Haben wir nun gar die Gewißheit, es müssen jene Saaten reifen und gedeihen, sie müssen große Ernten zur Folge haben; sehen wir sie schon keimen, diese Saaten, sehen einen Anfang, der eine glückliche Fortsetzung und Beendigung verheißt, verbürgt — o, welch' Himmelsblick, solche Zukunft vor Augen zu haben!

Nun aber gerade in diesem Zeitpunkte abzutreten von dem Schauplatz, ihn zu verlassen, folgend dem unwiderruflichen Rufe: „Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben!" nicht Theil nehmen können an allen den Gütern und Wonnen, die wir kommen sehen; vor und an der Pforte des Paradieses stehen, und die Pforte nicht öffnen dürfen — o, ihr Mitgefährten auf der kurzen Lebensbahn! es giebt wohl kein fühlendes Herz, das hierbei gleichgültig bleiben könnte; keine fühlende Brust, die nicht

den Wunsch in sich trüge: ach, daß es doch anders wäre, daß ich euch doch noch schauen könnte, ihr freundlichen Tage, die ihr aus der Ferne gleich sonnbeleuchteten Bergspitzen zu mir herüberschauet, süße Ahnungen in mir weckend! O, daß ich die Segnungen mit genießen könnte, die eine bessere Zeit uns bringt! — Gewiß, m. Fr! Hunderte von uns haben diesen Wunsch schon ausgesprochen, Hunderte nach uns werden diesen Wunsch aussprechen, und wie viele, viele in unsrer Mitte werden ihn ebenfalls äußern — äußern und nicht erfüllt sehn! Doch, ihr Lieben! was vor uns geschah und nach und von uns geschehen wird, ist deshalb noch nicht so unbedingt recht und gut und wohlgefällig dem, in dessen Hand unsere Tage und Geister ruhen; es kommt auf die Art und Weise dieses Wunsches gewiß sehr viel an, und so wäre es wohl der Mühe werth, den erwähnten Gegenstand näher ins Auge zu fassen, und in dieser Stunde die Untersuchung anzustellen:

Wie sich der wahrhaft fromme Mensch bei der Aussicht in eine bessere Zeit, deren Segnungen er nicht genießen wird, wohl zu verhalten habe.

Das heute euch vorgelesene Schriftwort wird uns Licht und Leuchte werden.

5. B. M. Cap. 3. V. 23—28.

Und ich flehte zum Ewigen um diese Zeit, und sprach: Herr! Gott begonnen hast du, deinem Knechte zu zeigen deine Größe und deine starke Hand, denn wo ist eine Macht im Himmel und auf Erden, die da thun könnte, was du thust, und du vermagst: So laß mich denn auch hinüberziehen und sehen das gute Land, das jenseits des Jordans liegt, jenes gute Gebirg und den Libanon. Aber der Ewige

war unwillig über mich um euretwegen, und hörte nicht auf mich, sondern sprach zu mir: Laß es genug seyn, rede mir nicht mehr von dieser Sache. Besteige den Gipfel des Pisga, und hebe deine Augen auf gegen Abend und Mitternacht, gegen Mittag und Morgen, und beseh' es mit deinen Augen, denn du wirst nicht über den Jordan ziehn. Dem Josua aber gebiete und mache ihn stark und fest, denn er soll hinüberziehn vor diesem Volke, und er soll ihnen das Land austheilen, das du siehest.

Einen Mann, wie Israel keinen zweiten unter seinen Propheten jemals wieder sah, (5. B. M. 34; 10) habt ihr reden, beten gehört. In seinem inhaltreichen Leben reihet sich Kampf an Kampf, That an That, Mühe an Mühe, und aller dieser Kämpfe und Thaten und Mühen einziger Zweck war kein anderer, als dem Volke, dem er entstammt, und mittelbar durch dasselbe der Menschheit überhaupt eine bessere und hellere und wärmere Zukunft zu verschaffen. Sie ist im Beginnen. Die herrlich großen Ideen in der Mosaischen Gesetzgebung fangen an, sich zu verwirklichen, Palästina, wo das Heil der Nation Blüthen und Früchte tragen soll, ist beinah erreicht; der aber, der den Lebensbaum pflanzen half, soll sich unter dessen Schatten nicht erquicken, soll nicht Zeuge werden der verheißenen Segnungen, soll das Auge schließen, ohne an der bessern Zeit Theil zu nehmen. Seine Seele ist voll dieses Gedankens, und er spricht ihn aus gegen die Seinigen, theilt ihnen mit, was er gedacht, gethan, und wie er gebetet, und welche Weisung ihm von dem Herrn geworden ist. — Sie ist nicht umsonst aufbewahrt diese Erzählung. Nicht den damaligen Israeliten allein — auch uns soll sie eine Quelle

nützlicher Belehrung werden. Denn geschehen wird's, daß auch mancher unter uns von dannen gehen wird, ohne die bessere Zeit zu erleben, die er vor sich sieht. Lasset uns alsdann auch in solcher Lage fromm und weise handeln, und keinen Schritt vom Wege der Pflicht abweichen, der allein zum Himmel führt. Nach der Anleitung unseres Textes wollen wir zuvörderst feststellen, worin die Segnungen der bessern Zeit wohl bestehen, alsdann aber zu Herzen nehmen, wie wir uns bei der Aussicht in eine solche Zukunft zu verhalten haben. Gott wolle unser Nachdenken recht segensreich werden lassen. Amen.

I.

Die Segnungen der bessern Zeit, die wir im Geiste schauen, aber nicht selbst genießen werden, sind gar vielfach, und vermuthlich sind eure Ansichten und Begriffe von denselben sehr verschieden. Doch läßt sich alles, was zu einer bessern Zukunft gehört, und zwar ganz nach der Anleitung unsrer Textworte, in folgende Punkte begreifen. Die bessere Zeit besteht darin: daß die Hauptschwierigkeiten, die unserm Lebensplan im Wege stehen, besiegt werden; daß die Uebel, die unser Leben drücken, frohen Ereignissen Platz machen; daß weiser Unterricht und heilsame Belehrungen der Tugend und Frömmigkeit den Weg bahnen; Tugend und Frömmigkeit aber größere Kreise zu gewinnen anfangen.

Ich flehete zum Herrn um diese Zeit: begonnen hast du, deinem Knechte deine Größe zu zeigen, so laß mich denn auch über den Jordan ziehn. — Sichon und Og, die zwei mächtigen amoritischen Könige, standen gleich einem Riesengebirg Israels Absicht, nach Palästina zu ziehen, in dem Wege; sie mußten erst völlig besiegt seyn, ehe man dem erwünschten Ziele entgegen gehen konnte. Sie wurden es, wurden es gänzlich, und dieser

glückliche Anfang, Gottes Größe aufs Neue verkündend, versprach auch ein glückliches Ende. Nunmehr sind die größten Schwierigkeiten gehoben — spricht der göttliche Führer — der Anfang war segensvoll: o, wer zweifelt, daß wir auch jenseits des Jordan segensreich kämpfen, siegend beschließen werden, was wir begonnen. — Doch vom Herrn war es verhängt: Nur von fern schauen, nicht aber betreten soll der Flehende den heiligen Boden, die bessere, durch glückliche Besiegung großer Schwierigkeiten vorbereitete Zukunft soll der Treffliche nicht erleben. — Sagt, ihr Lieben! wiederholt sich das Schicksal unseres göttlichen Lehrers nicht gar zu oft im Leben? Mit welchen Schwierigkeiten haben oftmals die besten und herrlichsten Menschen zu kämpfen; welche fast unübersteigbar scheinende Hindernisse stellen sich ihren edelsten Absichten und Entwürfen in den Weg; gegen welche Riesenungeheuer in der menschlichen Gesellschaft ziehen Menschenfreunde zu Felde, ihre Ruhe, ihre Kraft, ihr Leben in dem Kampfe wagend! Denket an die Patrioten, wenn sie Tyrannen zu züchtigen ausziehen; denket an die großen Seelen, wenn sie das wilde Heer von verderblichen Vorurtheilen auszurotten streben: aber kaum waren die Hauptschwierigkeiten besiegt und die Hoffnung zur Gewißheit worden: nun, Gottlob! ist der Weg geebnet; nun, Gottlob! ist der Anfang geglückt; nun Herr, Preis und Dank! es beginnt zu reifen, was wir unter Thränen ausgesäet, die gerechte Sache triumphirt; der Friede kehrt zurück, die Fluren blühen, und Menschenherzen jauchzen — Siehe, kaum hatten sie Zeit, zu überschauen das schöne Werk ihrer Hände, da mußten sie von dannen gehen, die edlen Kämpfer; nicht genießen konnten sie der Ruhe, die sie Andern erstritten; nicht genießen des Baumes labender Frucht, den sie sorgfältig gepflanzt; nicht Theil nehmen an den glücklichen Ereignissen, die sie herbeigerufen.

Doch das führt uns zum zweiten Bestandtheil einer bessern Zukunft! Ich flehte zum Herrn: „Laß mich schauen

das vortreffliche Land, welches jenseits des Jordans liegt.“ So gnadenreich die göttliche Vorsehung unsere Vorfahren in der Wüste geleitet, und mit Allem versehen hat, was ihr Leben zu fristen vermochte: so wird doch niemand behaupten: die Lebensweise sey von der Art gewesen, daß sie den Wunsch nach einer bessern, glücklichern überflüssig oder wohl gar sündlich gemacht hätte. Und wer sich auch, sey es aus falsch verstandener Weisheit oder Frömmigkeit, noch so sehr gegen die Genüsse des irdischen Lebens erklärt, wird doch Schlangen, Scorpionen, Durst, Furcht, von thierartigen Menschen feindlich angegriffen zu werden, unmöglich zu den Reizen eines heitern, gesitteten Lebens rechnen können. Freilich für Israel war diese Weise als ein strenges Erziehungsmittel allerdings nothwendig; aber mußte es nicht einmal aufhören? Immer erziehen; die Zöglinge immer gängeln, geht ja wahrlich nicht an! Wann sollen sie denn selbstständig werden, und aus sich selbst zu leben wissen? Der göttliche Führer spricht auch in der That nicht anders darüber, als in unserm Sinne: „Gott ließ dich Widerwärtigkeiten und Hunger erdulden, speiste dich mit Manna, das weder du, noch deine Vorfahren kannten, um es dir am Ende recht wohl gehn zu lassen.“ (5. B. M. 3; 9.): für die Mühseligkeiten in der Wüste erhältst du ein Land mit Quellen und Tiefen; ein Land, reich an köstlichen Früchten; ein Land, in welchem es an nichts mangelt, die Steine sind Eisen, und aus den Bergen wird köstlich Erz gehauen.“ (5. B. M., 8; 7, 8.) O, wie freuete sich der göttliche Führer auf dieses vortreffliche Land! nicht seinetwegen; nein, der Seinigen, seiner Israeliten wegen. Nun erst werden sie schmecken und schauen, wie gut der Ewige ist, wie freundlich und mild; nun werden sie Gott nicht blos als strengen Erzieher, sondern als den gütigsten Freund, als den liebreichsten Vater erkennen lernen. Doch vom Herrn war es anders beschlossen! Nur von fern in das vortreffliche Land schauen, nicht aber dahin kommen, sollte der treue Hirte; nur den

trüben Himmel der Wüste, nicht aber den heitern Palästinas sollte er schauen; er soll die Widerwärtigkeiten eines dürftigen Lebens nicht in Freude und Fülle verwandelt sehen, soll die bessere Zukunft nicht erleben.

Sagt, ihr Guten, wie viele, viele theilen mit unserm göttlichen Führer dasselbe Loos? Sind euch keine redliche, biedre Menschen bekannt, welche, (oft noch länger, als 40 Jahre,) alle Widerwärtigkeiten erduldeten, die theils das Geschick, theils aber auch Menschen, Brüder, sogenannte Brüder ihren Schultern aufbürdeten — sie ertrugen Alles mit Geduld und Muth und, einer bessern Zukunft entgegenharrend, gelang es ihrer Kraft, ihrem Fleiße, mit der Hülfe deß, der nahe ist zerbrochenen Gemüthern, eine bessere Zeit herbei zu rufen. Nicht mehr von Noth und Kummer gedrückt, sahen sie die Morgenröthe ihres Glücks anbrechen, einen lieblichen Tag verkündigend, dem sie fröhlichen Sinnes entgegengingen, ob der Verwandlung sich freuend. — Jetzt aber wurden sie von dannen gerufen, und nahmen nichts mit als den Gedanken: o Menschenleben, nun du mir deine Sonnenseite zeigen kannst — muß ich das Auge schließen! — Kennt ihr keine Väter und Mütter — vielleicht waren es gar die eurigen — die einen großen, den größten Theil ihres Lebens verwenden mußten, ehe es ihren Bemühungen gelingen wollte, die Kinder, die ihnen Gott gegeben, empor zu bringen, so daß sie, gesund an Körper und Geist, vor ihren Augen sich entfalten und gedeihen konnten, Gunst und Wohlgefallen findend bei Gott und Menschen. — Wie vielen andern wurde es herzlich sauer, ehe sie in den Stand gesetzt wurden, dem Drange ihrer zärtlichen Liebe folgen zu können, die Kindlein zu versorgen mit Allem, was wir zehnmal uns selber lieber entziehn, als daß wir es ihnen nur einmal fehlen lassen — wie vielen, sage ich, blieb das Leben, trotz der Anstrengungen, dasselbe zu verschönern, dennoch eine lange Wüste, wo eitel Dürre und Kummer und Furcht, daß es noch ärger werde, anzutreffen war. Aber die Scene änderte sich, schon standen sie mit den Ihrigen an der Gränze dieser

Wüstenei; Palästina, das treffliche Land, zeigte sich ihren Blicken; schon riefen sie zum Himmel: Du hast angefangen, Allgütiger, uns deine Huld zu zeigen, laß sie uns ferner schauen! schon drückten sie die Theuern um so inniger an den lautklopfenden, freierathmenden Busen, denn nun erst, so hofften sie, sollte ihnen das in Wahrheit werden, was bis dahin ein schöner Traum nur war. — — Doch siehe, siehe, schauen sollen sie die glückliche Verwandlung, nicht genießen, nicht lange genießen, was das Glück bringet, bringen wird. Es wird entweder Vater oder Mutter, oder beide zugleich aus dem Kreise der geliebten Kinder abgerufen; oder es werden die, für welche wir gestrebt, die wir mühsam aufgezogen und gepflegt, von dem Herzen uns gerissen, und ihren Werth haben die frohen Verwandlungen in unsern Augen verloren: wir erblicken zwar der Leiden Ziel, genießen aber kaum der Freuden Anfang.

Indeß die bessere Zeit hat noch andere Bestandtheile. Hört den göttlichen Führer: O laß mich schauen das vortreffliche Land, sonderlich jenen vortrefflichen Berg und den Libanon. Nicht nur Israels politisch-physische Wohlfahrt will Mose mit Augen schauen; sein geistig-sittliches Wohl will die Seele des göttlichen Mannes gewahr werden; daran liegt ihm unendlich viel. — Ein großer Theil der Schriftausleger ist daher die Meinung, daß Mose unter dem trefflichen Berg das eigenliche Jerusalem, so wie unter dem Libanon den Tempel zu Zion verstanden habe. [1]) Von Zion kommt Belehrung, Gottes Wort aus Jerusalem. (Jesaia 2; 3) Zion und Jerusalem waren bey Israel von jeher der Mittelpunct aller geistigen Segnungen; Zion und Jerusalem werden noch jetzt, auch in andern Bekenntnissen, als Symbol der geistigen Segnungen genommen. Wir theilen jene Meinung um so williger, da ja Mosis ganzes

1) Iarchi, Unclos.

Leben dahin zielte, durch weise Lehren dem Volke eine Stufe anzuweisen, welche kein Volk um diese Zeit erstiegen hatte. All sein Dichten und Trachten ging ja nur dahin, ihm diese Stufe zu sichern. Daher nicht nur die Alten, sondern auch, und ganz vorzüglich die Jugend, durch vernünftige Belehrungen fähig gemacht werden sollen, in Gottes Wegen zu wandeln.[1]) Da nun das Land, das der Ewige zur Residenz sich erkor, am meisten geeignet war, den großen Ideen des Gesetzgebers einen günstigen Wirkungskreis zu verschaffen, und die Ideale, die er lange mit sich herum trug, nach und nach zu verwirklichen, dergestalt, daß die Völker der Erden bekennen werden: „Wahrlich, dieses Volk ist weise und verständig!!" (5 Mos. 4; 4.) so wollte er das von ihm begonnene — so trefflich eingeleitete Werk zur Vollendung bringen. — Doch nicht so der Herr! Mose sollte dieses große Geschäft nicht fortsetzen, nicht die Freude haben zu schauen, wie die Lehren seines Mundes zu wirken, zu beseligen anfangen; auch in dieser Hinsicht sollte er die bessere Zeit nicht erleben. —

Es ist das Loos vieler Menschen, das ich hier beschrieb, m. Br. Lasset uns gestehen, nützlicher Unterricht, vernünftige Belehrung ebenen der Tugend und der Frömmigkeit den Weg, und mithin begründen sie die Wohlfahrt der Menschheit, eine glücklichere Zeit herbei rufend. So lange man der Unwissenheit noch das Wort redet; so lange man noch den Wahn heget, es sey besser, im Finstern zu wandeln, als im Licht; so lange man noch den Verrath an der Menschheit begeht, ihr einen höhern Grad von Rechtlichkeit und Frömmigkeit zuzutrauen; je niedriger sie in der Bildung und der Wissenschaft steht, so lange man dem leeren Kopfe ein volleres Hertz, und ein besseres, und ein weicheres zutrauet: so lange wird die bessere Zeit zu den Träumereien gehören. Vernünftig unterwiesen, weislich ausgebildet muß die Menschheit werden; ihre dunkeln und verworrenen Begriffe müssen zu klaren und deutlichen entwickelt, ihre Geisteskräfte müssen so viel als möglich bearbeitet und gesteigert werden. — In den alt-israelitischen Schulen war es ein Gegenstand vieljährigen Streites, ob die Theorie, das Erlernen (תלמוד) oder die Praxis, die Ausübung (מעשה) vorzüglicher sey. Man kam endlich überein, die Theorie sey vorzüglicher, weil sie es ist,

---

[1]) 2. B. M. 13. — 5. B. M. 6; 7. Das. 11. 19. Das. 3. 13.

die zu einer richtigen Praxis führt.[1]) So lange demnach nützlicher Unterricht nicht allgemein wird: so lange kann auch von wahrer Religiosität gar die Rede nicht seyn. Nur sey man mit diesem Worte nicht gar zu freigebig! Andächtelei ist keine Andacht, und Frömmelei keine Frömmigkeit, und Faseln heißt nicht Glauben, und Buchstab und Wort — und Ceremonie ist kein lebendiger Gottesgeist, keine Gottseligkeit! — solche Religiosität hat der unwissende Pöbel (עם הארץ) freilich auch!! Nein, nur wo Wissenschaft und Erkenntniß Geist und Gemüth durchleuchtet, wird ächte Frömmigkeit herrschen, denn Gott kann nur im Lichte wohnen! — helle Religiosität ist die Mutter der Glückseligkeit. — Daß aber unter unsern frühern und spätern Vorgängern und Vorfahern viel waren, die an der Bildung und Erleuchtung ihrer Zeitgenossen zwar geräuschlos, aber sehr thätig gewirkt haben; daß wir von unsern Propheten an, bis auf die letzte Generation Männer aufweisen können, welche ihre Zeit und ihre Kraft diesem heiligen Geschäfte weiheten, dürfen wir mit Stolz rühmen, und wer die Schriften dieser Männer kennt, wird das Zeugniß ablegen müssen, daß Israel in dieser Hinsicht nie verwaist war! Daß hingegen in unsrer Zeit noch weit mehr für Unterricht und Bildung geschieht, daß Wissenschaft und Erkenntniß auch in die niedrigsten Hütten dringe, und der Schutt fortgeschafft werde, der sich in Jahrhunderten angehäuft — dürfen wir wahrlich nicht läugnen; und ob wir gleich die Verkehrtheiten unserer Zeit nicht verkennen und beschönigen wollen; so dürfen wir es doch sagen, und uns freuen, daß das vernünftige Wissen vorbereitet vernünftiges Thun, daß Erkenntniß Gottes allgemeiner werde unter den Menschenkindern — die bessere Zeit muß eine Folge werden solcher Bestrebungen. Aber ach, so wie viele unserer Vorgänger abgerufen wurden, als sich die Keime in Blüthen und Früchte zu verwandeln anfingen, so wird auch mancher von uns von dannen scheiden, wenn die heilsamen Stiftungen seiner Hand erst recht segensreich zu werden beginnen; mancher Lehrer und Bildner wird sich zur Ruhe begeben, wenn seine Schüler und Zöglinge dazu geeignet sind, sein Herz mit Wonne zu erfüllen; mancher redliche Volkslehrer wird das Haupt niederlegen, wenn seine Gemeinde ihn erst recht zu verstehen anfängt; mancher Vater und manche

1) תלמוד גדול שמביא לידי מעשה

Mutter wird das Auge schließen, wenn der geliebte Sohn oder die theure Tochter durch ihre nun entfalteten Anlagen ihres Geistes und Herzens den lieben Erzeugern das Leben recht angenehm machen könnte, und viele von uns, ihr Lieben! werden nicht die Segnungen mitgenießen, die dieses Haus hier, dieses Zion bringen wird. Wenn diese Segnungen erst ganz in ihrer Fülle herbeiströmen, und selbst viele von denen, die jetzt draußen stehen, die Quelle des Heils, die auf diesem heiligen Berge entsprungen, suchen, und daraus schöpfen werden: dann wird uns der Ruf von oben kommen, Abschied zu nehmen von dem, was wir, mit Gottes Hülfe, hervorgerufen und gefördert, nicht von den edlen Früchten zu genießen, die in Gottes Weinberge alsdann zur Reife gelangt seyn werden.

II.

Ihr kennt nun die Segnungen der bessern Zeit, an denen wir entweder gar keinen, oder doch nur kurzen Antheil nehmen werden. Laßt uns nun auch erfahren, m. Br., wie wir bei dieser Erscheinung zu handeln haben, was uns hierbei, als vernünftige Menschen und gottesfürchtige Israeliten, zu thun und lassen obliegt. Ich lasse mich auch hier von unserm Texte leiten. Und so ist denn das erste, was wir zu erinnern finden: daß der Wunsch, an den Segnungen Theil nehmen zu können, eines frommen Herzens keineswegens unwürdig, keineswegs als eine zu große Anhänglichkeit an dem Irdischen zu tadeln sey. Die edle Seele Mosis trägt diesen Wunsch in sich, und macht ihn sogar zum Gegenstande eines innigen Gebetes. Nicht zu tadeln seid ihr, wenn ihr den Wunsch heget, die Zeit noch zu erleben, wo die Mühseligkeiten des Lebens bekämpft seyn werden, und ihr des Kampfes Frucht genießen könnt. Nicht zu tadeln seid ihr, die euch die Lasten der Erde drücken, wenn ihr den Wunsch aussprechet, daß ihr die Saaten ernten möchtet, die ihr mit Thränen ausgestreuet. — Wünschet und betet immerhin, Väter und Mütter! und betet recht oft und recht inbrünstig! daß ihr von Auge zu Auge eurer Kinder Wohlfahrt sehen und theilen, daß ihr genießen möchtet den süßen Lohn eurer Liebe, den sie euch für eure Sorgen und Thränen in eurem Alter darzureichen kommen; wünschet und betet immerhin, Söhne und Töchter! und betet recht oft und recht inbrünstig! daß ihr es erleben möchtet, die theuren Eltern zu entschädigen für die Tage und Nächte, für die Frühlinge und Sommer, die sie

euch geweiht, daß es euch zu Theil werde das köstliche Glück, in eurer Unschuld und Frömmigkeit der Eltern Herz zu erfreuen. das ja nur deshalb nicht so früh zerstieben will, — weil es für euch so laut und so warm schlägt. Wünschet und betet immerhin, und betet recht oft und inbrünstig! daß ihr die Zeit erleben möchtet, ihr Jugend- und Volkslehrer! wo Alle, Alle den Herrn erkennen und anbeten, wo das menschliche Antlitz und die menschliche Würde hinlänglich seyn werden, geliebt und geachtet zu werden — solche Wünsche, solche Gebete sind dem frommen Gemüthe keinesweges zu verargen.

Aber mäßigt, mäßigt euren Wunsch! hierauf mache ich euch zum zweiten aufmerksam. Seht ihr, daß es der Herr beschlossen, euch von der Erde zu rufen; sagt es euch das graue Haar, das wankende Knie, die abnehmende Kraft, das ahnungsreiche Herz — fügt euch ohne Murren in den Willen des höchsten Gottes. „Laß genug seyn, rede mir nicht mehr von dieser Sache!" sprach der Herr zu seinem Diener. Die Liebe zu der großen Sache seines Volkes und der Menschheit hat unsern Lehrer und Führer zu weit getrieben, und wir schließen aus der Antwort des Herrn, daß er seinen Wunsch, noch zu leben und zu wirken wiederholt ausgesprochen; doch es ward ihm untersagt, weiter davon zu reden. Bei uns, m. Fr., die wir uns mit einem Mose doch wahrlich nicht vergleichen können, würde ein zu oft wiederholter Wunsch, die bessere Zeit zu genießen, nicht nur eine allzugroße Anhänglichkeit an dem Leben, sondern ein Mißtrauen gegen unsern Vater im Himmel verrathen, als wisse er nicht, wie lange wir hier bleiben und wann wir von dem Schauplatze abtreten und in die Heimath kommen sollen. — Selbst den Edelsten und Besten unter uns, die gern noch manche rühmliche Absicht ausführen, manchen löblichen Plan vollenden, gern noch für Gattin und Kinder, für Verwandte und Freunde, für liebe Menschen, an die ihre Herzen hängen, sorgen und wirken möchten — auch denen rufen wir zu: Lasset es genug seyn! Bis hier her und nicht weiter! — Wir müssen überzeugt seyn, meine Lieben! daß so wenig wir einen Augenblick früher zur Erde kommen, als es sein Wille ist: so wenig werden wir einen Augenblick früher, als er gebeut, von der Erde gerufen. Sobald er uns hier noch gebrauchen könnte, würde er uns nicht zu kommen winken. Die Arbeiter müssen abwechseln, m. B. Wir gehn ab; aber die Menschheit bleibt, und der Vater droben wird schon die tüchtigsten Werkzeuge auswählen, denen er es übertragen

wird, fortzusetzen, was wir begonnen haben, denen er es aufträgt, auch für die zu sorgen, die du so gern persönlich versorgt hättest.

Doch der gute fromme Mensch — und dies beherzigen wir zum dritten — thut noch mehr. Bevor wir von dannen gehen, sollen wir uns an der entzückenden Aussicht laben, stärken, heben. „Besteige den Gipfel des Pisga, und erhebe deine Augen gegen Abend, Mitternacht, Mittag und Morgen, und siehe es recht an! Das ziemt uns, meine Brüder! Sehen wir die bessern Zeiten heranreifen, ohne daß wir selbst ihre Segnungen werden genießen können: so soll uns dieser süße Anblick, diese an Gewißheit gränzende Hoffnung das Scheiden von der Erde erleichtern und uns Erquickung gewähren. Wehe, wehe dem Selbstling, den das Voraussehen einer bessern Zeit deshalb kalt und ungerührt läßt, oder dessen Seele sich gar mit Gram und Neid füllet, weil er nicht an den Segnungen Theil nehmen kann. O wie wenig gilt einem solchen Menschen das Heil der Brüder; wie wenig Interesse hat er für das Wohl seines Geschlechtes, wie wenig Liebe für sein eigenes Fleisch und Blut! Wie weit ist er von dem göttlichen Sinne entfernt, der den Mose so tief durchdrungen, der es sich zum Glück gerechnet, wenigstens den Blick über den Jordan auf das sonnenhelle Palästina richten zu dürfen. — Wohl aber euch, ihr Brüder und Schwestern! deren Gemüth sich erheben kann bei dem Gedanken: Was wir nicht erleben, wird euch zu Theil, unsre Brüder, unsre Söhne, unsre Schwestern, unsre Töchter, unsre armen Glaubensgenossen! Was uns drückte und quälte, wird euch nicht treffen; was uns engte und fesselte, wird euch nicht ängstigen; die Hindernisse, die man uns in den Weg legte, werden euch entschwinden; die Opfer, die wir brachten, werden euch nicht abgefordert: mehr Weisheit, mehr Erkenntniß, mehr Tugend, mehr Frömmigkeit wohnen in euren Kreisen, und euer Loos wird ins Liebliche fallen, freundlich und hold — wir konnten es nur bereiten helfen!

Doch das ist das letzte, das uns zu thun obliegt. Nicht nur stärken und laben sollen wir uns an der Aussicht in eine bessere Zeit — beschleunigen, beschleunigen sollen wir dieselbe, daran arbeiten, daß sie komme, daß sie bald, daß sie ohne allen Zweifel herankomme. Und wie haben wir dies anzufangen? Hört unsern Text: „Dem Josua gieb Befehl und mache ihn stark und fest, denn er soll vor dem Volke hergehen und ihnen das Land vertheilen, das du nur sehen kannst. Großes, nicht

genug verstandenes Wort! Der Jünger Mosis soll durch Mose, durch seine Anleitung und Unterweisung in den Stand gesetzt werden, das Land, das Mose nur von ferne sieht, unter Israel zu vertheilen. Daß der Göttliche ganz diesen Worten nachgelebt, daß er Josua zum Feldherrn ausrüstete, und zugleich zum Diener Gottes ausbildete, lehrt uns die heilige Geschichte; was der Meister begonnen, setzte der Jünger aufs rühmlichste fort. — Und mit welchem Eifer wirkte Mose, nachdem er es nun überzeugt war, er selber werde nicht in das verheißene Land kommen? Wenn wir das fünfte Buch, das seinen Namen führt, aufmerksam durchgehn: so wird es uns klar, daß er alle seine Kräfte gesammlet, um durch seine Lehren und Reden so viel als möglich noch zur Verschönerung der Zukunft beizutragen. — ihr sehet einen Vater, der, ehe er scheidet, alle seine Kraft aufbietet, um mit einem liebeheißen Herzen seine geliebten Kinder noch Einmal zärtlich zu umfassen.

Seht da, m. Br! was wir zu thun haben, wenn wir eine bessere Zukunft heraufziehen sehen, ohne sie genießen zu können. Nicht sprechen lasset uns: Warum mich abmühen für ein Glück, das mir nicht zu Theil wird; wozu arbeiten an einer Zeit, die mich nicht sehen wird! Warum die wenigen Tage, die mir noch bleiben, aufopfern für eine Nachwelt, mit der ich in keiner weitern Berührung stehen werde! Menschen, Brüder, Israeliten sprechen nicht also! Nein, nein, ihr Theuern! wirken, so lange wir Kraft zu wirken fühlen, und viel, desto mehr wirken, je weniger Tage wir noch zu wirken haben, das ist heilige Pflicht! Schaffet fort die Hindernisse aus dem Wege, sucht die Zahl der Uebel zu mindern, und ruft bessere Tage herbei. Unterweiset und lehrt, ihr Lehrer und Bildner, desto eifriger! Erzieht und pfleget, ihr Väter und Mütter, desto sorgfältiger, wenn ein Vater und Mutterherz in eurem Busen glüht. Ja, dies ist der sicherste Weg, der zu bessern Zeiten führt! Mose sah in Josua gleichsam den Stellvertreter des kommenden Geschlechtes! Merkt wohl auf die Worte, die ihm der Herr gesagt: (וחזקהו ואמצהו) stark, kräftig, soll er gemacht werden. Daran liegt's Eine starke kräftige Jugend läßt uns erziehen, sie verbürgt, schafft, fördert, hält sie fest die schöne Zeit. Sittlichkeit allein aber macht stark und kräftig; Selbstbeherrschung aber ist die Wurzel aller Sittlichkeit, der Quell aller Stärke. Selbstbeherrschung, Selbstüberwindung lehret die Eurigen: so wird alle Selbstsucht unterworfen werden dem wahrhaft Großen, und alle Sinnlichkeit weichen müssen dem heiligen

Rufe der Pflicht. — Ich sehe alsdann eure Söhne und Töchter nicht mehr zu Schwelgereien und üppigen Festen und Tänzen hingelockt, wo der Keim zur Verkrüppelung des Körpers und Herzens in sie gesenkt wird, ach, wo schon mancher Jüngling und manche Jungfrau den Giftkeim des Todes lachend und scherzend in sich aufgenommen. — Der Jugend geistige Schwingen entwickelt, auf daß sie sich über das Gemeine und Niedrige erheben lerne, den Himmel erstrebe, den Himmel auf Erden verpflanze. Wenn wir dann auch von hinnen gehen, ohne diese schöne Zeit genossen, so können wir uns doch rühmen, sie bewirkt zu haben. Das ist mehr! Du genießest auf diese Weise die schöne Zukunft in deiner Tochter, fromme Mutter! und du in deinem Sohne, würdiger Vater! du in deinem Zöglinge, wackrer Lehrer und Führer. O, ihr Glücklichen! an dem Sterbelager steht die schönere Zeit in ihrem schönsten Gebilde. Und so wie ihr der Kinder schönere Zukunft auf Erden entgegenschauet, so wird sich euren ungetrübten Blicken der Himmel offen zeigen: ihr habt für eine Ewigkeit gewirkt, und werdet, müsset für eine Ewigkeit leben. Auch in diesem Sinne hört ihr des Ewigen Stimme zu euch sagen: (רב לך) größeres Gut harret euer, ist euch aufbewahret! [1]) Denn, m. Th! ganz schwinden werden ja auf Erden nie die Schwierigkeiten, mit denen wir zu kämpfen haben — ganz endigen werden ja auf Erden nie die Leiden und Schmerzen — rein und ohne Beimischung werden ja auf Erden nie die Wonnen und Freuden. Unser Wissen auf Erden bleibt ja auch bei dem Weisesten eitel Stückwerk, und seine Frömmigkeit ist ja, ach, nur gar zu oft, der Blüthe des Feldes gleich. — Das Land der Vollendung liegt dort, das Land der Wonnen dort, das Gebiet des Lichtes dort! Hängen wir dem Ewigen, unserm Gotte, am, so leben wir heute, leben wir morgen, bleiben wir immer und immer unter seiner Aufsicht; darum lasset uns, ruft der Vater droben, ohne Murren das Schnellvergängliche vertauschen mit dem Ewigbleibenden:

Die reichsten Ernten trägt nur dort der ausgestreute Saamen,
Dies, dies ist mehr denn Traum und Wahn; Gott selber spricht
sein: Amen.

---

[1]) הרבה מות שמור לך רב טוב הצפון לך

[illegible]

Der Geist der mosaischen Religion.

(Am Ersten des Schabuungoth 5586.)

Die Gemeinde:

Heilig! heilig! Gott der Welten!
Heilig du, — dein Name heilig!
Herrlich, groß in deinen Werken,
Alles ruft dir mit Entzücken: Hallelujah!

Fallet nieder, Staubgeborne!
Er, der Heilige, erscheinet, —
Miriaden Sonnen flammen, —
Schweiget, staunet, betet mit an: Hallelujah!

Singt dem Herrscher, Erdbewohner!
Singet Preis ihm, Kreaturen!
In des Himmels Heiligthume
Thront er ewig, herrscht er heilig! Hallelujah!

Heilig, heilig, heilig bist du Herr Zebaoth, die Erde ist voll deiner Herrlichkeit! In diesen Hochpsalm der Seraphim stimmen auch deine Kinder ein: Voll deiner Herrlichkeit wurde die Erde am heutigen Tage, da du, heiliger Gott Zebaoth! dich herabließest zu den Staubgebornen, und ihnen die beseligende Lehre mitgetheilt, die sie vom Staube erhebt — emporträgt zu dir, zu dir, Allliebender! Heilig, heilig, heilig bist du, Herr Zebaoth, und die Erde ist voll deiner Herrlichkeit! Diesen Hochpsalm betet mit uns die ganze Natur, die es nicht vergißt, zu dem heutigen Feste, festlich sich zu schmücken, und in ihren Blumen- und Blüthenkronen dir ihre Loblieder darzubringen für das heilig große Geschenk, das

du dem Menschen, ihrem Meisterstücke, gegeben. Und wer von deinem Namen gehört, frohlocket, jauchzet mit uns: Hallelujah, du Erhabener droben! Seit jenem großen Tage wissen wir, was wir sind, und wozu du uns berufen; wissen es, daß wir zu dir emporschauen, dich anbeten; wissen es, wie Menschen denken, fühlen, lieben, wirken, heilig seyn und heilig bleiben sollen. O, laß' alle die Segnungen jenes Tages, alle die Segnungen jener Lehre von neuem über uns ausströmen; gieb, daß wir sie festhalten, und nicht davon lassen; gieb, daß wir uns auf der Erde für den Himmel bilden und läutern, und der Seligkeit immer fähiger und immer würdiger werden, einst in das Lob der reinen Geister einzustimmen: „Heilig, heilig, heilig ist unser Gott, Himmel und Erde sind voll deiner Herrlichkeit, in Ewigkeit." Amen.

Geliebte, Andächtige!

Jegliches von der Religion geheiligte Fest bringt für den denkenden Menschen irgend eine Frage mit, durch deren Beantwortung das Fest erst seinen Sinn erhält. So erscheint das Neujahrsfest mit seiner tief ergreifenden Frage: „Wanderer, wie hoch ist es an der Zeit? Hast du die bereits zurückgelegten Schritte gezählt auf der Lebensbahn und die abgelaufenen Secunden bemerkt auf der Lebensuhr." Das Fest der Versöhnung nimmt dich bei Seite, und fragt: „Du, o Mensch! der du dich anschickst, dich mit Gott zu versöhnen — bist du es mit dir selber, mit den Brüdern, mit der Menschheit; oder gehörst du zu den Heuchlern, die dem Himmel schmeicheln, damit er es auf Erden nicht so genau mit ihnen nehmen möge?" Das Dank- und Freudenfest richtet deinen Blick auf Gottes reichen Vatersegen, fragend: „Hast du ihn verdient, diesen Segen? Wirst auch du segnend dich zeigen, zum Heil und Frommen deiner Nebenmenschen?" Das Fest der Befreiung aus Mizraim legt dir die Frage vor: „Bist du wirklich frei geworden, redest und wirkest du, wie es freien Gotteskindern

ziemt; oder weilest du heutigen Tages noch in Aegyptischer Nacht und Sclaverei?" Könnt ihr nun glauben, daß das heutige Fest, das Fest der Gesetzgebung auf Sinai, ohne Frage kommet? O, viel, viel hat es euch zu fragen, m. G! und sehr wichtige Fragen, euer Wohl und das Wohl der eurigen betreffend. Doch da ich mich heute als seinen Herold anzusehen habe, so will ich alle diese Fragen in eine einzige zusammenfassen; die eine aber ist reich an Inhalt, und hat für euch alle die größte Wichtigkeit. — Für euch alle! Lasset mir diesen Glauben! lasset es mich annehmen, daß euch die Heiligkeit des Festes und keine andere Absicht hierhergeleitet; lasset es mich glauben, daß ihr Menschen seyd, die etwas Höheres kennen, als die Erde mit ihren Freuden und Lasten; nehmet mir den Glauben nicht, daß ihr Israeliten seyd, in deren Busen heute noch der Himmel blüht und glüht; in welchen eure Vorfahren vor so vielen Jahrhunderten zu dieser Stunde geschauet; nehmt mir den Glauben nicht, daß das Andenken an den schönsten „Sonnentag", der mit seinem Morgenroth die herrlichsten Frühlingsgaben in die Welt gebracht, heute von neuem wieder vor eure Seele tritt, ohne an Glanz und Schöne verloren zu haben. Doch das ist es eben, was die Frage veranlasset: Jahrtausende sind verflossen, seitdem der Herr auf dem Sinai erschien, und die Lehre uns geworden, welche Mose uns gebot zum Erbtheil für die Gemeinde Jacobs. Welche ganz andere Gestalten aber haben während dieses Zeitraums die Welten und die Menschen angenommen! Welche ganz andere, oft ganz entgegengesetzte Ansichten haben die Bewohner der Erde während dieses Zeitraums von dem Größten wie von dem Kleinsten gewonnen! Welche Umwälzung brachte Bildung und Wissenschaft nicht hervor! Welche Verwandlungen sind seitdem auch mit uns, mit dir, Israel! vorgegangen. Und doch beharren wir noch immer bei derselben Lehre; eure Lehrer ermahnen euch, in derselben eure Kinder zu erziehen, und freuen sich, daß Tausende und Myriaden Gott heute noch

für diese Lehre danken. — Wie? (fragen wir als Stellvertreter des Ganzen, und im Namen eines jeden Einzelnen), Wie?

Hat und giebt mir denn aber auch meine Religion heutigen Tages noch Alles, was zu einem glückseligen Menschenleben erforderlich ist?

Ist diese Frage nicht wichtig, nicht groß? Wird sie in unsern Tagen nicht um so wichtiger und bedeutsamer? Können wir ihr am heutigen Festtage ausweichen? Wird es je für den Menschen, der mit dem Thiere des Feldes nicht auf Einer Linie stehen bleiben will, eine größere geben? Ist es euch wahrlich doch nicht gleichgültig, ob ihr in einem Hause, in einer Familie, in einem Amte, in einer Stadt, in einem Lande, in einem Welttheil lebt, wo den Forderungen eines glücklichen Lebens genügt wird, oder nicht. Umfasset aber die Religion nicht Haus und Familie und Amt und Stadt und Land und Welttheil? — Ist sie nicht die Seele aller Welten? Wohlan denn, ihr Lieben, schicket euch an, mit besonnenem Geiste und gesammeltem Gemüthe auf jene Frage die Antwort zu hören, und lasset durch heilige Andacht unsere Seelen dazu vorbereiten.

---

5. B. M. C. 4., V. 5—10.

Siehe, ich habe euch Gesetze und Rechte gelehrt, wie mir der Ewige mein Gott befohlen, daß ihr sie ausübet in dem Lande, dahin ihr kommt, es in Besitz zu nehmen. Beobachtet sie wohl, und übt sie aus, denn dieses wird eure Weisheit und eure Vernunft seyn bei den Völkern. Wenn sie diese Gesetze hören, werden sie sprechen: Wahrlich, diese große Nation ist weise und verständig! Denn wo,

ist eine Nation, sie mag noch so groß seyn, zu der die Götter so nahe sich thun, als der Ewige unser Gott, so oft wir ihn anrufen? Und wo ist eine Nation, sie mag noch so groß seyn, die solche gerechte Verordnungen und Gesetze hätte, als diese Lehre hier, die ich euch jetzt vorlege. So hüte dich denn, und nimm dich wohl in Acht, daß du die Dinge nicht vergessest, die deine Augen gesehen haben, und daß sie dir dein Lebelang nicht aus dem Herzen kommen; mache sie vielmehr deinen Kindern und Kindeskindern bekannt.

Da habt ihr Antwort auf die aufgeworfene Frage: „Hat und giebt mir meine Religion heutigen Tages noch Alles, was zu einem glückseligen Menschenleben erforderlich ist?“ Ja! gar nicht weichen soll die Lehre aus deinem Herzen; Kinder und Kindeskinder sollen an derselben sich halten. In diesem Geiste singt auch der Liedersänger Assaph: Gott stellte ein Zeugniß auf in Jacob und eine Lehre in Israel, noch für das späteste Geschlecht. (Ps. 78; 5. 6.) So spricht auch der Seher mit dem Adlerblicke: (Jesaias 59.) das Wort, das ich in deinen Mund gelegt, soll nicht weichen von dir und deinen Kindern und Kindeskindern in Ewigkeit. Unser Text giebt aber auch zu dieser bejahenden Antwort die Gründe an, indem er den Character der Lehre bezeichnet; Sie athmet eine sich überall kundthuende Weisheit und Vernunft; [1]) sie erzeugt eine

---

[1]) כי היא חכמתכם ובינתכם

innige Verwandtschaft mit Gott; [1]) ihre Verordnungen tragen das Gepräge der Gerechtigkeit. [2]) Nehmen wir dies nun zusammmen, und richten dabei unsern Blick auf die empfangene Lehre selbst: so haben wir eine vollständige Antwort, die da lautet: „Die Religion, zu der ich mich bekenne, giebt mir heutigen Tages noch Alles, was zu einem glückseligen Menschenleben erforderlich ist; ja heute und morgen und in der spätesten Zukunft und so lange:

die menschliche Vernunft denken;
das menschliche Herz lieben;
menschliche Wohlfahrt kein Traum;
menschliche Tugend kein Wahn seyn wird.“

Lasset uns im ersten Theil unsrer Betrachtung mit der Antwort selbst vertrauet werden; im zweiten aber die Folgerungen beherzigen, die die Antwort mit sich führt. Vernehmet mit ernstem Sinne das ernste Wort.

I.

Das Gefühl kann täuschen; die Phantasie betrügt: die Vernunft täuscht nicht, betrügt nicht. Versteht mich wohl! Ich rede nicht von der Vernuuft, die gleichbedeutend ist mit Meinung, Vermuthung, Glauben, Ahnen; von der Vernunft, die sich bestechen läßt von Neigungen und Zeiten; oder von der, die des Vortheils wegen auch — unvernünftig werden kann — — Bewahre! Ich rede von der göttlichen Kraft, vermittelst welcher wir zu unterscheiden wissen, zwischen Wahr und Falsch, Recht und Unrecht; von der Vernunft, die Gott den Menschen vorzugsweise mitgetheilt, als den einzigen zwischen Schöpfer und Geschöpf stehende Engel, wodurch du ihm und er dir näher zu kommen vermag. — So wie das Auge sehen will, so will die Vernunft denken,

---

1) אשר לו אלהים קרובים אליו כיהוה אלהינו.

2) חקים ומשפטים צדיקים ככל התורה הזאת

forschen, prüfen: einleuchtenden, beruhigenden Aufschluß erlangen, am eifrigsten über diejenigen Gegenstände, an deren Erkenntniß dem erwachten Menschen von jeher am meisten gelegen war: Wissen will der Mensch — sobald er es wahrgenommen, die Wohnung von Fleisch und Blut fessele ihn nicht, weil er sich über ihre Gränzen zu erheben im Stande ist — wissen will der Mensch, woher und wodurch das große All über ihm und um ihn — wissen, was denn er in diesem All, er: dieses kleine in jenem großen Räthsel zu bedeuten habe — wissen, wer seinen Gang leitet, der oft eine ganz andere Richtung nimmt, als er gedacht — wissen, was er soll und vermag — wissen, wo seine Bestimmung liege und wo er sein Ziel zu suchen habe. Aufschluß will die menschliche Vernunft über diese Gegenstände, und so lange sie diesen Aufschluß nicht gefunden, fehlt ihr das Beste, fehlt ihr das Licht. — Giebt mir meine Religion dieses Licht?

Sie giebt's! Zweimal ertönte der erhabene Ruf: Es werde Licht! am Schöpfungsmorgen der physischen Welt für das Auge; am Schöpfungsmorgen der geistigen Welt für die Vernunft. Und hätten wir auch am heutigen Tage am Sinai nichts weiter vernommen, als die zwey ersten Himmelsworte: die denkende Vernunft feierte mit der göttlichen Offenbarung im schwesterlichen Bunde den glänzendsten Triumpf (אנכי יהוה): ich bin der Ewige! Staubgeborne fallet nieder! doch nein, nein, erhebt euch vom Staube. Steht auf und saget mit gerechtem Stolze: Es ist Ein Gott!! ein Gott, der das große All hervorgerufen, und den noch größern Menschen, den er gewürdigt, ihm Kenntniß mitzutheilen von seinem göttlichen Dasein. Ich bin der Ewige — dein Gott: אלהיך. Wir hätten, wir besäßen keinen Gott, wenn wir ihn nur als Schöpfer Himmels und Erde kennen gelernt. Du mußt dich, o Mensch, in Beziehung zu Gott, in Verbindung mit Gott wissen, auf Gott gegründet dich fühlen. „Mein Freund ist mein

und ich bin seyn!“ das ist eine Stütze auf der Lebensbahn! Und die ward dir gereicht. Ich bin der Ewige, dein Gott, der dich aus Mizraim geführt. Die denkende Vernunft kann sich nur bey einem persönlichen Gott beruhigen, der da lebt und wirckt, lenkt und leitet, Nationen Menschen: Gottes Vorsehung waltet — und Zufall, Ohngefähr, Geschick, sind Worte ohne Sinn. Du sollst keine fremde Götter haben vor mir. Ein Einiger, Einziger lebt in Allem, und das All wird durch ihn allein getragen. Nur Ein Weltengeist giebt den Welten und den Geistern ihr Leben — Vielgötterei und Götzendienst, ihr seyd gestürzt mit allen euern Misgeburten: die denkende Vernunft sagt Amen zu dem großen Wort auf Sinai's Höhen. — „Von dem Ewigen mache dir kein Bild, und suche keine Aehnlichkeit für den, dem niemand gleichet im Himmel und auf Erden.“ Gott ist der reinste Geist, und nur dem Geiste kann er erscheinen. Und wenn auch das Knie sich beugt vor dem Herrn aller Herren, so ist es doch nur der Geist, der den Geist anbeten und verehren kann. Welche grobe, empörende Irrthümer hätte die Erkenntniß dieser einen Wahrheit dem menschlichen Geschlechte ersparen können! Um wie viel ärmer an Gräuelscenen wäre selbst die Geschichte der von uns sogenannten — erleuchteten Völker! Doch auf uns, auf uns nur wollen wir heute den Blick gerichtet halten! Was hier am Sinai nur kurz angedeutet wurde, erweitert ward es später durch die ausgedehntere Mosis-Lehre und der auf ihren Meister fort bauenden Propheten. Will die Vernunft befriedigende Kenntniß erlangen über unsere Natur und Bestimmung: fragt, forscht sie: „Warum ist der Mensch auf der einen Seite so groß — wenig nachgesetzt den Engeln — auf der Andern so klein — wie Gras und Feldesblume — so hoch und wiederum so niedrig; so reich und wiederum so arm: so stark und wiederum so schwach: „ein Wurm, ein Gott.“ — Er ist nach dem Bilde Gottes ge-

schaffen, soll als ein solches sich bewähren, soll Angriffe erdulden und sich in diesem Kampfe üben, läutern. Er ist mit Bedacht von dem großen Erzieher der Menschheit so niedrig gestellt, damit er in eigner Kraft erklimme die Leiter, deren Fuß auf der Erde steht, deren Spitze aber in den Himmel reichet. Aber hierbei ist der im Himmel thront kein müssiger Zuschauer: sein Auge sieht uns; seine Hand leitet uns; seine Weisheit ordnet; seine Allmacht lenket; seine Güte beseligt; seine Kraft wirkt; seine Gerechtigkeit und Heiligkeit lohnt, richtet, richtet den, dessen Unsterblichkeit hier schon angefangen. Klar und deutlich findet ihr diese Lehren in unsren heiligen Büchern. Derselbe Sternenhimmel leuchtet heutigen Tages noch! Etwas Höheres, Besseres, Beruhigenderes, Haltbareres, Einleuchtenderes hat auch die scharfsinnigste Vernunft nicht erdenken können. Wo in den neuen und neuesten Philosophien die Vernunft eine Stimme hat — da sind die Philosophien Commentare nur zu jenem heiligen Texte; wo er nicht erfaßt wird, da wird Götzendienst getrieben und „falsch ausgesprochen der Name des Ewigen, deines Gottes.“ Israeliten, hat und giebt euch eure Religion heutigen Tages noch, was zu einem glückseligen Menschenleben erforderlich wird? Antwort: gehört zu einem glückseligen Leben Gott, Gott als Vater, Versorger, Retter, Helfer; gehört zu einem glückseligen Leben das Bewußtseyn deiner Größe und Würde als Mensch, als Gottes Ebenbild, als Unsterblicher: so wird deine Religion dir genügen, so lange die menschliche Vernunft noch denken wird und denken kann; denn in der Religion, zu der du dich bekennest, findet sie sich selbst wieder: sie ist eure Weisheit und eure Vernunft, ist's und wird es bleiben.

Werdet ihr euer Leben ein schönes, freundliches Menschenleben nennen können, wenn ihr den Lebensweg allein, ohne Lebensgefährten und Lebensbegleiter unternehmen müsset? Und selbst wenn ihr nicht allein reiset — es bewegen sich

auf der Lebensstraße noch mehrere, sie gehen euch zur Rechten und Linken; ihr kennt euch aber weiter nicht, steht in gar keinem Verhältniß zu einander — weniger einsam wäre der Weg allerdings; aber wäre er deshalb schon freundlich und beglückend zu nennen? Aber wie wird euch, wenn ihr auf einmal erfahret, die Gefährten und Gefährtinnen haben mit euch dasselbe Vaterland; reisen mit euch nach demselben Ziel; theilen mit euch dieselben Bedürfnisse; sie reden eure Sprache; ihr versteht euch und einer betheuert dem andern: Wohin du gehest, gehe auch ich, dein Volk, mein Volk; mein Gott, dein Gott; wo du stirbst, sterbe auch ich, und selbst der Tod soll uns nicht trennen (Ruth. 1; 16. 17.). Nun erst wird euch wohl werden auf der Pilgerschaft! — Seht, eine solche hochbeglückende Verwandlung nimmt die Religion mit euch vor, zu der ihr euch bekennet, und für welches Geschenk wir heute dem Vater droben dankbare Herzen weihen. Sie stimmt unsre Herzen zur Liebe, zeigt uns der Liebe beseligenden Pfad. Was dem Geiste das Licht, das ist dem Herzen die Liebe, und so wie unser Geist nach Licht sich sehnet; so dürstet unser Herz nach Liebe. Eine Religion, welche diesen Durst unbefriedigt ließe, würde sich sehr verdächtig machen, und wäre ungeeignet, für den Menschen, in welchem nicht nur ein denkender Geist, sondern auch ein fühlendes Herz sich regt. Aber wohl uns, wohl uns, Brüder! der Lebensodem unserer Religion ist Liebe, und das Bild eures Schöpfers, das ihr an euch traget, kann sich nie würdiger, nie verklärter zeigen, als in der Liebe, denn nur durch Liebe wirst du ähnlich dem Alliebenden. Ein Gott hat uns geschaffen, sagt dir die Religion; Gott ist euch nah, ist euch nahverwandt, sagt unser Text. Giebt es auch eine innigere Verwandtschaft? Er ist dein Vater, ist unser Aller Vater. [1]) und ein und derselbe Wohnort ist euch von dem

---

[1]) 5 Mos. 14; 1. Jes. 32; 6. Maleachi 2; 10.

Vater angewiesen; wird euch angewiesen: Anfang und Ende sind gleich. Soll nur das, was dazwischen liegt — es ist die Spanne Zeit, die wir unser Leben nennen — nicht von den Sonnenstrahlen der Liebe erwärmet werden? der Mensch ist dein Reisegefährte: Liebe ihn, wie du dich selbst liebst!! [1]) Wie, du bedenkst dich? bedenkst dich, weil eine andere Stadt, ein anderes Land, ein anderer Welttheil zwischen dir und deinem Nebenmenschen liegt? Sollte wirklich die fremde Stadt, das fremde Land, der fremde Welttheil zwischen gleichgeschaffene Herzen gleich einem Eisgebirge sich hinstellen dürfen? Hört ihr denn auf Gottes zu seyn? Hört ihr denn auf Brüder zu seyn? Und wohnt der eine wo die Sonne aufgeht, der andere wo die Sonne untergeht — ist Gott nicht Herr der ganzen Erde? Wird nicht von Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang sein Name gepriesen? [2]) O, auch den Fremden liebe wie du dich selbst liebst. [3]) Wie, du bedenkst dich noch immer? Es liegt mehr als ein Welttheil zwischen euch, ein anderer Glaube? Sagt, sagt ihr Menschen mit der fühlenden Brust, wenn sich eines der erwachsenen Geschwister dem Vater an den Busen, an das Herz werfen kann; des Kleinere, Schwächere aber nur des Vaters Knie umfassen kann, nicht hinaufreicht bis zu des Vaters Herzen, es müsse denn der Größere, Stärkere hinauf ihm helfen. Sollte das in der Geschwisterliebe einen Unterschied machen? das Herz sagt: Nein! Auch die Religion! Und alle nur denkbare beseligende Gestalten will sie annehmen, diese Liebe: Sanftmüthig und hülfreich gegen Feinde und Beleidiger; [4]) weich und mitleidig gegen Elende und Unglückliche, nachgiebig und gelinde gegen Schwache

---

[1]) 3. Mos. 19; 18.

[2]) Maleachi. 1; 11.

[3]) 3 Mos. 19; 33. 34.

[4]) 2 Mos. 23; 3. 4. ferner. 3 Mos. 19; 17. 18. 19.

und Ohnmächtige, sanft und liebevoll gegen Niedrigstehende, [1]) die der Menschenliebe um so nöthiger haben, je mehr sie die Vaterliebe in ihrem Leben zu vermissen scheinen.

Und sorgt die ächte Liebe nur für den Leib des Nächsten? Euer Herz sagt: Nein! O, es wäre eine hassenswerthe Liebe, die die stolze Miene annähme, sie wolle allerdings für des Bruders leibliche Bedürfnisse Sorge tragen; aber die höhern Lebenswonnen könne, müsse er entbehren. Die Religion, zu der ihr euch bekennt, lehrt ebenfalls die umfangsreichste Liebe. Auch an den Wonnen des Geistes und Herzens — wenn du die Lust der Seele genießest, den Sabbat feierst, von der Erde dich erhebend, anerkennend, daß du mehr bist, denn die Thiere des Feldes: so sollen an diesen Hochgenüssen Theil nehmen neben dir, deinem Sohne, deiner Tochter, auch dein Knecht, deine Magd, der Fremde. — Seelenruhe gehört ihnen Allen, du sollst sie denen verschaffen, die Gott an dich gewiesen. [2]) Die Liebe will euch zu Einer Familie erheben, nicht nur, wenn es gilt, an den irdischen Wohlthaten euch zu laben: an dem Tische des Vaters den Leib gütlich thun, macht die Familie nicht! Nichts, was den Menschen zu veredeln und zu erhöhen vermag, will die Liebe selbstsüchtig für sich allein behalten; ihr großes Herz ist reich genug, sobald sie — Gott im Herzen trägt, den Urquell aller Liebe. Die Religion stimmt euer Herz zur Liebe, und befriedigt auf diese Weise des Menschen natürliches, edelstes Verlangen. Israeliten, giebt euch eure Religion heutigen Tages noch Alles, was zu einem glückseligen Leben nöthig ist? Gehört zu einem glückseligen Leben lieben und geliebt werden, und gehört es zu einem glückseligen Leben, daß die Menschen in Liebe sich umfassen: so giebt, so erhält euch die Lehre, zu der ihr euch bekennt, diesen himmlischen Schatz,

---

[1]) 2 Mos. 22; 20—26. ferner. 3 Mos. 25; 35—38. ferner. 5 Mos. 10; 17—20. Das. 15; 7—15 Das. 24; 10—16. u. v. a. St.

[2]) 2. B. M. 23; 12. וינפש בן אמתך והגר

und so lange das Herz nicht zu lieben aufhören wird, wirst du an der Lehre deines Gottes hinreichend genug haben.

Wo ist ein Volk, das solche gerechte und weise Verordnungen hätte! Unser Gesetzlehrer sagt keinesweges: „Wo ist ein Volk, das solch' einen herrlichen Gottestempel, einen so glänzenden Kirchendienst aufzuweisen, oder eines so frommen Glaubens sich zu rühmen hätte," sondern, daß solcher gerechten Gesetze, solcher weisen Anordnungen sich erfreuen darf. Und was erfassen denn diese gerechten und weisen Verordnungen und Gesetze? (חקים ומשפטים צדיקים) häusliche, bürgerliche und gesellige Tugenden, auf deren Ausübung der größte Werth gelegt wird, von Mose und allen Propheten der größte Werth gelegt wird. Und was erzielen diese gerechten und weisen Verordnungen? — Gute Bürger, redliche Männer, treue Gatten, sorgsame Väter, gewissenhafte Mütter, gehorsame Söhne, dankbare Töchter — mit Einem Wort: jene Gesetze erzielen die Wohlfahrt der menschlichen und bürgerlichen Gesellschaft! Daran zu arbeiten, das ist Frömmigkeit, das ist Gottesdienst im Sinne unsrer Religion. Unter Menschen gehört der Mensch, und an der menschlichen Wohlfahrt immerwährend zu arbeiten — das ist die Aufgabe, die die Religion ihm stellt; von müssiger Frömmigkeit weiß die reine Mosislehre nichts; Zurückgezogenheit, als könne man in der Welt und ihren Verbindungen kein Frommer, kein Heiliger, kein Israelit seyn — billigt sie nicht, duldet sie nicht, erklärt sie für Irrsinn. Die Meinung, es gehöre zum Wesen der Gottseligkeit, abzusterben der menschlichen Gesellschaft, und ein bloß=beschauliches Leben zu führen — diese Meinung, die Misgeburt späterer Zeiten, wird euch niemand weder in Mose, noch in den Propheten nachweisen. Ein bloß=beschauliches Leben führen, vielleicht! die höhern Geister, die Engel — wir wissen von solchen Geheimnissen nichts, brauchen uns auch nicht darum zu mühen (5. B. M. 29; 28.); Menschen,

Menschen stehen nur dann an Gottes Thron, verrichten nur dann den heiligsten Gottesdienst, wenn sie aus allen Kräften dahin zielen, aus dem Leben wegzuschaffen, was das Leben zerstört und entmenscht; alles aber zu fördern, was dasselbe aufbauen und verschönern kann. Eine dahin passende, sinnige Parabel theilen uns die Alten mit: Als Mose das Gesetz zu empfangen im Himmel angelangt war, fragten die Engel: „Was will ein Weibgeborner unter uns?“ — Die Lehre zu empfahen, erwiederte die Gottheit. „Warum uns nicht jenes Kleinod geben?“ — Was die Religion enthält, ist nur für meine lieben Menschen berechnet, sagte der gütige Menschenvater: die menschliche Natur will sie veredlen, die menschliche Gesellschaft will sie beglücken.[1])

Die Religion ist zur Erde gekommen, menschliche Wohlfahrt zu begründen: „Das Gebot, das ich dir mittheile, ist dir weder verborgen noch entfernt; es ist nicht im Himmel, daß du sagen möchtest: wer steigt für uns in den Himmel, und holt es uns, und macht es uns bekannt, auf daß wir es halten können; ist auch nicht jenseits des Meeres, daß du sagen möchtest: wer schifft für uns jenseits des Meeres, holt es uns, und macht es uns bekannt, auf daß wir es hören und halten können — nein; die Sache ist dir sehr nah: was der Mund ausspricht und das Herz wünscht — ein vernünftig-glückliches Leben — das bringe zur That. (5. B. M. 30; 11—14.) Israeliten, warum sollte diese Lehre nicht mehr passen? Ist die menschliche Natur eine andere geworden? Will der Mensch nicht mehr glücklich seyn? Will die menschliche Gesellschaft der Wohlfahrt entbehren? O, sie paßt für alle Menschen, für alle Stände, für alle Gegenden, für alle Zeiten und Geschlechter! — „Sie passet?“ fragt der und jener verwundert, sie passet? Legt sie uns ja in ihren mannigfachen Verordnungen Fesseln

[1]) Talmud. Tract. Sabbat. Abschnit 9. Ich habe hier nur den eigentlichen Sinn dieser Parabel mitgetheilt, sie verdient an der angeführten Stelle ganz gelesen zu werden.

an, verhindert uns ja, an der bürgerlichen Gesellschaft thätig mitzuwirken?" — O, wie ihr euch dazu nur könnt bereden lassen! Wer in den Geist der Lehre eingedrungen ist, der weiß es: Alle Gesetze, die mit der allgemeinen Wohlfahrt der menschlich-bürgerlichen Gesellschaft in Widerspruche stehen, sind und waren nie Religion, nie! Den Ausspruch: Beobachtet meine Gesetze und Rechte, durch deren Ausübung der Mensch leben; (3. B. M. 18; 5.) leben, aber nicht untergehen, weder physisch noch moralisch sterben[1]) soll, wird uns niemand wegvernünfteln. Wackere Vaterlandsfreunde, kein mosaisches Religionsgesetz hält euch ab, dem Staate, dem ihr gehört, dem Vaterlande, das euch schützt, eure Kräfte zu weihen, zu welcher Stunde und an welchem Tage auch eure Dienste unumgänglich nothwendig sind. Ihr Väter und Mütter! kein mosaisches Religionsgesetz hält euch ab, an eurer Kinder Wohlfahrt unermüdet zu arbeiten. Ihr Frauen und Jungfrauen, kein mosaisches Religionsgesetz hält euch ab, den Adel eures Geschlechts in euch auszubilden, und eure Häuser verschönernd zu beglücken, beglückend zu verschönern. — Empfohlen wird jedem Bekenner der mosaischen Lehre, alles zu fördern, was zur Begründung; alles zu verhindern, was zur Zerstörung des menschlichen Vereins beiträgt, daher schlinge sich das zarteste, aber festeste Band um die Herzen der Eltern und Kinder: „Ehre deinen Vater und deine Mutter lebenslänglich!" daher sey dir das Leben des Nächsten ein theures Gut. „Morde nicht." Gleich einem Heiligthum achte das Weib des Nächsten: „du sollst nicht ehebrechen!" bringe den Gatten nicht um die Liebe und Treue seiner Le-

[1]) Der rabb. Satz ist bekannt: וחי בהם ולא שימות בהם Daher hatte denn jedes einsichtsvolle Sanhedrin die Befugniß, das eine oder das andere Gesetz zeitgemäß umzubilden, oder gar, wie die Leviratsehe abzuschaffen. Merkwürdig und beherzigungswerth ist die Maxime: ירובעל בדורו כמשה בדורו, מסכת ר"ה פרק ב דף כ"ה

bensgefährtin, stelle der Tugend seines Weibes nicht nach, weil du sonst Unheil bringest in die Familie. Heilig sey dir des Nächsten Eigenthum: „Du sollst nicht stehlen!“ Ja selbst mit dem Worte, mit dem Ausspruch des Mundes soll kein Israelit dem Nebenmenschen schaden: „Du sollst kein falsches Zeugniß ablegen gegen deinen Nächsten!“ keine Lüge, keine Verläumdung, keine Heuchelei, kein schmeichelndes, glattes Wort, dem das Herz widerspricht.[1]) Und so soll euer ganzes Dichten und Trachten dahin gehn — den Kreis, in welchem ihr lebt, aufs dauerhafteste zu beglücken. Israeliten, hat und giebt euch eure Religion alles, was zu einem glückseligen Menschenleben erforderlich ist? Wohl, wohl, und zwar, so lange menschliche Wohlfahrt kein Traum seyn wird.

Ihr könnt die sämmtlichen Gebote der Schrift aufs pünktlichste beobachten, und steht doch von der Tugend so weit entfernt, als der Morgen vom Abend! Scheint euch dies räthselhaft? Es ist dennoch so! Hört nur! Eine Religion die nur auf das Thun sieht, und sich um die Art und Weise, wie du wirkst, gar nicht bekümmert, ist sehr mangelhaft — ist eigentlich gar keine Religion, ist — Politik, Staatsklugheit. Der Staat gebeut dir: thue! wirke! was du bei deinem Thun denkest, empfindest, aus welchen Gesinnungen die Thaten und Wirkungen entspringen, ist ihm ganz gleichgültig. Nicht so die Religion, wenn sie diesen Namen verdienen will, sie verlangt mehr als — gute Thaten; sie verlangt reine Gesinnungen; heilige Gefühle: sie ist's, die dein inneres Leben läutern will. „Wo ist ein Volk, daß solche weise Verordnungen hätte, als diese Lehre, die ich heute euch vorlege? sagt unser Text. Diese Lehre aber will gerechte That, auf gereinigtem Boden entstanden: wahre Heilige will sie aus dem Menschen

---

[1]) 3. B. M. 19; 14. 16. Ps. 15, 3. Das. 34; 14, u. v. a. St.

bilden. Nicht solche, die die Heiligkeit in ihrem Aeußern zeigen, in ihren Mienen, in ihren Kleidern, in ihren Worten, in ihren Wohnungen; behüte! bei dem wahren Heiligen siehst du im Äußern gar keine Auszeichnung. Daran liegt es deiner Religion keinesweges; aber dein Inneres will sie ausgezeichnet rein erhalten, dein Herz will sie zu einem Gottestempel erbauen. Es soll in diesem Herzen nichts unterhalten werden, was nicht die Besten und Reinsten, ja, was nicht der, der in das innerste Innere schauet, mit Wohlgefallen erblicken kann; das, und das nur allein, bildet den tugendhaften Menschen. Darum wiederholt die Religion, zu der du dich bekennest, bei denjenigen Handlungen, die die Gesinnungen dessen, der sie verrichtet, nicht verrathen, die bedeutungsvollen Worte: „Fürchte deinen Gott!"[1]) dem nichts verborgen bleibt, und das letzte und größte der Gebote auf der Bundestafel untersagt dir selbst das Wünschen, das Begehren eines unerlaubten Gutes: du hast die Ehe gebrochen, gelüstest du nur nach dem Weibe deines Nächsten — du hast einen Diebstahl begangen, verlangst du nur deines Nächsten Eigenthum! Denn ist im Innern die Sünde fertig, so ist sie begangen; gefällt dir das Spiel mit unreinen Begierden und Wünschen und Gedanken, so verschlechterst du dich von Stunde zu Stunde, labst dich im Geheim an den Gebilden einer unreinen Phantasie, und was die geheime Werkstatt empfangen, muß früher oder später als Mißgeburt der Welt sich zeigen.

Und wer ist das Ideal der innern Heiligkeit? Der Reinste und Heiligste: Gott. Dem Israeliten wird die Weisung: heilig zu seyn, weil Gott heilig ist. (3. B. Mos. 19, 2.) Darum ist jede Regung des Hasses, des Neides, der Mißgunst, eine Lästerung des Allerheiligsten; darum ist jeder unzüchtige, unkeusche Gedanke eine Lästerung

---

[1]) 3. B. M. 19; 31. Iarchi zu dieser Stelle:
וכל דבר המסור ללב נאמר בו ויראת מאלהיך

des Allerreinsten; jede unlautere, sträfliche Begier eine Verhöhnung dessen, dem Herz und Geist geweiht seyn soll. — Geht sie durch die Lehre, die uns Mose gegeben, und überzeugt euch, daß sie auf die reinste Sittlichkeit dringet; darum wird diese Sittenlehre, die Sittenlehre der Vernunft, immer und ewig ausreichen; und mag die Menschheit die höchste Stufe und Bildung und Wissenschaft erlangt haben. Israeliten, so lange dem menschlichen Geschlechte die Tugend kein leerer Wahn seyn wird, so lange wird euch eure Religion ein glückseliges Menschenleben zuzusichern im Stande seyn!

II.

Ihr steht heute vor dem Ewigen eurem Gott, mit euren Alten und Jungen, mit euren Frauen und Kindern! Daß ihr in euren Ansichten und Denkungsarten von Gott und Religion abweichet, ist mir wohl bekannt. So verstattet mir denn auch verschiedentlich euch anreden zu dürfen. Ich wende mich zuerst an die, (o möchte die Zahl nur klein seyn!) die der Religion, in der sie geboren, abhold und, geheim oder öffentlich, abgeneigt sind. Sagt, kennt ihr sie? Wißt ihr auch, daß sie der Vernunft beruhigenden Aufschluß giebt über die größten Wahrheiten im Leben? daß sie den Quell der Liebe öffnet für Alle, die ein Herz haben? daß sie ein thätiges, die menschliche Gesellschaft beglückendes Leben, ein göttliches Leben, den schönsten Gottesdienst, nennt? Wißt ihr's, daß sie nicht nur den äußern, sondern den innern Menschen zu veredlen trachtet? Was wollt ihr denn? Warum erhebt ihr die Stimme gegen die liebende Mutter, die euch groß gezogen? Sagt, hattet ihr etwa nicht Zeit, jenes Kleinod kennen zu lernen? Konntet ihr nicht dazu kommen, weil euch die Welt mit ihren Lüsten und Arbeiten und Thorheiten gar zu sehr beschäftigt hat? Aber, ich bitte euch, ist es denn redlich, abzuurtheilen über Dinge, die ihr gar nicht kennt? — O, möchtet ihr heute den Entschluß fassen, euch vertrauter zu machen mit der himmlischen, tiefer einzudrin-

gen in die Lehre, die das Herz erfreuet, die Augen erleuchtet und Alberne weise macht. — Gehört ihr aber zu denen, von welchen die Alten sagen: „sie kennen ihren Herrn, wollen ihn aber nicht kennen“ [1]); zu denen, welchen es gleichgültig ist, ob sie dem oder jenem, oder gar keinem Glauben angehören; zu denen, die mit dem Heiligsten auf Erden einen Handel treiben — ich will euch darüber keine Vorwürfe machen, daß ihr es seyd, die Israel in den üblen Ruf bringen: es wäre ihm Alles feil; um ein Hülsengericht verkaufe es das Recht der Erstgeburt (1. Mos. 25; 34.); aber bitten, beschwören will ich euch: Habt so viel Menschlichkeit und entfernt euch wenigstens von dem Theil der Unsrigen, der eure Weisheit nicht theilet. Stellt euch ihnen nicht in den Weg weder mit euren verlockenden Reden, noch mit euren Bedenklichkeiten. Wir haben ohnehin schon genug in unserer Mitte, die, ohne großen Kampf, eurem Beispiele folgend, Vater und Mutter gering schätzen und zu ihnen sagen: Wo ihr weilt, weilen wir nicht; euer Volk ist nicht das unsrige; unser Gott nicht der eurige; wir sterben nicht, wo ihr sterbet, und — ruhen auch nicht, wo ihr einst ausruht. — Wir leiden, sage ich, an solchen Zerrüttungen schon genug, — vermehrt unsre Wunden nicht! —

Aber es giebt noch eine Klasse, deren Mitglieder der vorhin genannten geradezu entgegenstehn, und die doch nicht wohlthätig auf uns wirken. Es sind die, welche die Religion allerdings kennen, dennoch aber von einer ihrer wichtigsten Seiten — verkennen — Ihr habt gehört, die mosaische Religion will uns zu tüchtigen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft bilden, so daß wir an dem Wohl des Staates, dem wir angehören, aus allen Kräften arbeiten sollen. Jene aber, Welt und Leben nicht kennend, thun

---

[1]) יודעים רבונם ומתכונן למרוד בו

und reden, als bildete Israel noch immer einen — abgeschlossenen Staat; demzufolge halten sie Verordnungen, die nur in Palästina Werth hatten, weil sie dort Geist und Leben hatten, für allgemeine Israeliten-Religion; sie fördern und lehren eine genaue Beobachtung derselben, wodurch aber nothwendig viele unsrer Kräfte, unserm bürgerlichen Leben entzogen werden müssen. — Eben so hüllen sie den ächten Juwel der Religion in so viele Schaalen, daß unzählige von unsern Brüdern, die nicht durch die Schaale dringen können oder wollen, den ächten Juwel gar nicht sehn. — Wohl muß das reine und weiche Gold bei der Bearbeitung sich gefallen lassen, mit Kupfer sich zu verbinden — aber, ihr Lieben! nur des unedlen Metalles nicht zu viel! Bedenkt ihr denn nicht, daß das goldartige Kupfer oder das kupferartige Gold seinen Glanz nach und nach verlieren muß? Und wie? Kümmerts euch denn gar nicht, daß euer Gebilde von dem — Scheidewasser der Welt weggeätzt und weggefressen wird?? Oder wißt ihr gar nicht, wie es um euch aussieht? — —

Doch Unwissenheit wäre noch zu verzeihen; bei vielen eurer Anhänger ist es mehr, als Unkunde — ist's Hartnäckigkeit, Beharren auf verjährten Meinungen. Viele — o wie weh thut es mir, es sagen zu müssen! — viele gehören zu den Heuchlern, denen es um ihren Eigensinn und Vortheil mehr zu thun ist, als um unsern religiösen Zustand. Es liegt euch nichts daran, ob noch einige Kleinodien aus dem Schiffbruche gerettet werden, oder ob alles in den bodenlosen Abgrund versinkt. Wäret ihr ächte Gottesdiener, ächte Hirten in Israel, wie eure Vorgänger — eure Sorge ginge dahin, das Wesentliche zu retten, ihr wäret die ersten, welche Gottesdienst und Gotteshäuser verbesserten — ihr wäret die ersten welche Religionsbücher für die Jugend anfertigten, in welchen Kern von Schale gesondert wäre; aus welchen die Jugend erführe, daß und wie die israelitische Religion keineswegs und auf keine

Art mit der strengsten Pflichterfüllung des Unterthanen und des Bürgers im Widerspruch stehe! — Aber ach! ihr gleichet jenem Mutterliebe heuchelnden Weibe an Salomo's Thron, denn ihr sprechet Zernichtung aus über das noch übrig gebliebene, zur Nachtzeit nicht todtgedrückte Kindlein: „wir wollen es beide nicht haben!“ [1]) Ihr wisst doch, was die wahre, ächte Mutter gethan? sie gab gerne nach, um nur das Kindlein, das ihr am Herzen lag, dem Untergange zu entziehen. (1. Kön. 3; 16—28). — Liegt euch die Religion wirklich am Herzen, so lehret und predigt sie rein und lauter, wie sie ist, und sondert aus, was uns in den Augen der Völker lächerlich machen kann; sondert aus alle Auswüchse und Zusätze in unserm Religions-Systeme, auf daß es wieder dahin komme, wo es war, und alle wahrhaft Vernünftigen und Weisen nach den Worten unsers Textes rufen und bekennen müssen: wahrlich, dieses Volk ist weise und verständig!!

An die Besten zuletzt! Was sage ich, meine Lieben, zu Euch, denen die erhabene Angelegenheit der Religion mehr am Herzen liegt, die das himmlische Kleinod kennen und nach Würden schätzen, die den Gott der Väter im Herzen tragen und tragen wollen, bis das Herz auf Erden zu schlagen aufgehört — zu euch, ihr Geliebten, die ihr heute das siebte Bundesfest in diesem Heiligthume feiert? Was sage ich zu euch? — Freuet euch, freuet euch des heutigen Tages! Freuet euch des heute empfangenen Schatzes! Freuet euch, daß ihr Sinn habet für solche Freuden, und lasset eure Herzen immer wärmer dafür erglühen, eure Geister immer fester werden in dem Dienste unsers Gottes. Was ist in diesen Jahren über euch ergangen? Wenn euch das Leben seine schöne Gestalt zeigte — sagt, war das Schöne nicht noch schöner, des Glückes Gabe nicht noch labender, so bald die Religion euern Blick

---

1) גם לי גם לך לא יהיה גזרו.

nach oben gerichtet, und euer Auge Gottes Vaterauge begegnete, das so freundlich euch ansah? Haben des Lebens Widerwärtigkeiten an eure Thüren angeklopft — sagt, trugt ihr nicht leichter und würdiger, sobald die Religion auf den euch wies, der tragen hilft und Wunden heilet? Trugen die Kranken nicht mit größerer Geduld, weil die Religion als Pflegerin an ihrem Lager stand? Drückte die Last der Armuth da nicht weniger, wo Vater und Mutter die um Brot schreienden Kleinen auf den Vater hinwiesen, dessen Hand immer offen steht? Standen keine Väter und Mütter an den Gräbern geliebter Leichen — und war es nicht die Religion, die dem Herzen Ruhe verschaffte, und die Thränen trocknete? Oder sagt, hat einer von denen, welche während dieser Zeit zur Heimath gegangen, auf dem Sterbebette es bereuet, bei seiner Religion geblieben, als Israelit, als Israelitin gestorben zu seyn?? O, so fasset heute von neuem den Entschluß, daß ihr sammt den Kindern, die euch Gott gegeben und gelassen, treu bleiben wollet der Lehre, die den Geist erleuchtet und das Herz läutert und eure Thatkraft stärkt, und euern innern Menschen veredelt. Fasset den Entschluß, eure Söhne und Töchter für Tugend und Religion zu erziehen, auf daß Gott wohnen möge in ihrem Gemüthe und in ihrem Leben. Fasset heute den Entschluß, geliebte Menschen, ein besseres, religiöseres Leben aufblühen zu lassen! Und wer es nur vermag, Alt und Jung, Reich und Arm, komme und pflege den Lebensbaum! Wir sind freilich nur ein kleines Häuflein; aber das muß euch nicht irre machen! Die Zahl der Besseren war immer nur klein, und Ein Trefflicher — Eine Treffliche wiegt hundert auf von gemeinen Seelen; in irreligiösen Zeiten allzumal ist Eine fromme Seele viel werth. Auch das muß euch nicht irre machen, daß in unserer Mitte, in unsern Häusern und Familien so Manches verödet und zerrüttet, todt und leichenähnlich daliegt — der das Zerrüttete wieder herstellt, und das Todte wieder beleben kann — er, er waltet, er lebt noch! Hört:

„Des Herrn Hand kam über mich, und führte mich „hinaus auf ein weites Gefild, das voller Gebeine „lag, und allenthalben führte er mich herum. Und „siehe, das Gebein war schier verdorrt. Da sprach „der Herr zu mir: Menschenkind! meinst du auch, daß „diese Gebeine wieder lebendig werden können? Und „ich erwiederte: Herr, das weißt nur du! und er „sprach zu mir: Weissage von diesen Gebeinen und „sprich zu ihnen: Ihr verdorrten Gebeine, hört des „Herrn Wort! So spricht der Herr von euch: Ich „will euch durch Adern und Sehnen wieder verbinden, „und Fleisch über euch wachsen lassen, und euch mit „Haut überziehen, und will euch Odem geben, auf daß „ihr wieder lebendig werdet, und erfahrt, daß ich der „Ewige sey. Und als ich also geweissagt, siehe, da „rauschte es, und an einander fügten sich die Gebeine, „Adern und Sehnen verbanden sie wieder — noch „aber war kein Odem in ihnen. Der Herr sprach zu „mir: Menschenkind, sprich zum Winde wie folgt: „Komm aus den vier Seiten, und gehe ein in diese „Erstarrten, daß sie wieder lebendig werden. Ich that's „— da kam Odem in sie, und sie fingen zu „leben an, und als sie sich aufrichteten, da „war ihrer ein großes Heer!" (Ezech. Kap. 37.)

Diese Gebeine bezeichnen dich, kleines Häuflein Israels! Sprecht nicht, unser Gebein ist verdorrt und unsere Hoffnung verloren — richte dich auf vom Staube — Gottes Geist ziehet in dich ein und es wird eurer ein großes Heer. Im Reiche der Geister war es immer so, weil da nicht auf die Köpfe, sondern auf den Willen, auf die Kraft, auf den Ernst, auf das Werk gesehen wird. Das kleinste aller Völker stand am Sinai und Gott segnete das schwache Werkzeug, daß durch seine Lehren die Erde erleuchtet wurde. Wir haben diese Lehren und brauchen nur den Saamen auszustreuen! — — Brüder, die Zeiten fliehen —

Gott weiß, wie lange wir noch an diesem heiligen Geschäfte arbeiten können — Gott weiß, wie lange wir noch bei den Unsrigen verweilen — Gott weiß, ob wir ihnen viel oder wenig an irdischen Schätzen hinterlassen können. — Gelüstet es euch nicht, auch auf Erden unsterblich zu bleiben? In frommen Söhnen und Töchtern überlassen wir der Welt die herrlichsten Denkmäler; in der Befestigung und der Ausdehnung unsers Gotteshauses das unsterblichste Meisterwerk — laßt uns nicht müde werden, uns selbst unser Monument zu setzen, nicht müde werden, daran zu bauen, daß es himmelan rage und den Himmel uns gewinne und sichre. Hallelujah.

Amen.

Die Gemeinde:

Durch dieses Himmelsthor,
Zu deinem Sitz empor
Dring' unser Flehn,
Daß du auch uns erscheinst,
Wie unsern Vätern einst
In deiner Majestät,
Auf Sina's Höh'n.

Von deinem Wolkenthron,
Nieder zum Erdensohn
Sende dein Licht;
Daß uns sein heller Schein
Mög' eine Leuchte seyn,
Daß wir im Irrthum nicht
Fehlen der Pflicht.

Das Glaubensbekenntniß des Israeliten.

(Am ersten Sabbat nach Schabungoth 5586.)

Die Gemeinde:

Durch die Welt und ihre Heere
Schallet der erhab'ne Ruf;
Jauchzend singen Engelchöre:
Einig ist er, der uns schuf.
Ja, den Geist in seinem Wirken
Und die Erd' in ihrer Pracht,
Bildete nur Eine Weisheit,
Schuf nur eine einz'ge Macht.

Aller Sphären Räume füllet
Seiner Hände großes Werk,
Alles ist ihm unverhüllet,
Seiner Liebe Augenmerk.
Sein Gesetz bleibt unverändert,
Und derselbe große Plan,
Lehrt den Wurm ein Blatt bewohnen,
Zeichnet des Kometen Bahn.

Ist der von dieser Stätte aus jüngst an euch ergangene Ruf, treu zu bleiben dem väterlichen Bunde, in eurer Seele noch nicht verhallet; hat er eure innere Welt erfasset und daselbst eine willige Aufnahme gefunden: so brauche ich heute

nur dieses heiligen Instrumentes Saiten leise zu berühren, um euch, m. B., selbst nach dem Festtage wiederum festlich gestimmt zu finden, wie es Menschen geziemt, die in der immerwährenden Befolgung der göttlichen Lehre das schönste Zeugniß ablegen, daß ihnen Vernunft und Weisheit die hellsten Leitsterne eines frommen und tugendhaften Lebens geworden sind. Ihr habt an den mit göttlicher Hülfe zurückgelegten Feiertagen ein solches Leben kennen gelernt, indem der Geist der mosaischen Religion vor euch getreten und euch die Schätze geöffenbaret, die allen, die sie kennen und lieben, freiwillig dargereicht werden. Aber zur Religion gehört auch ein Religions-Bekennntniß! Gehört das Kind in Wahrheit seinen Eltern: so nimmt es wohl keinen Anstand, gern und oft zu bekennen: das sind meine Lieben, Theuren, denen ich Leben und Glück verdanke; das Weib deiner Liebe bekennt von Herzen, daß die Tage ihres Lebens, dir, ihrem Lebensgefährten, geweihet sind, und für den Freund erklärt sich der Freund. Wird das Bekenntniß unter irgend einem Vorwande geweigert und zurückgehalten, so gehört das Kind den Eltern, das Weib dem Gatten, der Freund dem Freunde — mit nichten. Anders ist es nicht in unserm Verhältnisse zu unserm Vater und Beschützer und Freund da droben! Gehörst du ihm, so bekennst du dich für ihn, sagst es gern und oft, daß du ihn gefunden; was er dir ist und du ihm bleiben willst. Ist auch wahrlich gar nicht anders möglich! Religion ist inneres Leben; das innere Leben aber will und muß sich äußern; das Licht, dem sie in unsern heiligen Schriften verglichen wird, kannst du nicht verbergen; es muß leuchten, bis es erlischt. Daher, wer Religion hat, der bekennt sie; wer sie nicht bekennet, hat keine, und mag er auch das Gegentheil behaupten; was er zu haben vermeint, ist keine Religion, ist kaum ihr Schattenbild. — Unser heutiger Wochenabschnitt kommt mir daher sehr zu Statten, denn zur mosaischen Religion, welche der Gegenstand meiner Festpredigt gewesen, liefert er uns unmittelbar nach dem Feste:

Das mosaische Religions-Bekenntniß, welches mit seinem großen Inhalte diese Stunde, eure Herzen aber lebenslänglich ausfüllen möge, Amen!

5. B. M. Kap. 6, V. 4—9.

Höre Israel: der Ewige, unser Gott, ist ein einiger, einziger Gott. Und du sollst den Ewigen, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Vermögen. Die Worte, die ich dir jetzt befehle, sollen dir stets im Herzen bleiben: du sollst sie deinen Kindern einschärfen, und immer davon reden, wenn du zu Hause sitzest, oder auf Reisen bist; wenn du dich niederlegst, und wenn du aufstehst. Und du sollst sie zum Zeichen binden an deine Hand und als Vorderhauptbinde tragen zwischen deinen Augen. Schreibe sie auch auf die Pfosten deines Hauses und an deine Thore.

Dies das Glaubensbekenntniß des Israeliten, m. Th! Unsre Alten haben einen tiefen Blick in diese Worte gethan, daß sie dieselben in unsern Früh- und Abendgebeten mit aufgenommen und verwebt haben. Mit dem ersten Sonnenstrahl sollen diese Worte den Tag einleiten, und ist er geendigt, so sollen es wiederum diese frommen Töne seyn, die uns, gleich einem aus dem Munde einer zärtlichen Mutter kommenden sanften Wiegenliede, zur Ruhe begleiten. Was dazwischen liegt: der Tag mit seinem geschäftigen Walten, mit seinen frohen und trüben Stunden, sollen von dem Odem dieser Worte beseelt seyn, und dadurch zu einem echten Gott gefälligen Leben werden. Darum rufet und singet: „Heil uns, wie herrlich ist unser Theil, wie lieblich unser Loos, wie schön unser Erbe: heil uns,

die wir früh und spät, Abends und Morgens verkünden dürfen: Höre Israel, der Ewige unser Gott ist einig, einzig!" [1])

Die Worte, die ich euch als Glaubensbekenntniß vorgelesen, enthalten vier Punkte;

Zuerst des Glaubens festen Grund.

Zum zweiten, des Glaubens wirkende Kraft.

Zum dritten, Wege und Mittel, den Glauben zu befördern.

Zum vierten, Wege und Mittel, den Glauben zu veranschaulichen.

Der vierte Punkt sammt den zwei letzten Versen in unserm Texte soll in der nächsten Andachtsstunde unsere Aufmerksamkeit beschäftigen; heute wollen wir die drei ersten Punkte, mit göttlicher Hülfe, zu erläutern suchen.

I.

Höre Israel, der Ewige unser Gott ist einig, einzig. [2]) Diese Wahrheit, die kein Verstand je auszudenken, keine Zunge je auszusprechen vermag, ist unsrer Religion unerschütterlicher Grund. Richte in die Höhe den forschenden Blick, oder senke ihn sinnend in die Tiefe, es rufet laut und ununterbrochen: der Ewige, unser Gott, ist einig, einzig. Diese Worte aber sind das Glaubensbekenntniß der ganzen Natur. So oft sich die Sonne im Osten erhebt in ihrer Pracht und Schöne, ist dies ihr Frühgebet: "Nur Ein Gott ist, der mir Bahn und Kreislauf vorgezeichnet!" Und diese Saite tönet fort und fort, bis der Mond am westlichen Himmel erscheinet, seine Herrschaft antretend über eine halbe Welt: „Derselbe Gott, der der Sonne ihr Gesetz gegeben und ihren Glanz, giebt auch mir mein Licht." Und die Sternen-

---

[1]) Aus dem Frühgebete.

[2]) שמע ישראל יהוה אלהינו יהוה אחד

heere neigen sich vor ihm, ihren Abendgottesdienst in Ehrfurcht feiernd bis zum lichten Morgen. Und blickst du nach dem unermeßlichen Ocean — in jeder Well' uud Woge braus't es: „Derselbe, der dem Wassertropfen sein Daseyn und seine Gestalt gegeben, hat mich so unermeßlich geschaffen: der mich aufregt und stürmen heißt, und dann mir wiedrum gebietet: bis hierher und nicht weiter; hier breche sich dein Stolz und Uebermuth — sein Name ist Ewiger Zebaoth.“ Und der Berg, der in den Wolken ragt, trägt auf seinem Gipfel die Inschrift: „Nur Ein Gott ist, der mich und das Sonnenstäubchen geschaffen und gegründet hat.“ In der Ceder und in dem Ysop, in dem Baume, wie in der Blume wächst und blüht sein Name. — Ja Einer ist's, der die Himmel ausgespannt; Einer ist's, der die Erde gegründet; Einer ist's; der zu einem blühenden Ganzen die Natur gestaltet; von einem Einzigen hat sie ihr Daseyn erhalten, darum bildet sie noch immer ein einziges Ganzes bei ihren mannigfaltigen und abwechselnden Erscheinungen voll Ordnung und Harmonie: „Der Ewige unser Gott ist einig und einzig.“

So lautet auch das Glaubensbekenntniß der Vernunft! Denn sobald der Mensch bei ihrem Lichte sehen und prüfen will und prüfen kann, sobald verwirft er den Glauben an Vielgötterei, der ihn von Labyrinth zu Labyrinth, von Widerspruch zu Widerspruch führet und verführt. Der einige, einzige Gott befreit dich aus diesen Irrgewinden, löset die Widersprüche sämmtlich auf. Daher die Vernunft bei einzelnen Weisen der Vorwelt mit uns gebetet hat: der Ewige unser Gott ist einig und einzig; daher bei einer bessern Erkenntniß auf Erden die Vernunft aller Menschen beten wird: der Ewige Einer, sein Name Einer. [1])

Und was die Vernunft aufgefunden, bestätigt denn auch die Stimme in der Brust, des Gewissens heiliger

---

[1]) Zephania. 3; 9. Zacharia 14; 9.

Ausspruch. In dem Busen des bessern und weisern Menschen regt sich das Gefühl nur für einen Einzigen, der Herzen und Welten ins Daseyn gerufen. Ja auch das Herz kennt kein anderes Glaubensbekenntniß, und so vernimmst du „in jeder Sprache, die du verstehst,"[1]) in der reinen Sprache der Natur, in der wohlgewählten der Vernunft, in der Stille des Gemüths: Höre Israel, der Ewige unser Gott ist ein einziger, einiger Gott.

Und dieses Bekenntniß ist des Glaubens fester Grund! Nur Ein Gott — also rückwärts, vorwärts den Blick — der Einige, Einzige, ist der Ewig-waltende. (Ps. 90; 2. Jesaias 44; 6.)

Nur Ein Gott, also was ich auch gewahre, hat seine Hand, sein Wort ins Daseyn gerufen, Erden und Sonnen hat Er ausgesäet: sein Name ist Allmächtiger. (Ps. 33; 7, 10.)

Nur Ein Gott — und überall Leben und überall Kräfte und überall Wirksamkeit! Wo suche, wo finde ich ihn — wo suche, wo finde ich ihn — nicht? Allgegenwärtiger, Allwissender ist sein Name! (Ps. 139)

Nur Ein Gott — so ist er es, der Brot giebt aller Kreatur; so ist er es, auf den Aller Augen warten; so ist er es, dessen Huld dich und mich, meine und deine Kinder nährt und kleidet, und keines vergißt seiner Geschöpfe; sein Name ist Allgütiger, Alliebender! (2. B. M. 34; 6. Ps. 145.)

Nur Ein Gott, so ist er es, der vom Himmel schaut auf die Menschenkinder, der ihre Handlungen richtet, prüft, lohnt, straft; so ist er es, der das Redliche mit Wohlgefallen ansieht, und nicht dulden mag das Böse; so ist er es, der jeglichem Menschen giebt nach seinen Werken, und in die Tugend die Wonne des Himmels und in das Laster die Schrecken der Hölle gelegt: Gerechter, Heiliger ist sein Name (5. B. M. 32; 4. Ps. 11; 7.)

---

1) בְּכָל לָשׁוֹן שֶׁאַתָּה שׁוֹמֵעַ

O, welch' ein Glaubensbekenntniß! Israeliten, habt ihr erwogen, was tagtäglich über eure Lippen geht; erwogen, welche Fülle von Gedanken dieses Eine Wort einig אחד in sich faßt?

Ich glaube einen einzigen Gott; also gehöre ich dem Einen nur an, Anbetung gebührt nur ihm, mein Gebet steige zu keinem der Engel auf: auch die Engel sind die Diener seines Wortes, verrichten seinen Willen wie ich, [1]) wie jegliche Kraft in der Natur; fern bleibe es von mir, zu einem Heiligen meine Zuflucht zu nehmen, daß er mich etwa vertreten, mein Fürsprecher werden möge. Nur Gott allein erhört aus seinem Heiligthume meine Stimme, nur vor ihn kommt mein Flehen. (Ps. 18; 7.)

Ich glaube einen einigen, einzigen Gott. So will ich denn keinen Götzendienst treiben mit dem Gebilde seiner Hand, nicht das Geschöpf dem Schöpfer gleich stellen, ich will keinem Reichen, keinem Mächtigen, keinem Großen der Erde göttliche Ehre erweisen, und auf keinen Menschensohn mein Vertrauen setzen, der nicht helfen kann, (Ps. 146; 3—5.) Weder Lockungen, noch Drohungen sollen von meinem Gotte und seinem Dienste mich abbringen. Und selbst die Besten und Reinsten sollen nicht zu ausschließlichen Mustern meiner Handlungen und meines sittlichen Wandels dienen, weil keines Menschen Tugend und Leben von Fehlern und Flecken frei ist. Mein Vorbild

---

[1]) Ps. 104, 4. In diesem Sinne sagen die Alten. אין מלאך אחד עושה שתי שליחות. Nach den Begriffen unsrer Religion gränzt es an Götzendienst, im Gebete einen Engel anzureden, oder als Fürsprecher zu betrachten; so wie es unerlaubt ist, irgend eine göttliche Eigenschaft zu personifiziren, und sie auf diese Weise anzubeten. Es heißt im Buche ספרי bei der Stelle Deut. 4; 7. אליו — אליו ולא למדותיו. Oft wiederholt wird der Satz: גמירא דאם בפרוונקא לא נקבליה

ist nur der einige Gott, der Gerechte und Heilige. (3. B. M. 19; 2, ferner 5. B. Mos. 11; 22.)

Ich glaube einen einigen, einzigen Gott. So will ich denn keine Götter haben neben ihm — welchen Namen sie auch führen. Ich will mich selbst nicht vergöttern, nicht in dem Wahne stehen, bei meinem Reichthum könnte ich Gottes Segen, bei meiner Stärke Gottes Schutz, bei meiner Einsicht Gottes Leitung, bei meiner Klugheit Gottes Weisheit und Lehre entbehren. Ich will das Knie nicht beugen den Götzen der Erde, der Zeit, der Mode, weder zum Golde sprechen: du bist meine Zuversicht, noch im Sinnenrausch und Sinnenleben meinen Himmel finden.

Ich glaube einen einigen, einzigen Gott. Was mich dennoch auch heute treffen mag, — nur von dem Einen kann es kommen; dieser Eine aber ist gütig, ist liebreich; was er giebt, was er nimmt — ich empfange es mit dankbarem Herzen, mit ergebenem Sinne. Und wenn mich Alles verließe und verstieße: Ein Herz schlägt für mich immer; ein Vaterherz finde ich immer, an welchem ich ruhen und weinen kann.

Ja, ich glaube einen einigen, einzigen Gott, dieser Eine hat mich hierher gerufen — dieser Eine ruft mich von dannen wieder. Unter der Aufsicht dieses Einen verweile ich hier, unter der Aufsicht dieses Einen werde ich dort sein! Wo und wie ich seyn werde, immer ist es nur der Eine, Einzige! Höre Israel, der Ewige unser Gott, ist dieser Eine, Einzige. Mit dieser Wahrheit beschließt der Sohn und die Tochter Israels den letzten Augenblick des irdischen Lebens. Mit diesem Glaubensbekenntniß gleichsam noch auf den Lippen, gelange auch ich bei unserm Vater einstens an, und sage ihm: „So habe ich dich, Gott! mit den Brüdern und Schwestern vereint, geglaubt, erkannt, angebetet. Nimm mich auf, Ewiger, du Einiger, Einziger für und für."

II.

Und du sollst lieben den Ewigen deinen Gott mit ganzem Herzen und ganzer Seele und ganzem Vermögen. [1]) Es ist die größte und zugleich die seligste Forderung, die an einen Menschen gemacht werden kann — Gott zu lieben. Was setzet Liebe nicht voraus!! Liebe in des Wortes ächtem Sinne; Liebe, die von der unbegränzten Achtung vor dem geliebten Gegenstand, so wie dem unbeschränktesten Vertrauen zu demselben erzeugt wird. Unsre Vorfahren m. Br. haben in großen Zeiträumen Gott erkennen gelernt, haben mit Augen gesehen, was er zu thun vermag, was er für sie gethan, wie er sie getragen, gleich der Wärter den Säugling, gleich der Erzieher den Zögling: jetzt fing Ehrfurcht und Vertrauen an Wurzel zu fassen und sie zur Liebe vorzubereiten — nunmehr konnten sie den heiligen Ruf, Gott zu lieben, verstehen, und er ist ihnen geworden: früher war von Ehrfurcht, jetzt ist die Rede von — Liebe. [2]) Und wie? erkennen wir Gottes Größe und Herlichkeit nicht? Erscheinet uns der Einige, Einzige, der da wirkt, mächtig und liebevoll, gütig und heilig, nicht auch von Angesicht zu Angesicht? O, wenn er da ist, dieser Glaube — wenn er gefaßt wird: so muß er Liebe erzeugen auch in unserer Brust. Seliger Ruf, den Größten, den Besten zu lieben! Nicht zurückzubeben vor seiner Größe; nicht zu zittern vor seiner Allgewalt, sondern wie Kinder sich zum Vater hinzuneigen, an den Vater sich anzuschmiegen und durch Liebe alles auszugleichen, was zwischen Gottes Größe und unserer Kleinheit; zwischen Gottes Stärke und unserer Ohmacht; zwischen Gottes Vollkommenheit und unserer Fehlerhaftigkeit auch liegen mag. — Seliger Ruf! Gott zu lieben! Denn

---

1) ואהבת את יהוה אלהיך בכל לבבך ובכל נפשך ובכל מאדך

2) Die Aufforderung, Gott zu lieben ist in den vier ersten Büchern Mosis nicht aufzufinden.

ist dieser Ruf etwas anders, als die Einladung zur — Gegenliebe? Den, der uns zuerst geliebt; geliebt, ehe die Zunge seinen Namen lallen konnte; geliebt, ehe dankend das Auge zu ihm hinschauen konnte; — den sollen wir wieder lieben: Liebe um Liebe! Heil dem Volk; Heil dem, dem solches geboten wird. Doch auch ohne Gebot muß der Glaube an den Einigen, Einzigen, als den Urquel alles Guten, alles Schönen, alles Erhabenen, alles Großen, alles Vollkommenen — die Liebe in uns wirken. Wir brauchen täglich nur wenig Momente betrachtend bey dem still zu stehen, was seine Vatertreue und Vatergröße an jedem von uns besonders gethan — brauchen nur an uns vorübergehen zu lassen, was er an uns gethan seitdem wir zu denken und zu fühlen fähig sind — selbst die, die sich arm und elend zu nennen — wagen, werden die Summa des Guten nicht überschauen und überrechnen können. Ich bin daher der Meinung, sobald du mit Bedacht nur einmal die Worte ausgesprochen: Höre Israel, der Ewige unser Gott ist einig und einzig — müssen die andern gleich nachfolgen: Und du sollst den Ewigen deinen Gott mit ganzem Herzen und ganzer Seele und aus allen Kräften — lieben.

Von welcher Art aber soll die Liebe seyn? Dies zu bestimmen ist nothwendig, wenn Schwärmerei und Aberglauben ihre Stimmen nicht geltend machen, und solche Liebesdienste und Liebesopfer vorschreiben sollen, die einer Gottesliebe unwürdig sind. Wähnten ja Heiden ihre Götter zu lieben, wenn sie ihnen ihre Kinder opferten! Haben ja Bekenner des einzigen Gottes, ach wie lange! Selbstzernichtung und Selbzerstörung als Beweise ihrer Liebe zu Gott ausgegeben! Geschicht es ja wohl heutigen Tages noch, daß man Abneigung von dem thätigen Leben — Zuneigung zu Gott nennt!! Fern von dir bleibe dieser Wahn und Irrsinn! Du sollst den Ewigen deinen Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften. Das eine Wesen als Vater der Welten und Geschlechter sollst du ganz umfassen; dem einen Wesen dich ganz hingeben! Was wäre auch das für eine Liebe, die ihrem Gegenstande nicht ganz angehöret! Ist sie ächt und wahr, so nimmt sie den ganzen Menschen in Anspruch: das Herz, den Geist, das Vermögen ungetheilt, völlig! Mein Sohn, gieb mir dein Herz! dein Herz gieb mir, meine Tochter, ruft Gott. Schreckt ihr zurück von dieser Forderung? o, verstehe den Vater nur recht, und du wirst es finden, in

dieser — herzinnigen Liebe fordert er dein Heil. Liebt das Herz Gott über alles: so gehören die Wünsche — ihm; die Neigungen — ihm; das Wollen — ihm; das Streben — ihm. Keine Schwärmerei!! Nur auf das Gute und Treffliche sollen Wünsche und Neigunden gerichtet seyn. In einem solchen Herzen kann die Sünde keinen Raum finden: Gott und Sünde zugleich kann das Herz nicht lieben. —

Wenn ihr nun, o Jünglinge! tagtäglich in eurem Glaubensbekenntniß saget: Ich liebe Gott von ganzem Herzen: so sagt ihr euch zugleich: Und wenn die Gluthen in unserm Herzen noch so gewaltig wären; sind sie nicht rein und lauter; gefallen sie dem nicht, der das Herz gebildet mit seinen Flammen; so wollen wir dämpfen ihre Gewalt, und zu unterdrücken suchen; fliehen wollen wir die Freude, die Sinnvergiftende, die umhergeht in verführerischer Gestalt; fliehen die Buhlerkünste derer, die Leib und Seele zu Grunde richten. Nein, ich kann nicht das Böse thun und an meinem Gott mich versündigen!

Jungfrauen! in eurem Glaubenskenntniß, wo ihr Gott mit ganzem Herzen zu lieben, aussprechet, legt ihr das Gelübde ab: Und wenn die Stimme der Eitelkeit, der Lust und des Weltsinn's noch so süß vor unsern Ohren töne; ins Herz, ins Herz dürfen sie nicht dringen — Mein Herz gehört meinem Gott, der Weibes-Herz ganz vorzüglich zum Tempel reiner Tugend und Keuschheit gebildet hat. — Männer und Frauen, wenn ihr das Bekenntniß ablegt, von ganzem Herzen Gott zu lieben, so gelobt ihr ihm: Und wenn es zur Rechten und Linken reizet und lockt, Unredliches, Unlauteres heischend, und die Kraft uns nicht gebricht zu befriedigen das ungestüme Verlangen in der Brust — Wir opfern unserm Gotte Kraft und Willen, und begehren und wollen nur das Eine, was er will, was er fordert: Gott liebe ich von ganzem Herzen; was wäre dies für eine Liebe, die nicht Alles für den Geliebten thun könnte?! —

Und auch deinen Geist gieb mir o Mensch! liebe Gott von ganzer Seele. Alle deine Gedanken und Entwürfe, dein Dichten und Trachten — es gehöret nur dem Einen: deine Einsicht — ihm! deine Weisheit — ihm! ihm deine Kunst; ihm deine Wissenschaft! Die Liebe zu Gott werde die Seele deiner Seele! Wirke wohlthätig und heilbefördernd mit deiner Geisteskraft, und du liebst ihn; verwende sie für alles, was gut und recht und heilig ist — biete nicht feil die Schätze deines Geistes, um zu beschönigen, zu begünstigen, zu bemänteln Verkehrtheiten, Gemeinheiten

welcher Art: Mit dem himmlischen Feuer richte auf Erden keine Verwüstung an! — —

Und auf ähnliche Weise liebe deinen Gott von ganzem Vermögen. Des Menschen innerer Reichthum bezeichnen Herz und Seele לב und נפש; der äußere wird durch Vermögen bezeichnet מאד: Güter und Schätze, Stand und Namen. — Was hat euer Bekentniß demnach für einen Sinn? Ich liebe Gott mit meinem Vermögen; Gott liebe ich in seinen Menschenkindern: Ich will also meinen Wohlstand zum Heil und Frommen meiner Brüder anwenden, will öffnen dem Armen mein Haus, will kleiden den Nackten, will speisen den Hungrigen, will laben den Verlechzten, will leihen, spenden, unterstützen, Noth mildern und Thränen trocknen und Wunden heilen und Herzen aufrichten; will Wittwen und Waisen Schirm und Vater seyn. Ich liebe Gott mit meinem Vermögen: so will ich denn einem Klumpen Golde nie, nie meine Menschengröße, meine Menschenwürde, meinen Menschenadel zum Opfer bringen; was nicht auf rechtem Wege zu erlangen ist — bleibe fern. Und wie kein unsittlich Gefühl in meinem Herzen, kein unlauterer Gedanke in meiner Seele wohne, also auch kein unrecht Gut in meinem Hause. Mein Stand soll heilsam wirken und Schönes und Treffliches zur Reife bringen in der Menschenwelt; und mein Name — wenn ich lebe, wenn ich sterbe, soll nur mit Segen ausgesprochen werden. Doch wer kann aussprechen, von welchem Umfange die Liebe zu Gott seyn und wie viel Großes sie wirken kann! Sie soll durch das tägliche Glaubensbekenntniß neue Nahrung gewinnen, neue Kräfte, neues Leben; sie soll die einzige, unser ganzes Wesen ausfüllende Leidenschaft werden, welcher kein Opfer zu schwer wird, sobald der Freund, der Geliebte, der Vater, sobald Gott es fordert. Und viele große Seelen und Herzen kennt die Weltgeschichte, welche aus Liebe zu Gott d. h. aus Liebe zur Tugend, aus Liebe zur Religion, aus Liebe zur Pflicht, aus Liebe zur Menschheit die allerschwersten brachten. Konnte das Leben, das sie leben sollten, nicht mit dem Willen deß bestehen, der es ihnen gab — sie nahmen es und brachten es gutwillig zum Opfer. Freudigen Sinnes fanden die Jünger des Rabbi Akiba ihren Meister zum Märtyrertode gehen. Und als sie ihn fragten: Rabbi, ist es auch recht, so freudig Abschied vom Leben zu nehmen? antwortete er ihnen wie folgt: Tagtäglich bey der Ablegung meines Glaubensbekenntnisses, that ich mir die

Frage: Sollte ich wohl jemals Gelegenheit finden, die Größe meiner Liebe durch die That zu beweisen? Seht, sie ist gekommen diese Gelegenheit, und ich sollte sie nicht mit Freuden ergreifen? Kann ich meinem Gott nicht leben, so verdient das Leben diesen Namen nicht. Also sprechend, ertrug er muthig die empfindlichsten Todesmartern, und der letzte Pulsschlag seines Herzens, und der letzte Gedanken seines Geistes, und der letzte Hauch seines Mundes war אחד: Der Gott den ich liebe, ist einig und einzig! [1])

III.

Und die Worte, die ich dir heut befehle, sollen dir in deinem Herzen bleiben, du sollst sie deinen Kindern einschärfen, und mit ihnen davon reden, wenn du zu Hause sitzest, wenn du auf Reisen bist, wenn du dich niederlegst, und wenn du aufstehst. [2]) Da habt ihr die Wege und Mittel, wie der Glaube zu befördern sey. Meine Brüder! wenn ihr Sabbat und Festtag, oder vielleicht nur ein und zweimal jährlich vor Gottes Angesicht erscheinet und rufet: Siehe, hier sind wir, wir haben uns hierher gerettet — und nichts weiter zur Erhaltung des Glaubens thut: so sage ich euch, daß ihr weder euch selber, noch den Glauben rettet. Die Wahrheiten der Religion, sagt unser Text, sollen euch im Herzen wohnen, euch stets im Gemüthe bleiben: die Lehren, welche auf Gott und Gottesdaseyn und Gottesliebe Bezug haben, sollen dem Geiste immer gegenwärtig seyn. Dies ist das eigentliche: Gott immer vor Augen haben, immer zur Rechten um niemals zu wanken! (Ps. 16; 8.) Natürlich müsset ihr alsdann mit jenen Lehren immer vertrauter werden, müsset sie immer besser kennen lernen, müsset tagtäglich in der Erkenntniß derselben wachsen und zunehmen, ihr, ihr alle, ihr Männer und Greise! Findet ihr diese Anforderung sonderbar? sonderbar, in eurem Alter noch zu lernen, tagtäglich zu lernen? Ich finde es noch sonderbarer, daß man der geringsten Wissenschaft mehr Pflege und Aufmerksamkeit weihet,

---

1) Thalmud Berachoth Abs. 9. Verdient nachgelesen zu werden.

2) והיו הדברים האלה אשר אנכי מצוך היום על לבבך ושננתם לבניך ודברת בם בשבתך בביתך ובלכתך בדרך ובשכבך ובקומך

als der Wissenschaft des Lebens. Warum treibt man doch das Spiel mit so vielem Ernst, und den Ernst mit so vielem Spiel?

Ihr sollt jene Lehren euren Kindern einschärfen! Einschärfen!! Das Wort im Urtexte wird von einem scharf zugespitzten Pfeil gebraucht, der leicht in's Herz dringt, schwer aber wieder herauszunehmen ist. — Lehren allein genügt nicht, genügt bei weitem nicht! Wäre dies der Fall, o Gott, so müßte das Himmelreich längst schon heimisch seyn auf Erden. Lehren und predigen allein hilft nicht; und wenn ihr Propheten wie Jesais zu Predigern hättet, Menschen, welche mit Engelzungen reden könnten; und wenn jede Predigt ein Meisterwerk wäre: sie würden euch doch nicht zu Meistern umbilden! Gutes allerdings würden sie bewirken, euch eine zeitlang in eine heilige Stimmung versetzen; bleibend wäre es nicht. Wie sollte es nun mit der leichtsinnigen Jugend besser gehen? Darum sollt ihr die Lehren der Religion euren Kindern einschärfen! Unser Text geht nun ins Einzelne, um nicht mißverstanden zu werden: Du sollst davon reden, wenn du in deinem Hause weilest, das ist der Tempel, in welchem ihr, Väter und Mütter, gleich geweiheten Priestern und Priesterinnen den Gottesdienst zu verrichten habet! In deinem Hause! da gehen euch die Verkehrtheiten der Welt nichts an; da braucht ihr ja nicht, um in den Augen der Menschen nicht als „zurückgeblieben", als „nicht fortgeschritten" mit der Zeiten Laster und Unsitten und falschen Aufklärung, zu gelten, ihren Ungereimtheiten zu huldigen; wer will euch in eurem eigenen Hause meistern? Hier ist es, wo ihr den Kindern ächte Beispiele frommer Menschen und gläubiger Israeliten geben könnt. Und dies ist der scharfe Pfeil, der leicht ins Herz dringt, schwer wieder herausgeht. Aechte Beispiele, wenn du auf Reisen bist, wenn du dich niederlegest, wenn du aufstehest: laß nämlich keine Gelegenheit vorbeigehen, solche eindringliche Lehren deinen Kindern zu geben, um sie im Glauben und in der Liebe zu Gott immer mehr zu befestigen.

Und in der That ist das Haus am besten zu solchen Lehren geeignet! Das Haus stellt dir, im Kleinen, das Bild des Lebens dar: hier wechseln alle Erscheinungen, Kommen und Scheiden; Freuden und Leiden; Ueberfluß und Mangel. Wer hat diese Ereignisse nicht in seinem Hause schon erlebt? Gewissenhafte, vernünftige Eltern nützen diese Erscheinungen, um in solchen Lebensbildern Religion zu lehren. Auf

diese Weise hängt sich alles besser an, geht alles tiefer in des Kindes weiche Seele ein! Wenn die Freude einkehrt in deine Wohnung, oder wenn der Schmerz eingreift in dein Leben — weise den Sohn und die Tochter auf den einigen, einzigen Gott hin; nenne ihnen den Urquell alles Guten, nenne ihnen den, der aus Liebe züchtigt, auflädet und tragen hilft. Nütze jeden Auftritt des Lebens, um deine Kinder für Gott und seine Lehren immer mehr zu gewinnen, ihre Herzen immer mehr zu erwärmen, ihre Einsichten immer mehr zu erweitern, ihre Begriffe immer mehr zu berichtigen, ihre Sinne immer mehr zu läutern, ihren Wandel immer mehr zu veredlen. Nur auf diese Weise werden wir in unsern Kindern Stützen unsers Glaubens aufziehen, heranbilden; nur auf diese Weise bleiben sie Gott von ganzem Herzen und ganzer Seele; bleiben, wenn ihr sie auch nicht mehr leiten könnt, wenn ihr die große Reise antretet, die zur Heimath führt — „wenn ihr euch niederlegt" ihr Theuern! wenn euch entweder das Alter unthätig macht, oder Krankheit an das Lager euch fesselt; oder wenn ihr euch niederlegt, um hier, hier nicht wieder zu erwachen, und eure Kinder allein bleiben müssen. Allein? O nein, auch dann redet ihr noch mit ihnen: Sie haben euch noch, sie hören euch noch, sie sehen euch noch, wie ihr, fromm und gottesfürchtig, ihnen vorangegangen; sie lieben euch noch, denn sie lieben Gott noch, und können euch nicht, sich nicht, Israel nicht, die Religion nicht verlassen, nie, nie!

Und „wenn ihr an jenem Morgen wieder aufsteht" — ihr erkennet sie, ihr nehmt sie an, ihr braucht euch ihrer, sie brauchen sich eurer nicht zu schämen. Solche Kinder sind Stützen des Glaubens, und ihrer haben wir nöthig. Wir Alten und Erwachsenen, wir sind zu schwach, zu schlaff, zu verdrossen, zu bequem, zu träge, zu ungeschickt — wir müssen junge Arbeiter erziehen, und mit vieler Kraft, mit vielem Muth, mit vieler Weisheit auszurüsten suchen; sie, sie müssen den Beweis ablegen, wie weit es Menschen bringen können, die ihren Gott anbeten, verehren, lieben mit ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Vermögen. So oft wir nun in unserm Glaubensbekenntniß jene Worte über die Lippen führen, legen wir das Gelübde ab: In unsern Söhnen und Töchtern ein frommes, helles, weises Geschlecht zu erziehen, und alles daran zu setzen, daß Gott in ihnen, sie in Gott leben und wirken.

Geliebte Menschen! lebt euch in dieses Glaubensbekenntniß recht hinein, und was die Erde Großes und Köstliches hat, wird zum Gedeihen kommen. Ins Leben tritt des Glaubens Kraft, und durchdringt unsere Häuser, unsere Familien, unsere Schulen, unsere Tempel, und zu einem schönen wohlgeordneten Ganzen fügt sich ein Tag zum Andern, vom Bande der Liebe fest umschlungen.

Darum, Vater der Liebe! laß' uns immer tiefer eindringen in deine heilige Lehre, und unterweise uns in der Kunst, immer inniger und kindlicher an dir uns zu halten, lebenslang:

Dich ewig, ewig lieben,
Sei unsre ganze Wissenschaft,
Und dich allein nur lieben,
Sey unsres Lebens Lebenskraft.
Wenn unsre Kraft versiegt;
Der Körper unterliegt;
Die Liebe endet nicht —
Vor deinem Angesicht
Steht unser Geist,
Und dankt und preist
Die Liebe, die uns trägt,
Die Treue, die uns pflegt —
Dich, Einiger dort oben,
Den alle Geister loben;
Du rufst ein neues Werde:
Wir scheiden von der Erde
Mit ihren Freuden, ihren Schmerzen,
Und ruhn an deinem Vaterherzen.

Amen!

Wege und Mittel, den Glauben zu veranschaulichen.

(Am dritten Sabbat nach Schabungoth 5586.)

Die Gemeinde:

Gott, dir sey in dieser Stunde
Jeder Ton aus meinem Munde,
Deinem Preis sey er geweiht.
Meiner Lippen schwaches Lallen,
Herr! o, laß' es dir gefallen,
Nimm es als ein Opfer heut.

Auf der Tugend steilem Pfade
Leite mich, durch deine Gnade,
Durch des Lebens Gaukelspiel.
Daß ich deiner würdig lebe,
Nach dem Göttlichen nur strebe,
Dies sey meiner Wünsche Ziel!

Ist es euch ernst mit dieser Bitte, geliebte Andächtige? Ist es euer ernster Wille, nach dem Göttlichen zu streben? Gottes Gnade dürfet ihr gewiß seyn! denn längst, längst schon ist euch dieselbe zugesichert, da er euch längst den Weg gezeigt, der zum Glücke, zum Leben führet. Ich rufe daher abermals: Heil uns, wie herrlich ist unser Loos, wie lieblich unser Theil, wie schön unser Erbe! Heil uns, daß wir den Tag öffnen und schließen mit dem inhaltreichen, durch die Welten und die Herzen tönenden Himmelslaut: „Höre

Israel, der Ewige, unser Gott, ist ein einiges, einziges Wesen; und du sollst lieben den Ewigen, deinen Gott, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Vermögen: es sollen dir diese Worte im Herzen bleiben, und du sollst sie deinen Kindern einschärfen, und mit ihnen davon reden immerdar.“ Diese Worte, recht verstanden und geübt, werden, müssen euch auf dem Wege der Tugend erhalten, weil sie zu einem Gottwürdigen Leben den Schlüssel reichen. Ich habe, in meiner jüngsten Predigt, diese Worte das Glaubensbekenntniß des Israeliten genannt, und indem ich euch seinen großen Inhalt erläutert, darzuthun mich bemüht, wie jene Worte enthalten: des Glaubens festen Grund, der da ist: das Daseyn eines einzigen, einigen Gottes; in diesem Glauben aber lebt der Fromme; des Glaubens wirkende Kraft, die da ist: unbegränzte Liebe zu Gott; diese Liebe aber verschönert sein Leben; wie ferner in diesen Warten uns die Weisung geworden, den Glauben zu fördern, indem wir selbst mit seinen wichtigen Lehren immer vertrauter werden, und keine Gelegenheit verabsäumen, dieselben durch eindringliche Beispiele unsern Kindern anzueignen. — Muß ein solches Verfahren nicht Gottes Gnade uns verbürgen und sichern? — Auch von sinnlichen Erweckungsmitteln, wodurch der Glaube gleichsam veranschaulicht werden möge, spricht dieses Glaubensbekenntniß, sagt' ich euch damals, und versprach, über diesen Punkt heute mit euch zu reden. Ich komme mit der Hülfe deß, der uns zu seinem Dienste berufen, mein Versprechen zu lösen, und mit seinem göttlichen Worte euch vertraut zu machen.

Text: 5. B. M. Cap. 6. V. 8. 9.

Und du sollst sie (die Lehren von der Einheit Gottes und der Liebe zu demselben) zum Zeichen binden auf deine Hand, und sie sollen zur

Vorder-Hauptbinde dienen zwischen deinen Augen, und du sollst sie schreiben auf die Pfosten deines Hauses und deiner Thore.

Wir wissen es sehr gut, meine Brüder, daß sowohl in den Schriften der Propheten, als auch in den Psalmen und Sprüchen gleiche oder doch wenigstens ähnliche Ausdrücke vorkommen, die aber keinesweges buchstäblich, sondern nur im bildlichen Sinne zu nehmen sind. Indessen es ist leicht begreiflich, daß der Redner und Dichter eine ganz andre Sprache führt, als der Lehrer und Gesetzgeber. Der letzte ganz vorzüglich muß in seinen Verordnungen klar und faßlich bleiben, und rednerische Figuren zu vermeiden suchen. Daher denn auch, außer den eigentlichen Rabbinen, sehr viele und gründliche, selbst nicht-israelitische Schriftausleger der Meinung sind, es wäre, sowohl in unserm Texte, als auch an noch zwei andern Stellen (2. Mos. 13; 16. 5. Mos. 11; 18.) von bestimmten Denkzetteln die Rede, welche, die Hauptlehren der Religion enthaltend, auf Hand und Stirn und Thürpfosten ihren Platz finden sollen. Wir halten übrigens die Kanzel weder für den Ort, auf welcher jene Ausleger namentlich anzugeben sind, noch uns für berufen, an dieser Stätte ihre Meinungen zu prüfen, um uns dafür oder dawider zu erklären. Wohl aber ist es uns, hier wie überall, um den Sinn des Gesetzes zu thun. Der Sinn des Gesetzes aber ist kein anderer, als der oben angedeutete:

Sinnliche Erweckungsmittel sollen das sittlich-religiöse Leben des Israeliten befördern und begründen helfen.

Wir werden diesen Gedanken, so weit es sich in den engen Gränzen einer Stunde thun läßt, erfaßt haben, wenn wir auf folgende drei Punkte unsere Aufmerksamkeit richten, nämlich:

Zuerst auf die Wirkung solcher Hülfsmittel überhaupt;

Zweitens auf die Auswahl, die die mosaische Gesetzgebung in dieser Hinsicht getroffen, und

Drittens auf den Gebrauch, den wir davon zu machen haben, so wie auf den Werth, der solchen Hülfsmitteln zukommt.

Du aber, Allgütiger! erleuchte unsre Augen in deiner Lehre, auf daß wir nicht irren und fehlen, und keinen unserer Brüder zu Irrthümern und Fehltritten veranlassen mögen. Einige unsere Gemüther allesammt, daß wir deinen Namen verehren, und in der Liebe zu dir deiner würdig leben, nach dem Göttlichen nur streben, für und für, Amen!

I.

Es bedarf nicht erst einer weitläufigen Worterklärung, was wir unter sinnlichen Erweckungsmitteln zu verstehen haben. Ihr wißt, daß die Welt, die uns umgiebt, bald auf den einen, bald auf den andern, bald aber auch auf mehrere Sinne zugleich einwirket, und daß wir vermittelst dieser Einwirkungen zu allerlei Entschließungen und Handlungen bestimmt werden. — Sind nun die von außen her erhaltenen Eindrücke von der Art, daß sie unsre sittliche Kraft in Anspruch nehmen; daß sie unsre Gefühle sanfter stimmen und veredlen, unser Herz bewegen und bessern, unsern Geist auf diese und jene Wahrheit hinweisen und erleuchten, mit einem Worte zu Entschließungen und Wirkungen veranlassen, welche zu unsrem Heile und zum Heile unsrer Nebenmenschen beitragen: so sind diese von außen her empfangenen Eindrücke sinnliche Erweckungsmittel, die den Menschen zu allem, was recht und gut, groß und erhaben, heilig und göttlich ist, einladen und zu ermuntern im Stande sind.

Um euch nun auf die Wirkung solcher Erweckungsmittel aufmerksam zu machen, brauche ich mich nur an eure Erfahrung zu wenden. Nicht wahr, ihr Lieben! ihr glaubet alle an Einen Gott, und ich darf es in eurem Namen aller Welt verkünden: „der Ewige unser Gott ist einig und einzig!“ Aber sagt, wann waret ihr von dem Gedanken an Gottes Daseyn am mächtigsten, am innigsten ergriffen und erschüttert in des Herzens tiefster Tiefe? Da, als ihr an einem heitern Morgen die aufgehende Sonne in ihrer Majestät erblicktet, und in ihr unermeßliches Feuermeer schautet; oder da, als ihr an dem reich besäeten Sternenhimmel „dem Gottesdienst der Sphären“ zusahet in dem ernsten Schweigen einer stillen Nacht; oder da, als sich euren Blicken ein in die Wolken kühn emporstrebendes Gebirge dargestellt; oder da, als ihr dort, wo seine Wellen brausen und Berge hoch sich thürmen, Gottes Werke geschaut und seine Wunder in der Tiefe. In solchen Momenten ist euch Gott gleichsam sichtbar erschienen, er ist euch näher gekommen; ihr sahet gleichsam den Herrn auf seinem Throne sitzen; hörtet — fühltet seine Stimme, allmächtig — herrlich! Sehet, diese anschauliche Belehrung, dieses sinnliche Erweckungsmittel, wirkte mehr, überzeugte gründlicher, als alle noch so gelehrte Wortbeweise für das Daseyn des Ewigen, Einzigen; ja wenn sophistische Träumereien euch vorher vielleicht irrig, zweifelhaft gemacht: ihr kamet und sahet und siegtet über alle Zweifel, alle Bedenklichkeiten; sahet und glaubtet. An dem sichtbaren Altare kniete die Vernunft nieder, und betete an: „Gott, du bist und warst und wirst seyn.“

Keinem von euch — ich hoffe es zu Gott — fehlt der Glaube an menschliche Tugend und an ein höheres Leben. Aber wann hat euer Glaube an Tugend und Menschenbestimmung bedeutend zugenommen an Festigkeit und Stärke, an Licht und Kraft? Da, als ihr einen hohen Menschen gewahrtet, der sich der Pflicht, dem Glauben, den Brüdern, der Menschheit zum Opfer brachte; wenn ihr

einen Vater sahet, der nur seinen Kindern lebte; eine Mutter, die ihr Leben nicht achtete, sobald sie mit diesem Preise das Leben der Kinder erhalten, beglücken, verschönern konnte; wenn ihr einen ehrwürdigen Greis erblicktet, der die abnehmenden Tage, als wären es zunehmende, anwendete, um für die, so da zurückbleiben, soviel Gutes und Großes zu wirken, als er vermochte — da war es, wo ihr gleichsam in Zeichen und Bildern wahrgenommen, daß die Tugend kein leerer Name, und unsere höhere Bestimmung kein Wahn sey!

Daß wir hienieden keine bleibende Stätte haben, und an alle unsere Thüren, heute oder morgen, bald leise, bald gewaltsam, der Engel des Todes klopfet und rufet — wer weiß es nicht! Wer weiß es nicht, sage ich, und wem sind sie verborgen die heilsamen Lehren, die aus dieser göttlichen Einrichtung für unser moralisch-religiöses Verhalten hervorgehen! Selbst der Unwissendste, der Leichtsinnigste — weiß er es nicht, daß er auf einer von Gräbern durchhöhlten Kugel stehe, und daß es nichts Festes gebe, als das, was er über sich sieht, den Himmel, für welchen er leben und wirken soll? Aber sagt, wann ist der Gedanke an menschliche Hinfälligkeit am lebhaftesten und wirksamsten in euch? Da, wenn sich das große Bild der Vergänglichkeit aller Schönheit und Pracht euren Augen darstellt, wenn ihr zur Zeit des Frühlings seine zartesten und liebsten Kinder nach kurzer Blüthe dahin sterben seht — wenn ihr den Herbst gewahrt, wo die Natur ein Festkleid nach dem andern ablegt, und zum Tode sich bereitet, und das Rauschen der Blätter wie eine Todtenmusik vor unsern Ohren ertönet! „Auch ihr welkt wie Laub dahin; eure Blätter fallen, und mit eigenen Händen müsset ihr euren lieben Kleinen die Wiege bereiten in der Erde kühlem Schooß." Gewiß nahmen wir uns alsdann vor: Nun, so wollen wir uns denn an keinem von euch, geliebte Wesen, versündigen! So lange ihr noch an uns ruhen dürfet, sollt ihr ein treues Vaterherz, ein zärtlich Mutterherz finden, das euch liebt und erzieht. Und wie oft vergaßen wir dennoch dieses heilige Gelübde! Wißt ihr, wann es in seiner ganzen Heiligkeit wieder vor uns stand! Als die Lehre noch anschaulicher wurde: als wirklich eine Blüthe von dem Baume abfiel, als wir zarten Knaben und Mägdlein nassen Blickes nachsahen; als wir Jünglinge und Jungfrauen früh verblüht auf der Bahre schlummern sahen; oder als wir die Ruhestätten der Todten besuchten und die sichtbaren Steine unsere Herzen in Bewegung setzten, und ein frischer oder

alter Grabeshügel zum heiligen Berge ward, uns zurufend: Ach, mehr als ein Grab ist ja nicht zwischen dem Reichen und dem Armen, dem Vornehmen und dem Geringen, dem Vater und dem Sohne, der Mutter und der Tochter, dem Bruder und dem Bruder, dem Menschen und dem Menschen: so erkennet euch doch, so haltet euch doch fest, so liebet euch, so lange die Herzen noch schlagen. — Sehet, was ich euch genannt, sind anschauliche Mittel, durch deren Hülfe Vorstellungen, Empfindungen, Vorsätze und Entschlüsse in uns entstehen, die unserm sittlich-religiösen Wandel zuträglich und beförderlich sind. Und wer den Menschen kennt, weiß es, wie oftmals eine Kleinigkeit hinreicht, dem menschlichen Thun eine ganz andere Richtung zu geben. Ein ergreifendes Wort aus dem Munde einer liebenden Mutter, ein mit Ernst und Güte gemischter Blick eines theuern Vaters hat schon manche Tochter und manchen Sohn in die Arme der Tugend zurückgeführt; irgend ein glückliches oder unglückliches Ereigniß in einer Familie, hat schon oft heilsamer auf dieselbe gewirkt, als Lehre und Ermahnung. Wir sind sinnliche Wesen, und durch die Sinne wird auf uns gewirkt; daher werden solche anschauliche Hülfsmittel, so lange unsre Natur keine andere Natur annimmt, zur Beförderung eines bessern Lebens unentbehrlich bleiben. Von selbst aber führt uns dieser Gedanke zum zweiten Theil unsrer Betrachtung, die sinnlichen Erweckungsmittel näher zu erwägen, welche die mosaische Lehre ihren Bekennern vorschreibt.

II.

Gott — Ein Gott — die Liebe zu Gott in ihrem ganzen Umfange und mit ihren seligsten Folgen — von diesen Grundlehren der mosaischen Religion sagt unser Text: „Binde sie zum Zeichen, auf deine Hand, zwischen deine Augen, und schreibe sie an die Pfosten deines Hauses und an deine Thore![1]) Sie, diese Lehren, sollen durch sinnliche Mittel zur Anschauung gebracht werden. Wenn ich nun auch, wie ich bereits oben angemerkt, über die Bestimmung, welche die Tradition den in unserm Texte genannten Denkmälern, dem אות על ידך

---

1) וקשרתם לאות על ידך והיו לטוטפות בין עיניך
וכתבתם על מזוות ביתך ובשעריך

dem טטפות und מזוזה gegeben, nicht entscheiden mag, so muß ich doch in dieser Beziehung eine dreifache Bemerkung machen, nämlich, daß 1) die vier Paraschot [1]), die Rabbinisch benannten Thephilin, [2]) die Hauptwahrheiten der Religion, das Daseyn Gottes (שמע; das Vorhandenseyn einer sittlichen Weltordnung. (והיה אם שמוע); die Anweisung, Gott auch das Liebste zu weihen, (קדש לי כל בכור) so wie die Aufforderung, unsre Kinder für Gott und Religion zu erziehen, (והיה כי יביאך) enthalten. 2) Es ist eine sinnreiche Anordnung, jene Denkzeichen mit dem Sitz der Gefühle, dem Herzen: (ת״ש״י כנגד הלב) und dem Sitz der Gedanken (ת״ש״ר על המוח) dem Gehirn, in Berührung zu bringen, um aufmerksam zu machen, daß das Herz des Israeliten nur für heilige Zwecke schlagen, sein Verstand nur für heilige Zwecke denken müsse; 3) soll durch die Art und Weise, wie jene Ceremonie verrichtet wird, deutlich angezeigt werden, daß die Veredlung des Herzens der Ausbildung des Geistes vorhergehn müsse: (תפלה של יד קודמת). Ich mache diese Bemerknng übrigens nur derer wegen, die diese Ceremonie, wie jeden religiösen Gebrauch sinnlos finden, weil sie — gedankenlos sind, und bin nun schon wieder bei unserm Gegenstande! Die mosaische Religion will Herz und Geist in Anspruch nehmen. (5. B. Mos. 11; 13.) Ist ja seiner Lehre zufolge Gott der reinste Geist (Das. 4; 15) und kann nur mit einem reinen Herzen und einem hellen Geiste verehrt werden. Dennoch wird auch die Hand, das Auge, das Wort, gesprochen oder geschrieben, aufgefordert, jene Herzens- und Geistes-Religion in sichtbaren Zeichen anschaulich zu machen. Das Wesen soll eine Gestalt gewinnen, das Aeußere soll dem Innern zu Hülfe kommen: Mittel und Wege sollen vorhanden seyn, um ein sittlich-religiöses Leben zu fördern, wie es dem Menschen hienieden angemessen ist. —

---

[1]) Befinden sich 2. B. M., Cap. 13; 1—16. Ferner 5. B. M. C. 6; 4—10, ferner das. C. 11; 13—22.

[2]) תפילין von dem griechischen Phylakterien, (Bewahrungsmittel), mit welchem Worte die hellenischen Juden ihre Denkzettel benannt haben.

Dem Menschen hienieden! sage ich. Das Leben eines Engels bedarf solcher äußern Erweckungsmittel vermuthlich nicht, und wenn uns die Allgüte einen höhern Wirkungskreis angewiesen haben wird, werden wir ebenfalls das Leben der reinen Geister theilen — auf Erden erreichen wir diese Stufe nicht. Auf Erden, o, wie leicht kann der Mensch, wenn er auch nicht zu der gemeinen Klasse gehört, bald in grobe, bald in feine Thierheit versinken. Vergißt er nicht gar oft, wozu er berufen ist, was er soll und vermag? — Fragt hier und dort, und laßt euch Antwort geben. Thut es demnach nicht Noth, daß ihm Mittel gereicht werden, seine Thierheit zu vermenschlichen, zu veredlen? Oder glaubt ihr, eine blos feine Weltbildung wäre schon hinreichend, den Menschen vor solcher Entartung zu schützen! hinreichend? hinreichend gewiß nicht! Kennt ihr denn keine Personen, die bei aller ihrer Bildung nichts weiter, als — feingebildete Thiere sind? Fragt hier und dort, und laßt euch Antwort geben! Ich frage weiter: glaubt ihr, es sey so gar schwer, oder wohl gar unmöglich, Rückschritte zu machen, und nach mühsam erlangter Einsicht wieder zurück zu sinken in Wahn und Nacht und feinen oder groben Götzendienst zu treiben? Fragt, fragt nur bei Einzelnen und bei ganzen Völkern — fragt nur bei unserer Zeit an, und lasset euch Antwort geben. Ich bin noch nicht fertig! Sollte man nicht glauben, wer viel besitzt, werde auch viel geben, spenden, unterstützen? Wer aber weiß nicht vom Gegentheil zu erzählen? Wer will die hartherzigen Herrschaften, wer die reichen Geizigen zählen, deren Herz nicht zu stillen, deren Hand nicht zu füllen steht? — Thut jetzt nur einen flüchtigen Blick auf die Mosaisch-religiösen Anordnungen, und es wird euch klar werden, wie weise die sinnlichen Erweckungsmittel gewählt sind, die seine Lehre uns vorschreibt. Was sind Sabbat- und Festtage, gefeiert in des Gesetzes ächtem Geiste, daß, dem Weltgetümmel entzogen, die Seele von eitlem Wunsche, der Mund von leeren Worten schweigt? (Jesaias 58, 13) was sind sie anders, als große anschauliche Lebensbilder, um dein Nachdenken zu wecken, deinen Geist zu beschäftigen, von der Schöpfung zum Schöpfer, von der Gegenwart in die früheste Vergangenheit dich zu tragen, und mit den unzerreißbaren Liebesbanden, die deine Eltern an Gott geknüpft, auch eure Seelen zu befestigen? Was wollen sie anders, als dich mahnen an deine Menschenwürde, auf daß du dich der Erde nicht zum Leibeignen verkaufest, und im Staube untergehest? Seht

auf diesem Lebensgemälde einen Lichtpunkt glänzen, der sich zu einer großen Sonne entwickelt, ich meine den jährlichen Versöhnungstag! Was will er anders, als dir den Kampf der Sinnlichkeit und der Vernunft darstellen, in welchem, ach! so viele Sterbliche ihren Tod finden, — die Waffen reicht er dir, mit welchen du furchtlos in denselben, siegreich aus demselben ziehen kannst: Selbstbeherrschung, Selbstbezähmung. Uebe sie, ruft er dir zu, du kannst es, übe sie, wenn du deinen Rang, deinen Vorzug vor dem Thiere des Feldes behaupten willst. Kennt ihr die Verordnungen, welche das Israelitische Haus angeht? Sittig und zart in Wort und That, keusch und verschämt auch da, wo die Ehegenossen von keinem Menschenauge belauscht werden, wollen jene häuslichen Verordnungen den Sohn und die Tochter Israels bilden: innere und äußere Reinheit wollen sie in diesem stillen Heiligthume erhalten und bewirken, daß immer neu die Ehegatten sich bleiben, und die Ehe mehr als eine bloße Verbindung zu sinnlichen Genüssen werde. — Was wollen jene Verordnungen, die uns ermahnen, den armen Bruder so wie den armen Ausländer zu unterstützen — dem Tagelöhner den Lohn nicht vorzuenthalten — dem Gesinde recht freundlich zu begegnen, den Levi, die Wittwe und die Waise nie unversorgt zu lassen, die Hebe und den Zehnten abzugeben? — Was sind diese und ähnliche Anordnungen anders als — Bildungsmittel für unser Herz, daß die Eigensucht sich nicht einschleiche, die die Härte in ihrem Gefolge hat; die Milde soll zur Natur werden; immer offen soll die Hand stehen, und mit der Hand das Herz für Arme und Unglückliche aller Art; — der Name Bruder soll an Größe und Heiligkeit gewinnen, wenn dieser unglücklich zu werden anfängt, und wer dem Armen sich freundlich zeigt, der macht sich Gott zum Schuldner. (Spr. Sal.)

Aus dem Herzen komme das Leben — damit es aber dem Herzen nicht an Nahrung fehle, soll das Herz vor Gott sich ergießen — soll zu gewissen Zeiten seines Verhältnisses zu Gott deutlich sich bewußt werden; daher die Verordnung, sich vor Gott einzufinden an jenem heiligen Orte, dort wo die Stämme wallfahrten; dort wo die Gerichtsstühle aufgestellt waren; dort wo die Tugend wohnte und die Frömmigkeit. Im heiligen Tempel vereinigten sich Wort und Gesang und Tonkunst, das sittliche Gefühl zu erheben, oft wohl auch zu erwecken, zu erschüttern; das Gewissen zur Sprache zu bringen und den Menschen von

der Erde gen Himmel zu erheben. Gebet und Andacht, und Lehre und Ermahnung für Jung und Alt beiderley Geschlechtes. (5 Mos. 31; 10—13) Diese hier empfangene Weihe nahmen sie mit ins Leben und labten sich lange noch an der Erinnerung lieblicher Nachklänge. Ja, wohlthätige Wirkungen bringen solche sinnliche Erweckungsmittel in dem Gemüthe hervor! Ich brauche euch nur auf das Gute und Treffliche hinzuweisen, das, Gottlob! in unserer Mitte zu Stande kam, während du da stehest, herrliches Bild unserer religiösen Wiedergeburt: Haus Gottes, Himmelspforte, Du!! Ohne diesen Tempel, ohne die Predigt, ohne Lied und Gebet, ohne Orgel und Gesang wären viele Gemüther der Verwilderung anheim gefallen; wir zähleten der Gleichgültigen gegen Gott und Religion weit mehr; der Leichtsinnigen mehr; der Spötter mehr, und Mädchen und Jünglinge wären weniger rein, weniger sittlich ohne diesen Altar! Es wäre nicht der Grund zu manchem trefflichen Werke gelegt worden, und viele von euch, der väterlichen Religion ungetreu, wären minder gut, minder tugendhaft, minder glücklich; weniger brauchbar für die Erde, weniger geheiligt für den Himmel. Hier, hier war die Leiter aufgestellt, die in den Himmel reicht: stieget ihr als Engel hinauf; so kamt ihr als Menschen herab, um menschlich-edel unter Menschen zu wirken. Ja, was unser Geist Großes und Erhabenes; was unser Herz Tiefes und Seliges in sich trägt; was unser Wesen mit Kraft und Muth und Hoffnung erfüllt — es wird geweckt und angeregt, gebildet und entwickelt durch die von der Religion selbst vorgeschriebenen sinnlichen Erweckungsmittel. O, daß wir diese Mittel nur recht zweckmäßig anwendeten; recht gottgefällig gebrauchen lernten!! doch dieser Wunsch führt uns zum dritten Punkt in unserer Betrachtung, die Anwendung, so wie den Werth jener Erweckungsmittel betreffend.

III.

Zwei Fragen werden wir hier zu beantworten haben. Wer soll von diesen Mitteln Gebrauch machen? Und: Wie sollen sie gebraucht werden? Auf die erste Frage antworten wir: Alle, Alle, denen daran liegt, als sittlich religiöse Menschen zu leben und zu sterben. Sei noch so unterrichtet m. Z. noch so gebildet und weise — du bist Mensch, d. h. du bist ein Wesen, dessen geistig-sittliches Schaffen und Wirken von einem Körper bedingt ist. Du kannst des Aeußern dich nicht entschlagen, daher auch nicht entbehren. Die Weisen aller Zeiten werden

es euch sagen, daß sie sich bey dieser Abhängigkeit mit nichten jedesmal zu den Vorstellungen erhoben; mit nichten jedesmal bei der Kraft erhalten; mit nichten jedesmal die Entschließungen gefaßt hätten, die zu einem ächt-weisen und ächt-frommen Lebenswandel unumgänglich nöthig sind, wenn sie nicht von außenher aufgemuntert worden wären; wenn nicht anschauliche Erweckungsmittel dazu beigetragen, ihnen das große Geschäft ihrer Veredlung und Heiligung zu erleichtern. — Ich läugne es nicht, daß der Weise und Fromme, der auf der Leiter der Vollkommenheit schon viele Stufen erklimmt, der, um mich eines Maimonidischen Ausdrucks zu bedienen — der den Herrn der Welt nicht von außen angaffet, sondern Mitten in dem Tempel ihn anbetet, [1]) daß der jener anschaulichen Tugend-Mittel in keinem so hohen Grade bedarf, als der, der aus den Jahren der Unmündigkeit noch nicht getreten ist — jener bedarf ihrer nicht so viel und nicht so oft; aber ganz und gar entbehren kann er sie keinesweges: auch er bleibt in den menschlichen Gränzen; Rückfälle sind immer möglich: Auch seinen Heiligen trauet er nicht! (Job. 4; 18) und die Alten sagen nicht mit Unrecht: „Sein nennt der Herr die Frommen nur nach ihrem Tode! [2]) Sinnvoll ist die Antwort, die nach einer rabbinischen Parabel dem Religionsspötter Korach gegeben wird: Selbst ein Talith (טלית) durch und durch himmelblau, soll des himmelblauen Schaufadens (4. Mos. 15; 28) dennoch nicht entbehren; selbst einem Haus, durch und durch mit heiligen Schriftrollen angefüllt, soll an der Thürpfoste das heilige Schriftwort nicht fehlen. [3]) 5. Mos. 11; 20.

Und wer kann solcher Hülfsmittel am wenigsten entbehren? Väter und Mütter, ihr, in eurem häuslichen Kreise. Seht, m. G. ihr fürchtet und liebt den Herrn — ihr vertrauet seiner Fügung — ihr fühlet es, daß alles, was ihr habt und seid, von ihm kommt. Aber woher sollen eure Kinder von dieser religiösen Seite euch kennen lernen? Ihr sagt dadurch, daß ihr euch in euren Häusern ruhig und gütig verhaltet; gut, ist allerdings ein schöner Gottesdienst: doch euren Kleinen wird das nicht so klar und anschaulich, daß ihr aus Anhänglichkeit an Gott also handelt. Ihr

---

[1]) More Nebuheim 3. Th. Abschn. 50.

[2]) Vergl. Midrasch Thehilim אין ה'קב"ה קורא לצריקים קרושים ער שינתנו בארץ

[3] Midrasch rabba Abschn. 18.

sprecht ja so oft von Temperaments-Fehlern; nun so könnt ihr ja auch Temperaments-Tugenden haben! daß eure Tugend aber durch die Religion verklärt werde, daß ihr Alles was ihr thut und lasset mit und von und für Gott thut — das zeigt euern Kindern anschaulich in besondern Handlungen: Und jene sinnlichen Erweckungsmittel der Mosaischen Religion, die ich vorhin genannt — Gebet und Gesang; die Feier der Sabbat- und Festtage; die Heiligung des Versöhnungstages; die Zucht und Keuschheit bezielende Haus-Verordnungen, die könnt ihr heute noch üben, wie vor alter Zeit, ohne eurem Berufe nahe zu treten. Gewiß m. G. es giebt nichts Schöneres, als Väter und Mütter in dem Kreise ihrer Kinder eine fromme Handlung verrichten zu sehn; nichts Schöneres und Beglückenderes, als wenn Kinder an ihren Eltern gen Himmel aufschauen und anbeten lernen, und in ihren Eltern die Führer verehren können, die sie in die Höhe leiteten. Das wird von den Kindern nimmer und nimmer vergessen. Nur dadurch könnet ihr euch in dem Herzen euer Söhne und Töchter Altäre erbauen und erhalten ewiglich.

Wie aber sollen jene Mittel gebraucht werden? Ich habe diese Frage hinlänglich beantwortet, wenn ich euch sage:

Lasset sie einen treuen Spiegel der Religion abgeben;

Uebt sie mit Vernunft und Umsicht;

Ueberschätzt ihren Werth nicht.

Gewöhnlich ist der äußere Mensch ein Abbild des innern. Mit der Religion ist es nicht anders; sie giebt und muß ihr inneres Wesen durch das Aeußere kund thun. Gebräuche und Ceremonien müssen einen treuen Spiegel darstellen, abgeben. Nun aber ist die israelitische Religion groß und rein in ihren Lehren und Wahrheiten; es müssen demnach die Ceremonien, in denen sie sich ausspricht, ihr angemessen seyn. Was überladen ist; was sich regellos und schreiend ankündigt, was den gebildeten Sinn beleidigt, dem frommen Gefühle wehe thut, was Hohn spricht den Gesetzen der Ordnung und Schönheit[1]) soll mit nichten gebilligt und geübt werden, weder bey der häuslichen, noch bey der öffentlichen Gottesverehrung. Gemeinde-Vorsteher und Lehrer sollten daher — wenn sie dieses Namens

---

[1]) Bedächtig lehren die Alten:

אנוהו לפניו במצות

würdig sein wollen — alle ihre Kräfte aufbieten, daß vorzüglich die öffentliche Gottesverehrung eine lieblichere, gottgefälligere Gestalt annähme; damit Andacht und Frömmigkeit zurückkehren und wohnen mögen in den Häusern, aus welchen sie längst gewichen sind. O des Jammers! daß man in vielen deiner Gotteshäuser, Israel! das Haus Gottes, die Pforte des Himmels nicht finden kann. Ein treues Abbild der Lehre, die die Seele labt und das Herz erfreut und die Augen erleuchtet und Alberne weise macht — sollten deine Gotteshäuser darstellen — aber geschieht es?! Der Edelstein ist so köstlich und selten — warum gebt ihr ihm eine so unangemessene Einfassung!!

Uebt alle zur Befestigung der Religiosität dienende Hülfsmittel mit Vernunft und Umsicht. Wo die Vernunft nicht gefragt wird, wo sie nicht ihr Urtheil abgeben darf, da herrscht die Phantasie und Gebräuche werden zur Religion erhoben, bey welchen der Verstand nichts Verständiges denken kann, von deren Bedeutung und Zweckmäßigkeit er sich keine Rechenschaft geben kann. Man gefällt sich alsdann in dunkeln Gefühlen und ist zufrieden, wenn das Herz augenblicklich gerührt ist, ohne wahrhaft gebessert zu werden. Und daraus entstehen Schwärmer und Träumer. Und zu solchen Schwärmereien und Träumereien neigen sich jetzt gar viele, auch unter den gebildetern Klassen. In diesem kindischen Spiele mit Gefühlen und Rührungen gefallen sie sich. Ihr wendet mir ein, „das hätte ja in unserer Mitte keine Gefahr"! Wie meint ihr das? in Israel giebt es gerade eine große Anzahl von Männern und Frauen, die sich in solchem — Hell-Dunkel gefallen, und das für Frömmigkeit halten. Meint ihr aber, bey Euch, die ihr dieses Gotteshaus besucht, hätte es keine Gefahr; bei Menschen nämlich, welche doch so ziemlich erleuchtet sind, und unter den vielen, vielen Ceremonien nur eine kleine Auswahl getroffen haben. Eure Auswahl ist aber nicht vernünftig! denn ich kenne viele unter euch, die beyden wenigen Erweckungsmitteln, die sie üben, Mißgriffe machen: an nichtssagenden, an Aberglauben gränzenden Dingen hängen sie: — an kabbalistischer Geheimnißkrämerei — aber zweckdienliche Tugendmittel verwerfen sie. Wollt ihr Beispiele und Belege? Einige will ich euch geben! Die heilige Feier der Sabbat- und Festtage ist vielen unter euch sehr gleichgültig — aber an gewissen Tagen irgend ein Geschäft beginnen, eine Wohnung beziehen — das fürchtet ihr, ihr Tagewähler! Es giebt viele unter uns, die vom Gebete

nicht sehr viel halten; aber wenn sie einmal beten, fürchten sie, in einer andern Sprache zu beten, als in der hebräischen, die sie — nicht verstehen. Die Mosaischen Vorschriften für den Versöhnugstag verletzen sie, ohne sich Vorwürfe zu machen; aber für Sünde achten sie es, die Todtenfeier (הזכרת נשמות) mit zu begehen, aus Furcht, es könnte ihren noch lebenden Eltern schaden;[1]) die herzerhebendsten religiösen Gebräuche, die das Leben veredlen und läutern würden, bleiben unbeachtet; aber bey Todesfällen werden Gebräuche geübt, die ihr Daseyn nur verjährten, fast an Heidenthum gränzenden Vorurtheilen zu danken haben. Woher dies? Warum dies? die Phantasie herrscht und die Vernunft ist zur Magd geworden. — Wo aber die Vernunft nicht gebietet, — kannst du dich nicht frei umsehen und nicht richtig urtheilen. Wer wird es läugnen, daß herzinniges Gebet zur Gottseligkeit fast unentbehrlich ist? — aber ziehst du die Vernunft nicht zu Rathe, so hältst du dich ängstlich an gewissen Gebetsformeln und Zeiten, dem Wesen des Gebetes gerade zuwider. Wer kann es läugnen, daß selbst die äußere Auszeichnung der Fest- und Feiertage dem Herzen eine wohlthätige Stimmung geben und in dieser Hinsicht zur Religion führen? — aber ziehst du die Vernunft nicht zu Rathe, so wirst du den Aufwand, den jene äußere Auszeichnung fordert, erborgen, erbetteln, oder wohl gar auf unredliche Weise herbeischaffen, statt daß es wahre Religiosität ist, "den Feiertag lieber zum Werkeltag machen, um dich nur ehrlich und redlich zu ernähren." Kurz, übt ihr jene Tugend-Mittel nicht mit Vernunft und Umsicht: so können Mißgriffe nicht vermieden werden und ihr verliert weit mehr, als ihr zu gewinnen scheint. (Jesaias Cap. 1 u. 58.)

Ueberschätze den Werth solcher Tugend-Mittel nicht! Mittel sind sie, nicht Zweck selbst. O groß war zu allen Zeiten und ist noch jetzt in Israel die Zahl derer, die sich gottesfürchtig und besser als die Besten zu seyn dünken, weil sie eine Unzahl von Ceremonien beobachten, selbst solcher, aus denen der Geist längst geflohen: weil — sie viel Fasttage halten, viel Gebete verrichten, viel und oft in heiligen Schriften lesen, als könne der Buchstabe schon den Himmel öffnen und — erwerben. Und dies hält man für Religion, während die Religion selbst unberücksichtigt bleibt. O, gefährliche Krankheit, an der ihr, Kinder meines Volkes! schwer, sehr schwer leidet;

---

[1]) Ein graues Vorurtheil bey der nicht denkenden Klasse.

Daher die vielen Frömmler und Scheinheiligen, die von dem eigentlichen Leben in Gott, das in der genauesten Erfüllung unsrer Pflichten besteht, so mangelhafte und schädliche Begriffe haben; Daher der lächerliche Dünkel, mit welchem so viele unter uns auf Anders- und Besserdenkende herabsehen — aus ihren elenden Lumpen blickt der Stolz hervor. — Daher der blinde Eifer, entgegen zu arbeiten allen Anstalten, welche in ihrem Gehirn keinen Berührungspunkt finden; — Daher ist die Hauptsache vernachlässigt worden, weil man sich nur mit Nebendingen abgegeben! [1]) Geschrieben haben sie das Wort an der Hand, an der Stirn, an der Thüre: Liebe den Ewigen — diene ihm von ganzem Herzen, entsaget allem Götzendienst — weihet eure Kinder der Tugend, — aber es sind todte Zeichen, sie erhalten kein Leben im Leben, es bleibt bei Zeichen und Buchstaben. O, die Thoren glauben zu genesen, wenn sie die Recepte ihrer Aerzte blos — durchlesen, und verstehn oft nicht einmal die Sprache, in der diese Recepte geschrieben sind! Nein, jene Mittel überschätzen, ist eben so sündlich, als sie ganz und gar vernachlässigen, und noch sündlicher! weil man sich am Ende beredet, sie allein wären die Religiosität, da sie doch nur zur Religiosität führen sollen. — Williger, gewissenhafter in der Erfüllung unserer Pflichten, sollen sie uns machen; sollen uns dahin bringen, daß wir schädliche Neigungen besiegen, verderbliche Lüste unterdrücken, das Gute mit Eifer erfassen, das Bessere mit Begeisterung befördern, treffliche Menschen, treue Unterthanen, gottliebende Israeliten werden. Wird dieser Zweck erreicht, wohl uns! wohl uns! dann können wir uns rühmen ächte Gottesverehrer zu seyn, Israeliten ohne Falsch, die im Geiste ihrer uralten, ewig bleibenden Gesetze handeln und leben; dann können wir überzeugt seyn, daß der Segen unsres Gottes bei uns einkehre, und nicht weiche von uns und unsern Kindern und unsern Enkeln in aller Ewigkeit. Amen!

---

[1]) Bemerkenswerth sind die Worte im Midrasch:
אל תוסף על דבריו פן יוכיח בך ונכזבת (משלי) תני ר חייא שלא תעשה את הגדר יותר על העיקר שלא יפול ויקצץ את הנטיעה

In der Erfüllung der göttlichen Gesetze — ein glückliches, langes Leben.

(Am fünften Sabbat nach Schabungoth 5586.)

Die Gemeinde:

Erleucht' uns Gott! durch deiner Wahrheit Lehr',
Veredle unser Herz, gieb uns Verstand;
Daß wir dich lieben täglich mehr und mehr
Und sorgsam meiden allen Erden-Tand;

Daß jeder deinen heil'gen Willen kenn',
Der nur zum höchsten Glück den Menschen führt;
Daß jeder dich mit tiefer Ehrfurcht nenn',
Und immer würd'ger deiner Gnade wird;

Daß wir erfüllen selbst die kleinste Pflicht,
Die dein Gesetz und die Vernunft gebeut,
Stets wandeln nach der Tugend sicherm Licht,
Und handeln so, daß es uns nie gereut.

Zu den mancherlei Einwendungen, die man gegen die Mosaische Lehre erhob, gehört auch eine ganz eigene, sonderbare, daß sie nämlich ihren Bekennern nur irdische Wohlfahrt verheiße, ohne der jenseitigen, himmlischen Seligkeit zu gedenken. Eigen und sonderbar nenne ich diese Einwendung, weil sie eben so wenig gründliches Nachdenken überhaupt, als Kenntniß der menschlichen Natur insbesondere verräth. Was will man denn mit dem Vorwurf eigentlich sagen? Etwa, daß das Geschlecht, wel-

chem das göttliche Gesetz ursprünglich zu Theil wurde, über jenen beseligenden Glauben gänzlich in Unwissenheit geblieben sey? Ist es denkbar, frage ich, daß von der eben so reinen, als umfassenden — Gotteslehre, wie sie in den Schriften von Mose vorkommt, der Glaube an ewige Fortdauer der Seele nur einen Augenblick getrennt werden kann? Es ist nicht möglich, daß derjenige, der den Gott, den er glaubt und verehrt, als gütig und gerecht und weise und heilig und allvermögend und allversorgend erkannt hat, nicht auch die Ueberzeugung erlangt haben soll: Dieser Gott kann — so will, so wird er mich erhalten und der Zerstörung mich entreißen: sonst müßte ich ihm die Eigenschaften, die ich ihm beigelegt, wieder nehmen, d. h. er wäre Gott und Nicht-Gott zu gleicher Zeit. Wer keine Fortdauer glaubt, glaubt auch keinen Gott; glaubt ihn vielleicht, wie so vieles geglaubt wird; aber es ist der Glaube nicht aus der Tiefe gekommen, nicht in die Tiefe gedrungen: er ist nicht zur — Erkenntniß geworden. Gott und Unsterblichkeit sind zwei Sonnen, deren Stralen in einander fließen. — Ist es denkbar, frage ich weiter, über seine menschliche Würde und Größe richtige Begriffe zu haben, und an der Fortdauer dessen, was den Menschen eigentlich zum Menschen macht, zu zweifeln? Nun aber nennt die Mos. Lehre den Menschen Gottes Ab- und Ebenbild, Geist von seinem Geiste, und hierin ist ihm seine ewige Fortdauer verbürgt. Noch mehr, sie stellt ihm die Aufgabe, in Gottes Wegen zu wandeln; Gott zum Ideal seiner Bestrebungen zu machen und ihm ähnlich zu werden. — Was hätte aber dieser Name, was hätte diese Aufgabe für einen Sinn, wenn wir uns nach wenigen Minuten mit unserm erhabnen Titel, mit unsern erlangten Anlagen und Gütern niederlegen und den Boden düngen müßten? Nein, wer Gott und sich selber kennt, kann über seine ewige Fortdauer nicht in Zweifel seyn! So gewiß Gott ist — so gewiß wir Menschen sind: so gewiß sind wir unsterblich; ich glaube es nicht bloß —

ich bin davon überzeugt, ich weiß es!! — Will die Einwendung etwa dem Gesetzlehrer den Vorwurf machen, warum er auf die Befolgung der göttlichen Lehren nicht lieber den jenseitigen Lohn gesetzt? Ich sagte oben, daß diese Einwendung von wenig Kenntniß der menschlichen Natur zeuge. Fragt alle Menschen der Reihe nach, wonach sie streben, was sie wollen. — fangt bei euch an! — ein glückliches Leben wollen alle führen, und dies glückliche Leben je länger, je lieber fortsetzen. Aber ein solches Leben kann nur das göttliche Gesetz, die göttliche Religion, die göttliche Tugend dem Menschen gewähren, zusichern, erhalten, lange, lange erhalten. Diese Ueberzeugung soll dem Menschen aufs anschaulichste gegeben werden. Siehe, ich lege dir vor den Segen und den Fluch; den Fluch, wenn du die Vorschriften Gottes verletzest; den Segen, wenn du sie heilig beobachtest. (5. B. Mos. 11; 26—28.) Da aber sein erster Wirkungskreis die Erde ist: so soll er alles, was er auf der Erde und für die Erde thut, so einrichten, daß es sein Erdenglück befördert und ihm zugleich die himmlische Seligkeit sichert. Diese große Wahrheit hat Mose unsern Vorfahren und uns, ihren Nachkommen, gelehrt, und wohl uns, wenn wir wissen und überzeugt sind: die Befolgung der göttlichen Gesetze — oder was dasselbe ist —

Die Religion allein ist es, die uns langes, glückliches Leben zu verschaffen im Stande ist.

Und solches wird uns in dem heutigen Wochenabschnitte verheißen, wo von der Befolgung der göttlichen Lehren gesagt wird:

4. B. Mos. Cap. 11, V. 21.

Damit ihr und eure Kinder auf dem Erdreiche, das der Ewige euren Eltern zugeschworen, lange

Jahre leben möget, so lange der Himmel über der Erde seyn wird.

לְמַעַן יִרְבּוּ יְמֵיכֶם וִימֵי בְנֵיכֶם עַל הָאֲדָמָה אֲשֶׁר נִשְׁבַּע יְהוָה לַאֲבֹתֵיכֶם לָתֵת לָהֶם כִּימֵי הַשָּׁמַיִם עַל הָאָרֶץ׃

Wer ist nun unter euch, meine Theuern! der Lust zum Leben hat und ein recht glückliches Leben führen will? Wohlan, die Mosaische Religion zeigt euch den Weg dazu, denn sie lehrt euch:

1) das rechte Maaß halten;
2) die rechte Freiheit üben;
3) die rechte Zufriedenheit erlangen;
4) die rechte Unsterblichkeit erringen.

Gott gebe mir die rechte Gabe zu lehren, und euch, den rechten Willen zu hören! Amen.

I.

Will man die Mosaische Lehre mit wenigen Worten charakterisiren, so thut man es, wenn man sagt: sie lehret den Menschen das rechte Maaß, und zwar so wohl im Allgemeinen, als auch im Einzelnen. Das rechte Maaß war von jeher sehr schwer zu finden unter den Menschen. Von dem Grundsatz ausgehend: Es sei der Leib der Kerker der Seele, und die Erde der Inbegriff aller Kerker, das Jammer- und Thränenthal, waren Viele der Meinung, — und die nannten sich sogar Weltweise: man müßte für das Irdische wenig oder nichts thun; müßte sich so weit über die Erde und die Welt erheben, daß sie an uns und wir an ihr keine weitere Forderungen haben. Von dem Erdensohn aber, m. F., (von dem אדם oder אנוש) wäre dies viel zu viel verlangt. Andere, und zwar die bei weitem

größere Klasse verlachten diese Ansicht, und erklärten sich gerade für das Entgegengesetzte. „Nur die Erde sei unser Eigenthum;“ darum müßte man sich in ihren Furchen dergestalt einnisten, daß man mit Allem, was nicht sichtbar und nicht fühlbar — d. h. nicht sinnlich-genießbar sei — in keine weitere Berührung komme. — Für den Himmelsgebornen aber, m. F., (für das צלם אלהים) wäre dies viel zu wenig. Die Religion, zu der wir uns bekennen, hat das rechte Maaß ausgefunden: Da jene beiden Naturen in dir vereinigt sind, o Mensch! so sorge für beide: Trage Sorge für die Erhaltung und Verschönerung der Erde — aber fördere die Angelegenheiten des irdischen Lebens dergestalt, daß sie dir zugleich den Himmel verschaffen. Wo dieses Maaß beobachtet wird, wird das Leben gesichert, verlängert; wo man dagegen handelt, wird das Leben zerstört, verkürzt, und der Mensch bereitet sich den Fluch. Das Leben selbst legt Zeugniß ab, und zwar in zwei seiner entgegengesetzten Erscheinungen, in der Freude, in dem Schmerz. Gott läßt auch die Sonne des Glücks über Gute und Böse scheinen! Aber wie wirkt sie auf den, der nach den göttlichen Vorschriften lebt, und wie auf den, der sie übertritt? Ihr wißt es, die Sonne neben ihrem wohlthätigen Wirken entwickelt sie auch schädliches Ungeziefer aus der Erde. Das thut die Sonne des Glücks auch — bei dem Bösen! Rechnet ihr Reichthum zum Glück? Ich habe nichts dagegen. Wie wirkt aber der Reichthum auf den gottlosen Menschen? Ich bin reich, spricht Ephraim; — nun habe ich Kraft nachzufolgen meinen Augen und meinem Herzen. Befriedigt wird, was das Herz gelüstet und das Auge verlangt: Genuß, Genuß, Genuß heißt das Losungswort. Mit jedem Augenblick wird das Maaß überschritten und Sinnenrausch und Lust aller Art verbinden sich, um an der Zerstörung der Lebenskraft zu arbeiten. Davon legt Zeugniß ab, entnervte Jünglinge mit dem erloschnen Blick und dem grauen Haupte; legt Zeugniß ab, ihr Jungfrauen, mit den schon früh verblüheten Wangen und gebrochenen

Herzen. Legt Zeugniß ab, ihr Männer, die des Ehestandes heilige Bande schnöde zerreissen und den giftigen Schlangen der Verführung gehorchend, des Hauses Paradies verlassen, und Buhlerinnen ihre Kraft widmen, bis Fleisch und Blut und Geld und Gut verzehrt ist. Der Fromme hält Maaß und zur Ueberschreitung desselben kann ihn der Reichthum nie verleiten. Er denkt an den Ewigen, seinen Gott, der ihm den Reichthum gegeben, sich und Andere zu beglücken. Die Dankbarkeit, die er gegen den Geber fühlt; die Anerkennung: er komme von ihm und müsse zum Heile angewendet werden, hat die Mäßigkeit zur Folge, und Mäßigkeit ist nicht nur „die Amme des Vergnügens," sondern auch die Pflegemutter des Lebens. — Rechnet ihr Ansehn und Würden zum Glücke? Ich habe nichts dagegen! Aber wie wirken sie auf den Guten und wie auf den Bösen? Der, der die göttlichen Lehren nicht achtet, steigt, damit Andere fallen: Seht, wie aufgeblähet er sich gebährdet! Sich, und seiner Kraft und seiner Einsicht, wähnt er, habe er dies alles zu danken. Freilich, darf er nun auf die vielen kleinen Insekten mit Dünkel und Verachtung herabsehen. Daß seine Ehren und Würden ihm von Gott gegeben wurden, auf daß sie Mittel werden sollen zur Wohlfahrt Andrer, kömmt ihm nicht in den Sinn: Mittel für Andre: o, er allein ist Zweck!! Aber solche Größe besteht nicht, und solche Großen werden in der Regel Opfer der Nachstellung: Man hasset, verfolgt, stürzt sie von ihrer Höhe zur Tiefe hinab. — Hingegen der Fromme — je höher, je deinüthiger! Ich bin viel zu geringe der Wohlthaten und der Treue, die du deinem Knechte erzeigt hast (1 B. Mos. 32; 11). Was bin ich und was ist mein Vaterhaus, daß du mich so weit gebracht hast? (2 Sam. 7; 18). So spricht er; in diesem Geiste wirkt er, und seine Größe und Macht werden Quellen eines glücklichen, langen Lebens.

Gott läßt seine Sonne über Gute und Böse scheinen! Aber er läßt auch die Nacht der Trübsal über

Gute und Böse hereinbrechen. — Wie wirken Widerwärtigkeiten und Unfälle auf die Guten, und wie auf die Bösen? Der Böse, der nichts von Gott und seinen Lehren weiß, sieht nur Nacht und nichts als Nacht, weil er am Tage nichts als Sonne sieht und den nicht erblickt, der der Sonne das Licht und die Wärme gegeben und wieder nehmen kann. Und weil er nichts als Nacht sieht, darum packt ihn das Unglück mit seiner Tygerwuth. Den, der ihm tragen helfen könnte — den glaubt er nicht: glaubt ihn vielleicht — wie man so vieles glaubt — hat ihn aber nicht, weil er nicht mit ihm wandelt, seiner Stimme nicht gehorcht, ihm nicht anhängt, wie es in unserm heutigen Wochenabschnitt heißt. Da ist denn von weiter nichts die Rede, als von Zufall, Ungefähr, Schicksal. Und oft gesellt sich die herbste Pein noch dazu: das Bewußtseyn: „Ich bin der Urheber meines Unglücks!" Das zerrt und nagt und reißt am innren Mark und verkürzt die Lebenszeit um ein Bedeutendes. Wahrlich, m. Th.! einen gottlosen Menschen leiden sehen, ist das grausenhafteste, das es giebt. — Wie anders der Fromme! Auch ihn überfällt die Nacht! Aber er sieht am nächtlichen Himmel auch die Sterne, und durch alle diese Sterne sieht ihn der Vater an, und spricht zum Kinde, wie einst zu Abraham: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, wandle nur vor mir und sey frommen Herzens. (1 B. Mos. 17; 1). Und er ists! Sein Vertrauen steht fest: es muß aus der Nacht der Morgen sich entwickeln; seine Geduld ermüdet nicht: „Dennoch, dennoch ist Gott mir gut, bleibt das Herz nur rein!" (Ps. 73, 1); seine Ergebung, so wie seine Liebe ist gränzenlos: Wenn Leib und Seele auch verschmachten — Gott bleibe meines Herzens Theil und Trost (das. 26.) Gott ist sein Reichthum in der Armuth — Gott ist sein Pfleger in der Krankheit — Verlassen ihn die Geliebten auf Erden — der Geliebteste im Himmel und auf Erden verläßt ihn nie; das Haus der Kinderlosen belebt Er; der Waisen Vater ist Er; der

Wittwen Stütze Er. Wie der Fromme die Schmerzen trägt, steht er erhaben da, beneidenswerth! Und Leiden so getragen, zehren nicht an der Lebenskraft; nein, sie erhöhen sie! So ist's die Religion, die das rechte Maaß lehrt in der Freude, in dem Schmerz; das rechte Maaß halten ist aber eins der geschicktesten Mittel, eure Tage und die Tage der Eurigen zu verschönern und zu — verlängern auf diesem Erdenrunde.

II.

Die Religion lehrt euch die rechte Freiheit. Die rechte Freiheit ist eigentlich eine Folge des rechten Maaßes. Wer kein rechtes Maaß beobachtet, ist nicht frei. Freilich, wenn ihr im gewöhnlichen Leben über Freiheit reden hört, findet ihr keine Spur von dieser Ansicht. Nun bin ich endlich frei! sagt der und jener! Ein — zwei — drei Vorurtheile — er meint nämlich ein — zwei — drei göttliche Vorschriften, als z. B. du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht falsch schwören; du sollst gegen den Nächsten kein falscher Zeuge seyn — also diese Vorurtheile standen mir bis jetzt noch in dem Wege; die habe ich auch nun abgelegt. Mich fesselt nichts mehr! — Dich fesselt nichts mehr? Nun so erhebe dich doch, Sohn der Freiheit! Steige doch leichten Fluges in die Höhe! O mit nichten erwartet ihr den kühnen Flug! Gar nicht aufkommen können diese Freiheitsschwätzer von dem Staube. Sonst gab es noch Tage, Stunden, an welchen ihr sie in ihrer Menschengestalt sahet; an welchen sie dem Schmutze sich enthoben; an welchen sie Sinn und Gefühl zeigten für Güter, die mit der Hand nicht zu fühlen, mit dem Auge nicht zu schauen, mit dem Gaumen nicht zu kosten waren. — Nichts von dem Allen mehr! Frei! ganz frei!! Thörichter Wahn! fürchterlicher Betrug! jedes ihrer — Glieder ist gefesselt! und der Verstand und der Wille dazu! Sie gehn nicht; sie werden gestoßen, getrieben, fortgewälzt, wie ein Fahrzeug Preis gegeben der Fluthen mächtiger Gewalt. — In verführerischen Gestalten

winkt die Wollust . . . Sohn der Freiheit, siehst du nicht, daß der Altar, an welchem du der Ehegenossin Treue gelobt — Thränen weint? (Maleachi 2; 13) Siehst du die Opfer nicht, die diese Sünde schon gewürgt? — Aber Er sieht nur das Eine: die reizende Gestalt, und weiht sich dem Verderben. Das Spiel lockt mit Zaubergewalt. — Sohn der Freiheit, tritt zurück! zurück, mein Bruder! Gatte und Vater! es beschwören dich Weib und Kinder: O, setze deine und unsere Ruhe und Ehre nicht auf ein leichtes Kartenblatt! Aber er hört nur der lockern Buben süße Einladung und spielt sich elend. Weißt du nicht, wie viele Unglückliche Gift und Leiden in dem Becher gefunden? Zähme die Lust, Sohn der Freiheit, zähme, zähme sie! Nein, die Begier ruft zu stark und Perlen wirft der röthelnde Wein. Du weißt's, das Ende wird Schlangenbiß, Scorpionenstich (Sprüche 23; 32), und dennoch ergreifst du den Taumelkelch und schlürfest den Tod mit ein. — Gewinn, bedeutender Gewinn steht zu erlangen; aber heilige Pflichten müßten bei dem Erwerb verletzt werden: der Nebenmensch gekränkt — der Bruder berückt — die Obrigkeit hintergangen — doch Gewinn und Habsucht verschlinget alle Bedenklichkeiten: die Hand streckt sich aus nach dem unrechten Gute; der Finger hebt sich in die Höhe zum falschen Eid; der Mund öffnet sich, den Gott der Wahrheit anzurufen zum Zeugen der Lüge . . . . Thoren! ihr habt keinen Willen, keine Wahl, und nennt euch frei?? O, elendere Sklaven trägt die Erde nicht! O, freier wahrlich sind, die im tiefsten Kerker schmachten — den Kerker können sie sprengen und fliehen; sich selber aber kann der Mensch nie entfliehen, und den Kerker in der Brust sprengt gewöhnlich nur der Tod, oder — der Selbstmord! Denn das ist der Fluch der Sünde, daß sie Sünde zeugt [1]) und jede einen Ring mehr bildet an der schweren

---

[1]) עברה גוררת עברה

Sklavenkette. Das Höllenthor ist gar leicht zu öffnen [1]), aber schwer, sehr schwer zu schließen. [2]) — Wer ist frei? Wer im Besitz der *ächten* Freiheit? Keiner, als der, der nach den göttlichen Vorschriften der Religion handelt. Sie, die göttlichen Lehren, haben die menschliche Natur vor Augen, sowohl die irdische als geistige, denn *danach* sind sie berechnet, *danach abgewogen*. Freie, euer selbstmächtige Wesen sollt ihr werden und bleiben: Eure Neigungen sollen gehorchen, aber nicht herrschen; die Triebe eures Körpers sollen nicht zerstört, nicht ertödtet, sondern gelenkt, geregelt, geordnet werden; nicht *entsagen* sollt ihr des Lebens Wonnen und Genüssen, aber Wonne und Genüsse euch zu — *versagen* sollt ihr im Stande seyn; nicht unterdrückt sollen die Gefühle euers Herzens werden, sondern gereinigt, veredelt. Kurz, was euch im Leben begegnet, was euch überkommt, drohet, locket — *Euch* unterthan muß *Alles* werden; Ihr niemanden, außer eurem Gott; und wie Gott *über* das *All*: so müßt ihr über die Erde erhaben seyn und in euch tragen — gestattet mir dieses Bild! — jenen Punkt, von welchem aus die Erde zu regieren ist. *Dieser feste Punkt ist unsre göttliche Lehre!* Wer ihn festhält, dem gehört die Außenwelt, der hat den wahrhaft göttlichen Geist, *vor dem das Fleisch schweigt*. — *Ich wandele frei*, sagt ein ächter Sohn der Freiheit, denn *ich halte dein Gesetz* (Ps. 119; 45). Ohne diesen göttlichen Geist giebt's keine Freiheit, giebt's nur Knechte und jämmerliches Wesen. *Seid* ihr aber im Besitze jener Freiheit: so habt ihr das *zweite* Mittel, euch ein *langes*, *glückliches* Leben zu verschaffen. Gottes Wort *verheißt* es, und der Herr ist kein Mensch, daß er lüge, und kein Sohn Adams, daß er trüge.

---

1) הבא לטמא פותחין לו

2) כיון שעבר אדם עברה ושנה נעשה לו כהיתר

III.

Wer nach den göttlichen Vorschriften der Religion lebt und wirkt, erlangt die rechte Zufriedenheit. Die rechte Zufriedenheit! Wovon, m. L., giebt es in unsrer Welt, vornämlich in der feinern, kein doppeltes Exemplar? ein wahres und ein falsches? Von Liebe, von Freundschaft, von Freiheit — wovon nicht? Warum nicht auch von der Zufriedenheit? Der Leichtsinn, der den Ernst des Lebens nicht kennt; die Verstellung, die sich anders giebt, als sie ist; die Klugheit, irgend einen Vortheil beabsichtigend — können Alle Zufriedenheit heucheln. Aber so wenig gemaltes Licht leuchtet und gemalte Blumen duften: so wenig kann diese Zufriedenheit ein glückliches, langes Leben erzeugen. Kleidet euch, gebährdet euch wie Gesunde; zaubert eine künstliche Frische auf eure Wangen — was hilft's, wenn euch die Krankheit in den Gliedern wohnt! — Von der Zufriedenheit, die ein frohes, langes Leben sichern soll, gilt dasselbe, was von der Weisheit gesagt ist: sie ist draußen nirgends zu finden — nur im Innern schlägt sie ihr Zelt auf. „Des Lebens entzückende Lust — sie wohnt nur in der eignen Brust.“ Wenn noch so viele Freudenbäche um euch rauschen — ist es im Herzen nicht ruhig und still: so könnt ihr die Welt wohl glauben machen, ihr führet ein glückliches Leben, euch selber beredet ihr nimmer dazu. Ist aber der Spiegel eures Herzens rein und ungetrübt: so genießet ihr euch selbst und dieser Selbstgenuß ist Glücksquell — Lebensquell. Doch, wer kennt diesen Selbstgenuß und diese rechte Zufriedenheit? Der nach der göttlichen Lehre handelt und wandelt. Der kennt ihn, weil er ihn sich selbst zubereitet, vielfach zubereitet, von allen Seiten zubereitet.

Trägt Selbstachtung zur Zufriedenheit bei? Sagt, ich bitte euch, wer kann sich selbst achten? Doch wohl nur der, der keinen Tag vorübergehen läßt, ohne fortgeschritten zu seyn auf der Bahn der Tugend und Rechtschaffenheit, keine Stunde hingehen läßt, ohne dem Vater der Vollkommenheit näher zu kommen, der auch keinen Schritt abweicht von dem Wege der Pflicht, den ihm die ewige Weisheit vorgezeichnet. Sich nun das Zeugniß geben können: Ich bin gewandelt in deiner Wahrheit, mein Gewissen klagt mich nicht an, ich fühle keine Reue, keine Bitterkeit — das giebt Selbstachtung. Selbstachtung Zufriedenheit; Zufriedenheit aber verlängert, beseligt das Leben. — Trägt die

Achtung, die euch Andere beweisen, nicht sehr viel zur Zufriedenheit bei? Wer möchte leben, ohne von den Guten und Bessern geschätzt zu werden? Wodurch aber, sagt, ich bitte euch, wodurch könnt ihr euch diese Achtung sicherer erwerben, als durch einen musterhaften Lebenswandel, durch Pünktlichkeit und Treue, durch Rechtschaffenheit und Redlichkeit in eurem Berufe, wenn euer gerades, biedres Wesen Vertrauen einflößt und man Menschen — Menschenfreunde — Wohlthäter in euch erkennen und lieben muß, die als Brüder leben in der Brüderwelt, helfen, retten, unterstützen, trösten, ermuntern, aufhelfen, ihre Güter theilen, und sie dadurch vermehren; nicht nur ein Paar Silberlinge und Gewänder mit den Armen und Nackten theilen, sondern jede Gabe, jeden Schatz, der euch geworden, zum Gemeingut erheben. Wenn euer Einfluß, euer Verstand, eure Macht den Händen der Liebe übergeben wird, um auf verschiedenen Wegen Heilsames zu wirken: muß euch dies nicht die Achtung der Welt zusichern?

Verschafft ein wohlgeordnetes Familienleben Zufriedenheit? Sagt, ich bitte euch, wo trefft ihr wohlgeordnete Familien an, in deren Mitte das Glück wohnt? Wo trefft ihr Familien an, deren Mitglieder, Männer und Frauen, und Vater und Mutter, und Söhne und Töchter von Einer Seele belebt, von Einem Bande umschlungen, in und für einander leben? Doch wohl da nicht, wo man von Gott nichts mehr weiß und seine Lehre nicht mehr kennt? Doch wohl da nicht, wo der Vater einen andern, die Mutter einen andern, der Sohn einen andern, die Tochter einen andern — Gott oder einen andern Nicht-Gott verehren? O, täuscht euch nicht! in solchen Familien gleißt es nur, da ist nur die Larve, das Gespenst vom Glücke. Nur der Geist der Liebe kann Familien ordnen und beglücken; aber ohne Gott und die heilige Gemeinschaft der Religion ist kein solcher Geist da! Wo er ist, da giebts Familiensinn, Familieneintracht — Familienfeste, die das Band noch enger knüpfen, denn sie bringen das Herz näher zum Herzen, näher zu dem, der allen Herzen Leben giebt und Liebe — Gott!

Ich stelle meine letzte Frage umgekehrt: Warum bist du und du, mein Bruder, so trübsinnig und unzufrieden? Habt ihr etwa nicht genug? Nein, das nicht, aber so viele andere haben — mehr, das stört euch gewaltig und verstimmt euch. Friedensstörer, dein Name ist Neid. — Was bekümmert dich denn so sehr, mein Bruder? Fehlt dir Brot zur Speise und Gewand zum Bekleiden für dich

und die Deinigen? Ach, nein; aber dein Auge wird nicht satt und deine Hand nicht voll! — o du böses, der Hölle entsteigendes Geschwisterpaar: Habsucht und Geiz, wie kannst du den armen Menschen um sein Paradies bringen?? Was stört Euch denn den Lebensfrieden? Euer feindliches Bestreben, ihr Menschen! euch gegenseitig das Leben recht sauer zu machen. Der eine stört uns mit seiner Härte, der andere mit seiner Kälte; der dritte mit seinem Haß; der vierte mit seinem Dünkel, und wer recht demüthig zu seyn wähnt, glaubt uns doch wenigstens mit seinem Religions-stolze und seinem Monopol, nicht nur den Himmel allein, sondern auch die Erde allein zu beherrschen, das Leben verbittern zu dürfen .... Aber, geliebte Brüder! wo nach den göttlichen Vorschriften der Religion gehandelt wird, glaubt es! da müssen alle jene Plagegeister des Lebens fliehen und schwinden. Die Religion will alle jene Auswüchse entwurzeln in unserer Brust, oder vielmehr, sie schon im Keim zerstören. Keine Rache, keinen Haß, keinen Neid, keine Schadenfreude, keinen Dünkel, keinen Geiz, soll der Israelit, soll der Mensch in sich aufkommen lassen. Güte und Liebe und Huld und Gerechtigkeit sollen sich begegnen und küssen und einen Verein von Menschen bilden, die kein anderes Ziel erkennen, als vollkommen zu werden, wie unser Vater im Himmel [1]), um recht glücklich, recht zufrieden, recht lange zu leben auf dem Erdreich, das uns Gott gegeben.

IV.

Aber giebt es nicht recht fromme, treffliche Menschen, die ihrem Gott und ihrem Glauben leben und dennoch früh von der Erde gerufen werden! Wir selbst kennen ja der biederen Seelen mehrere, denen wir nassen Blickes nachschauten, weil sie, fast in der Blüthe ihrer Jahre, von dannen gingen? Wenn mit der Befolgung der göttlichen Lehren ein hohes Alter verbunden wäre — woher diese traurige Erscheinung? — Ich mache mir diese Einwendung selbst, meine Lieben, um euch darauf zu antworten. Ich sage euch, trotz diesen Erscheinungen läßt sich das Wort unsers Gottes keinesweges wegläugnen! Das Alter ist eine herrliche Krone — aber man findet sie nur auf

---

[1]) 3. Mos. 19; 11—18. Das. 33—36. 5. Mos. 15; 7—14. 18; 13. Jesaias 33; 15. 16. Das. 58; 6—12. Ps. 15. u. v. a. St. m.

dem Wege der Tugend und Gottseligkeit (Sprüche 16; 31). Auch über den Ausspruch späterer Weisen „die Sünde ist es, die den Tod gebiert“ [1]) wollen wir uns nicht leichtsinnig wegsetzen; noch weniger wollen wir jenen sinnvollen Ausspruch unbeachtet lassen: der eigentliche Satan ist die sinnliche Begier, die sich in Todesboten verwandelt. [2]) Wo demnach das Leben früh verblüht, da ist den göttlichen Vorschriften nicht gehörig genügt, nicht in allen Stücken genügt; nicht auf die Weise genügt, wie es geschehen sollte! Der Mensch kann ja nur nach dem äußern Scheine urtheilen! Wer in vollem Maaße nach den göttlichen Vorschriften lebt, erlangt auch des Lebens volle Maaß. — Doch meine Lieben! oftmals wird der Keim zu einem frühen Tode von unsern Erzeugern in uns gelegt. Das ist denn die wahre Erbsünde, die unter den Menschen wüthet. Um so mehr habt ihr euch zu hüten, Väter und Mütter! (das bemerke ich euch bloß im Vorübergehen!) daß ihr nicht gegen Gottes Lehren verstoßet und Ursach werdet an der Eurigen frühzeitigem Tod. — Auch giebt es wohl eine Menge äußere Veranlassungen, die uns, trotz unserer Frömmigkeit!! um ein hohes Alter bringen — doch was nicht in unserer Gewalt stehet und wir nicht verhindern können, darf uns nicht kümmern und auch nicht irre machen. Das nur soll uns am Herzen liegen, daß, wenn wir auch keine lange Reihe von Jahren auf Erden leben, wir dennoch, an der Hand der Religion, ein großes reiches Leben führen können. Und das nenne ich die rechte Unsterblichkeit, die uns in der Befolgung der göttlichen Lehren zugesichert wird. Ja, die rechte Unsterblichkeit! die rechte und ächte! Denn wisset, man schwatzt sich nicht unsterblich; man weint sich nicht unsterblich; man fastet sich nicht unsterblich; man eifert sich nicht unsterblich; man betet sich nicht unsterblich; man glaubt sich nicht einmal unsterblich — sondern man arbeitet sich unsterblich! Demnach kommt es nicht auf die Jahre, sondern auf die Thaten an. Du kannst hundert Jahre alt werden und hast doch nicht lange gelebt, weil — man nichts von dir aufzuweisen hat. Es sind aber Menschen in der Jahre Blüthe von hinnen gegangen, und haben dennoch ein hohes Alter erreicht, weil ihre Werke zurückgeblieben, die von ihnen zeugen; daher

---

1) אין מיתה בלא עון

2) הוא השטן הוא היצר הרע הוא המלאך המות

auch die Alten sagen: die Frommen werden auch in und nach dem Tode Lebende genannt [1]): sie leben, leben fort, leben hier auf Erden fort. Sehet, ein solches Leben lebt der nach Gottes Vorschriften lebende Fromme; er weiß, wozu er da sei, und was er zu leisten habe; er weiß, daß er nicht blos zum Essen und Trinken und Genießen, sondern zum Wirken da sey, und so wirkt er emsig, bald, ohne Zögern, ohne Verschieben. Jetzt aber wird die Zeit- und Lebensrechnung ganz anders: Augenblicke sind Stunden; Stunden sind Tage; Tage sind Monden; Monden sind Jahre; Jahre sind Jahrzehende; Ein Jahrzehend aber ist schon ein langes, reiches, beseligendes Leben. Zehn Jahre in Kraft und Weisheit gewirkt, ist wahrhaftig viel, sehr viel! Wie viel weise Lehren kannst du einsammeln und üben! Wie viel herrliche Entwürfe ins Werk richten! Wie vielen Menschen helfen! Wie viele Brüder liebreich unterstützen! Wie oft für Unglückliche Fürsprache leisten! Wie viele Irrthümer berichtigen! Wie viele Ketten lösen! Wie viele, viele treffliche Beispiele geben, welche forterben auf Kinder und Kindeskinder, so lange der Himmel seyn wird auf der Erde. Sagt, ist das kein langes, unsterbliches Leben?

Ja, auf Kinder und Kindeskinder! Edle Mütter! Wie könnt ihr durch eure Frömmigkeit, durch eure Liebe, durch eure Treue, durch eure Ordnung auf eure Töchter wirken und in denselben fortleben! Edle Mutter, du stirbst nicht! Wackere Väter! wie könnt ihr als biedere, erleuchtete, gewissenhafte, gottesfürchtige Männer auf eure Söhne wirken und in ihnen fortleben! Wackerer Vater, du stirbst nicht! Das ist das rechte unsterbliche Leben, zu welchem Kinder ihren Eltern verhelfen können! Das ist das rechte Kaddisch-Gebet [2]), meine Lieben! Ich bin auch Vater — lasset uns vereinigt wirken, um unsern Kindern solch ein Kaddisch zu lehren, daß sie, wenn unser Hügel längst nicht mehr zu sehen ist, aus allen ihren

---

[1]) צדיקים אף במיתתם קרוין חיים

[2]) Ein in chaldäischer Sprache verfaßtes Gebet, das nach einem frommen Gebrauch, von verwaisten Kindern, männlichen Geschlechts, im Trauerjahre, so wie am Jahrestag des Ablebens der Eltern, nach beendigtem Gottesdienst im Gotteshaus gesprochen wird. (S. „Ordnung der öffentichen Andacht ꝛc., nach dem Gebrauch des neuen Tempel-Vereins in Hamburg." S. 22.)

Kräften, in allen ihren Thaten, Gottes großen Namen verherrlichen mögen!

Und wem der Herr Leibesfrucht versagt — hat er Gott: so kann die Tugend ihm geben, was die Natur ihm versagt. Es giebt auch in unserer Mitte unglückliche Waisen genug, meine Brüder! Söhne und Töchter genug, die keinen Vater und keine Mutter haben! Nehmet zu euch eines oder zwei solcher Kinder! Werdet Eltern — wenn ihr keine seyd und lebet lange, lange in diesen Kindern fort!

Doch nicht darauf allein ist ja euer Wirken beschränkt! Es giebt noch andere Gelegenheiten, euch Unsterblichkeit zu erwerben: die irdische aber verbürgt die himmlische! Auch diese kann nicht anders, denn durch Werke erworben werden! Leicht ist es freilich nicht! Glaubt es, leicht ist sie nicht erworben, sonst brauchte man sich ja nur, wie ein Weiser spricht, begraben zu lassen, um sie zu erlangen. — Wer jene nicht auf dem Wege erlangt, den ich euch genannt, durch des göttlichen Gesetzes thätige Erfüllung, wird auch die im Himmel nicht sobald erlangen. Gott weiß, wo und wie der Irrgeleitete sich wird quälen müssen, ehe er den Schatz erringet. Durch Müssiggang wird man nicht selig! Das ist gewiß!!

Lasset mich hier schließen, Brüder! Die Zeit ist kurz, die Arbeit viel; darum seid hurtig und behend und lebt und huldigt der Religion, die Mose und die Propheten gelehrt. Ich bin es überzeugt, daß ihr es nicht bereuet! Ihr lebet lange und glücklich, und wenn ihr von der Erde gehet, sterbet ihr nicht. Die Sonne gehet unter, aber lange, lange nachher bleibt es noch Tag auf Erden. Lebet denn so, daß, wenn die Lebenssonne sich gänzlich zum Jenseits gewendet hat, nun erst recht viele und recht helle Sterne zum Vorschein kommen, daß man nun erst auch von den Thaten hört, die ihr in bescheidener Stille verübt. Wie wird man dann eure Asche segnen! Nein, mehr als eure Asche — euer Name wird zum Segen werden, für und für. Amen. Amen.

Ihr seyd Kinder des Ewigen, eures Gottes.

(Am siebenten Sabbat nach Schabungóth 5586.)

Werdet ihr es glauben, meine Theuren! daß von Millionen Menschen, deren Augen zu Gott schauen, deren Hände sich zu Gott emporheben, deren Lippen seinen Namen nennen, kaum der zehnte Theil das rechte Verhältniß ahnet, in welchem der Mensch zu Gott stehen soll? Das werdet ihr doch zugeben, da euch der Augenschein davon überzeugt, daß von Millionen Menschen kaum der zehnte Theil so handelt und wirkt, wie er handeln und wirken, mit Einem Worte, so lebt, wie er leben soll? Welch' ein herrliches Menschengeschlecht würden wir sonst haben! Aber ich sage euch, daß das Leben und Wirken nicht das rechte ist, liegt daran, m. B., weil das Verhältniß, in welchem sich die Meisten zu Gott denken, nichts weniger, als das rechte ist. Beides ist genau verbunden. Wie du dich zu Gott und Gott zu dir denkst, so bist du, so handelst du, so lebst du. Nicht umsonst drangen daher unsere bessern Lehrer darauf, jenes Verhältniß sobald als möglich zu erkennen, und selbst das zarte Geschlecht der Frauen erhält die Weisung, in diese Erkenntniß so gründlich als möglich einzudringen.[1]) Wie heißt denn aber das rechte

[1]) More Nebuchim, Th. 1. Abschn. 33.

Verhältniß, in welchem wir zu Gott stehen? Du bist der Bildner, und wir der Thon — sind Werke deiner Hand (Jes. 67; 7.) Das ist das erste und allgemeinste Verhältniß, in welchem sich die Menschen zu Gott gedacht, und noch immer denken: Gott der Schöpfer — wir die Geschöpfe. Bleiben wir aber hierbei allein stehen, so haben wir das rechte Verhältniß nicht ausgefunden. Nicht? Nein! du wirst dich freilich in Folge desselben von Zeit zu Zeit dem Urheber deines Daseyns verpflichtet fühlen; wirst auch wohl einmal das Auge gen Himmel erheben, und ein Wort des Dankes wird deine Lippe stammeln. Aber weit öfter wird dir der Gedanke kommen — vorzüglich wenn irgend eine Leidenschaft Sachwalter ist — „Was ist's denn Großes um einen Menschen? „Ist das Thier des Waldes nicht auch ein Gottes-Geschöpf? „Stehe ich nicht mit diesem Geschöpfe auf Einer Linie? „Bin ich ihm nicht sehr ähnlich? Kann meine Bestimmung „von der seinigen so sehr viel abweichen?" Aber wehe dem Menschen, und seinem Geschlechte wehe, wenn aus diesem Verhältniß sein Thun und Lassen fließet? Ist er ein Thier, so zeigt er sich auch als ein Thier; die Kraft, die er in seinem Geiste vorzugsweise besitzt, wird thierisch angewendet — statt zu bauen, reißt er nieder; zur Wildniß wird die Welt, und mit dem Tiger kannst du eher einen Bund schließen, als mit ihm.

Lange kann es nicht gedauert haben — und genöthigt sah sich der Mensch zur Anerkennung einer Macht, die sonder Schranken und Gränzen ist; einer Gewalt, die Cedern zerschmettert, Berge zersplittert, und mit Wassersfluthen und Feuersgluthen die Erde zerstört, und Myriaden von Wesen in Einem Nu vernichten kann, ohne auf die Frage zu achten: „Was thust du?" Welches Verhältniß hat sich der Mensch hieraus geformt, formen müssen? — Droben wohnt ein Herr, gewaltig und mächtig, und wir, wir sind seine Knechte. Darauf sind die Menschen später gekommen, und noch heutigen Tages leben viele in

demselben. — Indessen bleiben wir dabei allein stehen, so haben wir das rechte Verhältniß nicht ausgefunden. Nicht? Nein! Kann zum Herrn der Knecht sich erheben? Der Wurm? Das Nichts? „Hört mich der Große und „Gewaltige? Achtet er mein? Freilich ist das, was ich „besitze, von ihm; indeß wie besitze ich es? Wie? Es hat „der Fürst dem Bettler einen Bissen hingeworfen, aber „weiter kümmert er sich nicht um ihn; seinen Dank mag er „nicht. Ich dulde; ich leide; mich quält das Leben — „kümmert ihn das Aechzen eines Sclaven? kümmert ihn „meine Thräne? — Ich dulde und leide unschuldig, „den Grund meiner Schmerzen nicht erkennend. — Braucht „der unumschränkte Herrscher bei seinen Handlungen einen „Grund?" Wehe dem Menschen, und seinem Geschlechte wehe, wenn aus diesem Verhältniß sein Thun und Lassen fließet.—Wohl, wohl uns, Geliebte! daß wir schon früh zu der Erkenntniß des rechten Verhältnisses gelangt sind! Wohl uns, siebenmal wohl und Heil! Ich will es übrigens auf sich beruhen lassen, ob das rechte Verhältniß zu Gott auf dem Wege der bloßen Forschung ausgemittelt worden wäre, oder nicht; genug, die göttliche Offenbarung nennt es, und die Vernunft des wahrhaft Vernünftigen findet sich vollkommen dabei beruhigt, und das Herz, das fühlende Herz, sagt Amen, und fühlet tiefer, und schlägt lauter und freudiger bei diesem Gedanken. In unserm heutigen Wochenabschnitte wird uns das rechte Verhältniß zu Gott in wenigen Worten angegeben, und zwar:

5. B. M. C. 14, V. 1.

בָּנִים אַתֶּם לַיהוָה אֱלֹהֵיכֶם

Ihr seyd Kinder des Ewigen, eures Gottes.

Und er, Gott, euer Vater, (5. B. M., 32, 4.) Welch' ein Gedanke, meine Freunde! so viele Menschen ich sehe, so viele Kinder des ewigen Vaters. — Trotz dem Staube, aus dem wir gebildet, und zu dem wir zurückkehren;

troß der Zerbrechlichkeit dieser Hülle, in welcher der Schmerz wohnt; troß dem kleinen Gebiete, das wir umfassen; troß den wenigen Secunden, die wir hier athmen, haben wir, einen mächtigen, großen, ewig dauernden Vater, und wir, wir alle, Reiche und Arme, Vornehme und Geringe, sind seine Kinder. Der reinste Engel ist nicht größer, nicht edler, nicht erhabener, als wir; denn wer stehet dem Vater näher, als das Kind? O, welche Lehren, welche Wahrheiten fließen aus diesem Verhältnisse der Kindschaft, dessen wir, schon vor so vielen Tausenden von Jahren, von Gott gewürdigt worden sind! Nicht eine, nicht zwei und drei Predigten können den reichen Inhalt erschöpfen, der in diesem Einen Ausspruche liegt: „Ihr seyd Kinder des Ewigen eures Gottes!“ wollte ich euch ausführlich schildern:

Welch beseligenden Einfluß auf unsern Lebenswandel der Gedanke habe, daß wir keine Knechte, sondern Kinder Gottes sind.

Für die heutige Erbauung möge es genug seyn, wenn ich euch einstweilen in fünf Sätzen darthue, worin jener beseligende Einfluß bestehe. Hilf uns Gott, Amen.

I.

Knechte leitet die Furcht — Kinder beseelt die Liebe. Wer in Gott nur den Herrscher, in sich nur den Knecht sieht, dessen Gemüth muß mit immerwährender Furcht erfüllet seyn. Gottes Allmacht und Gegenwart, ja seine Güte nähren diese Furcht. — Was bin ich in diesem unermeßlichen All? Ein unbedeutender Staub. — Donnert es in den Wolken — bebet die Erde, und regt sich der Berge Grund — wie zittert der Sclave vor dem zürnenden, gewaltigen Herrn, der da kommt, heimzusuchen seine Untergebenen. — Kann auch nur Einer rein bleiben unter Tausenden? Auch nicht Einer! Aber sündiger Knecht, wo willst du hin vor deines Herrn Angesichte?

Wohin vor seinem Zornblick? Du genießest Gottes Güte. — Aber wie, wird der Herr umsonst mit so viel Huld seinen Knecht überschütten? Ach, was wird er dir dafür abfordern! Doch wie schwindet diese Furcht aus dem Herzen, der Liebe Platz einräumend, sind wir Kinder, und Gott unser Vater. In dem größten Hausstande ist ja das Kind das Wichtigste, des zärtlichen Vaters Augapfel, am meisten beachtet, geliebt. Wohl ist Gott groß und gewaltig; aber der gewaltige Gott ist — Vater, und dieser Gewalt bedient sich der Vater nur, — um des Kindes Haupt zu schirmen. Wohl ist Gott allgegenwärtig nnd allwissend, aber der Allesschauende, Allesdurchdringende Gott ist — Vater: desto gesicherter ist das Kind, desto geborgener. Der Vater weiß, was es bedarf; der Vater fühlt sich glücklich, wenn er seine Kinder beglücken kann; „die Seligkeit, die aus ihm selber fließt, wird noch seliger, sobald sie sich ergießt.“ Da wird nur Eine Stimme vernehmbar: „Fürchte dich nicht, Würmchen Jacob, Häuflein Israel, du bist mir ein werthes, geliebtes Kind, bei dessen Namen und Andenken mein Herz sich mit Liebe füllt.“ (Jes. 41; 14. Jerem. 2; 2.) Auf diese Sprache giebt's keine andere Erwiederung, als die eine: Gott ist meine Zuversicht, darum fürchte ich nichts, wenn die Erde unterginge, und Gebirge in's Weltmeer stürzten. — Der Vater thront in Kindesbrust, und wenn ich dich nur habe, so frage ich nichts nach Himmel und nach Erde. (Ps. 46 u. 73.) Das ist Kindessprache! das ist die Sprache der Liebe!

Ob in Israels Mitte überhaupt, in der Unsrigen insbesondere mehr Kinder denn Knechte angetroffen werden? Ich besorge, die Anzahl der Knechte ist überwiegend, und meine Besorgniß gründet sich darauf, daß viele, sehr viele mit knechtischem Sinne ihrem Gotte dienen, entweder aus Furcht, oder aus Eigennutz. Gar nicht denken würden Viele an die Ausübung des göttlichen Willens, wenn sie nicht die Strafe scheueten, die sie treffen könnte,

die wollen sie nur von ihrem Haupte abwenden; verhindern, daß der Donner einschlage, der Blitz zünde: da stellen sie denn verschiedene Ableiter auf; der Eine häuft Gebet auf Gebet, der Andere giebt Almosen, der Dritte übernimmt beschwerliche Kasteiungen und Gelübde; Furcht — nicht Liebe ist die Seele ihrer Frömmigkeit. — Trifft euch dieser Vorwurf weniger? Ganz frei davon seyd ihr auch nicht. Es mögen Viele hier seyn, denen es höchst selten einfallen würde, zu dem Höhern und Unsichtbaren sich zu erheben, wenn sie nicht durch irgend einen Unfall, der sie traf, aus dem Schlummer geweckt werden: wenn Trübsal da ist, Herr! dann suchen sie dich; wenn du sie züchtigst, dann werden sie ängstlich! sage ich mit dem alten Propheten. Ihr sehet, es ist knechtisches Wesen, von Außen her erst zum Dienste ermuntert zu werden, von der Furcht sich treiben zu lassen. Und wo keine Furcht angetroffen wird, da hat der Eigennutz die Seele eingenommen. Wenn ihr bei der Ausübung gottgefälliger Handlungen nur euren Vortheil berücksichtigt, sey er auch in keine grobe Hülle gekleidet — beabsichtigt ihr z. B. bei euren frommen Werken, Gott möge nun euer Geschäft desto besser gelingen lassen, und euch desto reichlicher beschenken, so stehet ihr den Knechten nah, sehr nah; denn ihr würdet gar nicht an Gott denken, wenn ihr seiner Huld entbehren könntet; wenn er euch gar nichts mehr zu geben, oder auch gar nichts mehr zu nehmen hätte.

Ihr seyd Kinder des Ewigen, eures Gottes. O, fühlet die Größe dieser Bestimmung! Als Kinder erkennet ihn als den gütigsten, den besten, den weisesten Vater, und habet keine wichtigere Sorge, als, von Furcht eben so weit als von Lohnsucht entfernt, eure Folgsamkeit, eure Anhänglichkeit, euer Vertrauen, eure Liebe an den Tag zu legen — aus Liebe; ihr habt keine wichtigere Angelegenheit, als die Würde, die Treue, den Sinn eines Wesens zu bewähren, welches sich berufen und gewidmet fühlt — ein Kind Gottes zu seyn. Als Kinder aber seyd

ihr um eure Wohlfahrt ganz und gar unbekümmert. Ihr wißt, daß sie euch der Vater bereitet, bereiten kann, bereiten will, bereiten muß, so wie die Sonne leuchten muß, sobald sie in ihrer Schöne am Himmel steht. Auf das eine nur richtet ihr euer Augenmerk, das eurige zu thun, und überlasset euch mit freudiger Zuversicht dem, der alles wohl macht, fest überzeugt, daß nichts im Himmel und auf Erden das Kind vom Vater zu scheiden vermag. Dieser Geist muß in euch leben — dann habt ihr aufgehört Knechte — und angefangen, Kinder zu seyn des Ewigen, eures Gottes.

II.

Nur dem Nothwendigsten füget sich der Knecht — dem Kinde ist Alles heilig, was vom Vater kommt. Da die Knechte, wie ihr vernommen, bald von der Furcht und bald von dem Eigennutz geleitet werden: so erscheint ihnen nicht alles in dem Hausstande von gleicher Wichtigkeit. Nach ihren knechtischen Ansichten übernehmen sie entweder diejenigen Geschäfte, auf deren Unterlassung die empfindlichste Ahndung oder auf deren Beförderung die bedeutendsten Preise gesetzt sind. Bei ihrem niedrigen Standpunkte begehen sie manches, was nicht anders, als höchst verletzend erscheinen muß, und vernachlässigen vieles, was in ihren Augen zwar unbedeutend heißt; im Grunde aber zur Verherrlichung des Hauswesens nicht zu entbehren ist. Dabei sind sie unfrei und sklavisch: was sie mit bewirken helfen, ist eine Folge des Zwanges und der Nothwendigkeit. Ich habe euch die Knechte genannt in dem Hausstande Gottes: sie essen des Herrn Brot und trinken des Herrn Wein, und genießen des Obdaches, das er ihnen giebt, und zählen mit jeglichem Abend den erworbenen Verdienst, denn der Herr ist gütig, und läßt nicht übernachten den Lohn des Tagelöhners. (5. B. M. 24; 15.) Freilich müssen sie für alle diese schönen Gaben etwas thun, da suchen sie denn etwas, das ihrem Geschmacke und ihren

Gesinnungen am meisten angenehm ist: aus dem Gebiete der Moral und der Religion hier eine Regel, dort eine Regel; hier ein Gebot, dort ein Gebot; hier ein Wenig, dort ein Wenig, (Jesaias 28; 10.), und auf diese Weise zerstückeln sie das schöne Leben; was sie leisten, gränzt dermaßen an das Mittelmäßige und Gemeine, daß gar nicht daran zu denken ist, ihr Leben mit allen seinen Beziehungen zu einem schönen Ganzen heraufzubilden. — Wie ganz anders handelt im Vaterhause das Kind! Ist's ja überzeugt, daß die väterlichen Verordnungen Anweisungen und Wege sind zu dessen Glückseligkeit, ja oft schon der Glückseligkeit süßesten Genuß in sich selber tragen; ist's ja überzeugt, daß in des Vaters sämmtlichen Geboten und Verboten ein großes, warmes Vaterherz schlägt und glüht.

Welche Anzahl in Israel überhaupt, in unserer Mitte insbesondere wohl größer seyn mag — die der Knechte, oder die der Kinder? Ich besorge, daß immer noch zuviel Knechte vorhanden seyen. Und wißt ihr, worauf ich meine Besorgniß gründe? Darauf, daß ihr in der sittlich-religiösen Welt gar zu viel mäkelt und wählet; daß ihr wie in einem Kaufladen die Waaren, also auch die Pflichten, die Tugenden, die Gesetze nach Geschmack und Laune aussuchet und auslesot. Das Kind erkennet in allen Gesetzen, das Gesetz — in allen Tugenden, die Tugend — in allen Pflichten, die Pflicht; darum sind sie ihm alle heilig; allesammt eins, weil sie von dem Einen kommen. Des leichteren Verständnisses wegen, habe ich nichts dagegen, wenn in einem Lehrbuche der Moral und Religion, von vollkommenen und unvollkommnen, von höhern und niederen Pflichten, von Pflichten gegen Gott, gegen uns selbst und gegen die menschliche Gesellschaft die Rede ist. Aber in dem Buche des Lebens — fort mit dieser Eintheilung! fort mit diesem Stückwerk! Wie die Natur, so kann auch die Sittlichkeit nur ein blühendes Ganzes bilden. Sprich nicht, lehren schon die alten Rabbinen, „sprich nicht: diese Tugend ist groß, die will ich üben; jene Untugend ist klein,

was kann sie mir schaden? Nein, jegliche Tugend erhöhet deine Würde, jegliches Laster entwürdigt dich." — Aber sagt, ist diese Ansicht schon allgemein geworden? Ist sie es selbst unter den Guten und Bessern? Frage dich selbst, mein Zuhörer, ob die stillen, bescheidenen Tugenden, von deren Ausübung die Fernen nicht ertönen, und die Welten nichts erfahren, und die Gesellschaften nichts erzählen, und die öffentlichen Posaunen nichts verkünden — ob die auch so fleißig geübt werden, ob sie euch auch so wichtig erscheinen, als die, so in ein schimmerndes Prunkgewand sich kleiden? Frage dich, ob du es mit den Sünden, die nicht gar zu abschreckend klingen und aussehen, auch so genau nimmst, als mit den garstigen Mißgeburten der Hölle? — Das Kind hütet sich vor jeder That, die dem Vater mißfällt, und will auch in dem geheimsten Winkel des Herzens nicht gegen den Vater sündigen. Nun frage ich euch, wenn denen, die euch nach dem schönen Aeußern zu beurtheilen im Begriffe stünden, eine warnende Gottesstimme, wie einstens dem Propheten Samuel, zurufen möchte: Sieh nicht auf ihre Gestalt, der Mensch sieht nur auf das Aeußere, doch Gott schaut in's Herz: die gefallen mir nicht! (1 Sam. 16; 7.) Sagt, würdet ihr Lust empfinden, hier zu bleiben, wenn der Herr hier erschiene, hier jenen Ausspruch thäte, mit den Fingern gleichsam zeigte: der und die, die und der gefallen mir nicht?! O, ihr seyd Kinder des Ewigen, eures Gottes! Als solche suchet keines der göttlichen Gebote und Warnungen gering zu achten; vielmehr beherzigt die väterliche Lehre: du sollst vollkommen seyn mit dem Ewigen, deinem Gotte; (5. B. M. 18; 13.) sollst ein schönes Ganzes in deinem Leben darzustellen dich bemühen. Ja, m. Fr! so wie das kleinste Sandstäubchen das Auge verletzen kann; so wie man durch die geringste Oeffnung den Himmel mit allen seinen Sonnen schauen kann: so kann auch das kleinste Laster Verderben bringen, die kleinste Tugend dein Heil befördern helfen. Rühmt euch nicht, gute Söhne und Töchter

zu seyn, wenn ihr nicht wie euren Augapfel des Vaters sämmtliche Lehren achtet, und in ihnen die reichsten Quellen der Seligkeit suchet. Nur solche Gesinnungen und Thaten adlen euch zu Kindern des Ewigen, eures Gottes.

III.

Kein Opfer ist dem Kinde zu groß für den Vater — Knechtessinn wird sich nie dazu erheben. Knechtischen Naturen schwebt das eigene kleine Ich immer vor Augen, den Mittelpunkt bildend aller ihrer Arbeiten und Mühen. Wie fiele es ihnen ein, sich selber aufzugeben des Gebieters halber, dem sie ja ihre Tätigkeit nur verkauft haben. Eine solche Anmuthung würden sie gar nicht fassen. — O wie ganz anders zeigt sich das Kind! Ich trau es euch zu, geliebte Söhne und Töchter! daß ihr für einen theuern Vater, für eine geliebte Mutter die schwersten Opfer zu bringen im Stande wäret. O ich darf es annehmen, und von vielen unter euch weiß ich es gewiß, daß ihr für jedes Jahr, das euern Vätern und Müttern zu ihrer Lebenszeit zugefügt werden könnte, mit Freuden eines von den eurigen abgeben würdet. Und ist es etwa zuviel? Können wir jemals genug thun? Jemals vergelten, was die Lieben an und für uns gethan und — o ihr Glücklichen, die ihr heute noch in das liebe Vater- und Mutterauge schauen könnt! — was sie heutigen Tages noch für euch thun? Nun wohlan, ihr seid Kinder des Ewigen eures Gottes — als solche müsset ihr auch eurem Gotte Opfer zu bringen im Stande sein. —

Aber wie? Gott — und Opfer! Fordert der Allgütige Opfer von dem Menschen? Blutige freilich nicht! die hat er nie gefordert, nie! [1]) Seine Sprache war immer die eine: Liebe verlange ich und kein Schlachtopfer. (Hosea 6; 7.) Aber andere, größere, heiligere Opfer giebt's, die verlangt er allerdings, und wer sein Kind sich nennt,

---

[1]) Jerem. 7; 21—23. Amos. 5; 21—25. Ps. 40; 7. Ps. 50; 7—16. Ps. 52; 18. 1 Sam. 15; 22.

bringt sie, bringt sie oft, bringt sie gern: Euch, Euch selbst fordert Gott zum Opfer!! Ihr wundert euch, wie ich — in unsern Tagen — zu euch — in diesem Gotteshause — so etwas zu sagen nur versuchen kann. Ihr sollt euch selbst opfern! nun, das heißt doch wohl nichts anders, als den Tod des Märtyrers sterben, der Religion, Gottes wegen — und zu solcher — Schwärmerei werde ich Euch doch wohl nicht auffordern wollen? — Meine Lieben, erlaubte sich die Zeit heutigen Tages solche gewaltsame Eingriffe in die Rechte und die Freiheit des Gewissens — in des Menschen Religionsüberzeugungen, wie sie es ehemals gethan, gegen unsere Väter gethan — keinen Augenblick würde ich anstehen, die Aufforderung an euch ergehen zu lassen: Nicht zu leben — wenn ihr nicht wie Menschen, wie Israeliten, wie Kinder Gottes leben könnt. Ich würde euch die hohen Muster der Vorwelt, eure Väter und eure Mütter, aus den Gräbern hervorrufen, die ihre Ueberzeugung von den allerheiligsten Kleinoden der Menschheit auch unter dem Beile des Henkers, auch in den Flammen festgehalten, mit freudigem Entzücken von einem Leben scheidend, das sie entehren wollte. — Wie, ist denn die Tugend nicht mehr Tugend, das Große nicht mehr groß, das Heilige nicht mehr heilig, ist Gott nicht mehr Gott, weil die Menschen leichtsinniger, frecher geworden sind?! Doch Gottlob! solche gewaltsame Eingriffe in die Rechte der Menschheit läßt sich unsere Zeit — ob sie gleich schwer genug an ihren Sünden trägt! — nicht zu schulden kommen: Unser Leben, als Märtyrer, brauchen wir nicht hinzuopfern!! Dennoch will Gott uns selbst zum Opfer haben, zu allen Zeiten, also auch jetzt! auch heute! Blickt nur recht tief in euch, und ihr werdet finden, daß euch viel, viel Unlöbliches und Ungeziemendes zur Gewohnheit, zur Natur geworden, so zur Natur geworden, daß es euer Wesen, euer Selbst ausmacht. Das, das ist's, was ihr dem Vater zur Liebe und euch zum Besten bringen sollt. Ich will mich näher erklären. Sehet, die Zeit, euer Volk, das Gemeinwohl heischt Großes, Ungewöhnliches: Es rufen heil-

same Unternehmungen, hohe Zwecke; es ruft die Ehre und die Existenz eurer Glaubensgenossen; die Wohlfahrt der Menschheit fordert eure Mitwirkung — du aber hast dich in die Bequemlichkeit, in die Trägheit, in die Geld- und Prachtliebe so hineingelebt, daß Bequemlichkeit, Trägheit, Geld- und Prachtliebe zu deinem Wesen gehört — Wohlan, an dich ergeht der Aufruf, dich für den Vater zu opfern Erhebe dich vom Staube! opfere dein üppiges, weichliches Wesen! Kleide dich weniger glänzend! Beschränke deine Tafel! Wohne weniger prächtig! denn es giebt Höheres zu bewirken. Geh in deine Schatzkammer, Du Geiziger! Nimm, wenn auch das Herz dabei bluten sollte, nimm einige Goldstücke und lege sie auf den Altar der Menschlichkeit! Und ist einer unter euch, dem unredliches, ungerechtes Wesen zur Natur geworden; der gar nicht schlafen kann, wenn er nicht ein Bubenstück begangen, (Spr. Salo. 4; 16), wohlan, mache dich auf und bezähme deinen Sinn zwei und drei und zehnmal, bis du selbst gebändigt bist. Gieb dir Mühe, das Auge zu verschließen dem lockenden Gewinn. Ist einer unter euch, dem feindliches Wesen gegen einen der Nächsten zur Natur geworden — Auf, mein Bruder, entwurzle diesen Giftbaum; gehe und ergreife des Beleidigers Hand und bezwinge dich, einen alten Feind herzlich zu grüßen und versöhnend ihm die Hand zu bieten. — Wohl sind diese Opfer schwer, vielleicht die schwersten; aber auch die schönsten und heiligsten; denn so opfert man sich selbst! [1]) — Wie? ihr meint, das wäre leichter gesagt, als gethan! — da habt ihr recht, das gebe ich gerne zu; doch ihr meint, es wäre gar nicht thunlich, es ginge nicht; der Mensch könne nicht von sich selbst lassen! — Denkt ihr das wirklich: O, so seid ihr noch ganz gewöhnliche Creaturen; Knechte, Sclaven der Sclaven; und ahnet gar nicht, welche süße Wonne der Name eines Gotteskindes in sich fasset. Nein, nein, Brüder, Schwestern! solcher giebt es nicht viel unter euch. Die Meisten besitzen die Kraft — Kraft zu haben; haben die Weisheit — Weisheit zu zeigen; haben Herz und Geist für den himmlischen Ruf: Ihr seid Kinder des Ewigen

---

[1]) Alles dieses ist in folgenden, sehr sinnigen Worten der Alten begriffen:

כל הזובח את יצרו ומתודה עליו כאלו כבדו לשם
יתברך בשני עולמות הע"הז והע"הב שנאמר זובח תודה
יכבדנני ושם דרך אראנו בישע אלהים

eures Gottes! So gehet und wirket; wirket und lebt; lebt und opfert in diesem Geist euch selbst. —

IV.

Knechte können und dürfen nicht immer des Herrn Angesicht schauen — Kinder aber können und dürfen zu jeder Zeit dem Vater nahe kommen. Zwischen dem Herrn und dem Knechte ist ein zu großer Abstand, als daß er unbeachtet bleiben könnte. Nicht so oft, als es dem Knechte beliebt, darf er des Herrn Antlitz schauen: Er muß hierzu eine günstige Gelegenheit abwarten. Oft auch verhindert das Geschäft, dem er sich gerade unterzieht, sich dem Gebieter zu zeigen. Setzet nun auch den Fall, es habe sich der Knecht gegen den Herrn vergangen — wie darf der Ungehorsame sich erkühnen, mit dem Bewußtseyn der Schuld vor dem Entrüsteten zu erscheinen? Wird nicht erst ein gütiger Fürsprecher nöthig seyn? O, wie ganz anders das Kind in dem väterlichen Hause! Kinder können immer vor den Vater kommen und in seine Arme fallen und an sein Herz sinken. Was bedarfs erst der Gelegenheit, dem Vater aufzuwarten? Ihn sehen, Ihn sprechen ist Zweck! Und wie kann der Vater diesen Hochgenuß dem Kinde weigern? Und ist das Kind nicht immer im Stande, vor den Blicken des Vaters zu erscheinen? Der Vater darf ja auch unter jedweder Gestalt das Kind sehen. Und hat das Kind das väterliche Wort übertreten und kommt mit thränendem Auge, den Fehl zu bekennen — o nach der Tugend giebt es nichts Rührenderes als die Reue — für das Kind; nach der Liebe nichts Süßeres als Verzeihen — für den Vater.

Wollt ihr zu den Knechten oder zu den Kindern euch zählen? Knechte genug erblickt mein Auge in Israel. Davon zeuget die große Kluft zwischen ihnen und dem Herrn der Herren; eure Sünden scheiden euch von eurem Vater im Himmel! (Jesai 29; 2). Knechte genug, die sich selber ausschließen von des Vaters Gemeinschaft. Recht günstig muß die Gelegenheit seyn und recht dringend, wenn sie vor den Vater kommen sollen, zum Festtag etwa, zum Neujahr, zum Versöhnungstag; sie können, können nicht erscheinen — das Geschäft ist oft darnach — sie sind nicht festlich genug gekleidet, gestimmt, um sich vor Gott sehen zu lassen. Ach, viele unter ihnen haben sich in die Knechtesnatur so hineingelebt, daß sie aus diesem finstern Abgrunde nicht zum Berg des Herrn empor-

klimmen können. Traurige Erscheinung, meine Lieben! manchem hat das Jobeljahr schon geschlagen, mancher hat schon funfzig Mal die Erde blühen und sterben sehn, und ist immer noch nicht frei geworden. Traurig, niederschlagend! denn es sollten in Israel gar keine Knechte gefunden werden, kein einziger!

Ihr seyd Kinder des ewigen eures Gottes! Kommt vor ihn immerdar; ihr seyd zu allen Zeiten dem Vater willkommen. Es braucht sich keiner vor ihm zu scheuen, er sey beredt, oder stammle, oder lalle — o, vor ihm lallet auch die am meisten beredte Zunge. Stehe hoch oder niedrig — vor ihm darfst du immer erscheinen, du Dürftiger in deinem zerrissenen Gewande nicht minder, als der, den der Purpur schmückt: er sieht und hört dich, o Mensch! nicht minder denn die Cherubim und Seraphim; du stehst in seiner Nähe so gut als sie, denn die Erde ist voll seiner Herrlichkeit. Komm und sage ihm alles, was dein Herz bewegt. Und hast du den Vater beleidigt, gekränkt . . . . . ach nein, den Vater kann das Kind nicht beleidigen, nicht kränken; dich selbst, mein Sohn! dich selbst, meine Tochter! hast du beleidigt, gekränkt. So komm denn nur mit deinen Thränen, mit deiner Reue, mit deinem gebrochenen Sinn — dies allein mögen deine Fürsprecher werden; der Vater will keine andere. Mag Abraham uns nicht kennen und Israel von uns nichts wissen; du Ewiger bist unser Vater, unser Erlöser — dies ist von Ewigkeit her dein Name. (Jesaia 63; 16.)

Aber deine Thränen fließen nicht deinen Sünden, sondern deinen Leiden, deinen Wunden — o auch du, du Betrübter und Belasteter! auch du darfst dich dem Vater nähern. O auf dich sieht er mit besonderer Huld, und er wird dir sagen, wie du dulden und tragen, wie du, ohne die Würde eines Menschen und die Bestimmung des Israeliten zu verletzen, mit kindlicher Ergebenheit deine Schmerzen tragen sollst . . . . . . doch das ist das letzte, worauf ich eure Aufmerksamkeit richte.

V.

Kindesherz bleibt auch im Schmerz dem Vater treu ergeben. Und hier führe ich euch die Worte der Schrift an, welche unmittelbar nach unserm Texte folgen: Ihr seyd Kinder des Ewigen eures Gottes; darum sollt ihr euch bei einer Leiche

nicht verwunden u. s. w. Die Schrift nennt den empfindlichsten Verlust, den Verlust der Unsrigen, den Schmerz über geliebte Menschen, die uns der Tod entrissen. Maaß sollt ihr in eurem Schmerze halten, Israeliten! und euch nicht wie die Heiden gebährden, die im knechtischen Sinne gleich Verzweifelten sich zeigen. Ihr seyd Kinder des Ewigen eures Gottes: Was euch zukommt, sendet der Vater, und was der Vater sendet, kann nur euer Wohl bezwecken, wenn er euch auch wehe zu thun scheint. Wir sind Kinder des Ewigen eures Gottes: Sagt euch diese Worte, ihr Väter und Mütter, wenn der Eurigen Eins abgerufen wird. Sind sie für uns verloren gegangen, die Theuren? ihr und unser Vater hat sie in die Heimath gerufen. Oder glaubt ihr, weil sie noch klein und unmündig waren, gehen sie verloren? O sagt, wird der Vater in dem Vaterhause nicht auch für die schwächlichen und zarten Wesen und Zöglinge sorgen wollen, sorgen können? Meint ihr, der Vater hätte für die unentfaltet gebliebenen Kinderknospen keine Anstalten bereitet, in welchen sie, bei einer milderen Sonne, zu schöneren unverwelklichen Blumen aufblühen werden? Ihr seyd Kinder des Ewigen eures Gottes: Diese Worte mögen auch euch Trost und Beruhigung geben, die ihr früh schon die geliebten Eltern eingebüßt. Seyd ihr nicht Kinder des Ewigen eures Gottes? Glaubt ihr, daß euer Vater im Himmel euch nicht väterlich erhalten kann, wenn Vater und Mutter euch verlassen haben; daß er euch nicht trösten kann, sanft und zärtlich wie die Mutter tröstet? (Jesaias 66; 13) Haben wir nicht sein väterliches Wort: Wenn Mütter auch den geliebten Säugling vergessen können — ich vergesse dein nimmermehr! (das. 49; 15) Ihr seyd Kinder des Ewigen eures Gottes: So oft euch nun bei eurem Schmerze der Gedanke quälen will: O, warum mußte jener Verlust gerade mich treffen! Warum liegt Gottes Hand gerade auf mir so schwer? Konnte es nicht anders seyn? So oft du leidest, sage ich, und durch jenen Gedanken dein Wehe größer zu werden droht, denke es dir recht lebhaft: „Der Vater der Menschen enthüllete dir einmal seine unermeßliche Haushaltung, und zeigete dir, wie er die Sonnen ausgetheilt und die Geister und die Herzen und unsere Tage und einige Freuden und einige Thränen darin, und wie sie berechnet und gezählet sind diese Sonnen, und diese Geister und diese Herzen und diese Freuden und diese Thränen, um — ein schönes, vollendetes Ganze zu bilden.“ Sag', würdest du wohl den Mund öffnen und zum Vater

sagen wollen: „Vater, ändre dich und diese Haushaltung, damit ich einige Thränen weniger weine und einige frohe Secunden mehr genieße.“ Nein, aus dem Staube wirst du dich emporrichten und sagen: Vater, deinen Willen bete ich an! Wie konnte ich auch nur einen Augenblick an deiner Vaterliebe zweifeln? — Sehet, also spricht das Kind Gottes, also spricht der Israelit; er erhebt sich vom Schmerz und zeigt sich groß, indem er ihn besiegt, würdig besiegt. — Und wie der Priester auch durch den theuersten Verlust nicht irre werden durfte in seinem heiligen Dienste! (3. B. M. 21; 2.): so jeder ächte Gottesverehrer. Du bist ein geheiligtes Volk dem Ewigen deinem Gotte, sagt die Schrift. Nicht der Priester allein, wir alle sind zu Heiligen berufen, denn wir alle haben die große Bestimmung: Kinder Gottes zu werden. Ihr habt es wohl schon gesehn: das Kind leidet — Thränen entströmen seinen Augen — siehe, da ruft der Vater — es trocknet schnell die Thränen von den Wangen — vergißt den Schmerz und geht und spricht: Hier bin ich, Vater, du hast mich gerufen! —

Triumph unserm Geschlechte! Triumph unserm Glauben! Wir sind Kinder des Ewigen unsers Gottes. Wir lieben ihn kindlich; erfüllen seine sämmtlichen Gebote; kein Opfer ist uns zu schwer; wir dürfen alle Zeit vor den Vater kommen; was er sendet, ist gut, trefflich, heilsam, väterlich; und wen er ruft und wann er ruft — hier bin ich, Vater, du hast mich gerufen! Ich komme sonder Furcht und Zagen:

Es schwindet der Kummer, es schwindet der Schmerz;
Die kindliche Heimath ist, Vater! dein Herz!

Amen.

Die Wege, auf denen ein Volk seinem Untergange entgegen eilet.

(Am Sabbat vor der Gedächtnißfeier der Zerstörung Jerusalems.)

Die Gemeinde:

Wir schau'n zu dir! — in Himmels Höhen!
Du thronst so hoch und blickst so weit;
Wo auch und wann wir zu dir flehen,
Bist du zu helfen stets bereit.
Wir rufen dich in Wahrheit hier:
Erhör' uns Gott! — Wir schau'n zu dir!
Wir schau'n zu dir!

Wir schau'n zu dir! — du bist zu finden,
Wenn selbst wir gegen dich gefehlt;
Erbarmensvoll vergiebst du Sünden,
Wenn Reue unsre Herzen quält.
Du strafst uns niemals nach Gebühr,
Nach Güte nur; — Wir schau'n zu dir!
Wir schau'n zu dir!

Wie könnten wir auch jemals ermüden, Allgütiger! zu dir emporzuschauen, dich in Wahrheit anzurufen, um deine Gnade zu flehen und deiner Leitung, der weisen, der liebe-

wollen, uns ganz, ganz hinzugeben! Wie könnten Kinder je ermüden, das Vaterherz zu suchen, das Vaterantlitz zu sehen, das Vaterwort zu hören! Kann aus Vaterslippen etwas anders denn der heilige Ton der Liebe kommen? — So laß' denn dieser kindliche Morgenblick, dieser kindliche Morgengruß dir ein wohlgefällig Opfer werden! Nimm es väterlich an, und segne diese Stunde, auf daß sie heilbringend auf uns Alle wirken, uns Alle bessern, uns Alle überzeugen möge, daß die Tugend allein Völker erhebe, die Sünde aber Erniedrigung und Verderben zeuge, und die Quelle alles Elendes sey auf der Erde. — Nicht umsonst Vater! müsse dieser Morgen uns leuchten, nicht vergebens in deinem Heiligthume uns finden; unsern Sinn richte in die Höhe, unsre Seele auf deinen Willen, unsern Geist auf dein väterliches Wort; und wenn wir in Demuth erkannt, was uns gebricht und Noth thut, dann Vater! verleihe uns Kraft und Muth, daß wir aus unsrer Mitte verbannen, was unsrer Wohlfahrt im Wege steht; Kraft und Muth, den Weg zu wandeln, der uns deiner Gnade immer würdiger, deiner Liebe immer werther zu machen vermag. Erhöre uns Gott; die Kinder erhöre,

Die zu dem Vater schauen,
Die auf den Vater trauen.

A m e n.

Unsre heutige Paraschah, (5. B. Mos. Cap. 16, V. 18—22, Cap. 17 und 18 V. 1—8) hat die Begründung der ehemaligen Israelitischen Staatsverfassung vor Augen; daher die aufgestellten Lehren weniger den Einzelnen, als vielmehr das Gesammtwohl zum Ziele haben. Dahin ist die Verordnung zu rechnen, für eine gediegne Rechtspflege zu sorgen; die Warnung, den Abfall von der väterlichen Religion aufs Strengste zu rügen, weil auf der Einheit Gottes das Staatsgebäude mit allen seinen Theilen beruhet;

die Weisung, der eingesetzten Obrigkeit unwidersprechlich zu gehorchen, und über wichtige Streitfragen nicht eigenmächtig zu entscheiden, und so Mehreres, was mit der Aufrechthaltung des Staates mehr oder weniger in Verbindung steht. Zwischen diesen Verordnungen kommt Eine Angelegenheit zur Sprache, welche unsrer Aufmerksamkeit nicht entgehen darf. Es wird nämlich den Israeliten die Erlaubniß ertheilt, sich im Verfolg der Zeiten — einen König zu wählen, und angegeben werden die Regeln, welche bei einer etwaigen Königswahl zu beobachten sind. Natürlich betrifft diese Angelegenheit das Volk, als Gesammtheit, und nimmt demnach eine blos politische Richtung. Jedoch die von der Schrift hierbei gegebnen Winke und Lehren sind auch in anderer Beziehung und heutigen Tages von so großer Wichtigkeit, daß ich kein Bedenken trage, die ganze Schriftstelle zum Gegenstande unsrer jetzigen Betrachtung zu machen, und euch, m. L., dieselbe sogleich als Text vorzulesen:

---

5. B. M. Cap. 17, V. 14—20.

Wenn du kommst in das Land, das der Ewige, dein Gott, dir giebt, und es in Besitz nimmst, und darin wohnst und sprichst: Ich will mir einen König setzen, nach aller Völker Weise, die um mich her wohnen: so kannst du über dich einen König setzen, den der Herr, dein Gott, wählt; du mußt aber aus der Mitte deiner Brüder über dich den König wählen, und darfst keinen fremden Mann über dich setzen, der nicht dein Bruder ist. Nur soll er nicht zu viel Pferde halten, und das Volk nicht zurückführen nach Egypten, um viel Pferde anzuschaffen,

da der Ewige zu euch gesprochen hat: Ihr sollet nicht wieder auf diesem Wege zurückkehren. Er soll auch nicht zu viel Weiber nehmen, damit sein Herz nicht abweiche; auch Silber und Gold soll er nicht zu viel haben. Und wenn er sitzt auf dem Throne seines Königreichs, so soll er sich eine Abschrift von dieser Lehre verfertigen aus dem Buche, das die Priester, aufbewahren. Dieses soll er bei sich haben, und darin lesen alle Tage seines Lebens, damit er lerne, den Herrn seinen Gott fürchten, und halte alle Worte dieser Lehre und diese Gesetze, und thue sie. Daß sein Herz sich nicht erhebe über seine Brüder, und er nicht abweiche von dem Gebote zur Rechten oder zur Linken, damit er lange lebe in seinem Königreiche, er und seine Söhne in Israel.

Die alten Propheten hatten oft Gelegenheit, über diesen Text zu predigen, wenn sie zu den Herrschern des Volkes sprachen, und sie an ihre Pflichten mahnten. Und sie haben es auf eine männlich-würdige Weise gethan! „Der Herr ist mein, ich fürchte nichts, was kann der Mensch mir thun; aber auch Könige sind Menschen!“ Dies war ihr Losungswort. Unsre Stellung ist freilich nicht von der Art, daß unsre Worte zu den Thronen gelangen; wir haben weder vor, noch zu Königen zu reden; aber nicht desto weniger fordern uns jene Worte auf, in ihren Geist einzudringen, und sie euch, m. Br! euch allen, wenn auch nicht als einer politischen, doch als einer moralisch-religiösen Gesammtheit ans Herz zu legen. Sie kommen mir am heutigen Sabbat um so mehr

zu Statten, da er die Vorfeier bildet zu dem, mehr als in Einer Hinsicht merkwürdigen Denktag der Zerstörung Jerusalems, den wir morgen, so Gott will, in diesen heiligen Mauern begehen werden. Der Untergang eines Volkes bleibt ein groſses, von mehreren Seiten zu beleuchtendes Thema, groß und lehrreich selbst für die spätesten Nachkommen; denn die Weltgeschichte wiederholt sich unaufhörlich im Leben; der Genius der Welten aber weiset immer auf die Vergangenheit hin, nicht etwa um bei der Vergleichung mit der Gegenwart unsern Witz und Scharfsinn zu üben, sondern unser Herz zu bilden, unsre Tugend zu befestigen, unsern Wandel zu bessern. So wollen wir denn heute, um diesem Zwecke näher zu kommen, nach der Anleitung unserer Textworte:

Die Wege kennen lernen, auf denen das alte Israel seinen Untergang gefunden, damit wir dieselben aus allen Kräften zu vermeiden suchen.

Hilf uns, Gott! Amen.

I.

Die Zeit nicht verstehen, und deshalb auf todte Formen hartnäckig beharren — ist der erste Weg, auf dem ein Volk seinem Untergang entgegen geht. „Wenn du in das Land kommst, das der Ewige dir eingeben wird und du sprichst: ich will einen König über mich setzen: so kannst du einen König über dich setzen.“[1]) Merkwürdige Worte! Der Israelitische Staat war ursprünglich ein Volksstaat — kein sichtbares Oberhaupt sollte herrschen: das götliche Gesetz leitete, ordnete, beseligte, und mehr als irgend ein Volk auf Erden sollte

---

[1]) שום תשים עליך מלך.

Israel von sich rühmen können: der Ewige ist unser Richter, der Ewige unser Gesetzgeber, der Ewige unser König! (Jesaias 33; 23.) Doch der Allwissende, vor dessen Auge Zeiten und Begebenheiten aufgedeckt liegen, sah Dinge herbeikommen, wodurch in der Folge der Tage die ursprüngliche Regierungsform weniger ersprießlich werden würde. Siehe, da gestattete er es selbst, die Form zu ändern, wenn der Geist nur bleibt, daß der König nämlich unter dem Gesetz; das Gesetz aber nicht unter dem König stehe; der König in dem Gesetz und das Gesetz in dem König lebe und wirke. Zu Samuels Zeiten ward die Form in der That geändert, Israel verlangte — erhielt ein sichtbares Oberhaupt, erhielt einen König, (1 Samuel. C. 8—10.); und mochte auch das Volk im Ganzen bei seiner Forderung nicht von den lautersten Absichten geleitet worden seyn — die Bessern im Volke bestanden mit Rechte auf eine Veränderung. [1])

Wenn man nun diesen Grundsatz: „die Form dürfe, „sobald sie dem ursprünglich damit verbundenen Zwecke nicht „mehr entspricht, mit einer zweckdienlichern vertauscht „werden" — ich sage, wenn man diesen Grundsatz bei den religiösen und gottesdienstlichen Angelegenheiten befolgt hätte; so würde der Geist der Mosaischen Lehre lebendig fortgewirkt, das Volk des Herrn erhalten und zu einem glücklichen Musterstaate erhoben worden seyn, wozu dasselbe anfänglich bestimmt war. (5. B. Mos. 4; 5—9.) Dies geschah aber — mit nichten. Vieles, was zur Religion führen, zur Religion erwecken sollte — an und für sich aber nicht Religion war, nur das Gefäß für den köstlichen Wein seyn sollte, wurde nach und nach misverstanden und trug zur Erreichung eines gottseligen Zweckes nicht nur

1) Talmud Sanhedrin, Abschnitt 2. heißt es:
זקנים שבדור בהוגן שאלו

nichts bei, sondern war demselben noch hinderlich; dennoch blieb es, und der größte Theil der Israeliten gefiel sich in der mechanischen Beobachtung von Formen und Gebräuchen, aus denen längst der Geist geflohen war, und wähnte genug gethan zu haben, wenn er die Schaale recht fest umklammert hielte, während der Kern verloren ging und Israel mit demselben; denn wo wahre Religiosität fehlt, kann sich kein Volk erhalten. Ja, daß deine Vorfahren hartnäckig auf religiöse Formen bestanden, nnd die Form für Religion hielten, darüber haben alle Gottesmänner der damaligen Zeit nur Eine Stimme: „Der Ewige spricht: „Weil dies Volk mit seinem Munde mir nahe kommt, mit „seinen Lippen mich ehrt, sein Herz aber fern hält, seine „Gottesfurcht in — eingeübten Menschensatz„ungen besteht, darum will ich wunderbar verfahren mit „diesem Volke: die Weisheit seiner Weisen verlirre sich, und „der Verstand seiner Verständigen werde verdunkelt.“ Was „nützen mir eurer Opfer Menge, eure Neumonde und Sab„bate? — ich bin ihrer satt. Waschet, reinigt euch; legt „eure bösen Werke ab vor meinen Augen; lernet wohlthun, „erforschet das Recht, beseligt den Unterdrückten, nehmet „euch der Waise an, der Wittwe — dann werden eure „Sünden, roth wie Carmosin, weiß werden wie Schnee.“ Also Jesaias (C. 1 u. 29.) „Nie sprach ich mit euren „Vorfahren der Opfer wegen, — nein, zur Tugend, zur „Wahrheit und Gerechtigkeit ermahnte ich sie, spricht der „Herr.“ Also Jeremias (7; 21—24.) „Soll ich mit „Opfern, mit Strömen Oels, mit meinem Erstgebohrnen „meine Vergehungen sühnen? O nein! Es ist dir kund „gethan, o Mensch, was der Ewige von dir fordert: Recht „üben — Liebe pflegen — und in bescheidnem Sinn mit „dem Ewigen wandeln; so lautet Gottes Stimme!“ Also Micha (6; 6—9.) „Euer Fasten und Klagen, frommt es „mir? spricht der Ewige. Gerechtigkeit und Liebe und „Barmherzigkeit übet gegenseitig aus. Es denke der Bruder

„gegen den Bruder nicht Böses im Herzen, und eure Fast-„und Trauertage sollen sich in Fest- und Wonnetage ver-„wandeln; liebt nur Wahrheit, liebt nur Frieden!“ Also Sacharias (7 u. 8) „So liebt, so kennt man mich!“ (Jeremias 22; 15.)

Ihr hört, daß auf den Geist der Religion gedrungen wird. Es war Zeit, auf die Zeit zu achten und dafür zu sorgen, den ächten Juwel der Isr. Religion zu retten und ihm eine Herz und Geist gewinnende Einfassung zu geben — aber der Herr spricht: der Storch unter dem Himmel kennt seine Zeit, Turteltaube, Kranich und Schwalbe merken auf die Zeit, wissen, wann sie kommen sollen; aber mein Volk kennt das Recht (die Regel, die Ordnung) meines Gottes nicht! (Jer. 8; 7.)

Brüder, ist dieser alte Spiegel auch für euch, für uns? Nicht anders! Denn ich denke, es wäre endlich auch bei uns Zeit, die Zeit zu erkennen, und zu beherzigen, wie von der einen Seite der Aberglaube und von der andern der Unglaube gleich zwei Ungeheuern mit ihren Krallen uns und unsre armen Kindlein zu packen drohen und viele schon verschlungen haben! — Ich habe nicht bloß euch, meine Lieben! sondern das Gesammtisrael vor Augen. Ich denke an die großen, so wie an die kleinen Gemeinden; an die in den Städten, so wie an die in den Dörfern: Verwilderung, Verwilderung sehe ich im Hause Israel (Hosea 6; 9), die Großen leiden an Unglauben, die Kleinen an Aberglauben und die Zeit drängt und ruft: Macht Bahn, macht Bahn, schafft fort die Hindernisse aus dem Wege meines Volkes; (Jesaia 57; 14) die Zeit drängt und ruft: Rettet eure Seelen! Rettet eurer Söhne und Töchter Unschuld; strebt, dahin zu kommen, daß die Schlacken gesondert werden von dem Golde und Gott und Religion Wohnung bei euch halten können. Die Zeit ruft — weckt sie euch nicht vom Schlafe auf, ihr

Familienhäupter? Ihr Väter und Mütter, ist euch denn gar nicht ein wenig bange um eure Kinder? Bedenkt ihr denn nicht, daß sie sich der Sünde und dem Verderben und der Schande in die Arme werfen, wenn sie Gott nicht im Busen haben, die Religion nicht zur Führerin haben? Ihr seyd doch sonst so zärtlich gegen die Eurigen — wie seyd ihr gerade in den wichtigsten Punkten so leichtsinnig und sorglos? — Die Zeit ruft und — begünstigt euch, wenn ihr nach einer vernünftig-religiösen Umbildung trachtet. Mag man der Zeit, in der wir leben, noch so viel Böses nachreden — ganz tadelfrei ist kein Zeitalter! — mag man sie von der einen Seite der Gleichgültigkeit gegen Religion — von der andern der Rückschritte und der Finsterniß anklagen — es darf ihr das Streben nach Wahrheit und ächter Frömmigkeit nicht abgesprochen werden! — Was in andern Confessionen für die Religion geschieht — wißt ihr: Nun, so machet euch denn auf und wirket ebenfalls. Machet euch auf und fordert von den Regierungen, von den Fürsten, Königen und Kaisern Beistand, Unterstützung bei dem heiligen Werke. Weise und einsichtsvolle Männer müssen die Stufen der Throne umfassen, müssen den Vätern der Völker die religiöse Versunkenheit ihrer Brüder schildern; müssen es darthun, wie uns „jene Berge von Satzungen, die an einem Haare hängen" nicht mehr befriedigen, nicht mehr helfen können; daß sie — eingestürzt sind, diese Berge, und in Staub sich aufgelöst. — Wenn die Väter der Völker dafür sorgen, daß ihren Kindern das Brot, das Brot des Leibes, nicht genommen werde: so werden sie euch doch nicht das Himmelsbrot nehmen lassen. Dazu sind unsre Fürsten zu groß, zu menschlich! Fürsten können nicht so unbarmherzig seyn, Millionen von Menschen — verschmachten zu lassen! Und dazu ist die Zeit zu warm und zu hell, als daß Regenten darauf bestehen sollten: ihre Speise nur solle euch stärken; ihr Wein euch laben! Nein,

nein, glaubt solcher Lästerung nicht! Wenn es euch um eure religiöse Umbildung und Befestigung nur Ernst ist — das Herz der Könige ist in Gottes Hand — so wird er es leiten; ist es euch Ernst, bei der Religion unserer Väter zu beharren und die Formen dem Geiste nur anpassender zu machen: so wird und muß das himmlische Werk gelingen und wir werden nicht zu Schanden, sondern erhalten werden unter den Völkern der Erde.

II.

Aus der Mitte deiner Brüder mußt du dir einen König wählen; keinen Fremden, der nicht dein Bruder ist. Welches Intresse sollte auch der Fremde an dem Israelitischen Staate finden können? Wie hätte er sein Wohl gründen und fördern können? Wie hätte er über die großen Angelegenheiten der Religion ein wachsames Auge haben können? Wie hätte er für die Verherrlichung des göttlichen Namens wirken können, wirken wollen? In der That ist dieser Misgriff auch nie geschehen. Und doch ist der Staat zu Grunde gegangen! Wißt ihr warum? Viele Israelitische Fürsten waren inwendig heidnisch — inwendig Gott und Religion entfremdet, [1]) ob sie gleich Israelitischen Stammes waren. Das Heil des Staates erfüllte ihre Seele nicht; seine großen Zwecke belebten ihr Herz nicht. Ich will nicht einmal an Jerobeam erinnern, der güldne Kälber unterhielt und sie anbetete; (1 Kön. 12) nicht einmal an Ahab, der Baalsdienst und Baalspfaffen begünstigte — (1 Kön. 16; 29 — 34) sondern einen der Bessern nennen: Hiskiah. Auch er war nicht israelitisch genug — seine Worte haben ihn verrathen, denn als ihm der Prophet Jesaias den künftigen Untergang des Staats weissagte, sprach er ganz behaglich: gut, wenn es nur in

---

[1]) שנתנכרו מעמם

meinen Tagen ruhig und wohl bleibt! (2 Kön. 20; 16—19.) Das ist keine Sprache für einen ächt-israelitischen König — kaum für einen mittelmäßigen Unterthan; Anstalten hätte er treffen müssen — dem angedrohten Uebel vorzubeugen. — „Doch, was geht das uns an? wir haben und wählen ja keine Könige!„ Laßt euch antworten! Der König ist dem Staate, wie einige glauben, das Haupt; wie andere meinen, das Herz. Ich will einmal an euere Stelle entscheiden und behaupten: Was ein rechter König sein will, ist des Volkes Haupt und Herz zugleich. Und was er ist, das hat er, und was er hat, das weihet er den Seinen. — Nun aber ist ja wohl der Erfolg ganz derselbe, ob das Haupt und das Herz eines großen oder eines kleinen Körpers krank ist und weh thut (Jesaias 1; 5.) der Körper muß sich früh oder spät auflösen und sterben. — Israel hat freilich keine Länder zu beherrschen; aber es besitzt ein sittlich-religiöses Gebiet, hat sittlich-religiöse Stiftungen und Anstalten. Diese aber wollen auch regiert seyn! Gab es ja im frühern Israel Fürsten über tausend, über hundert, über funfzig, über zehn! (2. B. M. 18; 25.) Die Gemeinden müssen doch Vorsteher und Verweser haben! Es soll doch wohl nicht alles wie ein Schiff sonder Ruder und Steuer gehn! Doch lasset mich euch vorher eine Fabel erzählen! Sie ist uralt: „Die Bäume wollten einmal einen König über sich salben. Da sprachen sie zum Oelbaum: Sey du unser König! Der Oelbaum aber erwiederte: Soll ich abstehn von meiner Fettigkeit, welche Götter und Menschen an mir preisen, und soll mir Unruhe erkaufen wegen der Bäume? — Da sprachen die Bäume zum Feigenbaum: Werde du unser König. Und der Feigenbaum erwiederte: Soll ich abstehn von meiner Süßigkeit und von meiner guten Frucht und mir Unruhe erkaufen wegen der Bäume? — Da sprachen die Bäume zu dem Weinstock: Sey du unser König. Und der Weinstock sprach: Soll ich abstehn von meinem Most,

welcher Götter und Menschen erfreut und mir Unruhe erkaufen wegen der Bäume? — Da sprachen die Bäume zu dem Dornstrauche: Geh du und sey unser König! Und der Dornstrauch erwiederte: Wenn ihr in Wahrheit mich zum König über euch salben wollt, so kommt und vertrauet euch meinem Schatten; wo nicht, so wird Feuer aus dem Dornstrauch hervorgehn und die Cedern Libanons verzehren." (Richter 9; 7—15.)

Welch eine große Wahrheit enthält diese kleine Fabel! Die edlen Bäume sprechen sie aus. Hätten sie sich entschlossen, das Amt zu übernehmen, so würden sie ihm auch ihre herrlichsten Kräfte haben widmen müssen — das fühlten sie — der Oelbaum seine Fettigkeit; der Feigenbaum seine Süßigkeit; der Weinstock seinen Most; denn dem Amte gehört des Lebens Mark, Geist und Herz!! Wer diese Ansicht nicht hat, der übernehme es nicht, sonst bringt er mehr Unheil als Heil — Gebährden kannst du dich wohl, wie ein edler Fruchtbaum; aber du gleichest dem Dornstrauch; versprichst Schatten, giebst keinen, hast keinen: Feuer kommt aus dem leicht entzündbaren Gesträuch und verzehrt die Cedern Libanons. — So ist es im Großen, so ist es im Kleinen; so ist es in der politischen, und so in der moralischen Welt. Wann sinkt Land und Volk? wenn die Mächtigen und Großen, wenn diejenigen, denen Aemter und Würden anvertraut sind, nicht ganz der Stelle leben, die sie einnehmen: wenn sie nicht heilige Pfleger werden der Pflanzstätten der Tugend und Wahrheit; wenn sie nicht ihr Augenmerk auf die Fortschritte der werdenden Geschlechter gerichtet halten; wenn sie nicht alles aus dem Staate verbannen, was zum Untergang der echten Moralität beiträgt; wenn sie dem Lichte den Eingang wehren und Finsterniß befördern helfen: mit Einem Worte, wenn sie den heiligen Angelegenheiten des Volkes entfremdet werden und Gleichgültigkeit gegen dieselben an den Tag legen.

Ist auch dieser Spiegel für uns aufgestellt? Nicht anders, meine Lieben! Die Gemeinden Israels haben ihre Lenker und Leiter allerdings aus ihrer eigenen Mitte gewählt: sie nennen und schreiben sich — Israeliten. Aber inwendig ist bei Vielen nichts israelitisches mehr — inwendig ist fremdes, heidnisches Wesen, und das Inwendige tritt bald äußerlich hervor. Den Vorstehern der Gemeinde liegt es ob: fromme und weise Hirten zu wählen, denen es Ernst ist, die Heerde zu weiden; nicht aber auf krummen und verkehrten Wegen Hirten zu suchen, von welchen der Herr sagen muß: „Das Mark verzehrt ihr; in die Wolle kleidet ihr euch; ihr würgt das gesunde Schäflein; das kranke aber versteht ihr nicht zu heilen, das schwache nicht zu stärken, das verwundete nicht zu verbinden, das irregeleitete nicht zurückzuführen — dem Gewilde gebt ihr die Heerde preis." — Wenn Gott dies den Hirten sagt, so trifft der Vorwurf — die Obern; den Vorstehern der Gemeinden kommt es zu, die Lehrstellen mit guten trefflichen Männern zu besetzen, und nicht zu ruhen, bis die Jugend aufs beste und zweckmäßigste unterwiesen, nicht aber verkrüppelt werde an Geist und Herz; den Vorstehern der Gemeinde kommt es zu, dafür zu sorgen, daß in allen diesen Anstalten das Wort Gottes in seiner Reinheit gelehrt und befestigt werde in dem weichen Herzen der für das Bessere empfänglichen Jugend beiderlei Geschlechts; den Vorstehern der Gemeinden kommt es zu, mit dem Beispiele einer ächten Religiosität vorzuleuchten, nicht aber das Ehrwürdige zu verspottten und einen Ruhm darin zu finden, unter die starken und doch so schwachen — unter die freien und doch so sclavischen Geister gezählt zu werden. Ein Angesehener zu Jerusalem nahm ein Buch, worin der Prophet Jeremias auf Gottes Geheiß die Ermahnungen zur Buße aufgezeichnet, zerschnitt es und warf es höhnend in die Flammen. (Jer. 36; 23.) Da konnte freilich die Frömmigkeit nicht weit gedeihen in Israel. Ich sage euch, meine Brüder,

wenn auch das Wort Gottes auf keine so grobe Weise unter uns verletzt wird — eine feine Irreligiosität wirkt noch nachtheiliger, und sie findet um so mehr Nachahmer, wenn sie von den Vorgesetzten ausgeht. Aus der Mitte deiner Brüder wähle die Männer, die den Angelegenheiten der Gemeinde vorstehen sollen — wer aber deinem Interesse entfremdet ist, ist dein Bruder nicht!! Sollen wir nicht völlig zu Grunde gehen, meine Freunde! sollen bessere Anstalten unter uns aufkommen, und die wenigen, die wir haben, Dauer und Vollendung erreichen: so müssen sie Personen anvertraut werden, denen der Name Israel etwas gilt, viel gilt; Männer, die für das Heil ihrer Brüder hellen Geist und festen Willen haben; Männer, die für ihr Volk ein glühendes Herz im Busen bewahren.

III.

Hört, was dem König untersagt ist: Er soll nicht viel Weiber nehmen, damit sein Herz fest bleibe: soll sich nicht zu viel Pferde anschaffen, um das Volk nicht wieder nach Mizraim zurück zu führen; auch nicht zu viel Gold und Silber häufen. Uebersetzet diese Worte in unsere Sprache: so bedeuten sie folgendes: Unmäßige Sinnenliebe, unmäßige Prachtliebe, unmäßige Geldliebe, oder kürzer: ein üppiges weichliches Leben führt König und Volk dem Untergang entgegen. Auch das Volk? Allerdings! das ist der Fluch des Lasters, daß sich sein Gift so schnell verbreitet. Das Beispiel des Fürsten wirkt zuvörderst auf die Großen, das Beispiel der Großen auf die übrigen Stände. Der fruchtbarste Lehrstuhl ist — der Thron. Alte und neue Geschichte bestätigen es. Israels Geschichte insbesondere legt sprechendes Zeugniß ab. Wie der König, so war das Volk. Hatte der König gefehlt gegen die Vorschriften der Religion — war er sinnlich und üppig: bald war das Wohl des ganzen Staates untergraben und dem

Laster Hütte und Palast geöffnet. Ehe das politische Ungewitter einbrach, war das Gebäude schon moralisch zertrümmert. Erfordert die Leitung eines einzigen Hauses mancherlei Tugend- und Klugheitsregeln — welche Einsicht, welche Wachsamkeit, welcher Fleiß, welche Ordnung ist nicht erst vonnöthen, einen Staat, ein Land zu erhalten! Aber alle jene Tugenden können nicht gedeihen, wo Sinnlichkeit herrscht. Und die neue Geschichte ist das Echo der alten! Von oben herab verbreiteten sich, mehr als zu schnell, gefährliche Grundsätze unter das Volk, unter die Menge: die Großen spielen das gefährliche Spiel — im Großen; die Kleinen spielen es nach — im Kleinen; der Einsatz aber ist derselbe: die Ruhe, die Seligkeit ist der Preis.

Und sollten wir, wir besser sein? O, meine Theuern, wir sind reizbar genug; haben warmes Blut genug. Wir nehmen das Gute gern auf; aber lassen auch das Böse nicht lange auf uns warten; klopft's — wir öffnen ihm. Zudem sind jene Laster gar zu einschmeichelnd, und es wird viel Kraft erfordert, denselben zu widerstehen. Aber bey eurem Wohl und dem Wohl der Eurigen beschwöre ich euch: Seid auf euer Hut! Jedes einzelne der von der Schrift erwähnten Laster trägt schon die Hölle in sich: Wollust nenne ich zuerst; sie ist's, die den Verstand raubt. Salomo, der sich zu Anfang seiner Regierung nur Weisheit erbat, und den der Herr mit Weisheit begabt — er fiel in die Zaubernetze der Wollust; Salomo, der dem einigen Gotte einen herrlichen Tempel baute, hat, von den Frauen verführt, den Götzen Altäre errichtet. (1 Könige, C. 3 u. 11.) Kein Haus, keine Familie kann bestehen, wenn das Laster der Wollust die Herzen bethört und vergiftet. Unsere Jünglinge werden Greise, ehe sie das Jünglingsalter zurückgelegt haben; und nie werden wir Mütter haben, wenn der Odem der Unkeuschheit unsere Jungfrauen anhaucht. — Zum zweiten

nannte ich euch unmäßige Prachtliebe, unter dem fremden Namen Luxus noch besser bekannt. Die Sache ist nicht fremd; doch fremd vielleicht diesem und jenem die traurigen Folgen desselben. Unser Text erwähnt nur Einen Luxus-Artikel: nicht zu viel Pferde, damit das Volk nicht wieder nach Mizraim geführt werde in das Land der Sclaverei. Gut, trefflich bezeichnet auch für uns! Uebertriebene Prachtliebe führt zur Sclaverei, legt in Fesseln den Willen, die Vernunft. Denn sagt, wo hat der Luxus seine Gränzen? Greift er nicht immmer weiter um sich? Macht auf seinem Gebiete ein Schritt nicht den andern nöthig? Wahrlich, keine Untugend legt es so darauf an, ein Ganzes zu bilden, als diese. Aber der soll kommen, der da bestimmen mag: bis hieher und nicht weiter! Dadurch aber wird euer Wille in Fesseln geschmiedet. Ich weiß es, viele unter euch möchten gerne einhalten, aber sie können nicht mehr: „Es geht nicht, ohne anzustoßen, ohne Verdacht zu erregen;" und so gehen sie weiter. Anfangs fanden sie an solcher Lebensart Geschmack; vom Geschmack zur Begierde aber ist nur ein kleiner Schritt, und von der Begierde zur Leidenschaft ein noch kleinerer — und so seid ihr auf einmal gefesselt, seid im Lande Mizraim. — Und so wie der Wille, so ist es auch die Vernunft! Denn, ihr Lieben! Viele unter euch — ich trau es euch zu — stellen von Zeit zu Zeit wohl die Betrachtung an: Was beginnen wir? Sind denn die irdischen Güter beständig? Können wir denn über den Wechsel der Dinge gebieten? Wie leicht kann uns das Schicksal so vieler unser Brüder treffen, die öffentlich und geheim, an den Wunden bluten, die ihnen die Zeit geschlagen. Wenn nun auch uns eine solche Zeit überkäme, unser Geschäft in Stocken geriethe, und wir, um das Leben zu fristen, anstrengende Arbeiten übernehmen müssen, wir — ach Gott! wir, die der Luxus verweichlicht, entnervt — Wohin soll das führen! Und wie begünstigen wir bey unsern Kindern die Eitelkeit, die Zerstreuungssucht, die Modelaster! Wie verwöhnen wir diese

zarten Seelen und machen sie untüchtig für das ernste Leben! Zu welchen Bedürfnissen erziehen wir sie! Und wenn das Leben der Befriedigung dieser Bedürfnisse sich widersetzte — welche traurige Folgen würde das nach sich ziehn. . . . sagt, wie könnt ihr es ertragen, so lieblos gegen eure Kinder zu verfahren? Nicht wahr, eure Vernunft räth euch, den Luxus zu beschränken, zu mäßigen? — — Und ihr thut es dennoch nicht? O ihr seid schon in dem Gebiete der Knechtschaft — im Lande der Sclaverei. — Und nun der große Hang, Silber und Gold zu häufen! der kann vollends mit dem Wohl des Ganzen nicht bestehen! Abgerechnet daß da eintrifft, was von euren Vorfahren geschrieben steht: Silber und Gold hatten sie viel, da weiheten sie es dem Baal: (Hosea 2; 10) so verliert ihr auch den Sinn für des Lebens höhere Güter. Wo Geldliebe angetroffen wird, da hat das Geld — wie ein weiser Heide bemerkt — nicht nur den ersten; die Tugend aber den zweiten Platz, man geht noch weiter: Geld vertritt die Stelle der Tugend: nach Geld beurtheilt man das Verdienst, des Menschen Größe und Werth und Adel. — Wer das Silber liebt wird des Silbers nicht satt, (Pred. 5; 9.) folglich hat der große Durst nach Geld Neid und Geiz, Habsucht und Betrug in seinem Gefolge — ich frage euch, ob hierbei gesellige, oder bürgerliche Wohlfahrt bestehen kann? Wie kann ein Volk, das diese Laster hat, zu sich selbst gebracht werden? Wird es selbst die größten und besten Lehrer hören können, hören wollen? Wird man sie verstehen, und nicht vielmehr verlachen, und, wenn man recht gelinde seyn will, für gutmüthige Thoren erklären, die in einer Welt schöner Phantasien leben, um die man sie nicht beneidet?! So wars, und so geht es jeglichem Volke, das den genannten Lastern gehuldigt. Ja, nichts ist gewisser: wo man die Zeit nicht versteht und auf todte Formen beharret; wo an der Spitze der öffentlichen Angelegenheiten Menschen stehen, die für das Heilige kein Interesse haben; wo man Wollust und Luxus und

Geldgier ein zu großes Gebiet einräumt: da muß das Volk zu Grunde gehen und schnell das Unglück hereinbrechen!!

Ich wäre zu Ende, wenn der Text es erlaubte. Doch nur noch einige Erinnerungen habe ich euch zu machen. — Was den König vor Entartung schützt, das schützt den Menschen überhaupt, das wird auch euch vor allen jenen Lastern bewahren: „Eine Abschrift soll er sich von der göttlichen Lehre verfertigen, diese soll er bey sich haben und lebenslang darin lesen, damit er lerne, den Ewigen seinen Gott fürchten und seine Vorschriften beobachten.“ — Gottes Lehren müssen euch regieren, dann leitet euch Gott! Das zuerst. Mit den göttlichen Lehren vertraut besitzet ihr eine Richtschnur für das Leben, welchen Posten ihr auch bekleidet, welchen Beruf ihr auch erfüllet. An der Hand der göttlichen Lehre werdet ihr immer zwischen Kern und Schaale, zwischen Form und Wesen zu unterscheiden wissen; an der Hand der göttlichen Lehre werdet ihr an dem Heile eurer Brüder und Schwestern mit Freuden arbeiten: Gott hat euch dahin gestellt, Gott hat euch euren Wirkungskreis angewiesen; an der Hand der göttlichen Lehre werdet ihr euch nicht in eitlem Dünkel über eure Mitmenschen erheben wollen. Soll sich ja der Fürst nicht einmal über seine Brüder erheben. Schönes Wort: über seine Brüder! Es ist der Fürst, wie jeglicher Mensch, ein Bruder in der Brüderwelt! Er ist zu ihrem Heile da! Von Gott und seiner Lehre geleitet wird es euch nicht einfallen, in thierischer Wollust eure Kraft zu vergeuden; im nichtigen Tande euer Glück zu suchen; an den Staub der Erde euch fesseln zu wollen!

Ganz müsset ihr eurem Gotte und euren Brüdern leben. Es soll der Fürst in der heiligen Lehre alle Tage seines Lebens lesen, ihr sein ganzes Leben

widmen. Ist der kein Künstler, der nicht ganz seiner Kunst, der kein Gelehrter zu nennen, der nicht ganz seiner Wissenschaft lebt: so seid ihr keine Menschen, wenn ihr nicht ganz der Menschheit, keine Israeliten, wenn ihr nicht ganz eurer Religion lebt. Es muß die Religion eine Angelegenheit des ganzen Lebens werden; sie muß euer Inneres erfassen; alles, alles, eure Geschäfte, eure Vergnügungen, eure Gespräche, muß durch sie verklärt werden; ganz im Sinne der Alten: Alle deine Werke sollen im Namen des Himmels verrichtet werden; (Aboth. 2; 17.) Keine Halbheit, keine Getheiltheit! Ganz dem Ewigen deinem Gotte! Neben dem Altare des Herrn darf kein Götzenhain sich erheben, wie es in unserm heutigen Wochenabschnitt heißt; (5 B. Mos. 16; 21.) Den Ausdruck in unserm Texte משנה תורה benutzen die alten Rabbinen zu der Erklärung, daß der König eine zwiefache Abschrift von dem Gesetzbuche haben müsse: die eine blieb in dem Hause, wo seine Schätze liegen; die zweite begleitete ihn überall. — Möchtet auch ihr so königlich gesinnt seyn! Wo ihr hingeht, müsse euch der Gedanke an Gott und das Höhere und Bessere im Leben begleiten; und da, wo eure Schätze sind, eure Schätze!! eure Söhne und Töchter: in eurem Hause! da, auch da muß Gottes Wort und Gottes Geist segnend walten.

Ja Gottes Geist — das ist die letzte Erinnerung. Betrüger gab es zu den Zeiten unserer Vorfahren, die sie irre leiteten: nicht nur falsche Propheten, die da Frieden riefen, wo kein Friede war, (Jerem. 14; 14) sondern auch Pharisäer in Menge[1]) auf der einen Seite, die mit ihren falschen Deutungen und Deuteleien das Leben in Fesseln

---

[1]) Der Talmud selbst, (Sota Bl. 22) theilt die Pharisäer in sieben Klassen ein, unter welchen nur eine einzige wahre Frömmigkeit übet, die er Pharisäer aus Liebe (zur Tugend) nennt: פרוש אהבה Vergl. Jerus. Talmud Beracholh Bl. 14.

legten; auf der andern Saddu cäer, die mit ihren Lehren am Staube klebten, und zu dem Höhern und Göttlichen sich nicht erheben konnten, daher sie die beseligendsten Wahrheiten der Religion zu läugnen sich nicht entblödeten. Fern von euch bleibe beides! Der König mußte sich eine Abschrift des göttlichen Gesetzes aus dem Buche verfertigen, welches bei den Priestern aus dem Stamme Levi aufbewahrt liegt: ächt und recht mußte die Lehre seyn, wenn sie gegen Sünde schützen, und den Weg zum Leben zeigen soll: dies ist der göttliche Geist der Lehre, die euch beseligen muß. Was den Menschen macht, ist der Geist, was die Religion bildet, ist der Geist; ihre großen, heilsamen Lehren sind es, die noch bis zu dieser Stunde keine Zeit, keine Schule verdunkeln konnte. Diese Lehren sind Lebensbäume für Alle, die sie halten und ihrer pflegen. (Sprüche 3; 11.) Kennet sie, übet sie, verbreitet sie: wandelt in Aufrichtigkeit; übet das Recht; bewahret eure Zunge vor Bösem, eure Lippen vor betrüglicher Rede; weichet vom Bösen; thut Gutes, liebet die Wahrheit: dies ist das System des Lichtes für den Geist: liebet den Frieden: dies ist das System der Liebe für das Herz.[1]) Wer euch einen andern Weg zeigt, betrügt euch; der Eine nur führt zum Heil, zum Leben, zur Glückseligkeit, so wahr uns Gott helfen möge, heut' und immerdar. Amen.

---

[1]) Vergl. Maimonidis Vorrede zu Aboth (ח' פרקים לרמ"ב"ם) Abschnitt 4.

Das Vogelnest sammt den Küchlein.

(Am dritten Sabbat nach dem Gedächtnißtage der Zerstörung Jerusalems.)

Die Gemeinde:

Wir schau'n zu dir, o Gott der Gnade!
Du öffnest deine milde Hand,
Und Seegen schmücket alle Pfade,
Und Liebe füllt das ganze Land.
Du hilfst dem Menschen, hilfst dem Thier,
O Vater dort! Wir schau'n zu dir!
Wir schau'n zu dir!

O Vater dort, du hilfst dem Menschen, hilfst dem Thier! Keines deiner Geschöpfe ist von deiner Liebe ausgeschlossen; keines deiner Geschöpfe ist deiner Liebe zu groß — zu klein! An deinem unendlichen Vaterherzen nährst und pflegest du Welten, Menschen — Alles, was Odem hat, athmet deine Liebe. Welch' ein Gedanke, welch' ein Glaube, wie erhebend für den Geist, wie beseligend für das Herz, wie ermunternd für den Weibgebornen, dir, Vater! anzugehören, in deiner Liebe zu ruhen, und seelig seyn zu dürfen. . . . Ich sinne und finde keine Worte; die Sprache ist zu arm, um den Umfang, um die Größe — nein, um nur in schwachen Umrissen einen kleinen Theil deiner Vaterliebe zu schildern. Verstummen ist hier das erhabenste Lob, verstummen, und den Blick staunend auf deine Schöpfung werfen, in welcher sich deine Liebe an Millionen mal Millionen von Wesen so deutlich geoffenbart. Wenn uns aber bei diesem Blicke jegliches Geschöpf zu dir hinzieht, auf

dich hinweiset, so laß' uns auch wieder von dieser Höhe zu jedem Geschöpfe herabsteigen, und Güte denen erweisen, die sich deiner Güte erfreuen, rühmen dürfen; dir nachahmend, nachstrebend, durch Liebe uns auf Erden zu verherrlichen, wie du durch Liebe verherrlicht wirst in deinen Welten allen.

O, daß auch diese Stunde der Andacht diesen heiligen Vorsatz in uns hervorbringe, befestige, erhalte. Darum bitten wir dich zur Gnadenzeit! Erhöre uns, und laß' zu diesem Ende das Wort deiner Lehre an einem jeglichen von uns gesegnet werden, für und für! Amen!

---

5. B. M. C. 22, V. 6—7.

Wenn dir auf dem Wege ein Vogelnest mit Küchlein oder Eiern aufstößt, am Baume oder auf der Erde, wo die Mutter auf den Küchlein, oder auf den Eiern sitzt, so sollst du nicht beide, die Mutter sammt den Jungen, ausheben. Die Mutter mußt du fliegen lassen, und die Jungen kannst du dir nehmen, damit es dir wohlgehe, und du lange lebest.

Mit diesen Worten, meine Freunde! beginnt der heutige Wochenabschnitt, und ich nehme keinen Anstand, euch in diesen Worten den Text, so wie den Stoff zu unsrer gegenwärtigen Betrachtung anzugeben. „Ein seltsames Thema!" Wundert euch nicht darüber. Was unser Gesetzlehrer zum Gesetz erhob, kann nicht unwichtig seyn, muß Bedeutung, hohe Bedeutung haben. Darauf könnt ihr bauen, Israeliten! Die vorgelesenen Worte schließen heilsame Lehren in sich; sie umfassen zwar nur einen Gegenstand aus der Thierwelt, und noch dazu einen höchst unbedeutenden: „ein Vogelnest mit Küchlein;" sind aber ganz dazu geeignet, Menschenleben vielseitig zu veredlen. Denkenden Menschen — und warum sollte ich euch, m. L.

nicht zu dieser ehrwürdigen Klasse rechnen! — kann ja überhaupt vieles zur weisen Belehrung dienen, was von gewöhnlichen Personen unbeachtet bleibt, der trefflichen Bemerkung eines Dichters gemäß: „Was Staub ist für gemeine Seelen — es wird den Bessern zu Juwelen.“

Ungewöhnlich reichen Stoff zum Nachdenken bietet aber vorzüglich die thierische Schöpfung dar. Nicht blos in der einen Beziehung, daß wir durch dieselbe für das Daseyn eines weisen Urhebers der Natur an Millionen Zeugen mehr gewinnen, so daß du nur das Vieh zu fragen brauchst, das dir's sagen, den Vogel in der Luft, der dir's berichten, den Fisch im Meere, der dir's erzählen kann, wer das All geschaffen, und wer des Menschen Geist in Händen habe, (Job 12, 7—10.); dieses Zeugniß giebt ja auch das niedrigste Pflänzchen, der unbeseelte Staub, den du mit Füßen trittst! Nein, an der Thierwelt haben wir noch in anderer Beziehung eine nützliche Lehrerin. Ein Rabbi ist der Meinung: Wenn den Israeliten die göttliche Offenbarung nicht geworden wäre, so hätten uns Thiere in mancher lieblichen Tugend unterweisen können. Von dem einen hätten wir Verschämtheit und Reinlichkeit; von dem andern strenge Redlichkeit bei dem emsigsten Streben; von dem dritten Zucht und Keuschheit erlernen können.[1]) Ihr seht, die Alten haben die Kunst verstanden, sogar von Thieren zu lernen, so wie sie überhaupt, wovon ihre Schriften genugsam zeugen, aufmerksame Beobachter der Natur waren, und einen regen Sinn für dieselbe besaßen, die sich, wie leider vieles, was gut und herrlich ist, bei mehreren der neuern Israeliten, bei Lehrern und Hörern verloren hat. Doch dahin soll uns der angekündigte Gegenstand jetzt nicht führen; die Zeit gestattet mir überhaupt nicht, abschweifende Bemerkungen zu machen, denn unser Thema:

---

[1]) Talmud Erubin, Abschnitt 10.

Was können wir aus der uralten mosaischen Verordnung: „Das Vogelnest mit seinen Küchlein" betreffend, heutigen Tages noch, Gutes und Treffliches erlernen?

Dieses Thema, sage ich, wird mit göttlicher Hülfe unsere Andachtsstunde ausfüllen. Möge euch und mich Gottes Geist erfüllen, Amen.

I.

Du sollst nicht beide, die Mutter sammt den Jungen ausheben, sondern die Mutter mußt du fliegen lassen, und nur die Jungen kannst du dir nehmen. Auch die Thierwelt: die Gesammtheit der beseelten Wesen auf der Erde, an denen wir Leben und willkührliche Bewegung, aber weder Vernunft noch Sprache wahrnehmen — auch die Thierwelt ist ein Gegenstand der göttlichen Fürsorge. Das ist die erste Lehre, die in den Worten unsers Textes sich kund giebt: Gott, der die Thiere vom kleinsten bis zum größten ins Daseyn gerufen, will sie auch im Daseyn erhalten. So viele Tausende von Thiergeschlechtern man jetzt schon zählt; so viel Miriaden mal Miriaden dem menschlichen Auge bis zu dieser Stunde noch unentdeckt geblieben, und wahrscheinlich von Menschenseelen nie entdeckt werden — bei allem diesen unermeßlichen Reichthum von thierischen Gebilden, soll doch keine Gattung von der Erde verschwinden; sie sind allesammt zur Verherrlichung Gottes da; nicht zwecklos, nicht absichtlos, sondern Gott hat auch sie hervorgerufen, damit sie sich ihres Daseyns erfreuen mögen; deshalb sie bleiben, und nicht untergehen sollen. In jenem Gesetze spricht der allversorgende Gott; er läßt an den Israeliten den Befehl ergehen: die aufgefundene Thierwohnung nicht gänzlich zu zerstören, das Geschlecht der aufgefundenen Wesen nicht zu vernichten, sondern, Gottes Anordnung verehrend, den

Stamm zu erhalten: darum sollst du die Mutter entlassen, und nur die Jungen nehmen.

Was giebt es hier zu lernen, m. F., für Menschen zu lernen! Mit dem heiligen Psalmendichter rufe ich euch zu: Stimmet dem Ewigen Wettgesänge an, rührt unserm Gotte das Harfenspiel: der den Himmel deckt mit Wolken, und der Erde Regen bereitet, und Gras auf Bergen wachsen läßt, er giebt dem Thier sein Futter, giebt den jungen Raben, wornach sie schreien; Aller Augen schauen nach ihm hin, und er giebt ihnen Speise in der Zeit, öffnet mildevoll die Hand, und was da lebt, sättigt sich von seiner Liebe. — Und da könnte der Mensch auch nur einen Augenblick zagen und verzagen, zweifeln und verzweifeln, ob Gott über ihn wache, oder nicht; ob Gott ihm Vater und Erhalter sey, oder nicht; ob Gott ihm geben wolle und geben könne? Seyd ihr nicht mehr denn die Thiere des Feldes und die Vögel des Himmels? Der Gott, der sich eines winzigen Vögleins annimmt, der sollte sich deiner und meiner nicht annehmen? Der sich des Vogels erbarmt, der in die Lüfte fliegt, sollte des Menschen vergessen, der mit den Schwingen seines Geistes in die Himmel sich erheben kann? des Menschen, den er mit Ehre und Schmuck gekrönt, dem er Schaaf und Rind und Gewild und Vögel und Fische zu Füßen gelegt? des Menschen, den er sich zum Bilde geschaffen, dem er das Reich der Wahrheit und Schönheit aufgethan; in dessen Vernunft er sein Gesetz geschrieben, in dessen Brust er seine Liebe gepflanzt. Diesen Menschen sollte er unbekümmert dem Zufall, dem Ungefähr, der Verfolgung, der Willkühr Anderer überlassen? Es sollte ihm gleichgültig seyn, ob der Mensch, der Welten in seinem Busen trägt, ob und wie er erhalten wird? Sind solche Kleingläubige unter uns? Weilen sie hier an dieser Stätte? Giebt es Männer unter uns, die unmännlich zagen, wenn nicht nach Wunsch gelingt das Werk ihrer Hände, wenn der Himmel ihrer schönen Aussichten getrübt wird, und es heute nicht so ist, wie es

gestern und vorgestern war — giebt es Väter und Mütter unter uns, die ängstlich fragen: was werden wir und unsre Kinder essen und trinken? womit werden wir unsern und ihren nackten Leib bekleiden? — giebt es Belastete und Gequälte in unserer Mitte, welche mit tief verwundetem Herzen am Morgen sprechen: O, daß es erst Abend! am Abend seufzen: O, daß es erst Morgen wäre!? Wie, wolltet ihr die Fürsorge unseres Gottes läugnen und spotten? Des Gottes, dem die Erhaltung des kleinsten seiner Geschöpfe nicht gleichgültig ist, dessen Wohlseyn ihm am Herzen liegt? O, gewinnet euch von neuem den Glauben, daß der, dessen Auge über der vernunftlosen Thierwelt offen steht, den vernunftbegabten Liebling nicht vergessen kann; gewinnet euch von neuem die Ueberzeugung, daß unser Gott, der Hochthronende, tief schauet, vom Himmel zur Erde blickt, den Armen und Unglücklichen vom Staube aufrichtet, von seiner Niedrigkeit den Dürftigen und Gequälten, (Ps. 113); gewinnt euch von neuem die gewisse Zuversicht, daß der große und mächtige Gott, der kein Ansehen der Person kennt, und keine Bestechung annimmt, die Rechtssache aller Gekränkten führt; bei zerknirschten und gebeugten Gemüthern wohnt, um zu erhalten, die gebeugten Gemüthes, um zu erhalten, die zerbrochenen Herzens sind (5.B.M.10; 17.18. Jes. 57; 15). Tief, tief in Geist und Gemüth prägt euch die beseligende Wahrheit: der Fürsorge, der auch das kleinste Geschöpf nicht zu niedrig ist, können wir uns ganz, ganz hingeben; unter den unzähligen Thiergebilden bleibt ihm kein einziges fremd, unter den Millionen von Menschen ist jeder einzelne — eine Welt im Kleinen — ein Gegenstand seiner väterlichen Treue und Liebe. Leset die uralte Verordnung von dem Vogelnest sammt seinen Küchlein, und lernet Vertrauen:

Vertrau'n auf den, der droben wohnet,
Der hoch in seinen Himmeln thronet —
Des kleinsten Wurmes nicht vergißt;
Dem Menschen aber Vater ist,
Ihn kennt und liebt, und speis't und nährt —
O Menschen — lernet Menschenwerth!

II.

Die Mutter sollst du wegschicken; die Kinder kannst du dir nehmen. So oft wir auch schon von dem gediegenen Werthe der mosaischen Gesetzgebung gesprochen haben, so oft sieht man sich bey jedem neuen Kapitel in derselben von neuem aufgefordert, ihr unsere Bewunderung und Ehrfurcht zu zollen, ob den weisen, gerechten, Liebe athmenden Geist in diesen Gesetzen und Verordnungen. Nicht der heiligen Gebote der Menschenliebe will ich heute erwähnen, sondern euch nur aufmerksam machen auf die durch das göttliche Gesetz uns zur Pflicht gemachte zarte Schonung, so wie auf das zarte Mitgefühl gegen die ganze belebte Schöpfung. Dies ist die zweite Lehre, welche in jener Verordnung auf uns gekommen ist. Wie habe ich dein Gesetz so lieb, ich möchte mich immer davon unterhalten, (Ps. 119; 97.) sollte jeder von uns dem königlichen Sänger nachrufen. O, zeiget mir eine alte, oder neue Gesetzgebung, die in dem Maaße, wie die mosaische, Güte und Billigkeit auch gegen Thiere in die menschliche Brust zu verpflanzen, und selbst den Schein von Grausamkeit auszurotten strebet. Dem Thiere, sogar wenn es des Feindes Eigenthum ist, das unter der Last erliegt, sollst du aufhelfen — dem Ochsen, wenn er drischt, sollst du das Maul nicht verbinden — das Vieh nebst seine Jungen darfst du nicht an Einem Tage schlachten — in der Milch seiner eigenen Mutter soll kein junges Vieh gekocht werden — an unserm Sabbat sollen auch die Thiere ruhen und sich erhohlen;[1]) und nun die Verordnung in unserm Texte, welche den früheren allen die Krone aufsetzt! Denn deutlicher kann es nicht gesagt werden, daß sich unsere fühlende Brust auch gegen die Thierwelt gefühl-

---

[1]) 5 B. M. C. 22; V. 4. Das. C. 25; V. 4. 3 B. M. C. 22; V. 28. 2 B. M. C. 23; V. 17. Das. C. 20; V. 10. Vergleiche More Nebuchim, Th. 3. Absch. 48.

voll zeigen soll. Nicht Zeugin soll die Mutter seyn, wenn du eines oder mehrere ihrer Jungen in der Sclaverei behältst, oder gar einem oder mehreren ihrer Jungen das Leben nimmst. Weich, mild, barm- und warmherzig soll der nach dem göttlichen Bilde geschaffene Mensch sich zeigen; soll der durch das göttliche Gesetz sich läuternde Israelit handeln; der ganzen Schöpfung soll sein Herz liebevoll entgegenschlagen. Nicht soll das Leiden irgend eines von Gott geschaffenen Wesens durch ihn vermehrt, sondern vermindert werden; herrschen soll er zwar über die Thiere des Feldes und die Vögel des Himmels; auch nützen und genießen darf er sie, es soll ihm das Leben durch dieselben erleichtert und verschönert werden — aber zu ihrem Tyrannen, zu ihrem Wütherich hat ihn Gott nicht bestimmt; nicht grausam soll irgend ein fühlendes Geschöpf von dem behandelt werden, der Gott nachzustreben berufen ist. „Auch Thiere," sagt Maimonides an dieser Stelle, „auch Thiere fühlen Schmerz bei dem Tode ihrer Jungen, und zwar in dem Maaße, wie der Mensch ihn fühlt."[1]) — Seht da den Grund des Gesetzes: die Mutter zu entlassen, ehe du die Jungen zu dir nimmst, damit sie den Schmerz ihrer Lieblinge nicht mit ansehen möge.

Menschen, was giebt es hier zu lernen! Wie viel und wie vieles! Ich will jetzt die Grausamkeit nicht rügen, die Menschen gegen Thiere ausüben; will nicht von der Härte sprechen, mit welcher Menschen diese fühlende Wesen behandeln; will nicht von den ausgesuchten Qualen reden, mit welchen Menschen, und noch dazu zum Vergnügen!! auf Jagden und in blutigen Thierkämpfen die armen Geschöpfe martern: das sind lauter neue Laster, die eure Vorfahren nicht kannten, und welche auch in unserer Mitte, Gottlob! noch nicht zur Mode geworden, und als Bildungsmittel, von Cultur zeugende Eigenschaften betrachtet werden — nein, diese Grausamkeit gegen Thiere will ich nicht

---

[1]) More Nebuchim Th. 3. Absch. 48.

zur Sprache bringen. Aber fragen will ich euch: Wenn es Gottes Wille ist, zartschonend und zartfühlend mit vernunftlosen Thieren umzugehn — wie groß wird die Pflicht werden, Menschen, Vernunftbegabte Menschen mit Zartsinn und Schonung zu behandeln!! Ueber Thiere hat euch Gott selbst eine Gewalt eingeräumt — und doch fordert er Schonung. — Mitgefühl — Wohlwollen. — Wie zeigt ihr euch nun gegen Menschen? Giebt's keine Herrschaften unter uns, die niemals fragen, wie ihren dienenden Mitbrüdern und Mitschwestern zu Muthe ist; keine, die deren Schultern ein schwereres Joch aufbürden, als billig und recht ist? Giebt es keine fühllose Herzen unter uns, die dem Gesinde alles erschweren und ohne Noth sauer machen? Giebt es keine Gebieter in unserer Mitte, welche ein Vergnügen daran finden, diejenigen zu quälen, die das Unglück haben, von ihnen abzuhängen, oder auch nur ihnen nahe zu stehen? Giebt es keine versteinerte Herzen unter unsern Reichen, die es in bittern, tiefverwundenden Worten dem Armen zum Vorwurf machen, daß er arm; dem Elenden, daß er elend ist? Wo ist denn da, ich frage euch, das Gepräge der Gottheit, dessen ihr euch rühmet? Wo ist's? — O zeigt es uns, zeigt es uns in der Art und Weise, wie ihr Menschen, selbst Menschen, die tief unter euch stehen, begegnet; zeigt es uns in der Schonung und Milde, welche ihr den Brüdern beweiset; zeigt es uns in dem Zartsinn und Zartgefühl, womit ihr leidende, feinfühlende Herzen behandelt. Ja, Zartsinn und Zartgefühl müssen wir gewahr werden, wenn wir euch unter die Menschen zählen und nicht glauben sollen, daß wilde Thiere in eurem Innern wüthen, die ihr nicht zähmen könnet. Dringet ein, meine Freunde, in den Geist des göttlichen Gesetzes, und lernet menschlich fühlen und menschlich handeln. Noth und Thränen genug giebt es auf der Erde; suchet sie nicht zu vermehren; beweiset eine sanfte Schonung gegen die Kräfte, die Gesundheit, die Lage eurer Brüder; lernet aus dem göttlichem Gesetze, keinen ohne Noth anstrengen, und nicht über Gebühr von dem

fordern, der eures Fleisches ist. Habt ihr es gehört, was selbst gegen das Thier der Herr von uns verlangt? „Die Bürde sollst du ihm erleichtern" — wie viel mehr die Bürde, unter welcher Menschen seufzen! „Ruhe sollst du dem Thiere vergönnen — wie solltest du nun denen deiner Brüder, die in deinem Dienste stehen, keinen Tag der Erholung gönnen wollen! Der menschliche Gehülfe hat ja ein Herz, ein Geist — warum soll er nicht von Zeit zu Zeit Nahrung schöpfen für Geist und Herz! Selbst die thierische Mutter, „sollst du in keinen Zustand versetzen, der sie schmerzt." — Wirst du es nun über's Herz bringen können, eine menschliche Mutter, einen menschlichen Vater zu quälen und in Noth die Kindlein zu lassen, wenn Vater und Mutter nicht helfen können? Wirst du ihnen nicht Vater- und Mutterherz ersetzen wollen? „Wegschicken sollst du die Mutter, die Kindlein aber zu dir nehmen." O, meine Theuren, wenn die Mutter schon weggeschickt ist; der Vater schon früher, schon längst weggegangen ist — und haben die Kinder allein gelassen: Willst du nicht als Israelit, als Mensch, die Kinder liebreich zu dir nehmen, oder dich ihrer menschenfreundlich annehmen? — O Menschen, rufe ich nochmals, Menschen, was giebt es hier zu lernen! Für die Rechte der Thiere hat das göttliche Gesetz Sorge getragen — für sie hat das bürgerliche Gesetz der Israeliten wohlthätige Anstalten getroffen; sollte nun dreitausend und dreihundert Jahre später das Staatsgesetz der Völker nicht für Menschen Sorge tragen, und keinen andern Geist athmen, als den reinen Geist der Menschlichkeit, der Humanität, die den Menschen mit Liebe umfassen, als Geschöpf und Kind Gottes umfassen lehrt?! Ja, leset die Verordnung von dem Vogelnest sammt den Küchlein durch, und lernet mit fühlen, mit leiden, mit weinen mit dem Weinenden, so wie euch mit freuen mit dem Fröhlichen:

Den Vater droben lernet kennen —
Von Liebe wird das Herz entbrennen,

Entglühen wird's für Greis und Kind.
Bedenket, daß wir Menschen sind,
Und einst des Himmels Erben,
Wenn wir — als Menschen, sterben.

III.

Der steht auf der niedrigsten Stufe der Menschheit, aus dem die Vernunft das kaum bilden konnte, was der Naturtrieb aus dem Thiere gemacht. Kein Vorwurf war daher für Israel entehrender, als der des Propheten: Der Ochs kennt seinen Herrn, der Esel die Krippe seines Eigners, aber Israel kennt mich nicht; mein Volk will seine Vernunft nicht gebrauchen. — (Jesaias 1; 3.) Nach dieser kurzen Bemerkung sage ich euch nun: Wenn der thierische Trieb — Liebe erzeugt: welche höhere Liebe sollte nun nicht erst die menschliche Vernunft erzeugen!! Das ist die dritte Lehre, welche der Text uns giebt. „Auch die Mutter eines Thieres liebt mit zärtlicher Liebe das Kindlein, das sie zur Welt gebracht;“ bemerkt Maimonides am Schlusse der von diesem frommen Weisen euch oben mitgetheilten Stelle. Aeltere sowohl als neuere Naturforscher theilen völlig diese Meinung. Und wahrlich, man braucht in die Geheimnisse der thierischen Schöpfung eben nicht sehr tief eingedrungen zu sein, um erfahren zu haben, wie auch in der Thierwelt der wohlthätige Geist der Liebe zwischen der Mutter und ihren Jungen waltet. — Es ist für jede fühlende Brust ein rührendes Schauspiel, die zärtliche Sorgfalt zu gewahren, mit welcher die thierischen Säuglinge gepflegt und genähret werden; wie sie, im Falle sie sich aus dem Kreise der Mutter entfernt haben, von dieser ängstlich ausgespähet werden, und welche Fröhlichkeit das glückliche Wiederfinden und Wiedersehen begleitet. Ueber dies sind unzählige Beispiele vorhanden, daß sich Thiere zu Tode grämten, als man den Alten zu früh die Lieblinge entriß, für die allein sie nur zu athmen schienen. Es ist daher nicht zu verwundern, m. Th! wenn in der grauen

Vorzeit die kindische, alle Regel verschmähende Einbildungskraft mehrerer Völker den Thieren eine höhere Stufe anwies, als die besonnene Vernunft zugeben kann; wenn es sich z. B. die Religion der alten Perser zu einem ihrer Hauptzwecke machte, Eifer für das Leben und Wohlseyn der ganzen sichtbaren Schöpfung zu erwecken; oder wenn der sanfte Indier kein Thier zu tödten sich erlaubt. Freilich liegt dieser Gesinnung auch ausschweifender Aberglaube zum Grunde; deshalb können wir ja auch Gott nicht genug danken, daß er uns auch hierin von Irrthümern zu befreien suchte, und uns eine Lehre gegeben, die uns in allem, also auch in diesem Punkte „das rechte Maaß" (s. die eilfte Predigt) vorgeschrieben. Doch wir müssen auf unsern ausgesprochenen Satz zurückkommen. Ich sagte nämlich: wenn der thierische Trieb Liebe erzeugt — welche höhere Liebe sollte nun nicht erst die menschliche Vernunft erzeugen! Ein ernstes Wort, ihr Menschen! ernster vielleicht, als ihr glaubt. Wohl erwerben wir uns große Verdienste um unsre Söhne und Töchter, und Liebe wird's genannt, wenn wir unsre Kleinen versehen mit Speise und Trank; wenn wir Sorge tragen, daß ihr Leib sanft und gemächlich ruhe; wenn wir sie in Sommer und Winter vor Hitze und Kälte verwahren; wenn wir ihren Sprachorganen durch mancherlei Uebung nach und nach zur Entwicklung verhelfen; wenn wir sie in dieser Kunst, in jener Wissenschaft unterrichten. Aber — ich sage es ungern, aber hier auf der Kanzel darf sich die Wahrheit nicht verbergen wollen — aber thun wir nichts weiter als dies: so stehen wir mit den Thieren — wahrlich, es thut mir weh, es zu sagen — auf Einer Linie. So, oder doch ähnlich, lieben Thiere auch! So können Thiere auch lieben. Eltern-Zärtlichkeit; Vater- und Mutterliebe muß sich größer, himmlischer, göttlicher zeigen, muß an und in dem sich offenbaren, was gerade den Menschen zum Menschen adelt. — Geist und Gemüth aber machen den Menschen. Darauf wirket, Theure! wenn ihr von Liebe reden wollt. Früh schon suchet

den reichen Vorrath zu entwickeln, den Gott in den Geist und das Gemüth seiner Menschen gelegt, nicht für den Staub, das wäre wiederum thierisches Wirken und thierisches Leben, sondern für den Himmel: es werde Geist und Gemüth gebildet für höhere Beziehungen; den Gott, den euer Geist denkt, und euer Gemüth fühlt; die Tugend, die euer Geist erkennt, und die euer Gemüth erwärmt, gebet den Eurigen zum Eigenthum. Dadurch, und dadurch allein bildet sich nach und nach das einzige Liebesband, das Eltern und Kinder ewig, ewig fesselte. Von solchem Seelenbande ahnen die Thiere nichts, daher eine nicht gar lange Trennung alle die Liebesketten zerreißet, die in der thierischen Schöpfung geknüpft werden. Ist es ja bei blos für die Thierheit gebildete Menschen nicht viel besser! Heißt es da nicht auch: aus dem Gesicht, aus dem Gemüth? Kinder, die entweder das Alter nicht erlebten, in welchem die Eltern an ihrem Geiste und an ihrem Herzen göttliche Liebe beweisen konnten; oder Kinder, die so unglücklich waren, Eltern zu besitzen, die von dieser höhern Liebe nichts wußten, erinnern sich freilich noch des Kleides, des Spielzeugs, das sie erhielten; der Eltern selbst aber haben sie vergessen, denn in der Liebe kann nur das Göttliche ewig bleiben. — So lernt denn, ihr Eltern, eure Kinder menschlich lieben! An Gelegenheit, ihrem Geiste und ihrem Herzen eine fromme Richtung zu geben, kann es nicht fehlen. Es bietet sich Stoff genug dazu dar, den ihr, ich möchte sagen, himmlisch verarbeiten könnt. Im Hause die vielfach sich gestaltende Abwechselungen von Glück und Unglück, von Kommen und Scheiden, von Leben und Sterben; außerhalb des Hauses die herrlich große Natur: die blühende Erde mit ihrem reichen Schmuck, und der blühende Himmel mit seinen unzähligen Sonnen. Auf diese Weise wird der moralisch-religiöse Sinn der Eurigen — die Anlage zur Frömmigkeit — in euren Kindern ausgebildet, und ihr habt die Liebe zu denselben auf eine mehr als thierische — auf eine menschlich-göttliche Weise an den Tag gelegt.

Das ist Liebe, die vom Himmel stammet,
Und nur in Menschen-Herzen flammet.
Wird sie der Eltern würdig Loos,
So preis' ich glücklich euch und groß.
Ihr Menschen, sucht sie zu erstreben —
Mit ihr ein ächtes Menschenleben!

IV.

Unser Text schließt mit den Worten: „damit es dir wohlgehe, und du lange lebest." Eine merkwürdige Verheißung, die uns zu mehrern trefflichen Lehren Veranlassung giebt. Das Gebot: Vater und Mutter zu ehren, verheißt denselben Segen, fast mit denselben Worten. (2. B. M. 20.) Es ist nicht gesucht, wenn es auch viele dafür erklären sollten, daß man den großen Gesetzgeber, durch dessen sämmtliche Anordnungen die menschlichen Verhältnisse veredelt werden sollten, die Absicht zutraut: er habe, indem er selbst die thierische Mutter als einen Gegenstand der Achtung darzustellen suchet, auf Eltern Werth überhaupt; ganz besonders aber auf die Größe und Würde einer menschlichen Mutter aufmerksam machen wollen. — Was giebt es hier wiederum zu lernen, für Mütter! für Kinder. Für Mütter — Mütter zu seyn, im schönsten, reinsten, heiligsten Sinne des Wortes; nichts Größeres zu kennen, zu wollen, als in Erfüllung zu bringen die Pflichten ihres großen Berufes, Menschen zu bilden, zu erziehen, zu veredlen; nicht aber die Zahl der verächtlichen Geschöpfe zu vermehren, welche ihrer Eitelkeit, ihrer Genußsucht, ihrem Hange, sich außerhalb des Hauses zu zerstreuen, die Pflichten der Mutter zum Opfer bringen, und sich von Thieren beschämen lassen, die oft für ihre Jungen freudig — starben. Der Gesetzgeber hat eine so hohe Idee von euch, würdige Mütter! und alle wahrhaft vernünftige und große Menschen theilen diese Idee mit ihm — o, so täuschet die Edlern unsers Geschlechtes nicht! Reinere Jünglinge und züchtigere Jung-

frauen können wir dann erst erlangen, wenn die Zahl der wahren Mütter größer seyn wird in unserm Kreise.

Für Kinder! Seyd ihr so glücklich, eure Mütter noch zu haben, ihr jungen Freunde und Freundinnen! so erkennet den Schatz, den ihr besitzet, und beherziget die Lehre der Religion: ein jeder habe Ehrfurcht vor seiner Mutter — — und seinem Vater. (3. B. M. 19; 3) Eine Mutter, wie sie seyn soll, ist die herrlichste Erscheinung auf Gottes Erde, und so viel Gutes ihr auch der Mutter thut und gethan habet, es ist zu wenig: sie lebte nur für euch: das vergesset nie! Und ihr, die ihr nicht mehr in das Mutterauge schauen, nicht mehr an ihrem zärtlich treuen Herzen ruhen könnt, weil sich das Auge längst geschlossen, und das Herz längst in Staub zerfallen ist — ehret, ehret das theure Andenken eurer Wohlthäterin, und befolget treu die mütterlichen Lehren.

Die letzte Lehre gehet Menschen überhaupt an. Ich fasse sie in wenige Worte, die den Alten entlehnt sind. „Die Ausübung jenes Gebotes: das Nest mit den Küchlein betreffend, ist ja mit keiner Aufopferung verbunden, und hat dennoch ein glückliches langes Leben zur Verheißung; welcher Segen wird uns in der Erfüllung solcher Pflichten zu Theil werden, die mit Aufopferungen verknüpft sind.“ [1]) Wohl, m. Th! giebt es der Tugenden viel, welche große Opfer erheischen; Tugenden, Pflichten, bei deren Ausübung nicht nur Haab und Gut, sondern mehr als dies geopfert, verläugnet werden muß! Wie oft blutet das Herz und verblutet; wie oft muß der wichtigste Theil des Lebens geopfert werden, um treu zu bleiben dem gegebenen Wort, dem göttlichen Gebot, der Tugend, der Religion, der Menschheit, der Gottheit.

Die ihr noch nicht so weit seyd, meine Zuhörer, in euch selber den Lohn zu finden, trauet auf den gütigen Vater, der keine gute That, auch die kleinste nicht, unbelohnt läßt: es kommt die Erntezeit, wenn sie auch weilt,

---

[1]) Talmud Chulin, Abschnitt 12.

sie bleibt nicht aus. Glücklicher aber preise ich euch, ihr Lieben, die ihr schon so weit gelangt, geläutert seyd, keinen äußern Lohn zu begehren, zu erwarten, sondern mit dem Bewußtseyn der That euch begnügend, die Tugend der Tugend wegen auszuüben trachtet. Je mehr Mühe und Anstrengung, desto glücklicher werdet ihr euch fühlen; fühlen werdet ihr, daß ihr im echten Sinne des Wortes Israeliten — Menschen seyd. Ja, Menschen, das werdet! dazu erziehet und bildet die Eurigen; Menschen! die menschlich fühlen und menschlich handeln; Menschen, die zum Heil und Segen der Menschheit aus allen Kräften mitwirken, und in ihren Handlungen darthun, daß sie Gottes Bild an sich, Gott selbst aber in sich tragen. Darnach strebet!

Dann schauet Gott auf euch hernieder,
Und eure Worte sind ihm Lieder —
Der schönste Psalm — erfüllte Pflicht.
Von solchem Kind der Vater spricht:
Wie groß des Staubes Sohn kann werden!
Was ich im Himmel bin — er ist's auf Erden.

Amen.

Die Gemeinde:

Ja, im menschlichen Gemüthe
Spiegelt sich des Schöpfers Bild.
Sanfte Menschlichkeit und Güte
Strahlt, wie Gottes Antlitz, mild.
Heil dem Mann, von welchem nimmer
Diese holde Tugend weicht;
Unter allen Erdensöhnen,
Hat nur er das Ziel erreicht.

Bis hierher hat der Ewige geholfen.

(Am letzten Sabbat des Jahrs 5586.)

Die Gemeinde:

Ew'ger, den ich Vater nenne,
Schöpfer meiner Lebenszeit,
Stets voll unbegränzter Liebe,
Quell der Lust und Seligkeit!

Gnädig hast du mich geleitet
Von der Wiege bis zum Heut,
Mit so viel und großer Wohlthat
Meiner Jugend Pfad bestreut.

Blumen pflückt' ich mir und Kränze,
Früchte brach ich ohne Müh';
Ach, nicht hatt' ich sie verdienet;
Deine Liebe gab mir sie.

Bis hieher hast du geholfen
Mir auf dieses Lebens Pfad;
Gnädig hast du mir gewähret,
Das auch, was ich nicht erbat.

Bis hierher hat der Herr geholfen! Dieser Gedanke füllet meine ganze Seele in der letzten Andachtsstunde des nun bald abgelaufenen Jahres. Morgen ist das Jahr mit seinen Freuden und Schmerzen beendet, und ein neues beginnt. Was könnte uns demnach heute inniger beschäftigen, tiefer erfassen, als das Eine: „Bis hierher hat der Herr geholfen!“ Ihr steht heute alle vor dem Ewigen, eurem Gotte. (5. B. M. 29; 9. 10.) Noch kann euer Auge zu ihm emporschauen, eure Hand zu ihm sich erheben, euer Herz ihm entgegenschlagen, euer Geist ihn denken, anbeten, lieben, euer Mund mit Entzücken und heiliger Rührung ausrufen: Herr, Gott, Vater, bis hierher hast du uns geholfen! Wir leben und genießen des Lebens Wonnen, du hast uns durch eine lange Reihe von Tagen hindurchgeführt, hast uns väterlich an der Hand gehalten, bist mit uns gegangen, und uns vorgeleuchtet, wo es dunkel war; bald ging unser Weg durch blumenreiche Auen, bald durch Dornen und Disteln, über Klippen und Abgründe; doch wir hielten uns an dir und leben, leben heutigen Tages noch, und rühmen und jauchzen: Freundlich bist du, treu; mit jedem Morgen neu; warst es zu Anfange — bist es zu Ende des Jahres — heut und immerdar.

Habt ihr mitgebetet, diese Worte? In der Stille mitgebetet? O, das Gebet macht das Herz groß und den Blick weit! Und so werdet ihr bei dem frommen Rufe: Bis hierher hat der Herr geholfen! nicht blos an euch, an das eigene Leben denken, bei dem eigenen kleinen Ich verweilen; der Rückblick auf die Vergangenheit wird größere Kreise umfassen, denn so wie das Menschenherz Welten in sich aufnehmen kann, ohne voll zu werden, so können sich auch Welten in dem Menschenauge abspiegeln.

Wohlan denn!

Zu einem dreifachen Rückblick in die Vergangenheit

ladet euch die letzte Andachtstunde in dem alten Jahre feier-

lich ein, und die Worte, einem frommen Gottesmanne nachempfunden, da er zwischen zwei Gebieten einen Stein aufrichtete; die Worte

1 Samuel. C. 7. V 12.

Bis hierher hat uns der Ewige geholfen.

עַד הֵנָּה עֲזָרָנוּ יְהוָֹה

sollen den Schlußstein unsrer diesjährigen Betrachtungen bilden. Möge Gott unsre Andacht segnen wollen. Amen.

I.

Bis hierher hat uns der Ewige geholfen! Mit diesen herzerhebenden Worten werfen wir den ersten und größten Blick in das Leben der Menschheit. Wie ihr heute vor dem Ewigen unserm Gotte steht — der Zeitraum eines Jahres hat euch eine Stufe höher gestellt, und so könnt ihr, wenn ihr sonst nur nicht durch trübe Gläser seht, die Gegenstände besser in's Auge fassen und beurtheilen. Wird aber unser Blick mit Wohlgefallen auf der Menschheit ruhen können? Ich sage mit Freuden: Ja, meine Geliebten! Bis hierher hat der Ewige der Menschheit liebreich beigestanden. Wenn es nicht zu leugnen ist — und wer es leugnen wollte, der müßte vorher Schrift und Vernunft zugleich abschwören — wenn es nicht zu leugnen ist, sage ich, daß Licht und Liebe, oder Weisheit und Tugend, oder Wahrheit und Sittlichkeit die beiden Pole sind, um deren Axe sich die Menschheit mit allen ihren Kräften und Zwecken bewegen soll, nach dem Willen des weisesten und gütigsten Gottes bewegen soll, so kann es eben so wenig geleugnet werden, daß sie, die menschliche Gesellschaft im Ganzen, immer mehr und ernster mit der Lösung dieser großen Aufgabe beschäftigt ist, und diesem, heiligen, großen Ziele auch im verflossenen Jahre näher zu kommen gestrebt hat. — Auf die Jugend schauet zuallererst, denn sie ist der Mensch-

heit — Blüthenschmuck; sie ist's, die Gottes Reich immer mehr und mehr begründen hilft. Was auch geschieht, und auch im vergangenen Jahre geschehen seyn mag, die Erwachsenen zu verfinstern — zurückzuführen; die nützliche und lichtvolle Unterweisung, welche das werdende Geschlecht erhält, läßt die Nacht nicht aufkommen mit ihren dunklen Schatten. Wer will sie aber zählen die Bildungsanstalten, die, selbst während kurzen Zeiträumen, in der menschlichen Gesellschaft entstanden sind! Besserer Unterricht, bessere Erziehung ist bei einem großen Theil der Menschheit das Losungswort; besserer Unterricht und bessere Erziehung aber sind die Grundpfeiler der Menschheit, die selbst Barbaren nicht mehr zu erschüttern im Stande sind.

Aus den geistigen Pflanzstätten der Kindheit richtet zum zweiten euren Blick auf die Wahrheit und Einsicht fördernde Anstalten der erwachsenen Jugend: weidet das Auge an den Lehrstühlen der Wissenschaft und Weisheit. Die Wissenschaft, meine Freunde! die Wissenschaft an und für sich erhöhet den menschlichen Gehalt, verstärkt die menschliche Kraft, begründet die menschliche Würde; die Weisheit läutert den Menschen, und ihre erstgeborne Tochter heißt — ächte Frömmigkeit. Ich möchte nicht, daß ihr zu denen gehört, welche durch diese Behauptung überrascht werden, indem sie Weisheit und Frömmigkeit für entgegengesetzte Begriffe halten, für feindliche Pole, die sich nicht vereinigen lassen. Ich rede ja zu Israeliten, in deren Schriften Weisheit und Frömmigkeit nicht nur Nahverwandte, sondern ganz dieselben sind. Das Wort in der Ursprache¹) bezeichnet sowohl die Weisheit als die Religion; ja, recht genommen, hat die Schriftsprache für Religion gar kein anderes Wort, als Weisheit: „Heil dem Menschen, der mir gehorcht, tagtäglich an meines Tempels Thüre weilet, an des Eingangs

¹) חָכְמָה

Pforten wachet! Der mich erreicht, erreicht das Leben, erlangt Gottes Wohlgefallen." (Sprüche 8; 33—35.) Also rufet die Weisheit; und die Religion sagt Amen! führet dieselbe Sprache. Ihr wendet mir vielleicht ein, daß die Erfahrung gegen jene Behauptung zeuget. Giebt es nicht viele, sagt ihr, die durch Wissenschaft gebildet wurden, und der Weisheit nachgestrebt, aber weit mehr verloren als gewonnen haben? Haben sie nicht ihren Glauben eingebüßt, und nicht nur kein reinsittliches, sondern auch kein ächt-menschliches Herz aus den Schulen der Weisheit mitgebracht? Stehen sie nicht da, als fühllose, kalte Selbstlinge, und lachen, wenn sie zur Förderung höherer Zwecke beitragen sollen?

Abgerechnet, meine Theuren, daß bei einem Blick auf die ganze Menschheit diese Wenigen gar nicht in Betracht kommen, sondern als Abarten und Ausnahmen von der Regel anzusehen sind, so könnt ihr darauf bauen, meine Guten! alle jene leichtfertigen Jünger haben von der Weisheit nicht viel mehr — als die Schaale erhalten; in den Geist sind sie nicht gedrungen. Wie in der physischen Natur, so zeugen auch in der moralischen Welt lediglich die Nebensonnen von Kälte in den höhern Himmelsgegenden; das volle, ächte Sonnenlicht aber muß Wärme bringen. Nur ein leichter Zug aus dem Becher der Weisheit — behauptet ein gründlicher Weltweiser — kann zur Irreligion führen; — ein voller Zug führt zur Religion und Tugend. So erzählen uns auch unsere Alten, daß von denjenigen, die das Paradies der Weisheit aufsuchen wollten, nur der — beschädigt ward, der nur einen flüchtigen Blick hineinwarf; [1]) der aber, der Muth genug hatte in dasselbe einzudringen, reich gesegnet wieder zurück kam. [2])

---

[1]) הציץ ונפגע

[2]) נכנס בשלם ויצא בשלם

Vergl. Talmud Chagiga, Abschnitt 2.

Das Licht der Wissenschaft führt zur reinern Gotterkenntniß; eine reinere Gotteserkenntniß führt zu ächter Menschlichkeit, zu allgemeiner Menschenliebe. Darauf richtet euren Blick zum dritten und rufet die Worte aus: Bis hieher hat der Ewige, Gütige geholfen! Die Kreise, von der Liebe gezogen, werden immer umfangsreicher, und es bewährt sich, wie Licht und Wärme verbunden sind. Was die Wissenschaft durch Nachforschungen gewonnen — wem kommt es zu Gute? der Menschheit!! Unzählige Vorurtheile, welche fast jedem menschlichen Gewerbe in dem Wege standen, menschliches Elend fördernd, sind vertilgt, werden mit jedem Jahre mehr vertilgt. — Denket jetzt nur an die Anstalten, wodurch das Unglück der Unglücklichen bedeutend vermindert wird. Könnt ihr die Kranken zählen, für deren Pflege die Liebe liebreich sorgt? Könnt ihr die Kleinen zählen, die fröhlich und froh unter uns aufwachsen, und nicht mehr durch bösartige Krankheit in der Blüthe zerstört werden? Könnt ihr die Tauben zählen, die auch in diesem Jahre zu hören — die Stummen, die auch in diesem Jahre zu reden — die Blinden, die auch in diesem Jahre zu sehen angefangen haben? Wieviel Vater- und Mutterlose Waisen haben Versorger — wie viele Wittwen Beschützer und Erhalter an dem erwärmenden Herzen der Menschheit gefunden!! Doch wie kann ich auch nur oberflächlich andeuten, was zur Beförderung der Wahrheit und der Tugend geschehen ist; was alles unternommen wurde, um Geister zu bilden, Herzen zu veredeln, der menschlichen Natur zur Entwickelung ihres Adels, zur Erhaltung ihrer Würde, zur Ausdehnung ihrer Rechte behülflich zu seyn? ... Zeiget nicht auf die wenigen Blutflecken hin, die auf der großen Kugel, da, wo sie glüht, zu sehen sind. Liebe Brüder, auf der großen Kugel sind dies nur kleine Punkte! Auf das Ganze richtet euren Blick, und auch diese wenigen Blutflecken werden weiß wie Schnee. Und die Ketten, die du noch klirren, und die Sklaven, die du noch seufzen hörst — diese lauten Töne rufen die Freiheit und

die Menschlichkeit um so eher und gewisser aus dem Schlafe; stören aber die Harmonie des Ganzen mit Nichten. Gewiß, die Einsichten, die Vortheile, die Genüsse, die Segnungen des menschlichen Geschlechtes sind bedeutend gewachsen; der weise Gott der Liebe hat gewacht — er läßt in seinem Reiche die Sonne nie untergehen — die Menschheit wird immer heller; und je heller, desto wärmer; und je wärmer, desto liebreicher. Glaubt nicht, daß sie mit dem Alter an Liebe abnimmt; sie gleichet vielmehr den Bergen, deren Häupter mit Schnee bedeckt sind, in deren Busen aber ein unerlöschliches Feuer glüht. — Bis hieher hat der Herr geholfen! Mit diesem Spruch nehmen wir Abschied von dem alten Jahre, und unser Herz schlägt der alterndern Menschheit und dem nie alternden Gotte froh und kindlich entgegen.

II.

Bis hieher hat der Herr geholfen! Mit diesen herzerhebenden Worten werfen wir den zweiten, weniger umfassenden Blick auf unser Volksleben. Auch hier werden wir glücklichen, segensreichen Fortgang finden; auch hier werden Licht und Liebe ihre Segnungen an euch vorbeiziehen lassen. In sofern wir unter dem Lichte bessere und richtigere Kenntnisse überhaupt verstehen, haben wir, als Israeliten, unsern Antheil an den Fortschritten der Menschheit ebenfalls genommen. Auch unsere Jugend schöpfte in diesem Jahre aus dem Quell der Weisheit, der unversiegbar in der Menschheit fließt; auch unsere Jugend wird von Stufe zu Stufe einem höhern Ziele entgegengeführt, und nicht auf todte Formen und Buchstaben ist die Unterweisung beschränkt für unsere Knaben und Mädchen. Auch unsere Jünglinge drangen im verflossenen Jahre in den Tempel der Kunst und Wissenschaft ein, und in den Hörsälen der Weisheit zeigten auch sie sich als gelehrige Jünger. — Ich rede aber jetzt von dem Lichte der höhern Erkenntniß, von dem eigentlichen Lichte des Ewigen, in welchem das Haus Jacob wandeln soll. (Jesaia 2; 1.)

Denn darin allein besteht unser eigenthümliches Volksleben. Aber auch in dieser Beziehung rufe ich aus voller Ueberzeugung: Ja, Gott! bis hieher hast du deinem Volke geholfen! Auch in diesem Sonnbeleuchteten Gebiete haben wir uns der Fortschritte zu erfreuen. Worin diese Fortschritte denn bestehen? fragt ihr, und füget hinzu: Etwa in dem Abfall von dem väterlichen Glauben, dessen sich der und jener im verflossenen Jahre zu Schulden kommen ließ? Ich frage euch, wie Gott den Propheten Jonas gefragt, nachdem die über Nacht aufgewachsene Staude schnell wieder verwelkt war: Schmerzt es euch etwa mit Recht, (Jonas 4; 9.) daß Leute aus unserer Mitte scheiden, denen das Heilige aufgehört hat, heilig zu seyn? Was können uns solche Leichtsinnige nützen, wenn sie auch blieben? — Schmerzt es euch mit Recht, daß Leute euch verlassen, die die Schätze, welche sie durch die Vermittlung und die thätige Hülfe ihrer Glaubensgenossen erworben, unter fremden anzubringen suchen, in deren Mitte sie üppiger wuchern? Was können uns solche Undankbare helfen, wenn sie uns auch blieben! — Schmerzt es euch etwa mit Recht, daß Leute, welche so ganz und gar nicht merken, wie wenig man auf ihren persönlichen Werth giebt, aus eurer Mitte scheiden? Was verlieren wir an Menschen, denen dieser edle Stolz, diese Selbstachtung abgeht! Ihr seht, der Verlust ist nur scheinbar, und verdient weder Thränen noch Seufzer. Und so wie der physische Selbstmörder zu den Schwächlingen gehört, weil er nicht im Stande ist, das Leben so zu tragen, wie Gott es ihm gegeben, also diese moralischen Selbstmörder — was verliert ihr — an ihrem Verlust? Nichts!! Dieses Ereigniß schadet dem religiösen Volksleben im Ganzen eben so wenig, als jene Blutflecken der Menschheit schaden. — Doch ich habe euch immer noch die Fortschritte nicht gezeigt! Ich weise euch auf die Gotteshäuser hin, welche in mehreren Gemeinden in diesem Jahre eingeweiht wurden; Gotteshäuser,

in welchen mehr Ordnung, mehr Würde, mehr Ehrfurcht vor dem Heiligen angetroffen wird; Gotteshäuser, in welchen das Wort Gottes in der Muttersprache klar und verständlich gepredigt wird. Und das Volk fordert's! Es fühlt das Bedürfniß einer frommen und geistigen Erbauung; es fühlt es, daß der menschliche Geist fortzuschreiten bestimmt ist, und will fortschreiten. Seine Lehrer, die es wählt, sollen ihm hell und klar den Weg zum Herrn zeigen, und weder blind seyn noch andere verblenden. Ja, der Durst nach dem Worte der Wahrheit ist rege in vielen Herzen, in vielen Gemeinden. Immer näher kommen wir dem Urquell, der Schrift; und weiter bedarf es nichts, um Schein von Wesen, Schaale von Kern, Stroh von Getreide zu sondern. Immer näher dem Urquell, und die bessere Lehre nimmt zu, wie der Strom immer breiter und majestätischer wird, je näher er dem Meere kommt. Auch da, wo noch keine Anstalten zur Religiosität sichtbar ans Licht getreten sind — in dem Herzen sind sie fertig! Und schwinden die äußeren Hindernisse, so treten jene Gebilde aus dem Innern hervor. Gewiß, meine Brüder! das Licht der Gotteserkenntniß hat in Israel größere Kreise gewonnen. Und nun dürfen wir auch einige Augenblicke von uns reden: Bis hierher hat uns der Herr geholfen! Nicht heute — oft, oft standen wir vor dem Ewigen, unserm Gott. Erleuchtet ward Auge und Geist durch die Wahrheiten der göttlichen Religion; ein Gottesdienst, bei dem die Vernunft sinnend weilt, wurde in diesen heiligen Mauern gefeiert, so oft die Pforten sich öffneten. Hundert und drei und dreißig Mal öffneten sie sich in diesem Jahre, und riefen das Volk, das auf Frömmigkeit hält. (Jes. 26; 2.) Siebzig Mal standen wir an dieser heiligen Stätte, um euch das Gesetz Gottes und seine Lehren bekannt zu machen. (2 Mos. 18; 16.) Sollten sich diese Hallen vergebens geöffnet — wir vergebens geredet haben? Vergebens? O wer wagt es, an der Kraft des Gebetes und des göttlichen Wortes sich so zu versündigen?

Hätte ich diesen Glauben, meine Brüder! ich würde — so gern ich unter euch lebe, und so sehr es zu meiner Seligkeit gehört, das Wort meines Gottes unter euch zu verpflanzen — ich würde noch zu Ende des Jahres meine Stelle niederlegen, und wüßte ich auch beim Anfange nicht, wohin mit Weib und Kindern .... Nein, nein, ich mag diese Lästerung gar nicht denken! Gottes Verheissung trügt nicht: Gottes Wort kann nicht leer zurückgehen, es muß Frucht bringen! (Jesaia 55; 10. 11.) Nein, es ist auch nicht leer aus- und nicht leer zurückgegangen, das segensreiche Gotteswort! Wichtige Wahrheiten, Wahrheiten über Gott und seine Waltung, Wahrheiten über den Menschen und seine Bestimmung wurden hier gepredigt und aufgenommen in einem willigen Herzen. Und nicht nur Kinder und Frauen — auch Männer! eure Häupter, eure Alten sind weiter gekommen in der Erkenntniß des Göttlichen. Denn die Religion hat Allen zu geben, Allen, die zu nehmen verstehen. — Und, gesteht's! wie mancher Niedergebeugte hat sich hier aufgerichtet; wie mancher Leidtragende hat hier seinen Verlust und seinen Kummer; wie mancher Arme seine Armuth und die Kränkung der Reichen vergessen; in wie manchem von Leidenschaft bestürmten Herzen ist es stiller worden, da in Gottes Heiligthum alles spricht — Majestät!! (Ps. 29; 9).

Aber bey dem zunehmenden Lichte — hat auch die Liebe nicht abgenommen! auch ihre Kreise dehnten sich aus! Ich spreche von der Liebe in ihrer zwiefachen Gestalt, von der, die wir empfangen — die wir verbreiten. Von dieser zuerst. Mag seyn, daß bei den Liebesdiensten, welche in Israels Mitte geübt werden, nicht immer das rechte Maaß beobachtet wird, und in demselben nicht immer der rechte Geist anzutreffen ist; arm an menschenfreundlichen Werken sind wir keinesweges! Neben den Einzelnen, die dem Hungrigen ihr Brot brechen; dem Elenden das Haus öffnen; die Nackten bekleiden; die Gebeugten unterstützen; die Be-

trübten erfreuen; die Verschmachteten laben; die Gefallnen aufrichten — giebt es in unserm Volk öffentliche Anstalten, die die Liebe gegründet, die Liebe unterhält. Unser Characterzug: „barm- und warmherzig" zu seyn, [1]) ist noch nicht erloschen; und der Engel, der der Menschen Liebesdienste zum ewigen Gedächtniß aufschreibt im Buche des Lebens, hat auch in diesem Jahre nicht müssig seyn können, und ihr, Glücklichen! habt ihn auch beschäftigt, und auch eurer Namen viele hat er aufgezeichnet. — — Und haben wir keine Liebe empfangen? Wir, als Mitglieder jenes uralten Volkes, dem der Herr verheißen, sie auch unter feindseligen Begegnissen zu erhalten? (3 B. Mos. 26; 44.) Mag seyn, daß die Religionen, welche allesammt die Aufgabe zu lösen haben, ihre Bekenner dahin zu bringen, daß sie die Liebe als höchste Religionswahrheit ansehen und üben — mag seyn, sage ich, daß die Religionen mit der Auflösung dieser Aufgabe lange noch nicht fertig sind, denn sonst stünden nirgends auf der Erde die Genossen der einen denen der andern als Bollwerk im Wege!! Mag seyn, daß viele, die sich Meister dünken, nur äußerst schülerhaft an der Auflösung gearbeitet, so daß hier und dort Fehler über Fehler nachzuweisen sind? — Der im Himmel thront hat dafür gesorgt, daß die Sonnenuhr der Zeit dennoch nicht zurück gestellt werden durfte. Männer von Geist und Herz haben auch in dem verflossenen Jahre für uns geredet und gewirkt. Und hören wir nur nicht auf, die Bedeutung unseres Namens zu erfüllen: Israeliten zu seyn: gerade, bieder, treu, redlich, immer vor- und aufwärts steigend, ohne uns irre machen zu lassen von dem, was uns feindlich entgegen strebt — der Herr erfüllt alsdann sein Wort — unser Gott zu seyn, (5 Mos. 29; 12) und um ein Kleines — Und die Guten und Bessern haben nicht vergebens gerungen — dem Menschen wird der Glaubensgenosse nicht mehr im

---

[1]) רַחֲמָנִים

Wege stehen; an welchem Altare wir alsdann auch knieend anbeten — hebt sich das Auge nur zum Allvater droben, und schlägt das Herz der Menschheit entgegen: so wird es genug seyn, um in menschlicher Gesellschaft menschlich — das heißt, glücklich leben zu dürfen. —

III.

Bis hieher hat der Ewige geholfen! Mit diesen herzerfreuenden Worten thun wir den dritten Blick, in unser Haus- und Familienleben. Theuerste! noch stehen wir vor dem Ewigen unserm Gott; stehn da und leben! Das Jahr ist abgelaufen; aber die Aufsicht deß, vor dem tausend Jahre sind, wie der gestrige Tag — hat unsern Odem bewahrt. Wir sehen uns, bis auf wenig Theure, die suchend das Auge vermißt, allesammt wieder, wie wir uns zu Ende des vorigen Jahres gesehen. Sie bestehen noch die Verbindungen, die das Herz und die Religion geknüpft; eure Lieblinge, Väter und Mütter! sehet ihr heute noch, wie früher in das freundliche Auge, und schließet sie in die schützende Arme; unter den Augen liebevoller Eltern wandelt ihr noch am Schlusse des Jahres, wie beym Anfang desselben, geliebte Söhne und Töchter! sie sind noch da, die Leiter und die Zierden eures Lebens! Ihr sprechet den theuern Vater- und Mutternamen noch aus, liebe Erinnerungen an dieselben knüpfend. — Auch hier, in diesem heiligen Zirkel, begegnet euer Blick theuren Anverwandten und lieben Menschen, die zur Verschönerung eurer Tage beitragen. — Bis hieher hat der Herr geholfen. Durch seine Hülfe entstanden in unserer Mitte neue Familienhäuser; — glückliche Gatten wurden glückliche Väter und auf den neugebornen Säugling weinte, dein Mutterauge, meine Schwester! die ersten Freudenthränen. — Bis hieher hat der Ewige geholfen! Wir erfreuen uns des wohlthuenden Anblicks geliebter Menschen, der Greise und Kinder, die uns Krankheit und Tod zu entreißen droheten, für deren theures Leben wir zitter-

ten — sie sind da — sie wurden uns zurückgegeben! sie feiern den Jahresschluß mit uns. — Bis hieher hat der Ewige geholfen! Mancher lang im Busen getragene Wunsch — das Jahr hat ihn in Erfüllung gebracht; manche süße mit Lust gehegte Hoffnung — das Jahr verwandelte sie in noch süßere Wirklichkeit; manches Wehe ist geschwunden, und manche Wunde geheilt, und manche Thräne getrocknet!! —

— — Wie, meine Lieben! ihr zeihet mich der Partheilichkeit gegen die abgelaufene Zeit, „ich sähe nur ihre Lichtseiten und verschlösse das Auge gegen ihre finstere Schatten!" Hat sie keinen unter uns an offene Gräber gestellt? Keiner Gattin den Versorger, keinem Gatten die liebende Gefährtin geraubt? Rufen keine Kinder: Waisen sind wir, wir haben keinen Vater; unsere Mütter sind Wittwen! (Klagel. 5; 2.) Hat sie keinen unter uns von seiner Höhe herabgestoßen und seiner Ehre und seiner Würden entkleidet? — — Die Zeit?? Hat die Zeit das gethan? Giebt es keinen, der über der Zeit gebietet, der jeden Pulsschlag kennt, und jedes Pünktlein auf der Zeiten-Uhr, und jedes Sandkorn auf der rollenden Kugel? — Gott! — Hat Gott es aber gethan, hat Gott das Leid gesandt — so hat Er auch tragen geholfen; so hat Er auch Kraft verliehen, den Schmerz zu überwinden. Hat Gott es gethan; hat Er an die Gräber euch gestellt — — Weib, warum weinst du denn? Ist er nicht Schutz der Wittwen? Sohn, Tochter, warum klagt ihr denn? Ist Er nicht Vater der Waisen? Schauest du auf die Zeit — rückwärts, m. Z., so schaue auf den Herrn der Zeit — aufwärts, und wenn das Herz dann noch blutet, so wird es heilen; denn was vom Vater kommt, ist gut und heilsam. — Weilet, weilet nur einen Augenblick an den Gräbern eurer Vollendeten, und rufet, aufwärts das Auge!! — Wir kommen zu euch; ihr, ihr habt überwunden — wohl euch!! —

Und sollten in diesen Ruf: bis hierher hat der Ewige geholfen! die nicht mit einstimmen können, denen

er weit geringere Schätze genommen? — Was ist da zu klagen und zu härmen über den Verlust an einigen Gold- und Silberstücken? — Es giebt einen scheinbaren Reichthum und eine scheinbare Armuth, meine Brüder! ein scheinbares Glück und ein scheinbares Unglück. — Es sey nichts Haltbares an dem Irdischen und kein Verlaß auf die Güter von Gold und Silber: diese Lehre muß von Zeit zu Zeit auf fühlbare Weise den Sterblichen gegeben werden. Und es geschieht!! In der Erziehungsweise der göttlichen Vorsehung begegnen sich Liebe und Ernst. Was Vater und Mutter verbunden bey dem zu erziehenden Kinde wirken — Gott vereiniget beides bey seinen Zöglingen! [1]) Lange und wiederholt ermahnt die Mutterstimme, mahnt und droht, weich und lieblich — — [2]) hilft aber nichts. — Da erscheint der Waterernst, die Vaterzucht, die Vaterstrenge — [3]), und das Kind — geneset. Das Ganze und das Einzelne gewann, gewann bedeutend bei dem im verfloßnen Jahre erfahrnen Verlust! Viele, die der Verlust angeht, wurden — reicher, weil sie mäßiger, nüchterner, besonnener wurden; ihre leiblichen Bedürfnisse wurden weniger und auf den innern Menschen lernten sie größere Sorgfalt verwenden; sie erfuhren es, daß man weder von seinem Reichthum, noch von seiner glänzenden Tafel, noch von seiner schimmernden Wohnung, noch von seinen gewinnsüchtigen Freunden, weder von dem Flitterstaat der Eitelkeit, noch von den ausgedehnten Verbindungen sagen kann: Das ist unser!! Das besitzen wir in der That!! Nein, nein, rief, predigte das abgelaufene Jahr: Nur von deinen Kenntnissen, von deinen Tugenden, von deinem guten Namen darfst du sagen: Du besitzest Etwas! Diese Schätze zu kultiviren, zu mehren, ist Reichthum!

---

[1]) Sprüche 3, 12, 13. Sacharia 11; 7.

[2]) מקל נעם

[3]) מקל חבלים

Wer sie verstanden diese Predigt, der ruft heute mit uns: Gott, nicht genommen — gegeben, gegeben hast du mir; mehr gegeben als genommen; ich bin reicher, denn ich bin weiser. Bis hierher hast du geholfen, du gütiger Menschenerzieher, Menschenvater!! —

Sollten wir nun an der Gränze des Jahres trauern, klagen? Nein, recht freudig laßt uns Abschied nehmen von dem scheidenden Jahre, das uns mehr gegeben als genommen hat. Ein heiliges Familienfest soll der Jahresschluß werden. In den Kindern sollen sich die Eltern, in den Eltern die Kinder freuen; unter einander die Geschwister, und alle sollen sie den Blick richten auf den Familienvater — auf Gott! und des Festes Jubellied: „bis hierher hat uns der Ewige geholfen!" und des Festes Seele: Dank! Dank!!

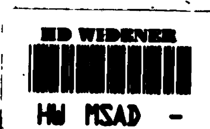
Ja, die Freude erzeuget Dankbarkeit. Dankbare Gemüther müssen das Jahr schließen: „Deiner Gnade danken wir es, daß wir nicht dahin geschwunden!" Deine Liebe hat über uns gewacht vom Anfang des Jahres bis zum Ende. Die Schwachen hast Du gestärkt, die Kranken hast Du geheilt, die Gefallenen hast Du aufgerichtet, die Nackten hast Du gekleidet, die Hungrigen hast Du gespeist; Du hast uns Gaben verliehen für Geist und Herz — Licht und Liebe; Liebe und Leben. Wie ist deine Vaterhuld so groß und unser Verdienst — so klein! Darum danke meine Seele dem Herrn und vergiß nicht, was er dir gethan. (Ps. 103.)

Zum Dank gesellet sich — Vertrauen. Mit Vertrauen schließet — mit Vertrauen öffnet die Pforte des beginnenden Jahres. Gehe hin in die neue Zeit, o Menschheit! Es lebt ein Gott, dessen Gnade nie zu Ende geht, und der den Weg dir vorgezeichnet. Große Zwecke stehen zu erreichen — beginne die Bahn — nichts ist so groß, was du nicht zu erstreben vermögtest! Mein Volk! geh mit

Vertrauen der neuen Zeit entgegen. Es lebt deiner Väter Gott noch immer! Er lebt, er schläft und schlummert nicht, der Hüter Israels (Ps. 121; 4.). Ihr Söhne Jacobs werdet nicht zu Grunde gehen, so wenig ich mich verändre, spricht euer Gott, der Ewigwaltende droben. (Maleachi 3; 6.) Gehe mit Vertrauen und entwickle die Schätze, die Gott in dir verpflanzt. Familienhäupter, geht mit Vertrauen der neuen Zeit entgegen! Gott wird fürder über die Eurigen wachen, und euch und ihnen mehr geben, als ihr zu bitten und zu wünschen versteht.

Doch die Freude kann nicht rein, der Dank nicht lauter, das Vertrauen nicht ächt seyn, fehlet das heilige Gelübde, Gottes zu seyn und zu bleiben. Ich sage euch, was unser Lehrer Mose, im heutigen Wochenabschnitte an der Gränze eines nun zurückgelegten Weges gesagt: Ihr steht heute vor dem Ewigen eurem Gott, auf daß ihr von neuem den Bund des Ewigen annehmet. (5 Mos. 29; 9—13) Gott fürchten und seine Lehren beobachten — dies ist der ganze Mensch! Das Jahr mag schließen, das Jahr mag beginnen! Dem, der uns in's Leben gerufen, im Leben erhalten, mit Lebensgütern versorgt, hat für das Leben göttlich zu wirken uns hierher gestellt — dem zu folgen ist unser größter Stolz! Vorgelegt hat er uns den Segen und den Fluch, das Leben und den Tod; und, o du Liebevoller!! er fordert von uns nichts weiter, als daß wir das Leben wählen!! (5 Mos. 30 11—20.)

Dieses heilige Gelübde, seinem Dienste zu leben, lasset uns im Angesichte des scheidenden Jahres thun, und von selbst wird dann endlich die Prüfung erfolgen: ob wir gethan, was wir thun — geleistet, was wir leisten sollten; ob wir selber fortgeschritten und zur Fortschreitung des Ganzen mitgewirkt; ob wir Großes und Bleibendes fördern geholfen, oder ob wir unter Schweiß und Thränen nur für die vergänglichen Güter der Erde gestrebt; ob wir das Kleine zu groß, und das Große zu klein geschätzet; ob wir, rein genug und vorbereitet genug, zur Jahres erster Feier uns wieder hier einfinden können vor dem Angesichte unseres Gottes, der uns bis hierher geholfen. Brüder, lasset uns würdig beschließen, würdig beginnen: so wird der Ewige uns segnen beim Ausgang, beim Eingang, jetzt und in aller Ewigkeit, Hallelujah, Amen.


HD WIDENER
HW MSAD

